

Johann David  
Köhler's.

ITINERARIUM.

lt.  
fen. Ein  
netten 6  
Zimmern.  
14  
16  
Cabinet  
216  
n. 216

STADT RHEIN  
KÖNIG  
MURARIUM

Decorative border with floral and geometric patterns.

PI  
G

Die Erk  
terint  
ten wo  
und h  
früher  
geriet  
die Men  
des Die  
im. L  
Namer  
nung der  
halten, &  
re Buch  
Die Sten



## PROLEGOMENA.



Es sind hauptsächlich zwey Sachen, die unsere Gelehrsamkeit vollkommen machen: die Erkenntnis, und die Erfahrung. Die Erkenntnis erlangen wir durch den Unterricht der Lehrer. Die Erfahrung erhalten wir durch unser eigenes Nachforschen, und hauptsächlich auf Reisen. Wir treffen freylich auch grosse Gelehrte an, die nicht gereiset sind. Allein dem ungeachtet behält die Meynung doch billig die Oberhand, daß das Reisen einem Gelehrten sehr nothwendig sey. Die beyde kultivirteste Völker, die Römer und Griechen, haben zur Erweiterung der Wissenschaften für höchstnöthig gehalten, andere Oerter zu besuchen, und ihre Gewohnheiten und Künste zu erforschen. Die Römer besuchten hauptsächlich Athen,

A 2

die

die Insel Rhodus, und Marseille oder Mar-  
 siliam. *Epictetus*, ein Feind aller Eitelkeit,  
 der nur bloß virtutis studium anpreiset,  
 sagt: es wäre einem Menschen sehr unan-  
 ständig, immer wie ein Baum auf seinem  
 Erdreiche stehen zu bleiben. Man lese Joa-  
 nis Francisci *Buddei* Dissertat. de peregrina-  
 tionibus Pythagoræ. *Kriegii* Dissertatio  
 de peregrinationibus Romanorum  
 academicis. *Walchii* Dissertat. de pere-  
 grinationibus Ciceronis. *Berneggeri*  
 Dissertat. de peregrinationibus Studiofo-  
 rum. Weil Gelehrte hauptsächlich darum  
 auf Reisen gehen, um ihre Gelehrsamkeit  
 zu erweitern: so will ich ihnen zeigen, wie  
 sie sich auf Reisen, als Gelehrte, das,  
 was hin und wieder zu sehen ist, zu Nutzen  
 machen können. Ich will ihnen zeigen, wie  
 sie Bibliotheken, Münz-Cabinetten, An-  
 tiquitäten-Zimmer, Bilder-Gäle, Natu-  
 ralien-Kammern und Kunst-Kammern, mit  
 Nutzen besehen, und geschickt beurtheilen  
 können. Ich gehe also von allen andern,  
 die bisher von Reisen geschrieben haben, ab.  
 Neulich hat ein Benedictiner = Mönch,  
*Oliverius Legipontius* zu Berlin ein Itine-  
 rarium seu Prudentiam apodemicam ge-  
 schrieben. Mein Collegium soll nicht allein  
 auf den Nutzen auf Schulen, sondern auch  
 auf den Nutzen im ganzen Leben gehen.

CAP.

## CAP. I.

## Von Bibliotheken.

Bücher zu kennen ist allen Gelehrten unentbehrlich. Daher denn auf Reisen die Bibliotheken zuerst zu besuchen sind, wozu grosse Klugheit erfordert wird. Vier Stücke werden dabey zum voraus gesetzt: Notitia generalis & specialis de Bibliothecis; Temporis & Legum cognitio, secundum quas Bibliothecae sunt frequentandae; Ordo Bibliothecae; Particularia Bibliothecae. Wir wollen jetzt zuerst überhaupt von Bibliotheken handeln, und hernach den Inhalt, oder die Contenta, derselben durchgehen. Ueberhaupt ist also zu merken: 1.) Die Bibliotheken werden in publicas und privatas abgetheilet. Man muß sich also an einem jeden Orte darnach erkundigen. Öffentliche Bibliotheken nenne ich diejenige, die grosse Herren, Städte, Universitäten, Gymnasia, oder gelehrte Gesellschaften, errichtet haben. Es ist kein Land, wo nicht einige Fürsten und Stände ihren Unterthanen zu Liebe Bibliotheken errichtet hätten. Auf Universitäten und Gymnasiis müssen sie nothwendig seyn. Ich nenne sie öffentliche Bibliotheken, weil einem jeden der Zutritt dazu verstattet wird.

Sie sind denen privat Bibliotheken darin vorzuziehen, daß sie auf alle Wissenschaften gehen; weitläufiger, kostbarer, und beständig sind, und immerfort Zuwachs bekommen. Privat Bibliotheken nenne ich diejenige, die Personen, welche in grossen Würden stehen, und ansehnliche Gelehrte, gesammelt haben. Sie sind den öffentlichen Bibliotheken nicht gleich zu schätzen, weil sie nicht allgemein sind, sondern ein jeder sich dieselbe zu seinem eigenen Gebrauch gesammelt hat, und nur aus Güte andern darbietet; weil sie gemeiniglich nicht vollständig sind, da ein jeder nach seiner Absicht sich Bücher anschafft, weil sie nicht zu allen Zeiten offen sind, auch nicht einmahl zu Paris, da doch so viele Fremde sind, und endlich, weil sie nicht beständig sind: so ist z. E. die Bibliothek des grossen Parlaments - Präsidenten, Jacobi Thuanii, ob er gleich deswegen ein Fideicommissum gemacht, doch nicht auf den dritten Mann gekommen. 2.) Eine generale Notiz von Bibliotheken kan man aus verschiedenen Büchern erlangen. Hieher gehöret Galloie des plus Belles bibliothèques de l'Europe. Des Französischen Jesuiten Ludovici Jacobi Buch unter eben dem Titel. Lobmeier de Bibliothecis, Utrecht 1586. 8vo. Eine weitläufige Nachricht von dergleichen Schrif-

Schriften treffen wir in *Struvii* Introductione in Rem litterariam an. Man verfähret aber noch besser, wenn man sich die special-Nachrichten bekannt macht. So hat *Conring* eine Epistolam de Bibliotheca Guelpherbytana geschrieben, und nach ihm *Burcardus* in zween Quartbänden. *Marteri* de præcipuis Bibliothecis Parisiensibus. *Crantz* de Bibliothecis Sueciæ. *Bichardus* de Bibliotheca Vindobonensi. *Marteri* Dissertatio de celebrioribus Bibliothecis. 3.) Die Regeln, wonach man sich in Besuchung der Bibliotheken zu richten hat, sind folgende. Wenn ich weiß, wo Bibliotheken sind, so muß ich mich zu rechter Zeit dahin verfügen. Alsdenn muß ich mich um die Ledges bekümmern, z. E. ob ich ein Buch selbst heraus nehmen darf, und etwas daraus abschreiben, und womit dieses geschehen darf. Darauf muß ich mir die *Catalogos* von den Bibliotheken ausbitten, die entweder locales, nach der Ordnung der Bibliothek, oder materiales, nach der Materie der Bücher, oder alphabetici, nach der Ordnung des Alphabets, eingerichtet sind. Alsdenn muß ich hauptsächlich auf die Anordnung der Bücher sehen. *Gabriel Naudæus* ein Medicus, ist zu unsern Zeiten ein grosser Bibliothecarius gewesen. *Adria-*

Bibliotheken  
Wissenschaft  
König, und  
sein Zurück  
otheten neme  
wiche in ge  
ehliche Geb  
sind den  
leich zu sch  
sondern ein  
einen Gebra  
Güte ander  
lich nicht wol  
nach seiner  
weil sie mi  
h nicht einma  
stunde sind, u  
indig sind: so  
B großen Pa  
zobit Thaum  
Fideicommiss  
en dritten  
verale Natu  
aus verschied  
er gehört  
sques de P  
schritten Luc  
nem Titel. U  
recht 1788. u  
st von d  
Epi



nus *Baillet* ist ein Bibliothecarius des Car-  
 dinals *Launoie* gewesen. Diese beyde gros-  
 se Leute haben sich aber auch nicht vergleichen  
 können, wie man eine Bibliothek anord-  
 nen solle. Ich habe zu *Altorf* eine *Syllogen*  
*aliquot Consiliorum de adornanda Bi-*  
*bliotheca* drucken lassen. Darin ist ein An-  
 schlag von *Garnier*, einem Custode der  
 Bibliothek des Jesuiter-Collegii zu *Pa-*  
*ris*. Ferner des berühmten *Dänen*, *Fride-*  
*rici Rosgard*, Meinung, wie eine Biblio-  
 thek anzuordnen sey, welcher grosse Ge-  
 schicklichkeit hat, und viel gereiset ist. End-  
 lich des berühmten Prälaten *Justi Fontani-*  
*zi* Anschlag. Insgemein pflegt man so am  
 besten zu verfahren, daß man die Biblio-  
 theken nach den vier Hauptwissenschaften  
 auch in vier Theile eintheilet. Bey den  
 Theologen macht man die Abtheilung in  
*orthodoxos* und *heterodoxos*, welche letz-  
 tere allezeit verschlossen sind. Der Jesuiter-  
 Orden theilet die Bibliothek in *Bibliothe-*  
*cam Societatis* und *Peregrinorum*, d. i.  
 in Bücher von Jesuiten, und von andern  
 Gelehrten, ein. Sehr schön ist es, wenn  
*Inscriptiones* über den Fächern der Bücher  
 stehen. In vielen Bibliotheken, als zu  
*Leipzig* auf der *Raths-Bibliothek*, stehen  
 die Bücher in einem Schrank mit *Drat* über-  
 zogen. In *Frankreich* ist an jedes Bret  
 ein

ein seidener oder lederner Vorhang, und an einigen Orten ein Futeral von Pap über die Bücher gemacht, um die gleiche Grösse derselben zu erhalten, da denn z. E. die verschiedene Editionen und Formate von einem Buche doch in gleich grossen Wappen stehen. Das ist es, was wir zuerst überhaupt von Bibliotheken haben merken müssen.

Nun kommen wir auf die *Contenta* einer Bibliothek. Diese sind entweder *substantialia*, oder *accidentalialia*.

Die *Substanz* einer Bibliothek sind die Bücher, und diese sind entweder geschrieben, oder gedruckt.

Die geschriebene Bücher können theils überhaupt, theils insbesondere, betrachten.

Ueberhaupt ist von den geschriebenen Büchern zu bemerken, daß sie, als die älteste, billig oben an stehen, und das kostbarste Kleinod einer Bibliothek sind, wornach man hauptsächlich auf Reisen zu fragen hat. Ich muß also auch zeigen, wie sich ein reisender Gelehrter der geschriebenen Bücher bedienen soll. Man ersparet vieles Nachforschen, wenn man weiß, wo Ma-

nuscripta anzutreffen sind. Und da muß  
 man sich der *Catalogorum* bedienen. Man  
 lese hauptsächlich des berühmten Benedicti-  
 ner = Mönchs Bernard *Montfaucons* Bi-  
 bliothecam Manuscriptorum novam, wel-  
 che einen Catalogum von der Vaticanis-  
 schen, wie auch von der Bibliothek der Kö-  
 nigin Christina, die zu der erstern gefügt  
 worden, und von vielen andern, in sich  
 enthält, es sind aber bloße Catalogi. Man  
 hat auch einen Anfang von der Bibliotheca  
*Cæsarea Vindobonensi* des *Lamheci* in  
 2. Folianten, dessen Nachfolger *Daniel*  
*Lesselius* in einem Folianten einen Catalo-  
 gum Manuscriptorum græcorum dieser  
 Bibliothek geschrieben. *Thomas Schmidt*  
 hat einen Catalogum Manuscriptorum  
*Bibliothecæ Oxonianæ*. *Theophilus*  
*Spitzelius* einen Catalogum Manuscripto-  
 rum Bibliothecarum illustrium. *Cypria-  
 nus* einen Catalogum Manuscriptorum  
 theologorum herausgegeben. Man hat  
 auch angefangen, einen Catalogum Ma-  
 nuscriptorum Bibliothecæ Regiæ Parisien-  
 sis zu schreiben. Die Erhaltung und  
 Abschreibung vieler schönen Bücher haben  
 wir in den Abendländern den Benedictiner-  
 Mönchen zu danken. *Benedictus* ihr Stif-  
 ter, hatte ihnen nemlich anbefohlen, das  
 ora & labora ja nicht von einander zu tren-  
 nen.

nen. Er hatte ihnen auch Handarbeit aufgelegt, nemlich das Bücher = Schreiben, und Garten = und Feldarbeit. Das Bücher = Abschreiben war aber das vornehmste. Bey den alten Römern und Griechen schrieben die Notarii die Bücher ab. Die Mönche wurden aber nachher hauptsächlich dazu genommen, weil sie nicht in Sæculo lebten. Conf. *Cassiodorus* in *Institutionibus divinis* Lib. 2. Cap. 7. *Montfaucon* de *Studiis monasticis*. Die Mönche sind also damals nicht so faule Väuche gewesen. Sie schrieben erstlich die Heil. Schrift nach der lateinischen Uebersetzung des Hieronymi, die Patres, die *Libros lyurgicos*, die sie haben mußten, historische Bücher, wie man denn in jedem Closter einen *Historicum* antrifft. *Eusebius* ist der erste gewesen unter den Christen, der uns ein *Chronicon* von Erschaffung der Welt an hinterlassen, welches *Hieronymus* aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt hat. Das mußten sie auch abschreiben. Ferner mußten sie auch abschreiben die *Canones Ecclesiasticos*, das *Corpus Juris*, die von den Arabern übersetzte griechische *Medicos*, und für die Schulen in den Clöstern die *Auctores classici*. Die Griechische Mönche, die *Basilius* gestiftet, mußten auch abschreiben, und

und noch mehrere Handarbeit thun. Alle Manuscripta kommen also aus den Clöstern her.

Insbefondere haben wir bey den geschriebenen Büchern 1.) derselben *Formam externam*, 2.) derselben *Formam internam*, zu betrachten, und wenn dieses geschehen ist, so wollen wir 3.) die merkwürdigste *Manuscripta* selbst recensiren.

Bey der *Forma Manuscriptorum externa* haben wir so wohl auf den Band, als auf die Grösse der Manuscripte zu sehen.

In Ansehung des Bandes giebt es gebundene und ungebundene Manuscripte.

Die gebundene *Manuscripta* haben freylich nicht alle ihre alte Bände mehr. Aber es giebt doch noch viele, die sie noch haben. Und da müssen wir die dreyfache Ligatur der alten bemerken. 1.) Es giebt Bände von Elfenbein. Nämlich die alte Bücher wurden vor Zeiten auf Pulte gelegt, und an Ketten geschlossen. Man kan sie also aufschlagen, aber nicht wegnehmen. Auf der äussersten Seite war also eine Elfenbeinerne Tafel, die von den Römischen Consulibus herkam, die ein Enchiridion, worin  
sie

Es ist Expeditio  
vollständig  
welches Dypic  
sch führten,  
geschicht war  
ihre Kirchen-  
der Wiltben  
Dypichis I  
Herr Salig  
pichis West  
fina Leid hat  
de Dypichis  
sind mir andert  
ander Art der  
und silbernen  
Neben befü  
trichem. Veb  
von. Zu  
Emeren ist  
angelorum  
schreiben las  
angutreffen.  
Erdsteinen fi  
tine. 3.) D  
von Leder.  
gatur. Nämlic  
von Holz mit  
der gelegt, und  
tal oder Silber  
haben sehr selten

sie ihre Expedienda zeichneten, in einem wohlausgearbeiteten Elfenbeinernen Futteral, welches Dyptichon genannt wurde, mit sich führten, worauf allerhand Historien geschnitzet waren. Die Christen liessen erst ihre Kirchen-Bücher so binden. Alexander Wilthemius hat uns eine Nachricht de Dyptichis Leodiensibus gegeben. Der Herr Salig hat uns von den Hällischen Dyptichis Nachricht gegeben. Johann Christian Leich hat anno 1743. eine Diatriben de Dyptichis geschrieben. Die Dypticha sind nur anderthalb Hand breit. 2.) Die andere Art der Bände war von goldenen und silbernen Blechen, die mit silbern Nägeln befestiget wurden, worauf von getriebener Arbeit eine Biblische Geschichte war. Zu Regenspurg in dem Stift St. Emeran ist auf dem Codice quatuor Evangeliorum, welchen Carl der Dicke schreiben lassen, ein kostbares Involucrum anzutreffen. Unter den darauf eingefassten Edelsteinen findet man oft kostbare geschnitzene. 3.) Die dritte Art der Bände war von Leder. Dieses war die gemeinste Ligatur. Nämlich es wurde ein lederner Band von Holz mit Fucht überzogen auf die Bücher gelegt, und wurden Puffeln von Metal oder Silber darauf gemacht. Allein man findet sehr selten einen solchen Band von gleichem

gleichem Alter mit der Schrift. Selbst, wie die berühmte Heidelbergische Bibliothek im dreßsigjährigen Kriege von dem Leo *Allatius* nach Rom gebracht werden solte, so wurden alle Bände abgeschnitten, um sie desto besser fortbringen zu können.

Die ungebundene *Manuscripta* sind von zweyerley Art. 1.) Die älteste sind diejenige, die in *volumine* geschrieben sind. Die Alten hatten nemlich keine Bücher mit Blättern, sondern sie schrieben gleichsam um ein Blatt, rolleten es auf, und legten es hin, welches ein Volumen war. Bey den Juden findet man die Thora noch so. Die Ende waren alle mit langen Stäben eingefasset, welche *Cornua* hießen, und vorn an der Spizen hiengen die *Tituli*. Wenn die Alten von Büchern reden, so sind allemahl *Volumina* darunter zu verstehen. In Italien haben nachher noch viele *Medici* in *Volumine* geschrieben. Vide *Brouwer* in *Historia Trevirensi* Tom. I. p. 105. 2.) Die andere Art sind die *Libri plicatiles*. Nemlich das Papier wurde seitenweise gebrochen, und darauf auf beyden Seiten geschrieben. Der Herr Professor Schwarz hat anno 1717. eine *Dissertation de Libris plicatilibus veterum* geschrieben. Daher kommt die Redens-Art: *explicare librum*. Die

Die Größe  
den. Die älteste  
Zeit neuer  
Quadratur y

Bei der F  
na haben wir  
vorauß, 2.  
und 3.) auf  
geschrieben für

Die Mater  
geschrieben sind  
gament. We  
gament geschrie  
Schilder, oder  
ist. Daher v  
crelliosem,  
Die erste  
Attalus zu  
erfunden hat  
ment war  
erst gelehret,  
den. In all  
in neuen, at  
Florentino, t  
per ist. 2.)  
scripturæ cap  
quom. Con  
tervendi. Cl

Die Grösse der *Manuscripte* ist verschieden. Die älteste Manuscripta sind in 4to. Weit neuer sind die in Klein Folio, die der Quadraturæ ziemlich nahe kommen.

Bei der *Forma Manuscriptorum interna* haben wir zu sehen 1.) auf die *Materie*, worauf, 2.) auf den *Liquorem*, womit, und 3.) auf die *Sprache*, in welcher, sie geschrieben sind.

Die *Materie*, worauf die *Manuscripte* geschrieben sind, ist zweyfach. 1.) *Pergament*. Alle alte *Codices* sind auf *Pergament* geschrieben, welches entweder aus Kalbleder, oder aus Schaafleder gemacht ist. Daher wir *Membranam densiorem*, *crassiozem*, und *tenuiorem*, antreffen. Die erstere ist die älteste. Ob der König *Attalius* zu *Pergamus* das *Pergament* zuerst erfunden habe, ist ungewiß. Das *Pergament* war sehr wohlfeil. Es mußte aber erst geglättet, und mit Linien bezogen werden. In alten *Codicibus* ist es densior, in neuern, als in *Codice pandectarum Florentino*, tenuior, welches wie *Postpapier* ist. 2.) *Charta*. Quævis materia scripturæ capax ward vor Zeiten *Charta* genannt. Conf. *Hugo de Origine Artis scribendi*. *Charta* wird in *Niliacam* seu *Nilo-*

Nilo-

Niloticam, Corticiam, Bombycinam, und Linteam, eingetheilet. Charta Nilotica, die Papyrus hieß, ist verlohren gegangen. In Egypten war eine Pflanze, die Papyrus hieß, wie Glachs, deren Fäserchen die Alten Kreuzweise auf einander flebten, und darauf schrieben. In Egypten konnte man dieses Papier nicht in gnugsamer Menge anschaffen, daher man auf die Membrane versiel. Tacitus und Plinius, nebst andern, handeln davon. Die Staude ist noch in Egypten. Montfaucon in Palæographia græca Lib. 2. Cap. und Lambecius in Bibliotheca Vindobonensi wollen auch noch einige Stückgen davon gefunden haben. Nach der Nilotica machten sie Corticiam, von zusammengeflebten birkenen und lindenenen dünnen Häutgen, die aber trocken und zerbrechlich wurden. Man trifft zu München noch einige Stückgen davon an. Das Evangelium, das in dem Grabe Caroli Magni soll gefunden seyn, und darauf von den Kayser bey der Crönung geschworen werden muß, soll in Charta Corticia seyn. Es kam auch in Orient Charta Bombycina oder Gottomia auf, welche aus einem frutice lanigero, und also von Baumwolle, gemacht wurde. Salmasius ad Plinium hat weitläufig davon gehandelt. Dieses war Charta den-

den, und ist in  
 meisten Codices  
 zu. Im ältesten  
 ist es an, und  
 zu. Dem folg  
 der heutigens P  
 weis eine große  
 se Erfindung i  
 die Vergam  
 und ohne A  
 verfertigen A  
 dung ein Prae  
 tung geht. I  
 dem meisten od  
 Stadt getumm  
 lempn sind all  
 der Bombycin  
 (schrieben, und)  
 bräuel, als i  
 Daber wird  
 man gedruckt  
 mit aber doch

Der Ligoor  
 (schrieben sind, i  
 die schwarzes  
 geschrieben, we  
 Die Alten hatten  
 Papyrus bei in sei  
 Cap. 6. von

denfa, und sehr weiß. Der Alcoran, und die meisten Codices græci sind darauf geschrieben. Im eilften und zwölften Sæculo hörte es auf, und man schrieb auf Membrane. Dem folgte Charta *Lintea*, oder unser heutiges Lumpenpapier. Es ist gewiß eine grosse Wohlthat Gottes, daß diese Erfindung zu Stande gekommen. Denn die Pergamente wurden sehr kostbar. Die undankbare Welt hat aber dessen Erfinder verschwiegen, so daß der Canzler von *Ludewig* ein Præmium auf dessen Kundmachung gesetzt. Diese Erfindung ist nicht vor dem zwölften oder dreyzehnten Sæculo zu Stande gekommen. Die Codices Manuscripti sind also entweder auf *Corticia*, oder *Bombycina*, oder *Lintea Charta*, geschrieben, und den letzteren werden die Membranacei, als ältere immer vorgezogen. Die Bücher wurden daher auch erst auf Pergament gedruckt. Die *Lintea Charta* übertrifft aber doch alle andere Arten.

Der *Liquor*, womit die Manuscripte geschrieben sind, ist hauptsächlich vierfach. 1.) Mit schwarzer Dinte ward am meisten geschrieben, weil das Papier weiß war. Die Alten hatten aber ganz andere Dinte. *Plinius* hat in seiner *Historia naturali* Lib. 30. Cap. 6. von der Dinte der Alten eine

B

beson

besondere Abhandlung geliefert. Er sagt, sie sey von der Galle eines Fisches, . . . . genannt, oder von dem Kus der Deseu, oder Kinrus, gemacht worden, den sie mit Wasser und Gummi temperirten. Sie ist aber mit der Zeit verschossen, und je älter ein Codex ist, je mehr hat die Dinte, besonders in den Membranis, von ihrer Farbe verlohren. Doch beobachtet man dabey, daß, wenn die Membrana nicht gnug polirt gewesen, die Dinte mehr eingedrungen, und noch stärker ist. In Charta Bombycina ist sie aber weit schöner geblieben. 2.) Mit rother Dinte, welche Minium, Mennich, genannt wird, schrieben sie nur die Titel der Bücher und der Capitel. Ovidius verbiethet seine Libros tristium so abzuschreiben: nec Titulus Minio, nec . . . Charta notetur. Am Rande schrieb man auch wohl mit rother Dinte. Nicht aber ganze Bücher. In neueren Zeiten hat man die rothe Dinte besser zu machen gewußt, und die Anfangs-Buchstaben roth gemacht. Daher die Rubricæ kommen. In den ersten gedruckten Büchern machte man auch Anfangs-Buchstaben roth, oder bunt, und die Leute, die es machten, hießen Illuminatores. Vom zwölften Sæculo findet man bey dem Titel und den Anfangs-Buchstaben auch blau, das sehr schön aufgetragen ist.

Vor

Der grüne und  
 sich in alten Zeite  
 hatte man die ge  
 Die Alten hatten  
 man, die erst  
 gekommen ist,  
 angehen-Buch  
 die Art zu  
 Gold und  
 Sage gut ist  
 in und  
 schrieben. Das  
 genung zu Se  
 welches zu Mem  
 den. In der  
 ist in Codex  
 filius Macedo  
 ben lassen.  
 Titel, die An  
 Name Otto  
 schreiben.  
 gament mit  
 leiten sie das  
 Singers Otto  
 Dorothea ist  
 Sundersheim ge  
 den Zitten des  
 nach gesehen,  
 den den Buch  
 die Schrift sey

Vor grüner und gelber Farbe hat man sich in alten Zeiten in acht genommen. 3.) Hatte man die goldene und silberne Dinte. Die Alten hatten die Kunst Chrysogrammiam, die erst mit dem Christenthum angekommen ist, da man die Bibel und Evangelien-Bücher so hoch gewürdiget, sie auf diese Art zu schreiben. Man nahm reines Gold und Silber darzu, das noch heut zu Tage gut ist. Man findet ganze Evangelia und Bücher der Heil. Schrift so geschrieben. Das schönste findet man zu Rezenspurg zu St. Emeran in der Sacristen, welches zu Arnulfi Zeiten geschrieben worden. In der Königl. Bibliothek zu Paris ist ein Codex Bibliorum, welchen Bafilus Macedo zu Constantinopel so schreiben lassen. In andern Büchern sind die Titel, die Anfangs-Buchstaben, und der Name Gottes, mit Golde oder Silber geschrieben. Die Alten überzogen das Pergament mit Purpur-Farbe, und darüber setzten sie das Gold. Die Ehestiftung des Kaisers Ottonis II. mit seiner Gemahlin Theophania ist so geschrieben, und wird zu Gandersheim gezeiget. Dieses ist schon zu den Zeiten des heiligen Hieronymi im Gebrauch gewesen, da er in der Vorrede über den Hiob darauf schimpft. Man sagt, diese Kunst sey verlohren gegangen. *Mont-*

*faucon* hat aber in der Palæographia græca Lib. I. Cap. I. verschiedenes aus griechischen Scriptoribus aufgezeichnet. Nämlich die Chryso-graphi stießen erst Mennich in Mörser, und mischten es mit Eyerweiß, schrieben damit die Buchstaben auf das Pergament, und trugen darauf das Gold, das sie mit einem Wolfszähne polirten. Das 4.) was wir bey der Dinte zu beobachten haben, sind die *Picturæ*, die entweder mit einer oder mehreren Farben gezeichnet sind, und uns das, was in den Büchern vorkommt, vorstellen. In der Kayserlichen Bibliothek zu Wien ist so ein schöner Codex Bibliorum, mit allen Biblischen Geschichten. *Lesselius* führet ihn nach dem *Lambecio* an. In der Bibliotheca Ambrosiana zu Mayland ist die *Ilias Homeri* so geschrieben. In dem *Terentio Vaticano* sind alle Masken der Comödien abgezeichnet. In dem bekannten *Sachsen-spiegel* ist das ganze Sachsen = Recht in Bildern vorgestellt. Es ist auch ein *Bayerisches = Recht* so vorgestellt. Zu Florenz ist der *Hesiodus* mit allen Instrumentis agrariis abgezeichnet. Zu Breslau hat der Französische Historicus, *Froissard*, alle Geschichte mit solchen mit der Feder gezeichneten Bildern gezieret. Der Kayser *Wenzel* hat alle seine *Fata* so aufzeich-

nen

er lassen. Sol  
sch zu halten.  
auch zu merken,  
Sines die Bu  
übersogen, und  
dadurch verbor  
en und Mah  
zu Erbach au  
ficier mit den  
sind ein vor  
vom Witz a  
Lich zuziehen,  
den sie unten ei  
ten Saeculo, wo  
der Alt Egidius  
narius, mit ihm  
han jezen wärr  
halbet jede ve  
den Witz darü  
treffliche Wirt  
schätz es mit

Die Spra  
sprache geschrie  
gua morua ot  
ind die, die k  
Wetteigraue h  
wohl in Oriem  
ten den Oriem  
in Sprache m

nen lassen. Solche Codices sind nun sehr hoch zu halten. Bey der Dinte ist 5.) noch zu merken, daß viele aus unnöthigem Gleise die Buchstaben mit neuer Dinte überzogen, und den Ruhm des Alterthums dadurch verdorben, worüber sich *Montfaucon* und *Mabillon* sehr beschweren. Z. E. zu Erbach auf einem Dorfe, gieng ein Officier mit dem Dorf-Prediger spazieren, und fand ein vor dem Dorf stehendes Creuz vom Winde umgeworfen; wie sie nun das Loch reinigten, worin es gestanden, so fanden sie unten einen alten Zettel vom neunten Sæculo, worauf geschrieben stand, daß der Abt *Eginbartus*, *Caroli Magni* Secretarius, mit seiner Gemahlin das Creuz dahin setzen lassen; da aber die Schrift Alters halber sehr verloschen war, so machte sich der Pfaff darüber, und überzog dieses vorzrefliche Alterthum mit neuer Dinte, und schickte es mir zu.

Die Sprache, in welcher die Manuscripte geschrieben sind, ist entweder *Lingua mortua* oder *viva*. *Linguae mortuae* sind die, die keine Nation mehr zu ihrer Muttersprache hat. Dergleichen sind so wohl in Orient, als in Occident gewesen. Unter den Orientalischen wird die *Ebräische* Sprache nicht mehr als eine Muttersprache

sprache geredet. Zu den Occidentalischen gehören die Griechische und die Lateinische Sprache. 1.) Die älteste griechische Codices Manuscripti, die wir heut zu Tage noch haben, sind vom sechsten Sæculo. *Montfaucon*, der grosse Reisen deshalb gethan hat, sagt in seiner *Palæographia græca*, und in seiner *Bibliotheca Coisliniana*, daß die älteste Codices mit Litteris uncialibus, oder grossen Buchstaben, geschrieben wären. Die grossen Buchstaben findet man auch noch in den *Inscriptionibus*. Sie heissen *Litteræ unciales*, von *Uncia*, welches ein Nomen *Mensuræ* bey den Alten ist. Die *Uncia* war der zwölfte Theil von dem *Asse*, und sie selbst wurde wieder in zwölf Theile getheilet. Das Wort ward auch in Abmässung der Länge gebraucht, und da war ein Daum der halbe Theil einer *Uncia*. Die Griechen theilten ihre 24. Buchstaben in zwölf Unzen ein, und hatte also ein jeder Buchstab eine halbe Unze. Wir finden das Wort schon bey dem *Hieronymo* in der Vorrede von dem *Hiob*, die er im vierten Sæculo geschrieben. Man richtete sich darin nach den alten *Inscriptionibus* und *Münzen*, da die *Materie*, worauf die alte Codices geschrieben gewesen, sehr zerbrechlich gewesen. Man nannte diese Buchstaben auch *quadratas* und *rotundas*,

DE I  
da, weil man  
nein man sie  
von findet man  
*Montfaucon* h  
30. und auch  
gefunden. V  
genden Sæc  
war quadr  
centibus u  
ben sind au  
des bey der  
nein die Co  
die Buchstaben  
Puncta und C  
tin Sæculo fi  
taren vor, we  
den haben.  
man lautet  
Buchstaben  
Schreiber  
und *cachy*  
*Alexandrien*  
Eliften gef  
alten sind au  
die Codices  
Abbreviatur  
*Montfaucon*  
Wir haben d  
antimeticas,  
da *Erberun*

das, weil man einen Zirkel machen mußte, wenn man sie richtig machen wolte. Davon findet man aber wenige Codices, und *Montfaucon* hat auf allen seinen Reisen nur 30. und auch diese fast alle unvollkommen, gefunden. Vom siebenten, achten, und folgenden Sæculis findet man die Buchstaben zwar quadratas, aber kleiner, und mit Accentibus und Spiritibus. Die Buchstaben sind auch alle aneinander gehänget, welches bey den Uncialibus nicht war. Je neuer die Codices sind, je elender werden die Buchstaben, und finden sich dabey auch Puncta und Commata. Nach dem neunten Sæculo kommen auch viele Abbreviaturen vor, welche die Tachygraphi erfunden haben. Im dreyzehnten Sæculo findet man lauter kleine und zusammengezogene Buchstaben. Bey den Griechen war eine Schreiber-Zunft, die sich in calligraphos und tachygraphos abtheilte. Welches in Alexandrien, auf den Inseln, und in den Clöstern geschah. In Calabrien und Sicilien sind auch viele geschrieben. Je jünger die Codices sind, desto mehr Notas und Abbreviaturas trifft man in denselben an. *Montfaucon* hat davon Nachricht gegeben. Wir haben Notas rhetoricas, musicas, arithmeticas, astronomicas, u. s. f. Nach der Eroberung der Stadt Constantinopel

Kamen viele Griechen nach Italien, daher eine solche Menge von griechischen Manuscriptis mit dahin gekommen. Diese Codices græci sind entweder blattweise, oder in Columnis geschrieben. Das letztere thaten sie, wegen der Geschwindigkeit, lieber. 2.) Die lateinische Codices Manuscripti haben mehr Unterscheid in ihrer Schreibart. Die alte Münzen und die Inscriptiones zeigen uns die ältesten Buchstaben. Die vom fünften Sæculo sind auch mit uncialibus quadratis und rotundis Litteris geschrieben. Die Curziv - Schreibart kam erst bey dem Einbruch der fremden Völker auf. Als die West-Gothen im sechsten Sæculo, und nachher die Ost-Gothen, kamen, so hatte man Litteras latinas Gothicas. Im siebenten und achten Sæculo kam die Scriptura Longobardica auf, die lang und schlecht war. Im neunten Sæculo entstand die Scriptura Francica, welche besser war. In Anglia, als es Christlich war, kam Scriptura Anglo-Saxonica auf. Conf. *Hickefii* Thesaurus Linguarum septemtrionalium. Indessen haben doch die Nachkommen der Lateiner eine kleinere reine Schreibart behalten. Nachher wurden in den Clöstern eigne Leute, die Bücher abschreiben mußten, bestellt, denen man auftrug, die Bücher mit grossen oder kleinen Buchsta-

DE B  
 Buchstaben zu  
 Veränderungen  
 wurden doch die  
 ma, die man  
 konnte, weil  
 fang, und fi  
 re Capital  
 gewöhnlich  
 Seiten ge  
 Schreibart  
 und nie mit  
 Diakonia ist  
 schreiben, son  
 ten. Sie sind  
 doch curziv.  
 fied, im Cl  
 reich, hat die  
 schied zu sein  
 Codices für  
 haben sie,  
 Zeiten schon  
 zus verbieth  
 zu schreiben.  
 de Libertus  
 Aber man tr  
 ten an. Di  
 und e ponina  
 ten wollten sie  
 sondern nur ein  
 im fann's s.

Buchstaben zu schreiben. Bey allen diesen Veränderungen der lateinischen Schreibart wurden doch die Unciales Litteræ benbehalten, die man Capitales oder Capitulares nannte, weil man damit die Capitula anfieng, und sie schön mahlte. Diese Litteræ Capitulares hatten keine certam Magnitudinem, sondern sie waren oft ganze Seiten groß. Eine andere lateinische Schreibart kömmt aber in Diplomatis, und eine andere in Codicibus vor. Kein Diploma ist mit Capital-Buchstaben geschrieben, sondern alle mit Curziv-Buchstaben. Sie sind lang und kraus gezogen, aber doch curziv. Der berühmte Abt Gottfried, im Kloster Gottwich, in Oesterreich, hat sich Mühe gegeben, diesen Unterscheid zu zeigen. Je jünger die lateinische Codices sind, desto mehr Abbreviaturen haben sie, so, daß sie auch zu Justiniani Zeiten schon eingerissen waren, da Justinianus verbiethen mußte, die Libros Juris so zu schreiben. Es ist bekannt, daß Tiro, der Libertus Ciceronis, Notas erfunden. Aber man trifft doch keine alte Codices davon an. Die alte Codices haben das a und e voneinander gesetzt. In neueren Zeiten wolten sie nicht einmahl ein æ machen, sondern nur ein e. Die Alten hatten auch kein kleines s. sondern lauter lange l. Wir

finden auch die alten Codices græcos & latinos ab utroque latere scriptos, und in Columnen geschrieben, und hinten stehet die Zeit, da der Codex geschrieben ist, und ein Gluch wider die, die was hinzu setzen würden, ein Wunsch aber für des Abschreibers Seele, weil es ihm so sauer geworden, den Codicem abzuschreiben. Da wir nun bisher so wohl von der Forma externa, als interna, der geschriebenen Bücher gehandelt haben, so müssen wir nun drittens die merkwürdigsten Manuscripta selbst anzeigen.

Was die merkwürdigste *Manuscripta* selbst, die wir noch haben, betrifft, so müssen wir erst überhaupt etwas davon gedenken, und alsdenn insbesondere dieselbe durchgehen.

Ueberhaupt sind die merkwürdigste *Manuscripta*, die wir noch haben, entweder *anecdoti*, oder *editi*. Die *Codices anecdoti* sind in nicht geringer Anzahl an noch vorhanden. Doch sind sie sehr selten zum abschreiben zu erhalten. Nicht allein in der Kaiserlichen, sondern auch in der Bodleiana, und in verschiedenen Italienschen Bibliotheken, sind sie in grosser Anzahl. In der Coisliniana, die der Parisischen einverleibet worden, waren 42. *Codices*

des Manu-  
scrits fragt  
mühen. Nach  
daraus, um  
pluribus co

Inhalts-  
verzeichnis  
in gewissen  
von Bibel  
3) Vor- &  
schon, und  
dieses man

Unter den  
dieses man  
an: Biblia  
preum.

das sie fe  
Der Papst  
dass die a  
rit, und  
Codex bil  
ne N. 208  
ten. Er ist  
dieses, 3  
theza. Cella  
ist auf Men  
und silberne  
ist das erste 2

dices Manuscripti græci. Nach den Anecdotis fragt man am allerersten und sorgfältigsten. Nach denen Editis fragt man nur darum, um sie mit den gedruckten Exemplaribus conferiren zu können.

Insbeyondere wollen wir die merkwürdigste Manuscripta, die wir noch haben, in gewissen Classen abtheilen, und also 1.) Von Biblischen, 2.) Von Griechischen, 3.) Von Lateinischen, 4.) Von Teutschen, und 5.) Von Orientalischen Codicibus manuscriptis reden.

Unter den berühmtesten Biblischen Codicibus manuscriptis stehet 1.) billig oben an: Biblia græca Vaticana LXX interpretum. Alle Kenner müssen eingestehen, daß sie kein älteres Buch gesehen haben. Der Papst Sixtus V. hat Sorge getragen, daß die andere Codices mit diesen conferiret, und daraus verbessert wurden. 2.) Codex bibliorum Bibliothecæ Colbertinæ N. 3084. Es fehlen darin 24. Blätter. Er ist auch einer von den ältesten Codicibus. 3.) Codex bibliorum Bibliothecæ Cæsareæ Vindobonensis. Dieser ist auf Membrana purpurea mit goldenen und silbernen Buchstaben geschrieben. Doch ist das erste Buch Moses nicht ganz complet darin

darin. 4.) Der sogenannte Codex Alexandrinus novi Testamenti Bibliothecae Bodleianae in Anglia. Der Codex ist dem Könige von Engelland von dem *Cyrillo* geschenkt worden. Man sagt, er sey von der heiligen *Decla* unter dem *Diocletiano* geschrieben. Man schließt aber aus einer angefügten Nachricht, daß er nur auf ihren Befehl geschrieben worden. Er ist ganz, und ist auch noch die *Epistola Clementis*, nebst dem *Hymno Angelico*, und andern, mit dabey. Die Schreibart ist aber nicht gar zu rein. Daher *Richard Simon* dafür halten wollen, der Codex wäre dem Schreiber in die Feder dictirt worden. Der Codex ist daher der allerbeste nicht. *Casimirus Utinus* hat ihn in *Dissertationum triade* sehr verachtet, welches aber *Ernestus Grave* nicht leiden wollen. *Mastricht* hat in den *Prolegomenis ad novum Testamentum* weitläufig davon gehandelt. Man will 5.) behaupten, daß in dem Cabinet des Herzogs von Florenz das Original von dem Evangelio *Johannis* wäre. Der *Magliabecchi* sagt, es wäre auch mit *Litteris uncialibus* und goldenen und silbernen Buchstaben geschrieben. Einige behaupten auch 6.) aber mit Unrecht, daß das Evangelium *Marci* im Original noch in Italien vorhanden sey, da doch *Mabillon* beobachtet,

DE B  
it, das es ist  
in gleich se  
Wort vertich

Von den  
manuscriptis  
abgeschrieb  
tis, Flore  
den. Um  
Gregori  
geschrieb  
ist der Dico  
abgeschrieben  
tium zu  
geschrieben ist  
pina graeca  
nicht davon.  
no 1100.  
Ducen  
schreibt.  
zu Floren  
schöner Co  
riuso vor  
davon ist  
blüht.  
man am me  
geschrieben.  
in seinen mit  
Vatikanische  
ist aber doch

tet, daß es ein Codex latinus gewesen, ob er gleich so verdorben ist, daß man kein Wort verstehen können.

Von den Griechischen Codicibus manuscriptis ist das Psalterbuch am meisten abgeschrieben worden, wovon wir zu Paris, Florenz, Wien, München, viele finden. Unter den Patribus græcis sind des *Gregorii Nazianzeni* Schriften sehr oft abgeschrieben worden. Unter den Medicis ist der *Dioscorides de Plantis* am meisten abgeschrieben, wovon wir den ältesten Codicem zu Wien haben, welcher anno 595. geschrieben ist. *Montfaucon* in *Palæographia græca* und *Lambecius* geben Nachricht davon. Der *Busbequius* hat ihn anno 1500. von einem Juden für hundert Ducaten erhandelt, und dem Kayser geschencket. In der Augustiner Bibliothek zu Florenz wird auch vom *Dioscoride* ein schöner Codex gezeigt, der dem *Jano Parrasio* vor Zeiten gehört hat. Der dritte davon ist zu Paris in der Königlichen Bibliothek. Unter den Philosophis findet man am meisten die *Codices Platonis* abgeschrieben. Der *Ordo Librorum* trifft aber in keinem mit dem andern überein. In der Vaticanischen Bibliothek ist der beste. Es ist aber doch von einer neueren Hand etwas  
Dabey

daben geschrieben. Es ist zu bedauern, daß die Historici græci nicht so viel abgeschrieben sind, weil die meiste Abschreiber Geistliche waren. Die meiste davon sind Mutili. Die Poeten sind sorgfältiger abgeschrieben worden. Die Historici mögen auch wohl zu stark gewesen seyn, daß man sie also von verschiedenen hat abschreiben lassen.

Es gibt weniger alte lateinische Codices, als griechische. Die Abendländer, und besonders Italien, wurden zeitig durch die Barbaren verwüstet. Man bedenke nur die Verwüstung Roms unter dem Könige der Vandaler, Genserich. Die Heruler, die Ost-Gothen, die Longobarden, wütheten darin. Die lateinische Mönche waren theils zu träge, theils zu abergläubisch, heidnische Bücher abzuschreiben. Das Aufkommen der Buchdruckerey ruinirte die Codices völlig, da sie fast weggeworfen wurden, wie man dann mit denselben andere Bücher einband. Der Herr Professor Schwarz in Altorf, und auch ich, haben eine ganze Collection von solchen Bänden gesammelt, da wir fast von allen alten Auctoribus Stücke gehabt. Die Goldschläger haben auch das Ihrige zum Ruin der Codicum manuscriptorum mit beygetragen. Denn sie müssen die Ducaten auf altem Pergamente legen,

den, und ma  
 find um zw  
 te auf die A  
 getret. Da  
 brauchen die  
 reichsten B  
 tims ist der  
 der Bibliot  
 zu Florenz,  
 gesammel  
 alte latein  
 angreifen ist  
 fus Aromia  
 sul zu Rom,  
 welches er  
 in Memoran  
 den. Velle v  
 der Vatic  
 zween wald  
 ris quadra  
 ist jünger.  
 geschrieben,  
 be. In ch  
 ventus in g  
 Schrift, und  
 der erste chris  
 Linzens uncia  
 ten sind aber  
 in gefunden n  
 Sanger Lotzar

legen, und man kan bey ihnen immer das Pfund um zwey Thaler kauffen. Ich habe auf diese Art fast den ganzen *Terentium* gerettet. Das dünngeschlagene Pergament brauchen die Franciskaner auf ihrem zerpfeitschem Rücken. Der älteste Codex latinus ist der *Virgilius Florentinus*, der in der Bibliotheca Ecclesiae sancti Laurentii zu Florenz, die auch vom Cosmo Medices gesammelt worden, und worin noch 3000. alte lateinische Manuscripta sich befinden, anzutreffen ist. Es hat ihn der Curtius Rufus Apronianus, ein Patricius und Consul zu Rom, im dritten Sæculo, gehabt, welches er selbst hinten eingeschrieben. Er ist in Membrana Litteris quadratis geschrieben. Aelter ist kein Codex anzutreffen. In der Vaticanischen Bibliothek sind auch zween uralte *Virgilio*. Einer ist mit Litteris quadratis geschrieben. Der andere aber ist jünger. Angelus *Politianus* hat darin geschrieben, daß er keinen älteren gesehen habe. In eben dieser Bibliothek ist der *Terentius* in gros Quart, mit grosser Cursiv-Schrift, und gemahlten Masken; wie auch der erste christliche Poet, *Prudentius*, mit Litteris uncialibus, anzutreffen. Unter allen sind aber die *Pandecten*, die zu Amalphi gefunden worden, am berühmtesten. Der Kayser Lotharius wolte die Normänner bekriegen.

Friegen.

Friegen. Die Visaner stunden ihm bey, und eroberten die Stadt Amalphi, da ein Soldat in einer alten Kiste zween Folianten von den Vandeecken gefunden, und mit sich nach Pisa genommen. Es ist aber nicht das Authenticum, das von den Compilatoribus geschrieben worden; welches viele Umstände zeigen. Als Pisa von Florenz anno 1406. erobert worden, so hat man sie nach Florenz auf das Rathhaus gebracht. Brenkmann ist über der Collation dieser Vandeecken gestorben, und unser Herr geheime Justiz-Rath Gebauer hat seine Manuscripta erhandelt. Unter allen Codicibus Ecclesiasticis sind die Opera des gelehrten lateinischen Kirchen-Lehrers, *Augustini*, am meisten abgeschrieben worden. *Petavius* hatte einen alten Codicem in Papyro Aegyptiaca, oder wenigstens Corticina, der in die Pariser Bibliothek gekommen ist. Die wenigste Römische Manuscripta aber sind noch mit Römischer Schrift, sondern sie sind mit Gothischer oder Longobardischer oder anderer Schrift geschrieben. Den Manuscriptis werden die mit ihnen zusammengehaltene gedruckte Bücher gleichgeschätzt.

Von teutschen Codicibus manuscriptoris findet man wenige. Der älteste sind des *Ottfrieds* Evangelia. Der einzige davon

davon übrige Codex ist in der Bibliotheca . . . . im Hebrischen, aus der sie an den Bischoff zu Aichstädt, und von diesem an den Bischoff von Gotwich in Oesterreich, gegeben worden. In der Vaticanischen Bibliothek wird ein Exemplar gewiesen, das von gesagt wird, es sey *Lutheri* Uebersetzung der Bibel, von seiner eigenen Hand geschrieben. Es stehet ein lächerlicher Vers dahinter, der *Luthero* ja nicht beyzulegen ist. Die Version selbst ist von *Luthers* seiner ganz verschieden. Das Gebet *Manasse* endiget sich auch darin sehr verschieden. Es ist dieses Exemplar mit der Heidebergischen Bibliothek nach Rom gekommen. Man gibt vor, daß in dem Closter St. Emmeran zu Regensburg viele Manuscripta von alten teutschen Helden - Gedichten vorhanden wären. Es ist aber falsch, wie ich es selbst befunden, da ich mich sorgfältig darnach umgesehen.

Zuletzt müssen wir die Orientalische Codices Manuscriptos betrachten. Libros hebraicos Manuscriptos haben wir weiter keine, als Codices Bibliorum veteris Testamenti. Alle andere sind von neuerer Schrift. Man sagt zwar, daß in der Dominikaner Kirche zu Bononien ein von dem *Esra* selbst zusammengetragener Codex

C

vete-

veteris Testamenti wäre. Allein *Montfaucon* und der *pere la Bat*, der selbst ein Dominikaner ist, zeigen, daß es nur die fünf Bücher Moses, und zwar vom vierzehnten Sæculo, sind. Sie sind auch nicht in volumine geschrieben. Sie werden aber doch als ein Heiligthum aufbehalten. In Teutschland treffen wir in der Ministerial-Bibliothek zu Erfurt viele schöne Codices veteris Testamenti an. Die, die in Spanien geschrieben sind, sind besser als die, die in Italien zu *Sonzino* geschrieben sind. Die Spanische sind mit Quadraten und deutlichen Buchstaben geschrieben. In der Arabischen Sprache treffen wir sehr viele Codices an. Vide *Herbelots* Bibliotheca orientalis. In den Bibliotheken zu *Leiden*, und in der *Bodleiana*, treffen wir viele an. Die Araber haben alle Wissenschaften, besonders die Medicin, Historie, und Philosophie, excoliret. Aus den Arabischen Manuscriptis ist gewiß die Historie auch sehr zu ergänzen. In Syrischer Sprache haben wir nur einige Patres und Concilia, besonders des *Ephraim Syri*. Von Persischen alten Manuscriptis haben wir gar keine, von neueren nur wenige. Man hat auch einige Aethiopische Manuscripta. Vide *Ludolphi* Aethiopia. Sinesische Codices hat man auch. Sie sind aber gedruckt.

Die

Die gedruckte  
Wir wollen  
in Druck: 2  
Libros prohib  
de Religionen,  
guten Sitten  
connexos in  
(1) auf Lib  
lygraphon

Die ersten  
Man muß sich  
sehr bekümmern  
sich Bücher  
früher gedruckt  
druckte Bücher  
ist nicht ganz  
in fremde Li  
Ist also ein  
druckt, so  
den zuerst  
die Radime  
auf die Inc  
auf die Bü  
menta Artis  
die von ganz  
gedruckt ne  
Man druckte  
aus Hollerur  
142. angehen

Die gedruckte Bücher folgen nunmehr  
 ro. Wir wollen dabey sehen 1) auf die er-  
 ste Drucke; 2) auf grosse Opera; 3) auf  
 Libros prohibitos, das sind solche, die  
 die Religion, oder die Obrigkeit, oder die  
 guten Sitten, angreifen; 4) auf Libros  
 connexos in einer gewissen Wissenschaft;  
 5) auf Libros raros; 6) auf Libros Po-  
 lygraphorum; und 7) auf Libros futiles.

Die ersten Drucke stehen billig oben an.  
 Man muß sich um dieselbe, als die raresten,  
 sehr bekümmern, weil die Auflagen der er-  
 sten Bücher sehr klein waren, und kaum  
 fünfzig gedruckt wurden; und die älteste ge-  
 druckte Bücher von unverständigen Leuten  
 erst nicht geachtet, auch nicht alle Drucke  
 in fremde Länder ausgebreitet worden sind.  
 Ist also ein Buch vor dem Jahr 1500. ge-  
 druckt, so ist es rar. Wir haben nun bey  
 den zuerst gedruckten Büchern, theils auf  
 die Rudimenta Artis Typographica, theils  
 auf die Incunabula derselben, theils auch  
 auf die Bücher selbst zu sehen. 1) Rudi-  
 menta Artis Typographica nenne ich die,  
 die von ganz in Holz geschnittenen Platten  
 abgedruckt worden, wie jeko die Rattunen.  
 Man druckte Litteris connexis. Laurentius  
 Kosterus hat damit zu Haarlem Anno  
 1428. angefangen. Man hält das Specu-  
 lum



die Blätter zusammen. Wir müssen also vielmehr sagen, daß die Buchdruckerkunst in Teutschland sey erfunden worden. In Teutschland selbst hat man sich über den eigentlichen Ort der Erfindung gestritten. Einige sagen, sie sey zu Strasburg; andere, zu Maynz, erfunden worden. Vor Strasburg hat *Schilter*, wie auch *Speklin* in seiner Strasburgischen Chronick gestritten. Sie können aber kein anderes Buch aufzeigen, als von anno 1444. eine Bibel, in welcher nichts von der Erfindung stehet. *Trithemius* hingegen rettet die Ehre vor Maynz, und er hat recht. Man findet zwar den Namen des Erfinders in alten Monumentis nicht. Man meynet aber, und zwar mit Grunde, daß er *Johann Sorgeloch* von Gänsefleisch und Guttenberg geheissen habe. Hieraus haben einige drey Männer gemacht. Allein es ist ja noch heut zu Tage bey einigen Mode, drey Namen zu führen. *Sorgeloch* war sein Name; im Gänsefleisch war sein Haus betitelt; und *Guttenberg* hieß sein Gut. Er war aus einer wirklichen Ritterlichen Familie. Vide *Humbrechts* Ehre vom teutschen Adel. Die Gelegenheit zur Erfindung ist diese gewesen. Man machte die Briefe vor Zeiten mit rothem Wachse zu; nicht immer mit rothem, welches schon für Vornehmere war. Ueber

das Wachs legte man Papier, und setzte ein Pettschaft darauf. Wolte man nun das Pettschaft recht abdrucken, so machte man das Lack naß, und hielt das Pettschaft über das Licht, da blieb, wenn es abgedruckt wurde, der Grund weiß, und die Figur schwarz. Dieses verleitete unsern Guttenberg, ganze Wörter so schneiden zu lassen, dieselben schwarz zu machen und abzudrucken. Er ließ hernach einzelne hölzerne Buchstaben schneiden, und druckte Bücher mit sehr stumpfen und unebenen Buchstaben. Er überlegte es nachher mit seinem Nachbarn, Johann Faust, einem Goldschmiede, Buchstaben von Bley und Kupfer giesen zu lassen. Ich wundere mich über den Locum Ciceronis de Natura Deorum, da er sagt, die Welt sey nicht aus Atomis entstanden, und spricht zu dem Ende: Summe æneas Litterales, & conjice eas in Chartam, & vide an una ita orietur Vox; daß man nicht auf die Gedanken gerathen, die Buchstaben von Erz giesen und abdrucken zu lassen; da man doch den Alten sonst so viele nutzbare und geschickte Erfindungen zu danken hat. 3) Nun müssen wir auch von den zuerst gedruckten Büchern selbst reden. (a) Das erste Buch, welches zu Mainz von Guttenberg gedruckt worden, ist nach der alten Eöllnischen Chronick,

nicht, und nach *Trithemii* glaubwürdigen Zeugnisse, das grosse Vocabularium *Joannis a Janua* latinum. Es ist dabey weder Jahr, noch Name, noch Ort, angezeigt. Es wird in der *Bibliotheca sanctæ Genevæ* zu *Paris* aufgezeigt. Dieses scheint der Wahrheit zwar nicht gar zu gemäß, daß sich *Guttenberg* mit seiner Kunst an ein so grosses Werk gleich gewaget; allein, er hat dadurch alle in *Verwunderung* setzen wollen, wie es viele grosse Männer bezeugen. Das Buch soll dickes Papier, keine grosse Anfangs = Buchstaben, keine *Interpunctiones*, keine *Custodes*, haben. (b) Die lateinische Bibel in zween grossen *Folianten*, die *Guttenberg* anno 1450. mit einzelnen gegossenen Buchstaben gedruckt hat. Ehe noch zwölf Bogen abgedruckt waren, hatte das Buch schon 12000. *Gulden* gekostet. *Faust* sahe, daß dabey was zu gewinnen war, und verschafte dem *Guttenberg* Geld. Wie sie aber im besten Drucke waren, verlangte *Faust* sein Geld wieder; und, wie ihn *Guttenberg* nicht bezahlen konnte, so nahm er ihm alles Zeug weg, vollendete aber den Druck der Bibel anno 1462. Ich habe das Instrument des *Notarii* über diese Streitigkeiten selbst aufgetrieben, und auf die hiesige Bibliothek geschencket. *Faust* gab mit seinem Gehülffen *Peter Scheffler*,

die Bibel anno 1462. heraus. Dieses Exemplar ist das erste Buch, da eine Jahrzahl darauf stehet. Man trift es in der Bibliothek zu Franckfurt am Mayn, und zu Cassel, an. Die andern haben die Engelländer erhandelt. Das Final ist mit rothen Buchstaben, und dem Wapen des Guttentbergs und Scheffers. Der Churfürst Lotharius Franciscus zu Maynz wolte zu Geybach eine Bibliothek anlegen, und war darauf bedacht, die ersten zu Maynz gedruckten Bücher dahin zu schaffen. Er erfuhr, daß sie zu Ebdorf im Stifte Eichstadt wären. Er schickte einen Hofrath dahin, der es ihnen mit List abschwahte. Doch schenckte ihnen der Churfürst die Bibliothecam maximam Patrum, die Tomos Conciliorum omnium, die Acta Sanctorum, ein von Masiv = Silber gegossenes Crucifix, und sechs Leuchter, und zwey Zuder Bacheracher Wein, der sehr kostbar ist. (c) Ein Pfalterium aus der Bibel, das von Faust und Scheffer anno 1457. heraus gegeben worden. Es ist aus dem Bibel-Drucke genommen, und daher heist es das dritte, ob es gleich der Zeit nach eher heraus gekommen. Man gab es, als einen Prodromum der Bibel heraus, und es gehörte da hinein. Es war gleichsam nur eine Probe. (d) *De Janua rationale di-*  
vino.

incorum Off  
 ces Clementi  
 di de Janua  
 les. (h) C  
 1461. welsch  
 und Schiffe  
 Druckerey  
 Bey alten  
 demakin,  
 Buchstabe  
 let worden  
 aufgezogen  
 Die Versam  
 kime Catted  
 mit. Ein  
 Star Codices  
 pulcritus

Selbon  
 im Wisse  
 si Werte  
 Polyglott  
 blia Com  
 gedruckt m  
 Druck viele  
 so sieht er  
 Manetur h  
 gedruckt.  
 plenzia in  
 Manach gab

vinorum Officiorum. (e) Constitutiones Clementinæ. 1460. (f) Joannis Baldi de Janua catholicum. (g) Decretales. (h) Ciceronis Officia & Paradoxa. 1465. welches das letzte Buch von Faust und Scheffer ist. Nachher breitete sich die Druckerey auch in Italien allenthalben aus. Bey alten Büchern haben wir noch das zu bemerken, daß sie nur ganz kleine Anfangsbuchstaben haben, die hernach ausgemahlet werden solten. Sie sind auch entweder auf Pergament, oder dickes Papier gedruckt. Die Pergamentene sind kostbar, sie haben keine Custodes, und sind auch nicht paginiret. Ein solcher Druck dienet freylich instar Codicis Manuscripti, da sie von Manuscriptis abgedruckt sind.

Kostbare grosse Opera treffen wir in allen Wissenschaften an. Theologische grosse Werke sind zuerst die Codices bibliorum Polyglottorum, davon die älteste die Biblia Complutensia sind, die anno 1516. gedruckt worden. Weil dieses der erste Druck vieler Orientalischen Sprachen ist, so siehet er nicht gar zu schön aus. Aldus Manutius hat davon sein neues Testament abgedruckt. Man findet diese Biblia Complutensia in der Bibliothek zu Hannover. Hernach gab der le Choix zu Paris anno

1541. die Bibel in Arabischer und vielen anderen Sprachen heraus. Vorher hat zwar der berühmte Plantinius die Biblia Antwerpensia in sechs Folianten schöner, aber nicht so vollständig, heraus gegeben, wozu der König von Spanien 50000. Ducaten geschenkt; der Uebersetzer, *Montanus*, gerieth aber darüber in die Inquisition, weil er von der Vulgata abgegangen war. Die letzte Biblia Polyglotta sind des Priami Waldoni zu London 1666. in sieben Folianten. Ferner hat man auf die Bibliothecam Patrum, oder auf die Collection der Kleinen Schriften der Patrum zu sehen, die der Magerius *de la Ligne* an. 1589. zu Paris in sieben Folianten heraus gegeben. Nachher kam zu Paris anno 1654. in siebenzehnen Folianten Bibliotheca magna Patrum heraus. Endlich ist anno 1677. zu Lyon die Bibliotheca maxima Patrum in 27. Folianten heraus gekommen. Die Collectiones Conciliorum sind auch sehr stark und merkwürdig, besonders die Collectio Conciliorum maxima, die zu Paris anno 1644. in 37. Folianten heraus gekommen, und nachher auch in 18. Folianten heraus gegeben worden. Zuletzt hat der berühmte Jesuit, *Hardouin*, eine Collection unternommen, viele Sachen heraus geworfen, und nur 12. Folianten gemacht; seine Edition

tion ist aber nicht sehr correct, und mit ein-  
nem gar zu kleinen Drucke. Anno 1733.  
hat *Colletus* eine neue Auflage der Collec-  
tionis Conciliorum zu Benedig in 21. Fo-  
lianten heraus gegeben; die jetzt anfängt  
rar zu werden. Diesem ist das Bullarium  
*Lærtii Genuini* und *Angeli Genuini* an die  
Seite zu setzen, darin alle päpstliche Bul-  
len sind. Die neueste Edition ist in 14.  
Folianten zu Luxemburg von 1723. bis  
1740. heraus gekommen. Unter den juri-  
stischen grossen Werken stehet billig das  
berühmte Buch oben an, welches unter  
zween Titeln heraus gekommen, dem einen:  
*Tractatus Tractatum*, und dem andern:  
*Oceanus Juris*. Es bestehet aus 27. Fo-  
lianten von *Glossatoribus* und *Commen-  
tatoribus*, die der *Cilletus* nach der Ord-  
nung der *Vandecten* colligiret hat. *Repe-  
tiones Juris civilis & Juris canonici* sind  
zu Lyon auch in 27. Folianten heraus ge-  
kommen. *Libri Basilicorum Fabrotti* in  
7. Folianten. Unter den *Corporibus Juris*  
*glossatis* ist das *Lyonische* mit dem *Bienen-  
schwarm* das beste. Unter den *medicini-  
schen* Büchern machen *Hippocratis* und *Gal-  
leni* zusammen gedruckte *Opera*, die der *Du  
Val* in 12. Folianten heraus gegeben hat,  
ein grosses Aufsehen. Der *Hortus Mala-  
baricus* macht 12. Folianten aus, und ent-  
hält

hält alle Ost- & Indische Kräuter mit ihren Benennungen in sich. Unter den historischen Büchern ist das *Corpus Historiæ Byzantinæ*, welches von anno 1648. bis 1711. zu Paris in 31. Folianten heraus gekommen, das Vornehmste; es ist zu Venedig in 23. Folianten nachgedruckt, aber unvollkommen und fehlerhaft, auch mit kleinerem Drucke, daher die Parisische Edition den Vorzug behält. Die *Acta Sanctorum Patrum Antwerpensia* hat *Bollandus* anno 1643. angefangen, *Solerius*, *Cuperius*, und andere Jesuiten, haben sie fortgesetzt; das Werk ist nach der *Calendar-Ordnung* eingerichtet; es ist ein eigenes *Gymnasium* deswegen angelegt worden, darin junge Leute zu *Verfertigung* desselben erzogen werden; der *Februarius* davon ist meist im Brande aufgegangen; es sind zusammen 40. Folianten. *Grævius* hat anno 1704. angefangen die *Scriptores Antiquitatum Italiæ* heraus zugeben, welche Sammlung *Burmam* in 10. Folianten fortgesetzt hat. *Muratorii* *Scriptores Rerum Italicarum Medii ævi*, worin er uns unter andern auch den *Mussetum* wieder gegeben hat, bestehen aus 24. Folianten; und seine *Antiquitates Italiæ mediæ Etatis*, welches auch ein admirables Werk ist, aus 6. Folianten. *Berner* gehört hier

ist das vornehmste  
rationes, Liter  
mens Acta pul  
glæ, &c. ad  
Juden 1704.  
berühmte Werk  
hat es anno  
deuten lassen  
auf der Höhe  
heit. Die  
Imperatorem A  
Aurea, die in d  
1704. von Berna  
ein ihre berühmte  
die Wohlstand get  
scheidt. wechse  
die neuen W  
ma.

Libri probi  
gemeinlich a  
haben deren  
deswegen verb  
angeführt, and  
vilem turbiren  
will sie die banc  
nen. Die Vap  
lo Tridentino  
Folger an. Vid  
indibus papista

her das vortrefliche Werk: *Fœdera, Con-  
ventiones, Litteræ, ac cujuscunque Ge-  
neris Acta publica, inter Reges An-  
gliæ, &c. aedurante Thoma Rymer,*  
Londen 1704. - 1717. 17. Folianten; der  
berühmte Buchhändler im Haag, Neome,  
hat es anno 1738. in 10. Tomis wieder  
drucken lassen; die Londensche Edition ist  
auf der hiesigen Bibliothek, und ist die  
beste. Des *Petri Petrusii Numismata*  
*Imperatorum Romanorum Argentea &  
Aurea*, die in dem Münzcabinet des Her-  
zogs von Parma gewesen, in 9. Tomis, ist  
ein sehr berühmtes Werk, welches nicht in  
die Buchläden gekommen, sondern nur ver-  
schenckt worden; die Vignetten enthalten  
die neuesten Münzen der Herzoge von Par-  
ma.

*Libri prohibiti* sind in den Bibliotheken  
gemeinlich auf die Seite gestellet. Wir  
haben dreyerley Arten davon. Einige sind  
deswegen verboten, weil sie die Religion  
angreifen, andere, weil sie den Statum ci-  
vilem turbiren können; und noch andere,  
weil sie die bonos Mores corrumpiren kön-  
nen. Die Papiſten stellen seit dem Conci-  
lio Tridentino zu Rom eine Censur der  
Bücher an. Vide *Franzii Dissertatio de*  
*Indicibus papistarum Librorum prohibi-*  
*torum.*

torum. *Baillet* dans les jugemens des savans Tom. I. Zu Ingolstadt hat man eine Defension für die Indices Librorum prohibitorum. Darin sind drey Classen: Libri prohibiti sind die, die niemand ohne Erlaubnis lesen darf; Libri expurgandi, darin einige Stellen ausgestrichen werden müssen; und Libri plane abolendi, die gar verbrannt werden müssen. Sie stehen auch in catholischen Bibliotheken entweder in besondern Zimmern, oder in verschlossenen mit einem Gitter verwahrten Borten. In dem *Augustino*, der in 20. Folianten heraus gekommen, stehet auf dem Titel: Omnia fideliter sunt expuncta, quæ possent Fidelium mentes corrumpere. In Teutschland wird es aber so scharf nicht gehalten, und darf das Corpus Recessuum Imperii nun auch von den Catholicken nicht mehr unter die Libros prohibitos referiret werden, obgleich der Augspurgische Religions-Friede und andere ihnen nicht gefällige Constitutiones darin sind, weswegen sie vormahls die Freyheit hatten, es dahin zu referiren. Man behält in Bibliotheken die Libros prohibitos, so wie in den Apotheken die stärksten Gifte, zu einem guten Gebrauch auf. Man hat nach den heiteren Zeiten der Reformation wahrgenommen, daß auch die ärgste und verderblichste Bücher

DE BIBLIOTHE

in vielen andern Orten  
 gehalten sind; einige  
 derer jedoch verboten  
 sind. *Cassius Varro* der  
 in 1649. verordnet wurde  
 von Providence durch  
 ihm de. vordem auch  
 von *Ramus* 1649. *Th*  
*chalis* 1649. und *Ch*  
 der der *Libri* zu Gen  
 zehnten ist, und *Ch*  
 für *Ch* von *Mon*  
 gehalten hat, *Libri*  
 des *Emilio*; ein  
 wichtiger *Ver*  
 gung, der *de*  
*ap*, hat *de*  
 in nachdrucken lassen  
*Petri Pomponatii*,  
 anno 1527. getitelt  
 bus Effectuum C  
 ribus seu de A  
*Vol* 1673. dar  
 händlich erniedri  
 gung hat er sich sel  
 in *juco*, cur *ne*  
*libris*, de *Causis* 2  
 et de *Mundis* Inn  
 schuldigen; allein  
*comp* hat e

cher gewisser massen Nutzen schaffen können. Wir müssen nun 1) einige derselben nennen, die die Religion angreifen. Dahin gehören: *Julii Cæsaris Vanini*, der zu Toulouse anno 1619. verbrannt worden, *Amphitheatrum Providentiæ divinæ*, Lyon 1615. *Idem de admirandis naturæ Regiæ omnium Rerum arcanis*, Paris 1616. *Michaelis Serveti*, eines Spanischen Medici, den der *Calvinus* zu Geneve anno 1553. verbrennen ließ, und dessen Geschichte der Herr Cansler von *Mosheim* sehr gründlich ausgeführet hat, *Libri septem de Trinitatis Erroribus*; ein schändlicher und gewinnsüchtiger Lutherischer Prediger in *Niegenspurg*, der bekannte Superintendent *Serpilius*, hat dieses schändliche Buch wieder nachdrucken lassen, und theuer verkauft. *Petri Pomponatii*, eines Mantuaners, der anno 1525. gestorben, *Buch de naturalibus Effectuum Caussis seu de Incantationibus seu de Abstrusiori Philosophia*, Basel 1653. darin die *Miracula Christi* schändlich erniedriget sind; sein *Epitaphium* hat er sich selbst aufgesetzt: *Hic sepultus jaceo, cur nescio &c.* *Jordani Bruni* *Libros, de Caussa & Principio universali*, und *de Mundis Innumerabilibus* will man entschuldigen; allein im *Spukio de la Bestia triumphante* hat er die *Grundlehren der christli-*

christlichen Religion über den Haufen geworfen; er ist anno 1600. zu Rom verbrannt worden. Das rareste ist des *Guiljelmii Postelli* la mere *Jeanne*; er war Professor *Linguarum orientalium* zu *Paris* anno 1664. und wurde nach dem Orient geschickt, um schöne Orientalische Bücher anzuschaffen; er sprach zu *Venedig* eine Nonne im Sprachzimmer, und verliebte sich in dieselbe, und zwar so stark, daß er behauptete, Christus sey nur ein Erlöser des männlichen Geschlechts, die Mutter *Johanna* aber des weiblichen Geschlechts Erlöserin; er wurde deswegen als unsinnig in ein *Dominicaner*-Closter gesteckt. *Joannis Bodini* *Colloquium*, darin er sieben Religionen angreift, ist auf der hiesigen Bibliothek. Alle schändliche die Religion angreifende Bücher sind von den *Italiänern*, *Spaniern*, und *Engelländern*, geschrieben, welches gewiß zu verwundern ist. 2) Unter die *Libros politicos prohibitos* gehören folgende: *Joannis Mariana* *Liber de Rege & Regis Institutione*, davon die erste Edition, die zu *Toledo* anno 1596. heraus gekommen, die rareste ist; die *Franckfurter* Edition ist sehr gelindert: *Conf. Bayle* im *Dictionaire*, sub *Vöce: Mariana*. Vor Zeiten rechnete man auch hieher, und in *Oesterreich* thut man es noch heut zu Tage,

des

de Hippolyti a Li  
gesta Philippi ve  
hanone Senus;  
Oesterreichische  
jährligen Kriegs-  
dom II; es ist  
dort. Die E  
ier gehören au  
Lage die Wä  
für die Christ  
alle Monarchom  
mit Brau Vindicia  
christlich und H  
nicht höher, weil  
angehen; vor ja  
lex. und höher  
Wie kommen ru  
demogen verbot  
Einen verbot  
Libros Societ  
Italiänischen  
Quintilianus &  
Petri Arimini  
Boerlands Pecc  
Soga. Conf.  
re Lib. I. Cap. 8  
tionem in Rem litt  
habe in Catalogo  
de Vrije mit ange

Des *Hippolyti a Lapide*, oder eigentlich Bogislai Philippi von Chemnitz, Buch de Ratione Status; er verachtete darin das Oesterreichische Haus wegen des dreysigjährigen Kriegs, und besonders Ferdinandum II; es ist aber doch sehr viel gutes darin. Die Schriften für die Wiedertäufer gehören auch hieher; doch sind heut zu Tage die Wiedertäufer gelinder, und greifen die Obrigkeit nicht mehr an. Ferner alle Monarchomachi, e. g. Stephani Junii *Bruti Vindiciæ contra Tyrannos*. *Machiavelli* und *Hobbesi* Schriften gehören nicht hieher, weil sie nicht den ganzen Staat angreifen; jener schildert die Tyrannos Italiæ, und dieser die Tyrannos Angliæ. Wir kommen nun 3) auf die Bücher, die deswegen verboten sind, weil sie die guten Sitten verderben können. Man nennet sie *Libros Sodaticos*, von einem heftlichen Italiänischen Poeten *Sodate*, dessen schon *Quinotilianus* gedencket. Es gehören hieher: *Petri Aretini Rationamenti*. *Hadriani Beverlandi Peccatum originale*. *Aloysia Sygea*. *Conf. Morhoff* in *Polyhistore Lib. 1. Cap. 8*. *Struvius* in *Introductione in Rem litterariam Cap. 9*. *Uffenbach* in *Catalogo Bibliothecæ*, der auch die Preise mit angesezt hat.

D

Libros

*Libros connexos* nennet man, wenn alle Bücher von einer besonderen Wissenschaft in einer Bibliothek beysammen sind, so, daß keines fehlet. In der theologischen Facultät haben die Patres Benedictini ex Congregatione S. Mauri in Spanien sich erstaunende Mühe gegeben, die Patres ecclesiasticos heraus zugeben, und wohl zu erläutern. Wenn nun in einer berühmten Bibliothek nur eins davon fehlet, so ist die Bibliothek in diesem Stücke noch nicht vollkommen. In *Fure* muß heut zu Tage, da die Humanität so hoch gestiegen, daß man die *Leges* nicht mehr ex *Glossis*, sondern ex *Antiquitatibus & Linguis*, erklärt, die ganze Sammlung von Humanisten, *Alciato*, *Brissonio*, *Cujacio*, &c. da seyn. In der *Medicin* müssen auch viele griechische *Medicis*, als die *Fontes*, da seyn; ferner die *Historia naturalis* muß complet da seyn, und besonders *Aldrovandi Theatrum metallicum*. In den *Humanioribus* müssen alle alte *Scriptores* vom *Homero* an da seyn, und, wenn die Bibliothek *pretios* seyn soll, so müssen die *Editiones* in *Usum Delphini* vorhanden seyn. In der *Historie* müssen alte *Corpora Historiorum omnium Gentium* da seyn, davon die *Engelländische* Sammlungen sehr kostbar sind.

Unter

Unter raren Bü  
 nicht solche, die etw  
 in nicht mehr zu  
 solche, die überho  
 anzureffen sind.  
 Quantität der Bi  
 feratio die Ca  
 1) Die Bücher  
 geschrieben sind  
 weil sie weniger  
 lassen. Der Köt  
 cus XIII. hat sich  
 aus dem Julio Ca  
 seiner Jugend über  
 Praeceptor, nicht  
 aber über zu sein  
 hat der Hergog  
 Wohlwärtel u  
 Selten von H  
 Buch vom C  
 tines Cryptogen  
 bringen zu können  
 die sehr rar sin  
 Ferdinand Albr  
 tigen Wohlwärtel  
 gelistet; er hatte  
 eines verdriessliche  
 zu werden; er  
 wurde Gesellschaft  
 kann die Wu

Unter raren Büchern verstehen wir hier nicht solche, die etwa in ein und andern Orte nicht mehr zu bekommen sind, sondern solche, die überhaupt in allen Landen selten anzutreffen sind. Von den Ursachen der Rarität der Bücher lese man *Weidleri* Dissertation de Caussis raritatis Librorum.

1) Die Bücher, die von vornehmen Herren geschrieben sind, werden für rar gehalten, weil sie wenige Exemplaria davon drucken lassen. Der König in Frankreich Ludovicus XIII. hat ein Stück des ersten Buchs aus dem *Julio Cesare de Bello gallico* in seiner Jugend übersezt, oder vielmehr sein Præceptor, welches sehr kostbar gedruckt, aber selten zu finden ist. In Teutschland hat der Herzog August zu Braunschweig-Wolfenbüttel unter dem Namen *Gustavi Seleni* zwey Bücher heraus gegeben: ein Buch vom Schachspiel, anno 1616. und eine Cryptographie, oder die Kunst, verborgen zu schreiben, Lüneburg 1624. Solche Bücher sind sehr rar. Sein jüngster Sohn, Ferdinand Albrecht, der Stifter des jetzigen Wolfenbüttelschen Hauses, war sehr gelehrt; er hatte aber das Unglück, wegen seines verdriesslichen Humeurs immer verizret zu werden; er trat in die fruchtbringende Gesellschaft, und bekam darin den Namen des Wunderlichen; er hatte zu

D 2

Bevern

Bayern eine eigene Buchdruckerey; aber sei-  
 ne Verwandte haben seine Bücher nicht in  
 die Welt kommen lassen wollen, weil sie  
 sehr posierlich waren; und doch habe ich das  
 rareste davon erhascht, welches von seinen  
 Reisen handelt, und folgenden Titel hat:  
 Wunderliche Begebenheiten in der wun-  
 derlichen Welt, durch den Wunderlichen  
 in der fruchtbringenden Gesellschaft aus eige-  
 ner Erfahrung wunderbarlich erfahren, und  
 wunderbarlich heraus gegeben, 1678. 4to.  
 Man hat freylich auch gemeinere Bücher  
 grosser Herren. E. g. Herzogs Anton Ul-  
 richs, eines Bruders des vorigen, Ara-  
 mena und Octavia. Der Graf Khevenhül-  
 ler, der dreyer Kayser Geheimerrath und  
 Ritter des güldenen Blieses, auch Kayserli-  
 cher Ambassadeur gewesen, schrieb Kay-  
 sers Ferdinandi II. Leben; diese Annales  
 Ferdinandi wurden in zehen Folianten,  
 theils zu Regenspurg, theils zu Wien, ge-  
 druckt, aber nur 50. Exemplaria, von de-  
 nen der König von Pohlen nachher eins für  
 1000. Rthlr. bezahlte; hernach gaben seine  
 Anverwandte das Manuscript des eilften  
 und zwölften Theils noch dazu, und lieffen  
 es in zwölf Folianten drucken, die alle sehr  
 richtig und schön, und jetzt sehr wohl zu  
 haben sind. 2) Viele Bücher sind Aucto-  
 ritate publica unterdrückt, und deswegen

rar

werden. Unter  
 in berühmte B  
 1731. 8vo: R  
 Agneis Blumh  
 anonymo, h  
 der Dinge ang  
 Capit. sebet:  
 roit cum la  
 nam elter per  
 illud excolat  
 servat; and  
 hat, daß ein ver  
 gel zu Weitem  
 Wien aus ein B  
 tum, daß er sog  
 bin ihm sein  
 Collegio vermit  
 Konstantin verb  
 des Buch ist  
 cisci de Hoff  
 ringie & Ber  
 Bucher; es  
 heraus; der  
 brennen; weil  
 beständige H  
 über Hauie ent  
 jige Stamm  
 ist Königreich  
 nach er ein Sri  
 und beständig

rar worden. Unter Kayser Carolo VI. gab der berühmte Vater *Petz* zu Nürnberg 1731. 8vo: *Revelationes venerabilis Agnetis Blumbeckin & Vitam*, Auctore anonymo, heraus; dabey verschiedene andere Dinge angefüget sind; im 38. und 39. Capitel stehet: *Ea aliquando scire desideravit cum lacrymis & mcerore, ubinam esset præputium Christi, ut millies illud exoscularetur & saperet & digitis fervaret*; und an einem anderen Orte stehet, daß eine verhurte Aebtisin zween Engel zu Wehemüttern gehabt; daher von Wien aus ein Befehl an den Buchdrucker kam, daß er sogleich alle Exemplaria dahin schaffen sollte, die dann in dem Jesuiten-Collegio heimlich verbrannt wurden; der Kayserliche Leib-Medicus entdeckte es; dieses Buch ist also erschrecklich rar. *Francisci de Bossier* Stemma Ducum Lotharingiæ & Berry ist auch eines der raresten Bücher; es kam anno 1520. zu Paris heraus; der König *Henricus* ließ es verbrennen, weil *Bossier* darin behauptete, das Lothringische Haus wäre vom Carolingischen Hause entsprossen, und der Capetingische Stamm hätte dem Lothringischen das Königreich Frankreich entriffen; dadurch er ein Kriegsfeuer zwischen Frankreich und Lothringen anzünden wolte. *Joan-*

nis Georgii Korbii Diarium Itineris in Moscoviam Ignatii de Garnier, Legati Cæsaris Leopoldi, kam zu Wien anno 1689. heraus; der Ruffische Kayser Petrus I. wolte auf seiner ersten Reise von Wien aus nach Maltha gehen, um den Schiffbau zu erlernen; er muste aber bald, wegen einer entstandenen Empörung, in sein Land zurück eilen; daher schickte ihm der Kayser Leopold den Garnier nach, der verschiedene Angelegenheiten mit ihm abmachen sollte; in dieser Reisebeschreibung sind nun auch die erschreckliche Exsequutiones, die der Ruffische Kayser über die Auführer ergehen lassen, mit beschrieben, mit bengetruckten Kupfern; daher nahm der Kayser die Ausgabe dieses Buchs so ungnädig, daß alle Exemplaria verbrannt werden mußten. Das sehr rare Pontificium Arelatense des Petri Saxii ist auf der hiesigen Bibliothek; es ist zu Aix en Provence anno 1600. in klein Folio heraus gekommen; der Auctor hat darin den alten Nexum des Römischen und Arelatischen Reichs gezeiget; deswegen ließ es der König von Frankreich gleich confisciren; Mencke hat es aber in Tomo primo scriptorum Rerum germanicarum wieder drucken lassen.

3) Wegen gräßlicher Druckfehler sind auch einige Bücher unterdruckt, und dadurch rar worden.

DE BIE

haben. Erami  
 lina ad Maria  
 1715. 8vo  
 Buchdrucker bey  
 temper esse. 4  
 ret. aus men  
 daher die W  
 Metrus hat d  
 mählung der  
 macht, da ha  
 Witten, was i  
 tias, den kurz  
 und geigt: tales  
 cher sind de  
 nicht selbig habe  
 den. In Quest  
 wien anno 17  
 heraus gegeben  
 confiscat, se  
 cher der Sch  
 findet man n  
 Gotha. Di  
 Wolfenbüttel  
 Bibel durch  
 hat aber durch  
 chen Theologen  
 es nur bis auf d  
 Samuel gedruck  
 Hirtfelders Urind  
 von die Sam

worden. *Erasmii* Roterodami Vidua Christiana ad Mariam Reginam Hungariæ, Basel 1529. 8vo; in der Vorrede hat der Buchdrucker bey den Worten, mente illa semper esse, quæ talem Feminam dece- ret, aus mente illa, Mentula gemacht; daher diese Ausgabe unterdruckt worden. *Muretus* hat einen Hymnum auf die Vermählung der Herzogin von Florenz gemacht, da hat der Buchdrucker bey den Worten, quis unquam vidit tales Nup- tias, den kurzweilichen Fehler begangen, und gesetzt: tales ineptias. 4) Einige Bü- cher sind deswegen rar geworden, weil sie nicht völlig haben dürfen abgedruckt wer- den. Zu Dresden siengen die Cryptocalvi- nisten anno 1589. eine Bibel mit Glossen heraus zugeben an; das Werk ward aber confisciret, so daß es nur bis auf die Bü- cher der Könige gedruckt ist; dieses Stück findet man nur zu Dresden, Leipzig und Gotha. Der gelehrte Herzog August zu Wolfenbüttel ließ eine neue Uebersetzung der Bibel durch *Sabaudium* machen; er ließ sich aber durch den Lärm der Wittenbergi- schen Theologen daran verhindern, so daß es nur bis auf das 17te Capitel des Buchs Samuel gedruckt worden. Des *Friderici Hortleders* Ursachen des Krieges *Caroli V.* gegen die Schmallaldische Bundsgenossen,

in zween Folianten, sind bekannt; als er am dritten war, so wolten die Herzoge von Wolfenbüttel, daß die Unruhen, die Herzog Heinrich von Wolfenbüttel erregt hatte, nicht solten bekannt gemacht werden; Der Herzog von Sachsen-Gotha mußte auch bey seinem Bruder, dem Herzogen von Weymar, ausmachen, daß sein geheimer Secretarius *Hortleder* die Feder niederlegen sollte; der Herzog Ernst von Gotha wurde aber so eifrig, daß er den *Hortleder* selbst zur Rede stellte, und aus heftigem Zorn ihn mit seinem grossen Stockknopfe zu Tode stieß. Ludovicus XIII. hat seine Lebensgeschichte in Medailles bringen, dieselbe abdrucken und beschreiben lassen. Der König von Preussen Fridericus I. wolte ihm darin nachahmen; ihm wurde dazu der grosse und geschickte *Cramer* recommandiret; das Werk ward aber zu kostbar, daß also nur 14. Blätter davon gedruckt worden.

5) Einige Bücher sind deswegen rar, weil der Brand die meisten Exemplaria davon verzehret hat. Hiehin gehöret Joannis *Blaeu* Atlas magnus, er war ein Kupferstecher zu Amsterdam, sein ganzes Haus und Officin mit der Sammlung von Landcharten brannten auf; daher dieser Atlas sehr rar ist. Hieronymi *Henniges* Theatrum genealogicum in 4. Tomis 1598. Fol. ist zu Magdeburg

burg in der  
 Seine anfangs  
 fien Poliothe  
 Zwickau. Jo  
 telis, 1671. D  
 te eine ichne S  
 legen lassen, d  
 daher von die  
 plaria getret  
 Buchstaben ist  
 reich Ludovic  
 Anton durch d  
 ang rante des  
 Effai de l'H  
 6) Einige Büch  
 den weil sie an  
 find. Das Di  
 weit an versch  
 man. Bogis  
 eines Götter  
 firm, Stieg  
 in Zwickau  
 werden, weil  
 helm, und d  
 druck ist. Nie  
 derbornesley  
 phalze heraus,  
 Buch; die Hilt  
 löst gar nicht ha  
 Gallians Victo

deburg in der Belagerung fast ganz im Feuer aufgegangen, doch ist es auf der hiesigen Bibliothek complet anzutreffen. Olai *Rudbekii*. Joannis *Hevelii* *Machina caelestis*, 1671. Dieser grosse Astronomus hatte eine schöne Kupferstecherey zu Danzig anlegen lassen, die aber im Brande aufgieng, daher von diesem Buche nur zwey Exemplaria gerettet worden, und 20. hatten die Buchführer schon; der König von Frankreich Ludovicus XIII. gab ihm aber eine Pension durch den Colbert. Joannis *Heo- ding* *traité des medailles* 1598. Conf. *Essai de l'Histoire de Litterature*. 6) Einige Bücher sind deswegen rar geworden, weil sie an verschiedenen Orten gedruckt sind. Das *Diarium Europæum* ist Jahrweise an verschiedenen Orten heraus gekommen. Bogislai *Philippi* von Chemnitz, eines Geheimenraths des Canzlers *Orens- stirn*, Kriege des Königs von Schweden in Teutschland, sind eben deswegen rar geworden, weil ein Theil davon in Stockholm, und der andere in Teutschland gedruckt ist. Nicolai *Schattenii* *Annales Paderbornenses*; er gab erst *Historiam Westphaliae* heraus, und darauf folgte dieses Buch; die *Historiam Westphaliae* kan man fast gar nicht haben. Von des berühmten Italiäners *Victorini Sivi* *Memorie recon-*  
D 5
dite

dite dall' anno 1601. fino all' anno 1640. ist der erste Band zu Lyon, der dritte und vierte zu Paris, der fünfte sechste und siebente wieder zu Lyon, und so immer fort, heraus gekommen. Darauf schrieb *Siri* den *Mercurio historicodel currenti Tempi*, der an sechs verschiedenen Orten gedruckt worden; er ist complet in der Bibliothek des *General Flemmings* zu Dresden. 7) Einige Bücher sind aus der Ursach rar, weil sie niemahls bekannt gemacht worden sind. Unter den theologischen ist des *Joannis Wiclefii Dialogorum Libri quatuor*, 1525. 4to. das einzige Buch von diesem Feinde des Pabstes, das gedruckt worden. *Hippolyti Salviani aqatiliu Animalium Historiæ*, Romæ 1528. Fol. darin ein jeder Fisch schön in Kupfer gestochen ist, und alle Namen derselben aus den alten Auctoribus dabey stehen. *Joannis Wasserburgii antiquités de la Gaule Belgique*, Paris, 1549. ist eins von den ältesten Büchern, die zur Lutherischen Historie gehören. *Nicolai Vinnierii chronicon Burgundicum*. *Libanii Opera* ex Editione Morellii. *Dionis Chrysofomi Orationes* ex Editione Morellii. Die Deductiones oder Streit-Schriften in Angelegenheiten hoher und vornehmen Personen gehören auch hieher. *Conf. Lünigs Bibliotheca Deductionum*.  
Eine

die der vorsteh  
te, als Herg  
Befordmittel,  
Religion, die  
welts, und ge  
berich ein best  
selbe von Her  
abwärtlich be  
das: Luther  
Heinrich zu  
Kantze: Sam  
Operibus (sch  
Gulsh: Desent  
mini imperat  
ist oben den  
Iphronen: sic  
theol. Coc  
ga Chelbi  
gum vord  
und deher  
Donnerma  
ses Buch a  
ber auch di  
Editiones (se  
tholomei: de  
Vize sancti  
Christi: Her  
wilt, Fran  
Richt: eine G  
mit die Spinn

Eine der raresten ist die bekannte Deduction, die, als Herzog Heinrich der Jüngere zu Wolfenbüttel, ein Feind der evangelischen Religion, die Stadt Goslar unterdrücken wolte, und gegen den Herzog Johann Friederich ein heftliches Buch schrieb, gegen dasselbe von Herzogen Johann Friederich in gar abscheulich harten Terminis geschrieben worden; Luther schrieb auch gegen den Herzog Heinrich zu seiner Verantwortung den bekannten Hanswurst, der aber in *Lutheri Operibus* sehr gereinigt stehet. *Nicolai Cillesii Defensio Abbatiæ sancti Maximi imperialis* ist klein, aber sehr rar, und ist gegen den Chur-Fürsten von Trier geschrieben; sie stehet auf der hiesigen Bibliothek. *Cornelii Duplicii Scepperi Apologia Christianni II. Regis Daniæ in Belgium profugi*; *Scepper* war sein Canzler, und defendirte seinen Herrn sehr schön; in Dännemark bemühete man sich äußerst, dieses Buch auszurotten. 8) Es gehören hieher auch diejenige Bücher, deren andere Editiones sehr geändert sind. In des *Bartholomæi de Pisis Libro conformitatum Vitæ sancti Francisci cum Vita Jesu Christi*, Bononien 1590. wird Fol. 72. erzehlet, Franciscus hätte einsmahls im Kesse eine Spinne gefunden, er hätte darauf die Spinne mit dem heiligen Blute hinein

601. Ino all anno  
 id zu 1000, der  
 er fruchtig und  
 und so immer vor  
 Dorau scheid  
 todell currenti  
 men Orten gerech  
 it in der Biblioth  
 zu Dresden. 710  
 der Ursach rar, no  
 nach worden sind  
 ist des Joannis  
 libri quatuor, 1  
 ch von diesem  
 druckt worden.  
 manilium Anim  
 528. Fol. dacio  
 duplet geschick  
 in aus den alten  
 Joannis Wagner  
 taule Belgique  
 den ältesten Büch  
 steric gehören. Na  
 on Burgundicum  
 ditione Morelli  
 Orationes ex  
 Deductiones oder  
 egenheiten hebet  
 ehören auch hieher  
 otheca Deductio

ein getruncken, und hernach sey die Spinne wieder aus dem Beine heraus gesprungen; Bayle sagt, dem heiligen Francisco hätte Keine Begebenheit mehr geschadet, als dieses Buch, man trifft es auch auf der hiesigen Bibliothek an; die Franciscaner sind hernach auch sehr damit aufgezo- gen worden, es gründete sich 'aber dieses Buch auf die ärgerliche Inscription in den Franciscaner- Clöstern: Deo Homini & sancto Francisco utrique cruciatio. Die erste Edition von des *Platinae* vitis Pontificum, die zu Nürnberg anno 1481. gedruckt worden, ist auch sehr rar, weil die Päbste darin sehr Durchgezogen worden. *Christiani Truttmani* Expositio Grammatica in Mathæum, Lucam & Joannem, die zuerst zu Strasburg anno 1514. heraus kam, ist auch in andern Editionen sehr geändert worden. Von des *Petri Arlensis de Scadalu- pis* Sympathia septem metallorum & selectiorum Lapidum ad Planetas ist die Parisische Edition von anno 1614. nicht castriret. Von des *Leonis van Aitzema* Saaken van Staat en Oorlogh ist die erste Edition, die zu Leyden anno 1652. in 16. Quartbänden heraus gekommen, sehr rar, und sind viele Niederländische Geheimnisse darin; die castrirte Edition ist von den Generalstaaten veranstaltet, und in sechs Fo- lianten

DE BI  
 ditten in S. G  
 1672. gedruckt n  
 dieinige Wörter  
 plina gedruckt  
 per Imperias  
 nem geschieden  
 rat, davon di  
 1649. die an  
 fu sind beide  
 es ist eine B  
 rin. Andre Ed  
 gen der Jäh  
 Buch sehr aus  
 quillorum To  
 1592. der Adel  
 das Corin. Si  
 nize. da v. C  
 die von He  
 der höchsten  
 hören auch  
 die in fremd  
 den, 1. E.  
 auch in Rus  
 lange nur ein  
 wesen, daher  
 der höchsten  
 auch die Bibel  
 land drucken las  
 Exemplaria da  
 von gegangen.

stanten in S. Gravenhage anno 1669 & 1672. gedruckt worden. 9) Ferner werden diejenige Bücher rar, davon wenige Exemplaria gedruckt worden, welches theils propter Impensas, theils propter Ambitionem geschehen. Hieher gehöret: le Mascurat, davon die erste Edition zu Paris anno 1649. die andere 1654. heraus gekommen, sie sind beyde auf der hiesigen Bibliothek, es ist eine Apologie des Cardinals Mazarin, beyde Editionen sind unentberlich wegen der Zusätze, und überhaupt ist das Buch sehr nützlich in der Historie. Pasquillorum Tomi duo, Eleutheropoli, 1594. der Auctor davon ist Caelius secundus Curio. Simonis Okolsky orbis Poloniae, der zu Crakau heraus gekommen, handelt von Pohnischen Edelleuten, er ist auf der hiesigen Bibliothek. Endlich 10) gehören auch die mit zu den raren Büchern, die in fremden Sprachen sind gedruckt worden, z. E. in Virginischer, Ceylonischer, auch in Ruffischer Sprache, da in Rußland lange nur eine Buchdruckeren zu Kiow gewesen, daher die Ruffische Bibel, die auf der hiesigen Bibliothek ist, sehr rar ist, auch die Bibel, die der Zaar Peter in Holland drucken lassen, ist rar, weil die meisten Exemplaria davon im Schiffbruch verlohren gegangen. Die Englische Societas de  
propa-

propaganda Religione Christiana hat viele Bücher in Virginischer Sprache drucken lassen, und dieselbe nach Virginien geschickt. Die Ungarische Bücher, ob sie gleich lateinische Buchstaben haben, und also leicht gedruckt werden könnten, sind doch sehr rar. Orientalische sind nicht so rar, und alle zu Rom bey der Congregatione de propaganda Fide zu sehen.

Unter den *Libris Polygraphorum*, die gleichsam Helluones Librorum gewesen, stehen *Alberti Magni* Schriften billig oben an, die in der Lyonschen Edition in kleiner Schrift 21. Folianten ausmachen. *Thomas Aquinatis* Schriften machen in der Parisischen Edition von anno 1633. 24. Folianten aus. *Alphonfi Tostati* Schriften, Paris 1637. bestehen in 28. Folianten, da er doch nur 40. Jahr alt geworden. Ich rede von den Leuten, deren Werke einzeln heraus gekommen, und da man keine Collectiones davon hat. *Athanasii Kircheri*, der in dem 76. Jahre seines Alters zu Rom gestorben, Schriften sind sehr rar. *Prosper Farinacius*, ein berühmter Jurist, hat viele juristische Schriften hinterlassen, und besonders die *Jurisprudentiam criminalem* sehr erläutert; der Pabst *Benedictus* sagte von demselben: *Farinam quidem bonam esse,*

die, sed non S  
mit et viele tab  
hat. Der berühm  
popellur, hat  
Bücher in die  
libellisch eini.

Libri futi  
nichtes werthen  
ABCZarium  
tritt anno 164  
nach dem 32. U  
halten sind. Es  
Schlüssen ist des  
Dittes von Sa  
ein chronograg  
die Unkosten  
anderen Sch  
und es gilt de  
magnus Lib

Die Acta  
die Ornamen  
strumenta pl  
Coaf. Guari  
te magna Jet  
Instrumenta su  
die Spizae: an  
Wanden nebst ti  
gebildet sind, un

esse, sed non Saccum, i. e. Auctorem, weil er viele rabulistische Streiche gemacht hat. Der berühmte französische Jurist, *Tiraquellus*, hat dreyßig Kinder und dreyßig Bücher in die Welt geschickt, und zwar jährlich eins.

*Libri futiles* sind, die von besonderen nichts werthen Materien handeln. Z. E. das ABCDarium Marianum, welches zu Madrid anno 1648. heraus gekommen, darin nach dem ABC Lobsprüche der Maria enthalten sind. Ein erstaunendes Buch in 60. Folianten ist des Josephi Belidor *de Salas* Ritters von St. Jacob in Spanien, *Archi chronographia*, wozu Philippus III. die Unkosten hergegeben, es ist blos aus andern Schriften zusammen geschmieret, und es gilt des *Aristotolis* Spruch davon: *magnus Liber, magnum Malum.*

Die *Accidentalia* einer Bibliothek sind die Ornamenta. Dahin gehören die Instrumenta physica und mathematica. Conf. *Guarnerii* Catalogus Bibliothecæ magnæ Jesuitarum Parisiensis. Die Instrumenta sind sehr rar, und besonders die Sphæræ armillares Mobiles, da alle Planeten nebst ihrem Lauf von Messing abgebildet sind, und entweder durch Uhrwerke  
oder

oder durch Handräder getrieben werden. Man trifft dergleichen zu Lenden und Altorf an. Ferner gehören hieher Imagines & Statuæ eruditorum. Conf. Schrepperi Imagines & Statuæ Virorum illustrium in Bibliothecis. Der berühmte Petrus Frantzius hat sich sehr bemühet, die gelehrte Männer recht schön abschildern zu lassen, die der Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel gekauft, und nach Braunschweig ins Carolinum geschenkt hat. Es gehören hieher auch schöne Land-Charten, und besonders rare französische Charten, die von Frankreich handeln. In Italien hat der Coronelli von Griechenland und Italien schöne Charten stechen lassen. Die Englische sind die raresten. Die Schwedische Societät der Wissenschaften läßt auch Charten stechen. Illuminirte Bücher, besonders Historiæ Naturalis, e. g. Kräuter-Bücher, gehören auch hieher. Ferner illuminirte Wapen-Bücher. Auf der hiesigen Bibliothek haben wir von Balliot das Inventaire heraldique, mit unvergleichlichen Wapen, darin zum blauen lauter Ultramarinfarbe gebraucht worden, und hat man allein diese Illuminirung nicht für 500. Louis d'or machen können. Endlich sind auch hieher noch zu rechnen die Monumenta der Stifter der Bibliothek, die manchemahl sehr schön ausgearbeitet sind.

CAP. II.

Von Münz- &amp; S

Von den Münz-Cabinets  
werst überhaupt  
von insbesondere  
selbst reden.

Uebersauer ist kein  
tern zu kommen, daß  
ter für hauptsächlich  
aus, welche zu beider  
sehen sind, weil sie nicht  
theils, ohne ihnen, re  
für welchen auch wir  
ber auch niedrig, daß  
um bekümmert, was  
Cabinets zu sehen hat  
ten betrachten kin.  
nur zeigen, wann  
Münz-Cabinets um  
man hauptsächlich nicht  
alten sind Münz-Cabi  
den verknüpft zu finden  
W bemerken, daß die  
publica vel privata sind.  
von Königen, Fürsten  
haben. Die privata  
E

## CAP. II.

## Von Münz- Cabinettern.

Von den Münz-Cabinettern wollen wir zuerst überhaupt handeln, und alsdenn insbesondere von den Münzen selbst reden.

Ueberhaupt ist von den Münz-Cabinettern zu bemerken, daß ein reisender Gelehrter sich hauptsächlich angelegen seyn lassen muß, dieselbe zu besuchen, da sie selten zu sehen sind, weil sie nicht, wie die Bibliotheken, offen stehen, welches die Kostbarkeit derselben auch erfordert. Es ist daher auch nöthig, daß man sich vorher darum bekümmert, was man in einem Münz-Cabinette zu sehen hat, da man es nur selten betrachten kan. Ich will ihnen daher nur zeigen, wornach man sich in einem Münz-Cabinette umsehen soll, und worauf man hauptsächlich acht zu geben hat. Sehr selten sind Münz-Cabinetter mit Bibliotheken verknüpft zu finden. Wir wollen hier (I.) bemerken, daß die *Numophylacia vel publica vel privata* sind. Die publica gehören Königen, Fürsten, und ganzen Republicken. Die privata haben sich Privats

E

Persos

Personen zu ihrem Gebrauch angeschafft. Die publica sind freylich die schönsten, wegen der Kosten, die darauf verwendet werden können. Indessen ist es auch gewiß, daß man oft in privat Münz- Cabinetern was antrifft, das man in publicis vergeblich sucht, weil es darin auf das Glück ankommt; sie sind daher auch nicht vorbey zu gehen. Wir müssen uns (II.) einen *Catalogum celebriorum Numophylaciorum* bekannt machen, damit wir wissen, an welchen Orten Münz- Cabinetter anzutreffen sind. 1) In Teutschland ist das Kayserliche Münz- Cabinet zu Wien wohl das größte. Unter Maximiliano II. und Rudolpho II. hat man angefangen dazu zu sammeln. Es ist aber noch nicht völlig in Ordnung gebracht. Es sind allein über 40000. alte Münzen darin. Carolus VI. hat es sehr vermehret; er war in der Jugend nach Münzen informiret worden; daher hat er immer, besonders an alten Münzen, ein Vergnügen gefunden. Es ist aber kein rechter gelehrter Mann darüber gesetzt. Jezzo stehet ein Kammerdiener darüber. 2) Das Münz- Cabinet zu München ist bey der Belagerung nach Ingolstadt gebracht worden. Es ist aber schwer zu sehen zu bekommen, da ein Jesuit darüber gesetzt ist. 3) Zu Manheim hat der Chur- Fürst von der Pfalz ein schönes Cabinet,

ist, welches der Chur- Fürst Maximilian II. gekauft hat. Es ist ein sehr schönes Cabinet, welches aber theils in theils der Landgrävin, theils der Madame de Saxe. Johann Wolfgang Goethe legte es erst zu sehen zu bekommen. 4) Das Cabinet zu Linz hat Ermetius Pass hat aufgehoben. Er hat die Originalen Stänge von 1700. an. Andreas Mo- numismaticus, 1700. dazu noch Solingen, er hat eine münzliche Geschichte, hat, so verfaßt. Diehr. an Johann Wolfgang Goethe. Es ist sehr in lauter kleinen Cabinetten, darunter man zu sehen, stehen. Es ist aus einer antiken Zeit. Es ist ein höchlich darüber gesetzt. 5) Ein Cabinet, welches zu Linz gemacht ist, davon ist auch sehr schön.

hinet, welches der Chur = Fürst Johann Wilhelm gesamlet. Conf. Laurentii Bergeri Thesaurus Palatinus. Der Chur = Fürst Carl Ludwig hatte schon eine gesamlet, welches aber theils der König in Preussen, theils der Landgraf von Hessen = Cassel, theils die Madame d'Orleans, geerbet haben. Johann Wilhelm von Pfalz = Neuburg legte es erst zu Düsseldorf an, und von da ist es nach Manheim gebracht worden. 4) Das Cabinet zu Gotha ist schön, und leicht zu sehen zu bekommen. Der Herzog Ernestus Pius hat es nach dem dreißigjährigen Kriege von neueren Münzen gesamlet. Andreas Morellus, ein grosser Numismaticus, gab ihm die Anweisung dazu, wie auch Schlegel und Olearius. Weit er keine männliche Erben, aber viele Schulden, hatte, so verkaufte er es für 100000. Rthlr. an Johann Friderich von Sachsen = Gotha. Es ist sehr ordentlich gesetzt, und in lauter kleinen Cabinettern, jedes auf einem Tische, darunter die Bücher, die dazu gehören, stehen. Man kan es also auch leicht aus einer entstehenden Feuersnoth retten. Es ist ein höflicher und geschickter Mann darüber gesetzt. 5) Zu Stutgard ist auch eins gewesen, welches aber nach Ludwigsburg gebracht ist. 6) Das Cabinet zu Berlin ist auch sehr schön.

Laurentius  
Beger,

Beger, der mit denselben Manheimischen Münzen, die der König von Preussen als ein Erbtheil bekam, nach Berlin gekommen, hat das dasige Münz-Cabinet in Ordnung gebracht, und eine Beschreibung davon gemacht. Der hochselige König in Preussen hat alle goldene Münzen, deren eine schöne Anzahl da war, auch die von acht Pfund, die Friedrich Wilhelm der Grosse giesen lassen, da auf einer Seite er, und auf der andern seine Gemahlin stand, und dem hochseligen Könige, als seinem Sohne, auf dem Todtbette zum Segen gegeben hatte, heraus genommen, und kleine Münzen davon prägen lassen. Es siehet aber doch noch prächtig aus. 7) Das Königliche Münz-Cabinet zu Paris, welches nach Versailles gebracht ist, wird für das vollständigste gehalten. Franciscus I. hat es zu Fontaineblau gesamlet, und nachher haben es Henricus I. und Ludovicus XIII. besonders aber Ludovicus XIII. mit erstaunenden Kosten vermehret. Es ist besonders in französischen Münzen vollkommen, die bis in die Merovingische Zeiten gehen. 8) Von Spanien hat man keine Nachricht. 9) Der verstorbene König von Portugal hat auch vieles daran gewandt, und grosse Leute in alle Länder darnach ausgeschiedt. Man sehe die Memoires der Portugiesischen Academie. 10) In

DE NOMOPHT  
 In England  
 Münzen, aber die  
 sind ein schönes.  
 circa Götteriana ist  
 Nürnberg haben die  
 welches sehr schön ist.  
 Dänemark Christi  
 verleihtes Münz-  
 des Jacobus beider  
 Schweden ist der König  
 aus, ein Collegium An-  
 carum angelegen, dazu  
 (samt wurden. 15) In  
 16) In England, wick-  
 den, auch nicht. 17)  
 einsteht, von der  
 China, von der Vol-  
 ed Nepotes nehmen  
 Herzog von Savoye  
 Modena, von Por-  
 tugal gekommen, in  
 Herzog von Florenz  
 eine kleine Historia  
 munitien. Die  
 machen ein großes Ge-  
 wis, und sie sind mit  
 neuen alten Zeiten.  
 neuen Zeiten für die  
 die Egypte getragen.  
 ist der berühmte Eze-

10) In Engelland hat der König kein Münzcabinet, aber die Advocaten haben zu Londen ein schönes. 11) Bey der Bibliotheca *Gottoniana* ist auch eins. 12) In Edimburg haben die Advocaten auch eins, welches sehr schön ist. 13) Der König von Dännemark Christianus III. hat ein unvergleichliches Münz-Cabinet gesamlet, welches *Jacobsen* beschrieben hat. 14) In Schweden fiel der König Carolus XI. darauf, ein Collegium Antiquitatum Gothicarum anzulegen, dazu auch Münzen gesamlet wurden. 15) In Polen ist nichts. 16) In Rußland, welches sehr zu verwundern, auch nicht. 17) In Italien hat ein jeder Hof, eine jede Republick, ein Münz-Cabinet, nur der Pabst nicht; die päbstliche Nepotes nehmen auch alles weg. Der Herzog von Savoyen, von Mantua, von Modena, von Parma, welches nach Florenz gekommen, und besonders auch der Herzog von Florenz. Wir wollen (III.) eine kleine *Historiam Numophylaciorum* prämittiren. Die Münzen aller Völker machen ein grosses Stück der Gelehrsamkeit aus, und sie sind mit von den ältesten Denkmalen aller Zeiten. Daher hat man in neueren Zeiten für die Erhaltung derselben billig Sorge getragen. Vor allen andern hat der berühmte *Ezechiel Spanheim* das

vortrefliche Buch de Usu & Præstantia Numismatum geschrieben. Es werden Münzen von den ältesten, mittlern und neuen Zeiten, welche letztere wir von anno 1500. anrechnen, aufbewahret. Es haben zwar nicht alle Münz-Cabinetter diese Münzen aufzuzeigen, und besonders sind die von den mittleren Zeiten rar. Es sind aber doch diese drey Abtheilungen zu machen. Die Instauratores Litterarum haben sich hauptsächlich darum bemühet. Man muß sich auch um die Metalle der Münzen bekümmern. Es gibt goldene, silberne, und kupferne Münzen. Die goldene sind immer rar. Man muß auch auf die Größe sehen. Es gibt Numos primæ, secundæ, und tertix Magnitudinis. Numi primæ Magnitudinis sind Medailles. Die andere sind vulgair. Man hat meistens auf zwey Seiten der Münzen zu sehen. Doch gibt es auch einige einfache Münzen, die zur Noth geschlagen worden. Die erste Seite, und zwar die Hauptseite, heißt avers, die andere revers oder Rückseite. Der avers enthält gemeiniglich ein Bildnis eines großen Herren; der revers ein anderes Bild. Endlich hat man auch wohl darauf zu sehen, ob die Münzen auch wohl conserviret sind, die wie ein Phönix zu achten sind, da sie sehr leicht durch das Commercium abgenutzt,

werden, und je fern  
er über misst man  
die Münzen verorthe  
den Qualitäten der Erde

Was nun inbe  
selbst betrifft, so m  
Kisten abhandeln,  
Münzen, 2) der d  
mittlern Zeiten, und  
gen rehn.

Unter den alten M  
wahrer, falsche, und  
Münzen an.

Von den wahren  
ken was werth hande  
berühmten Völkern,  
und Römern, nach  
(1) Die Juden, d  
wie wir auch aus  
aus Münzen gefah  
sind aber sehr unter  
Peritium, welches  
Gebrauch gewesen ist  
von Gold. Das  
genommen worden  
das Metal verborgen  
das die Metal mit  
E.

nuzt werden, und je feiner die Münzen sind, desto eher nuzet man sie ab. Es sind auch viele Münzen veraraben gewesen, und von den Dünsten der Erden angegriffen worden.

Was nun insbesondere die Münzen selbst betrifft, so wollen wir sie nach drey Classen abhandeln, und 1) von den alten Münzen, 2) von den Münzen aus den mittleren Zeiten, und 3) von neuen Münzen reden.

Unter den alten Münzen treffen wir wahre, falsche, und nachgeschlagene Münzen an.

Von den wahren alten Münzen wollen wir zuerst handeln, und dabey die drey berühmteste Völker, die Juden, Griechen, und Römer, nach einander durchgehen. (1.) Die Juden, das älteste Volk, haben, wie wir auch aus der Heil. Schrift sehen, auch Münzen gehabt. Geld und Münzen sind aber sehr unterschieden. Geld ist alles Pretium, welches bey allen Völkern im Gebrauch gewesen ist, und hat den Namen von Gelten. Das Metal ist erst spät dazu genommen worden. Daß unter der Erden Metal verborgen sey, haben dem Menschen die Metal mit sich führende und aus

E 4

den

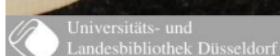
den Bergen kommende Flüsse gezeigt. Die Alten haben so gar gesagt, daß kein Fluß wäre, der nicht Goldsand mit sich führete. Aus dem Rheinischen Goldsande sind die Rheinischen Goldgulden entstanden. Die Menschen haben nun das Metal aus der Erden gegraben, es geschmolzen und nützlich gebraucht. Das Eisen hat der weiße Schöpfer am meisten wachsen lassen, weil es gar unentberlich ist. Von Gold, Silber, Kupfer, Eisen, bezeichneten die alten Stückgen mit ihrem Gewichte und Werth, und nannten sie Monetas, von monere, erinnern, daß es so viel gelte. Conf. Otto *Sperlingius* de Numis non cufis. Die Morgenländer, woraus alle Länder bevölkert worden, haben Geld gehabt. Es war mit einem Stempel bezeichnet. Allein von dem Gelde, das bey dem ersten Tempel der Juden geschlagen worden, ist nichts mehr übrig. Die älteste Münzen, die wir noch haben, sind nach der Babylonischen Gefängnis bey dem zwayten Tempelbau unter der Regierung der Maccabäer geschlagen worden. Alle älteste jüdische Münzen sind von den Maccabäern. *Hadrianus Relandus* hat in seinem Tractat de Numis veterum Hebræorum, Utrecht 1709. 8vo. mit aller angewandten Mühe doch nicht mehr als 23. zusammen bringen können. Sie sind

vor

der Elber und Kupfer  
 aus dem Hohenriester  
 ersten Buche der Mo  
 Die höchste hatte der  
 ein Bild zu machen  
 immer verabscheuet h  
 Juden den größten A  
 em, da es doch vor  
 der große Ort über  
 offenbare, anders be  
 festen im Strahlen m  
 auf die Mägen. Ein  
 Diana Strahlen.  
 davor halten, da es ei  
 ein Gemmas halten  
 Fruchtbarkeit ihres Va  
 Auf der andern Seite  
 oder eine Wirtin  
 oder ein Hund. So  
 ist mit Samaria  
 der Hohenriester u  
 sicut. Von dem t  
 ein Stiel des Heil  
 ge Stadt Jerusalem  
 Name, unter der  
 er, heißt Herodes  
 jüdische Art Schlag  
 die Nation, die  
 sind die Griechen, d  
 den Nummen alle un

von Silber und Kupfer, und die älteste ist von dem Hohenpriester Simon, dessen im ersten Buche der Maccabäer gedacht wird. Der Höchste hatte den Juden verboten, sich ein Bild zu machen, daher sie die Bilder immer verabscheuet haben. Jetzt haben alle Juden den größten Abscheu vor der Abgötterey, da es doch vor Zeiten, ungeachtet sich der grosse Gott ihnen so oft augenscheinlich offenbarte, anders bey ihnen aussahe. Sie setzten ein Krügelein mit zween Handgriffen auf die Münzen. Einige halten es für ein Manna Krügelein. Ich kan es aber nicht davor halten, da es einige Juden selbst für ein Kornmaas halten, als womit sie die Fruchtbarkeit ihres Landes anzeigen wolten. Auf der andern Seite stand ein Palmbaum, oder eine Weintraube, oder ein Weinblatt, oder ein Bund Kornähren. Die Umschrift ist mit Samaritanischen Buchstaben, da der Hohenpriester und das Jahr angezeigt stehet. Bey dem Krügelein stehet entweder ein Seckel des Heiligthums, oder die heilige Stadt Jerusalem. Zu den Zeiten der Römer, unter der Regierung der Herodianer, ließ Herodes Antipas Münzen auf Römische Art schlagen. (II.) Die andere älteste Nation, die Münzen gehabt hat, sind die Griechen, da die Münzen anderer alten Nationen alle umgeschmolzen und um-

nmende Münzen  
gar genau, das  
ye Geldman mit  
inischen Bedenke  
elsgulden erkanden.  
n nun das Werk  
, es geschmolzen  
Das Erte hat  
teifen wachsen lassen  
h ist. Von Geld  
len, bezeichneten die  
m Gewicht und  
lonetas, von ein  
viel gete. Coni  
lumis non cufis.  
voraus alle Länd  
ein Geld gehabt.  
wel bezeichnet. Al  
bey dem ersten  
en worden, ist die  
tefte Münzen, die  
ch der Baboloni  
i zweyen Zent  
e Maccabäer gesch  
te jüdische Münzen  
n. Hadrianns  
tractat de Numis  
Utrecht 1707, von  
Münz doch nicht  
bringen können.



gekommen sind. Wir müssen sie recht kennen lernen. Griechenland wurde in Europæam und Asiaticam eingetheilet. Græcia Europæa wurde in Græciam specialiter & proprie sic dictam, und die Länder auſſer Griechenland, und die Colonien, eingetheilet. Griechenland war eigentlich das heutige Morea oder Peloponeſus. Thracia und Macedonia gehörten eigentlich nicht dazu. Corfu, Cephalon, und andere Inſeln, lagen darum. In Italien hatten die Griechen den untern Theil, Græcia magna, und Sicilia. In Frankreich hatten ſie Marſeille. In Aſia hatten ſie Klein Aſien, das war Græcia Aſiatica. Wir haben noch viele ſchöne Griechiſche Münzen, darunter die goldene ſehr rar ſind. Wir haben Numos Regum, Urbium, Coloniaram. Die älteſte Münze iſt dieſenige, die *Beger*, *Spanheim*, und *Wachter* in *Archæologia græca*, von einem *Phidone*, Rege *Argivorum*, angeben, die auf einer Seiten einen langen Krug mit zween Handgriffen, und auf der andern einen Namen hat; ſie iſt zu Paris in dem Königlichem Münz-Cabinette. Wir wollen jezt die Griechiſche Münzen der Könige, der Städte, und der Colonien, durchgehen. 1) Unter den Griechiſchen Münzen von Königen ſind die älteſten die *Macedoniſchen*, und zwar die  
 aller-

DE NUMON

älteſten Philippi,  
 Paris Alexan  
 kommen viele goldene  
 ſies in Bibliotheca  
 Philippus die  
 ſehr genutzet. E  
 und das Bild der  
 dem Seite ein  
 Völkern ſind die  
 Magni die  
 nem Regi. Solche  
 ſander Magni im  
 Sammlung 1777.  
 tel anzugehen.  
 ſehr häufig ſind  
 die beſonders jener  
 den und Demetri  
 ſehr rar ſind.  
 Lyſimachi, ge  
 rar, als die ſelb  
 die, als nach  
 hätten ſich in  
 Raume untern  
 ben, darunter  
 eines gefunden h  
 in der Griechiſchen  
 Terracini ſind  
 men zu Paris,  
 Die Griechiſche  
 Welt nach ihrem

allerälteste Philippi, Regis, Filii Amyntæ, Patris Alexandri Magni. Davon kommen viele goldene vor. *Diodorus Siculus* in *Bibliotheca græca* Lib. 3. sagt, daß *Philippus* die Goldbergwerke in *Thracia* sehr genuzet. Es stehet darauf sein Name und das Bild der *Pallas*, und auf der andern Seite ein Löwe oder ein Pferd. Nach diesem sind die Münzen des *Alexandri Magni* die ältesten, und zwar die mit seinem Kopf. *Schlegel* *Diff. de Numo Alexandri Magni singulari Typo insigni*, *Hamburg* 1737. Sie sind in allem *Mesetal* anzutreffen. Nach *Alexandri Magni* Tode häuften sich die Münzen der Könige, da besonders seines Bruders *Philippi Aridæi* und *Demetrii Polyorctetis* Münzen sehr rar sind. Des Königs in *Thracia*, *Lysimachi*, goldene Münzen sind nicht so rar, als die silberne. *Der Lacijs* erzehlet, daß, als nachher einige Fischer in *Thracia* hätten fischen wollen, ihr Netz an einem Baume unterm Wasser sey hangen geblieben, darunter sie 40000. goldene *Lysimachos* gefunden hätten. Alle güldene Münzen der Griechen machen so viel als 4. *Rthlr.* *Tetrachmi* sind 8. *Rthlr.* Man hat auch zwey zu *Paris*, die *Octodrachmi* sind. Die *Syrische* Könige *Seleuci* haben viele Städte nach ihrem Namen erbauet, und auch viele

Wir müssen sie sich  
 brienland wurde in  
 siaticam eingeschick  
 wurde in Græciam la  
 sic dictam, und der  
 land, und die Colon  
 schenland von agri  
 oder Peloponnesus.  
 nia gehörten eigent  
 ephalon, und ande  
 t. In Italien hat  
 n Sthel, Græcia m  
 Frankreich hatten si  
 hatten sie Klein A  
 atica. Wir haben  
 sische Münzen, die  
 rar sind. Wir hat  
 Urbium, Coloni  
 nze ist diejenige, die  
 Wächter in Arch  
 em Phidone, Reg  
 en, die auf einer Ein  
 ug mit zwei End  
 dern einen Namen  
 in dem Königliche  
 Sie wollen jetzt die  
 önlige, der Erde, u  
 fgehen. 1) Unter  
 n von Königen  
 reedomischen, mit

viele silberne und metallene Münzen schlagen lassen. Goldene haben sie wenig hinterlassen. Unter den Syrischen Münzen sind Antiochi VII. und seiner Gemahlin Cleopatra, da Capita jugata zwey hinter einander stehen: Die Syrische Münzen sind auch sehr nützlich in der Chronologie, da die Zeit darauf stehet. Conf. *Norifius* in *Epocha Syro-Seleucidarum*. Die Münzen der *Egyptischen Könige*, der *Ptolemæorum*, übertreffen noch fast die Münzen der *Seleucorum* an Schönheit. Der erste *Ptolemæus Sotor* ist nur einmahl in Gold, häufig aber in Silber anzutreffen. Wegen ihrer Zunahmen hat es Mühe gekostet, sie zu unterscheiden, da nur auf *Ptolemæi III.* und *14.* Münzen der Zunahme *Euergetes* und *Philopator* stehet. Die Münzen der *Berenix* und *Arfinoe* sind auch schön. Aus den kleinen *Asiatischen Reichen*, als aus *Armenien* der *Tigranum*, sind rare Münzen; *Mitridatis ex Ponto* sind nicht so rar. Die Münzen der *Arsacidum* sind rar. Der *Araber* rareste königliche Münze ist *Arææ*. Hernach sind von den Königen die ältesten die *Syracusenische*. 2) Von den Städten in *Griechenland* findet man fast keine goldene Münzen. Eine einzige goldene kommt oft vor. Sie stellet auf dem *Ibers* drey gehende *Personas togatas* vor; die

erstu hat Falces,  
 at die dritte ein Lie  
 sthet ein 2, unter d  
 en Beeres stehet ein  
 ste darüber. Ein  
 Münze Herruient  
 wo man eine Sta  
 weidet aber nicht  
 nur hält sie für eine  
 Familie Julia. I  
 xero heissen: Hord  
 Griechische Städte  
 sil anzuweisen lassen.  
 ausgemacht, was sie  
 von die Städte es  
 haben, goldene Mün  
 so findet man von  
 es und Kupferne.  
 Felben, und es ist  
 und viele Bögen  
 Städte einmaly  
 für man nicht i  
 sind 3. E. Num  
 den Magnetas  
 die andere in Asia  
 cona. Es ist ent  
 mit dem Centaure  
 die Diana aus A  
 Apollo aus Ma  
 Münzen der Colon

die erste hat Fasces, die andere ist Consul, und die dritte ein Licтор. Unter der ersten stehet ein  $\alpha$ , unter der andern  $\kappa\omicron\sigma\omicron\nu$ . Auf dem Revers stehet ein Adler. Man streitet sehr darüber. Einige halten sie für eine Münze Setruriens, Coloniae Romanae, wo man eine Stadt Cosa gefunden. Da wurde aber nicht Griechisch geredet. Patinus hält sie für eine Monetam Consularem Familiae Juliae. Was soll aber das Wort  $\kappa\omicron\sigma\omicron\nu$  heissen? Hardovin sagt, es wäre eine Griechische Stadt  $\kappa\omicron\sigma\omicron\nu$ , die Augustus Consul anbauen lassen. Es ist also noch nicht ausgemacht, was sie bedeuten soll. Weil nun die Städte es für ein regale gehalten haben, goldene Münzen schlagen zu lassen, so findet man von ihnen meistens silberne und kupferne. Sie sind in grosser Dunkelheit, und es stehen wenige Namen darauf, und viele Götzenbilder. Weil auch so viele Städte einerley Namen gehabt haben, so kan man nicht sagen, wem sie bezulegen sind. 3. E. Numus Magnesianus, da wir drey Magnesias haben, eine in Thessalia, die andere in Asia, und die dritte in Macedonia. Es ist endlich ausgemacht, daß die mit dem Centauro aus Thessalia, die mit der Diana aus Asia, und die mit dem Apollo aus Macedonia sind. 3) Die Münzen der Colonien haben auch Griechische

sche

sche Buchstaben, als von der Stadt Syracusa, und die von Asia. Die Numi Urbium græcarum sind nicht so gut, zierlich und fein. Je grösser die kupferne Griechische Münzen sind, einen desto grössern Punct haben sie in der Mitte, der von dem Stempel, wegen mehrerer Sicherheit rund eingeschlagen worden. (III.) Die Römische Münzen werden in Consulares oder Familiarum, und Imperatorum, eingetheilet. 1) Die Numi Consulares sind die raresten. Die Römer haben, (nach dem Zeugnisse des *Plinii* Hist. Nat. Lib. 33. Cap. 3. der davon, ob es gleich sehr dunkel anzugeben gewesen, die ausführlichste Nachricht hinterlassen,) unter dem sechsten Könige, Servio Tullio, angefangen, Münzen schlagen zu lassen, da Servius Tullius zuerst Metal prägen lassen. Es ist also Numa nicht der erste gewesen, und hat also auch nicht den Namen von Numus. Es ist A. V. C. 177. und in der fünfzigsten Olympiade in dem vierten Jahr, vor Christi Geburt 577. und nach Erschaffung der Welt 3471. gewesen. *Plinius* meldet, daß, als Servius Tullius Münzen schlagen lassen, so habe er A. V. C. 181. den Census nach Aslibus eingerichtet. Er ließ Kupfern Geld schlagen, welches As librale genannt wurde, weil es just ein Pfund wog. Es ward

in zwölf Unzen  
 zu 1000 Loth. Mit  
 recht 24. Loth.  
 ist, als Als.  
 4. unns bezogen  
 nicht und rund,  
 Obse oder ein 6  
 l. oder L. aus  
 wog. Der Betrag  
 te davon fand ma  
 Præcio ad Num  
 Spantem de Ula  
 marum Tom. 3.  
 in der Griechischen  
 As libralis, und es  
 befielst einige ge  
 daß sie die Betrag  
 ten haben. Die  
 Alles libralis d  
 für Tempore  
 det, und auf  
 gegest wurden.  
 quarum Uncia  
 den 40sten Theil  
 kont der Unterse  
 Man hat in Mün  
 is, Quadrantes  
 auf den Aslibus  
 mos, und auf d  
 Naria, gegest.

ward in zwölf Unzen getheilet. Eine Unze war zwey Loth. Also ein Römisches Pfund macht 24. Loth. *Varro* sagt, As hiese so viel, als Als. Andere sagen, As sey von als, unus hergekommen. Die Asses waren dicke und rund, und auf jeder Seite ein Ochse oder ein Schaaf, *Pecus*, und ein I. oder L. anzuzeigen, daß es ein Pfund wog. Der berühmte *Vallitna* sagt, er hätte davon feins mehr gefunden. *Conf. ejus Præfatio ad Numos Familiarum p. 11.* *Spanheim* de Usu & Præstantia Numismatum Tom. 3. p. 23. sagt, zu Paris in der Geneveschen Münzsammlung sey ein As libralis, und auch in Italien. Ich habe selbst einige gefunden. Ich glaube aber, daß sie die betrügliche Italiäner nachgegossen haben. Die Hauptursache, warum die Asses librales abgekommen sind, ist, weil sie Tempore primi Belli Punici vermindert, und auf ein halbes Pfund herunter gesetzt wurden. Endlich galt ein As nur quartam Unciæ Partem, und also nur den 48sten Theil des Assis libralis. Daher kommt der Unterscheid unter dem As grave. Man hat in Münz-Cabinettern auch Trientes, Quadrantes, &c. Nachher wurde auf den Assibus auf einer Seite Janus Bifrons, und auf der andern, ein Rostrum Navis, gesetzt. Diese findet man mehr.

Man

Man fieng A. V. C. 485. Quinto Ogulnio & Cajo Fabio Consulibus, im vierten Jahre der 127sten Olympiadis, und im 269sten Jahre vor Christi Geburt an, in Rom auch Silbergeld zu schlagen; denn vorher hatten sie fremdes Silbergeld. Ein solcher Numus hieß Denarius, weil er decem Libras Æris galt. Man schlug auch Quinarios, von quinque Libris Æris. Sie setzten Bigas und Quadrigas darauf. Daher man sie Bigatos und Quadrigatos nannte. Sie waren von purem Silber. Livius Drusus setzte den achten Theil Kupfer dazu. Nachher setzte man Victoriam darauf, auf einer Seiten Rom als Bellona, und auf der andern Seite die Bigas. Die goldene schlug man A. V. C. 547. als Asdrubal in Italien eingefallen war. Der Magistratus und Senatus, unter der Direction der Consulium, ließen in Æde Junonis, unter der Aufsicht der Triumvirorum Rei Numariæ, Münzen schlagen. Da entstanden Numi Consulares, die bis auf Julium Cæsarem gehen. Die mächtige Familien, die Ædiles Currules waren, ließen ihre Zeichen darauf schlagen. Man findet sie in Kupfer, am meisten aber in Silber, und am wenigsten in Golde. Man setzte, wie vorhin, das Bild eines Consulis auf die Münzen. Die Numi Consulares

Romanorum (Fulvius) haben sich daru  
 (et) mehr als ander  
 (et), nemlich 21  
 (et) andern Familien  
 (et) der Reihe der Ge  
 (et) tia, und die letzte  
 (et) photet. In Rom  
 (et) hietzte haben sie  
 (et) noch viele Familias  
 (et) mer Praenomina, A  
 (et) hatten und doch auf  
 (et) Cognomen setzet.  
 (et) man setzet man auf  
 (et) milia Cornelia. Erst  
 (et) mit die Normina her  
 (et) na, Rufus. Der  
 (et) 8. Familien vor.  
 (et) zu unterscheiden.  
 (et) man vor A. V.  
 (et) und wenn man ein  
 (et) stant, die man e  
 (et) gesetzte. Von  
 (et) die Münze an, m  
 (et) vus Magnus Piu  
 (et) Numi Consularib  
 (et) wie viele beson  
 (et) (et) und wie v  
 (et) 2) Die Nu

res Romanorum sind schwer zusammen zu bringen. Fulvius *Vrsinus*, und viele andere, haben sich darum bemühet. *Vaillant* hat mehr als andere, (die nur 202. gefunden,) nemlich 219. und nur von 56. besonderen Familien goldene, gefunden. In der Reihe der Familien ist die erste *Aebutia*, und die letzte *Vulteja*, nach dem Alphabet. In dem Gothaischen Münz-Cabinetten haben sie 191. Stücke. Man hat noch viele *Familias incertas*, weil die Römer Prænamen, Nomen, Cognomen, hatten, und doch auf vielen Numis nur das Cognomen stehet. Bey 180. diverse Namen findet man auf Münzen. In der *Familia Cornelia* sind 15. Numi, worauf nur die *Nomina* stehen, z. E. *Fulvius*, *Cinna*, *Rufus*. Der Name *Rufus* kommt in 8. Familien vor. Deswegen sind sie schwer zu unterscheiden. In älteren Zeiten trifft man vor A. V. C. 547. keine goldene an, und wenn man einige findet, so sind es *Restituti*, die man erneuren lassen, oder nachgegossene. Von dem *Pompejo* trifft man eine Münze an, mit der Ueberschrift: *Pompejus Magnus Pius Imperator*. Bey den *Numis Consularibus* hat man acht zu geben, wie viele besondere Familien, wie viel goldene, und wie viel silberne Münzen, da sind.

2) Die *Numi Imperatorum* sind

§

entwer-

entweder Romæ cusi, oder in Coloniis, welche entweder Lateinisch oder Griechisch geredet haben. Die Numos Imperatorum solte man billig von Octavio anfangen, und bis auf den Heraclium, der anno 641. starb, rechnen. In Gold sind sie am schwersten zu finden. Selbst in dem Königlichem französischen Münz-Cabinette sind diese nicht vollkommen. In Silber sind sie immer kleiner, und in Kupfer grösser. Man hat dabey hauptsächlich auf die Gegenseite der Münzen zu sehen, aus deren Bildern die Historie ungemein erläutert werden kan. Die erste Kayser sind auf feines Metal geprägt. Nachher hat man sie sehr verfälscht. Man nennet sie die Münzen de Basilempire. Man hat hauptsächlich auf die Seriem Tyrannorum des dritten Sæculi acht zu geben, worunter als ein Phönix anzusehen ist der Numus Aureus Vetricianionis. Die Numi Tyrannorum sind in der Historie sehr nützlich. Daher muß man in einem Münz-Cabinette die Seriem Tyrannorum ja durchsehen. Wir wollen nun einige Kayserliche Münzen anführen. Der vornehmste Numus ist Otto Aeneus, eine kupferne Münze vom Kayser Otto, mit lateinischer Schrift. Man weiß aber nicht eigentlich, ob die Münze da ist; da er nur 95. Tage regieret, und von dem Vitellio vom Throne gestossen worden. Man glaubt vielmehr, daß der Rath  
dem

in Vitellio zu ge  
 nicht mehr erreicht  
 angegeben, daß sie  
 Numos Ottonis  
 ist davon ein gan  
 zehnte rare Sagen  
 cenio nigro, d  
 entgegengesetzt m  
 rar. Particular  
 rei. Florians.  
 Monas regenti  
 lassen. Aber die  
 die rarsten. Die  
 Paris & Fili, die  
 ist haben, sind aus  
 anno III. hat sie m  
 III. aber ist von  
 mos Augustar  
 Tranquillina,  
 Lateinischen lebt  
 ximi modali  
 lions nennen, si  
 haupter, es ist  
 geschlagen worden  
 mit gänge und  
 waren nur Sch  
 und um versichert  
 werden. Post De  
 stimer. Doch ha  
 in Constantino I  
 von Sueton, si

dem Vitellio zu gefallen, ihm die Ehre nicht würde erzeiget haben. Es haben viele angezeiget, daß sie zween Aureos latinos Numos. Ottonis angetroffen. *Chisletius* hat davon ein ganzes Buch geschrieben. Der zweyte rare Kayserliche Numus ist von *Bescennio nigro*, der anno 195. dem *Severo* entgegen gesetzt war; er ist in Silber sehr rar. *Pertinax* hat nur drey Monate regieret. *Florianus*, der anno 276. nur zwey Monate regieret, hat doch Münzen hinterlassen. Aber die von *Pescennio* sind doch die raresten. Die *Numi Gordianorum*, *Patris & Filii*, die anno 237. beyde regieret haben, sind auch rar. Von dem *Gordiano III.* sind sie nicht so rar. *Gordianus III.* aber ist nur erdichtet. Unter die *Numos Augustarum* gehöret *Furia Sabina Tranquillina*, *Gordii* Gemahlin, die im Lateinischen sehr rar ist. Die *Numi maximi moduli*, die die *Italiäner* *Medailons* nennen, sind sehr rar. *Vaillant* behauptet, es wären nach *Domitiano* keine geschlagen worden. Diese *Medailons* sind nicht gänge und gebe gewesen, sondern es waren nur *Schaustücke*, die zum Staat, und um verschenkt zu werden, geschlagen wurden. Post *Domitianum* finden sie sich seltener. Doch hat man auch noch einige von *Constantino Magno*. Die mehresten sind von Kupfer, sehr selten von Gold und

Silber. Bey den kupfernen Münzen siehet man sehr auf das *Æs Corinthiacum*. Man findet nemlich dreyerley Kupfer: *Æs regulare*, welches gereinigt war, und darunter das schönste ist *Æs Cyprium*, das auch *Æs fulvum* genannt wird; *Æs album*, wozu Zinn gekommen; und *Æs Corinthiacum*, welches eine hochgelbe Farbe hatte. Conf. *Plinius* in *Histor. nat. Lib. 34. Cap.* Er sagt, es sey *Flavum*, und am Wert höher als Silber gewesen. Es ist eine alte Fabel, daß bey der Belagerung der Stadt *Corinthus* alles Metal zusammen geschmolzen worden, daß die Römer nicht getr. . . . ., und daß daraus dieses Erz entstanden sey. Es ist vielmehr durch eine Vermischung, wie heut zu Tage *per Terram Cadmiam* das Messing, so gelb geworden. Von *Tiberio*, und andern *Imperatoribus*, hat man einige. Man hat aber das *Æs Corinthiacum* mehr zu Gefäßen gebraucht. Unter den Römischen Münzen haben wir eine rare Art von *Nummis maximi & medii Moduli*, die *Conturniati* hießen, und einen sehr hohen Rand hatten. Man streitet sehr darüber, ob der Rand darum gelötet, oder gepräget sey. Man findet bey den kupfernen Münzen auch Alters halber einen Rost, der aber für rar gehalten wird, und bey den Römischen Mün-

Münzen sehr schön, Schmelz, aus dem ihn nachher nicht geraten, mos inculos raro ten erhaben, und Es sind auch eine Monetarium sind. Der Wert davon geschätzt.

Die höchsten alt in Numos polliculati Polliculati haben entweder Scherzart über ein Silbermünze liegt ist. Ein we tritt sie bis auf C rati sind rarer. Des Maxime et dem Augustus d Lib. 33. Cap. eius triumvir d Welches Numos was nach, so kaimo in Name höher an er man erkennen, zu he waren. T rorum sagt, d schen Betrag g

Münzen sehr schön, nemlich so grün wie ein Schmarachd, aussiehet. Die Italiäner haben ihn nachmachen wollen; es ist ihnen aber nicht geraten. Man findet auch Numos incusos raros, die nur auf einer Seiten erhaben, und auf der anderen flach sind. Es sind auch einige, worauf per Errorem Monetariorum zwey Gepräge gekommen sind. Der Vater Frolich, ein Jesuit, hat davon geschrieben.

Die falschen alten Münzen theilet man in Numos pelliculatos und tintos ein. Die Pelliculati haben eine Ueberhaut, und sind entweder Subæratı oder Subferrati, darüber ein silbernes Blättgen gar künstlich gelegt ist. Sie werden hoch gehalten. Man trifft sie bis auf Galieni Zeiten an. Subferrati sind rarer. Savot hat sie durch Hülfe des Magnets entdeckt. Man meinet nach dem Zeugnisse des Plinii in Histor. natur. Lib. 33. Cap. 4. daß der Marcus Antonius triumvir den Betrug erfunden habe. Weißes Numos subæratos und subferratos gab, so kamen Numi ferrati auf, welche kleine Löcher auf den Seiten hatten, damit man erkennen konnte, von was für Materie sie waren. Tacitus de Moribus Germanorum sagt, daß die Deutschen sich dadurch vor Betrug gehütet. Die Numi per-

S 3

forati.

forati, dadurch ein Loch geschlagen war, entdeckten es noch deutlicher, weil oft nur ein silberner Rand darum gelegt war. Ferrati gehen bis auf Augusti Zeiten. Numi tincti sind später aufgekomen. Es wird derselben in L. 8. ff. ad L. Cornel. von Ulpiano gedacht, und solche Münzer ad Bestias verdammet. Einige Römer zogen über die Münzen einen Firnis, als Gold und Silber. Chisletius in Ottone Aneo sagt, sie wären sehr rar. Man findet auch noch Numos argenteos Auro obductos, die nicht tincti können genannt werden.

Man hat auch alte Münzen nachgeschlagen. So findet man falsche Judenmünzen, z. E. den Moses mit Widderhörnern auf dem Kopf, den König Salomo, die Ruthe Aaraons. Als die Juden in Griechenland, Asien und Smyrna, das Münzen gelernet, so haben sie die alten Münzen betrieglich nachgeprägt, mit schlechterem Metal und gröberem Gepräge. Da der Vaillant, Patinus, und andere, die Griechischen Münzen so illustrirten, so hat der Schweizer aus Zürich, der berühmte Gesner, die Münzen abstechen, und so abdrucken lassen, die aber schlecht gerathen sind. An Römischen Münzen, die betrieglich nachgeschlagen sind, fehlet es auch nicht. Es

Es ist mit dem No-  
man hat sie entwe-  
dempt gemacht,  
die ausgegeben;  
gegeben. Die  
In einer Münze  
ist größer sie ist,  
decken Münzen  
also auch ein Loch  
zen haben. Die  
Griechische Münzen  
Zeiten im fünfzehnten  
also untergeschoben  
Es sind entwe-  
der gegeben. Die  
in als die ge-  
wel man, als die  
wähnung, die Mün-  
ten Medaillen ab-  
ben die Italiäner  
heut zu Tage n-  
Weil die Numi  
gelücht wurden,  
betrieglichen abzu-  
Loch von gerat-  
nicht freyten, un-  
tarnis sie eine F-  
löchen sie die Med-  
in in den Reich-  
ten, und giffen die

Es ist mit dem Nachschlagen so zugegangen. Man hat sie entweder nachgeschnitten, neue Stempel gemacht, sie gepräget, und für alte ausgegeben; oder man hat sie nachgegossen. Die letztere sind die gemeinste. In einer Münzsammlung sind gemeiniglich, je grösser sie ist, desto mehr falsche und verdorbene Münzen anzutreffen. Man muß also auch ein Erkenntnis von falschen Münzen haben. Die falsche alte Römische und Griechische Münzen, nemlich die in neueren Zeiten im fünfzehnten und sechszehnten Sæculo untergeschoben sind, sind zweyerley. Sie sind entweder geschnitten und geprägt, oder gegossen. Die gegossene sind weit älter als die geschnittene und geprägte, weil man, als die Künste wieder aufkamen, anfang, die Münzen zu giesen, und die alten Medaillen abzugiesen. Den Anfang haben die Italiäner damit gemacht, die noch heut zu Tage rechte Münzenbetrieger sind. Weil die Numi maximi Moduli sehr stark gesucht wurden, so legten sie sich darauf, dieselbigen abzugiesen. Sie machten einen Reich von gebrannten Kälberknochen, die sie fein stießen, und subtilen Ton und Gips, daraus sie eine Form machten. Erst bestrichen sie die Medaillen mit Del, und stießen sie in den Reich, lieffen die Form trocknen, und gossen die Münzen ab. Nachher,

wie die gipserne Formen sehr sprangen, nahmen sie zu den Knochen Ziegelstein-Mehl. Zuletzt nahmen sie Kreide, Ziegelstein-Mehl, oder Perlenmehl, und Muschelland dazu. Oft hielten aber die Formen nicht, und es fehlte was am Gesichte oder am Bilde; dieses besserten sie nachher mit dem Grabeisen aus. Wenn aber die Formen nicht subtil gemacht waren, so funden sich kleine Rißgen; diese überschmierten sie mit Mastix, und zogen Firnis darüber. Man trifft von nachgegossenen Münzen mehr in Kupfer an; viele aber auch in Golde, weil es sich leicht abgießen lassen. Daher darunter viele nachgegossen sind. Man erkennet die Nachgüsse an dem Gewichte. Findet man ein wahres Original, und einen Abguss, so ist allemahl das geprägte Original schwerer, als der Abguss, weil es durch den Hammerschlag schwerer geworden. Man findet auch, daß der Raum zwischen den Figuren auf den nachgegossenen Münzen niemahls so rein ist, als auf den geprägten. Ist mit dem Grabeisen nachgeholfen worden, so ist eine zu grosse Schärfe da, die bey alten abgenutzt ist. Der Rand ist bey dem Guss immer gekünstelt, und dem Original nicht gleich, da die alten nicht so exact rund sind. Die gegossene sind noch jetzt die gemeinste. Die geschnittene und geprägte

... sind entweder  
 ... oder alte Medaillen  
 ... sollen. Neue Münzen  
 ... haben befandene  
 Laurentius Parme  
 Carinus, und in  
 dem Laurentio P  
 dem, weil ich bei  
 den Carino mich  
 ein Beispiel der  
 ... gemacht,  
 und nicht vorher, so  
 sie in Italien wieder  
 ... ihrer Arbeit  
 ... werden, so  
 ... den 12. ...  
 dem Marcus Marc  
 ... Alexander  
 ... mit seine  
 ... lang ihm. Er  
 ... und nicht für  
 ... sehr zu lobt  
 ... graden, mit eine  
 ... Vir integerrim  
 ... darunter  
 ... sehr auf  
 ... nach fragte er,  
 ... und des Marci  
 ... Virgilii  
 ... das M

prägte sind entweder ganz neu geschnitten, oder alte Medaillen, denen man nachhelfen wollen. Neue Stempel von alten Medaillen haben besonders vier Männer geschnitten: Laurentius Parmesanus, Valerius Bellus, Cavinus, und in Holland Cardron. Von dem Laurentio Parmesanus, und den andern, will ich keine Apologia führen; aber den Cavino muß ich vertheidigen. Er war ein Eisenschneider aus Padua, und ist kein Betrieger gewesen, ob ihn gleich *Patinus*, und viele andere, so nennen. Als alle Künste in Italien wieder aufkamen, und die Künstler ihre Arbeit nach den alten Models einrichten wolten, so machte er die Münzen von den 12. ersten Römischen Kaysern nach, die ihm *Marcus Mantua*, und der grosse *Jurist*, *Alexander Bassianus*, gaben. Er wolte nur seine Kunst probiren, und es gelang ihm. Er verkaufte sie für seine eigene, und nicht für alte Arbeit. Er ist daher billig sehr zu loben. Er liegt zu Padua begraben, mit einem schönen Epitaphio, da er *Vir integerrimus* genannt wird. Zu Venedig, darunter er stand, sahe man auch viel zu scharf auf solche Betriegerenen. Hernach fingirte er, auf Angeben des *Bassiani* und des *Marci*, alte Münzen, den *Horatium*, *Virgilium*, *Aeneam*, *Dido*, *Artemisiam*, das Mausoleum, und verkaufte

sie für seine eigene Arbeit. *Thomassinus*, *Ursatus*, und andere Paduanische Schriftsteller, rühmen ihn billig. Zu Paris in der Bibliotheca Canoniorum regularium sancti Augustini der heiligen Geneveva trifft man 50. Stempel von ihm an. *Molinet* beschreibet sie Part. I. pag. 580. Es hat aber doch andere Betrieger gegeben. Alle neu nachgeprägte Medaillen sind an der Seite weniger dicker, als die alte, da das Bild zu hoch geworden; sie sind nicht so abgenutzt; die Buchstaben sind schärfer; der Firnis siehet nicht so gut aus, und haftet nicht; der Rand ist auch abgefeilt und gar zu rund. Auch von diesen nachgeprägten hat man viele nachgegossene, die sich aber selbst verrathen. Kein Schriftsteller vom Münzwesen gibt die Kennzeichen der falschen Münzen an, auffer *Beauvais d'Orleans* dans l'art de discerner les medailles.

Die Münzen aus den mittleren Zeiten hat man sehr spät angefangen zu sammeln, und sie sind daher in vielen Münz-Cabinetten gar nicht anzutreffen. Sie sind sehr unförmlich und undeutlich zu erkennen. Daher hat man anfangs nicht viel darauf gehalten; man hat sie meist verschmolzen. In neueren Zeiten aber hat man mehr Sorge dafür getragen. Man rechnet sie vom vierten  
und

des fünften Saeculo, des Saeculorum anfangen, an, bis zum sechsten sie nach den verschiedenen Völkern durch die viele Verschiedenen Völker, die geworden. Das andere zu schlagen, geworden sind. Schloßes machten ihrem König Theodoros geben und sich nach der Meinung zu schlagen, die als Wahrheit ließ er auch Umkehrdowski Theodoricus Secus Cap. 32. Pring in Vnum Theodoricus König, der gewesen, haben die Longobarden, 568. bis anno 711. unter 27. König zu schlagen lassen. Diff. de Numis in Dillert. Italica in Griechischen Münzen von de Monetas

und fünften Sæculo, da das Abendländische Kaiserthum anfieng zu trümmern zu gehen, an, bis zum 14ten Sæculo. Wir wollen sie nach den verschiedenen Landen und Völkern durchgehen. (1.) In Italien waren durch die viele Verwüstungen der Barbarischen Völker, die gute Münzen sehr rar geworden. Daher musste man anfangen, andere zu schlagen, die aber sehr undeutlich geworden sind. Den Anfang des Münzschlagens machten die Ost-Gothen unter ihrem Könige Theodorico. Wir haben davon goldene und silberne. Er ließ sie erst nach Art der Römischen Kaiserlichen Münzen schlagen, die aber unförmlich wurden. Nachher ließ er auch seinen Kopf mit einer Umschrift darauf setzen. Conf. *Cassiodorus*, Theodorici Secretarius, varior. Lib. 7. Cap. 32. *Peringskiöld* in Notis ad *Cochlei Vitam Theodorici*. Die Ost-Gothische Könige, deren sieben bis auf *Dejam* gewesen, haben damit fortgefahren. Die *Longobarden*, welche Italien von anno 568. bis anno 774. beherrschet haben, haben unter 27. Königen noch schlechtere Münzen schlagen lassen. Conf. *du Cange* in Diff. de Numis Byzantinis. *Muratorz* in Dissert. Italiae Medii ævi. Unter die Gothischen Münzen rechnet man auch insgemein die *Monetas Scutellatas*, die hohl sind,

find,

sind, und wie eine Knopfsplatte aussehen. Die alte Teutschen haben sie Regenbogen-Schüßlein genannt, weil sie meinten, die Regenbogen ließen sie zurück. Man kan sich nicht genug verwundern, daß der Professor *Ringmacher* in *Dissert. de Patellis seu guttilis Iridis* eben diese Meinung behauptet. *Sturm* in *Dissert. de Iride*, und *Schreck* in *Ephemeridibus*, haben es widerlegt. Man weist davon mehr goldene, als silberne auf. (II.) In Spanien ist, wie überhaupt von den Wissenschaften, also auch von Münzen der mittleren Zeiten, wenig anzutreffen. Die alten Römisch-Spanischen Münzen hat *Antonius Augustinus* schon illustriret. Die *Wisi-Gothen* bemächtigten sich erstlich Spaniens. Unter dem *Roderich*, dem letzten Könige derselben, findet man verschiedene Nachrichten von ihren Münzen. *Conf. la Stanofa* von schwer zu erkennenden Münzen, welches Buch in Spanischer Sprache geschrieben, und sehr rar ist, so daß es wohl mit 17. Rthlr. bezahlet wird, ob es gleich sehr klein ist. Die Münzen sind darin in Holzschnitten. *Al-tret* in *Antiquitatibus Hispaniæ*, der auf der hiesigen Bibliothec ist. *Mabudel* in *Diss. de Monetis quibusdam Hispanicis*. 1725. Nachdem nun die *Mauren* sich Spanien unterwürffig gemacht, so ließen sie

die Münzen schloß  
 zu Arabischen Buchst  
 die französische für  
 Candalier, davon  
 ist, die nachhero na  
 en einen Nummum C  
 alorum, schlagen  
 demate, und auf  
 Grad voll Arbeit  
 Felix Cartago: d  
 de Uli & Præfent  
 (schrieben III) In  
 is, nach England,  
 Witten gemacht. C  
 nee Recherche de M  
 lichen, dann in d  
 Teutomero Rege:  
 Merovingischen  
 aber von die in El  
 Præcipuis de Bell  
 daß die Gerhöge  
 und Uberschreit  
 Silber schlagen laß  
 Menge sind sehr se  
 wagen bedacht gem  
 in dem Palatiss A  
 Gaii. le Blanc traite  
 vres de France.  
 in Valerische St  
 wagen laßen. In

sie viele Münzen schlagen, die aber mit lauter Arabischen Buchstaben umschrieben sind. Die französische sind vollständiger. Die Vandalier, davon Andalusien den Namen hat, die nachhero nach Africa giengen, haben einen Numum Childerici, Regis Vandalorum, schlagen lassen, mit einem Diademate, und auf der andern Seite eine Hand voll Aehren, mit der Ueberschrift: Felix Carthago; diesen hat Spanheim de Usu & Præstantia numismatum beschrieben. (III.) In Frankreich hat man es, nach Engelland, im Münzwesen am höchsten gebracht. Claudius Baudorue hat eine Recherche de Medailles antiques geschrieben, darin er auch eine Münze von Teutomero Rege produciret. Von den Merovingischen Königen an hat man aber fast alle in Silber zusammen gebracht. Procopius de Bello Gothico meldet schon, daß die Gothische Könige mit ihrem Bilde und Ueberschrift Münzen von Gold und Silber schlagen lassen. Die Carolingische Könige sind sehr sorgfältig auf das Münzwesen bedacht gewesen, und haben besonders in ihren Palatiis Münzen schlagen lassen. Conf. le Blanc traité historique des Monnoyes de France. Die Capetingische und Valesische Könige haben auch viele schlagen lassen. In den mittleren Zeiten

Fam

Kam zu Tours eine Münze wie ein zwey Groschenstück auf, die man *Turnus* nannte, und viel gebrauchte. *Hardouin* hat davon einen Tractat geschrieben, und hinter seine Werke mit andrucken lassen. (III.) In Teutschland haben wir hier auf viererley Art Münzen Achtung zu geben. Zwey davon sind uralt, nemlich die Schillinge und Pfenninge; und zwey endigen sich mit der mittleren Zeit, nemlich die Seller und Groschen. 1) Teutschland hat bis auf Carl den Grossen nur eine Art Münzen gehabt, das waren Numi solidi, welches kleine Münzen waren, die auf beyden Seiten geprägt, und kaum so gros, als ein sechs Pfennigstück waren, die man vom Schillinge nannte. Sie hatten erst auf einer Seiten ein Creuz und des Königs Namen, und auf der andern Seite eine Stadt oder Kirche mit deren Namen. Sie hießen Denarii, und zwölf giengen auf einen Solidum. Noch unter den Ottonibus hat man die Bilder der Könige nicht auf die Münzen gesetzt, sondern nur ihre Monogrammata. Man hat sie noch nie recht untersucht. Diese Solidos lieffen auch Reichsstände, denen es die Kayser verliehen, schlagen, und zwar die geistliche Reichsstände zuerst, weil sie sich es zuerst ausgebeten hatten. Die fränkische Könige hielten

den auch das Münz  
 schlag, und hatten die  
 Schilling; daher man  
 nennt, gewöhnliche  
 2) Einige meinten  
 stände hätten die M  
 mit der Superiori  
 men. Der Empire  
 sie hatten es im ja  
 300. Jahre, verlor  
 jährlich Privilegia  
 ihm darüber den ge  
 Münzen der Könige  
 weltlichen Stände,  
 sie Alter der tau fügen  
 nur hat noch eine W  
 Rudolphs Heilich  
 Wachen bey der C  
 den, wezu ihm  
 hundert Ducate  
 gab. 2) Unter  
 Kammelsberg so  
 er fand man Nuz  
 und dünne waren  
 nunge genannt ru  
 hlymen Stempel  
 gen, und nie von  
 Wächheit der s  
 tete worden. Oie  
 man Artis gebra

hielten auch das Münzwesen für etwas heiliges, und hatten die Münzstätte in ihren Pallästen; daher man sie den, wie man meinte, gewissenhaften Mönchen anvertraute. Einige meinten, die weltliche Reichsstände hätten die Münz = Gerechtigkeit erst mit der Superioritate territoriali bekommen. Der Canzler von Ludewig meinet, sie hätten es an sich gerissen, und hat dem 500. Rthlr. versprochen, der ihm ihre Kayserliche Privilegia zeigen würde; ich habe ihm derselben drey gezeigt. Die Denarii, Münzen der Könige, Bischöffe, und weltlichen Stände, sind nun die vier älteste Arten der teutschen Münzen. Der Schannat hat noch eine Auswurfs = Münze von Rudolpho Habsburgico gehabt, die zu Nachen bey der Crönung ausgeworfen worden, wofür ihm der Kayser Carolus VI. hundert Ducaten und eine goldene Kette gab. 2) Unter den Ottonibus, da der Kammelsberg so ergiebig an Silber war, erfand man Numos bracteatos, die platt und dünne waren, und von Pfanne Pfennige genannt wurden. Sie wurden von hölzernen Stempeln auf einer Seite geschlagen, und nie von Gold und Kupfer. Die Wissenschaft der Blechstücke ist sehr untersucht worden. *Olearius* hat sie fast in Formam Artis gebracht in seiner *Uagoge ad Numo-*

Numo-

Numophylaceum bracteatorum. *Leuckfeld* und der *Canzler* von *Ludewig* haben sich auch sehr verdient darum gemacht. Man wog diese Münzen einander zu, weil sie so dünne waren, daß man sie nicht zählen konnte. Man glaubte, daß man diese Münzen nicht würde nachmachen können; man hat aber nachher leider auch diese Kunst erfunden. 3) Nachdem des Silbers in *Teutschland* weniger wurde, und die Schätze von *Ost- und West-Indien* noch nicht entdeckt waren, so kamen an statt der *Denariorum* die *Seller* oder *Halleri* auf. Die Benennung ist von der Stadt *Halle* in *Schwaben* hergenommen, da die *Kayser* eine Münze errichtet; daher sie auch *Halenles* hießen. Sie waren nicht von *Kupfer*, sondern alle von *Silber*. Auf der einen Seite stehet ein *Creuz*, und auf der andern eine rechte Hand, als das *Signum Fidei*. Sie hießen in *Medio ævo* auch *Pfenninge*, und wurden *Pfundweise* ausgegeben. Man erfand nachher auch *kupferne Heller*. Daher der Unterscheid unter *weissen* und *rothen Hellern* kömmt. *Sechs hundert Stück Heller* haben eine *Mark Silbers* ausgemacht. Conf. *Schlegel de Numis Gothanis*. 4) Die *Groschen* oder *Grosfi* sind aus den *Turnosen* in *Frankreich* entstanden. Wie sich anno 1296. die *Guttenbergische Silber*

DE NUMO  
 Silbertrube in B  
 ist der König Wer  
 die Münzen in d  
 die wegen ihrer D  
 ten. Sie hatten i  
 müßigen Löwen, i  
 Creuz mit der U  
 genis. Conf. Ba  
 mica. Man zähl  
 sich in *Witten* Be  
 lassen die *Marken*  
 schen schlagen, welche  
 hie Groschen gen  
 hießen auf der einen E  
 auf der andern E  
 Die Münze ist d  
 land geworden.  
 waren viele. M  
 Wämannen eben  
 In *Langland*  
 Münzen sehr be  
 esser Dome hat i  
 sein *Marcken*,  
 te. Auf der ein  
 e Bild, und au  
 Conf. *Hicksfus*.  
 unge. Es wurde  
 von *Sancti Petri*  
 wick an den hime  
 von mußte. Man

Silbergrube in Böhmen hervorthat, so ließ der König Wenceslaus II. in Böhmen diese Münzen in grosser Menge schlagen, die wegen ihrer Dicke Grossi genannt wurden. Sie hatten auf einer Seite den Böhmischn Löwen, und auf der andern eine Krone mit der Ueberschrift: *Moneta Pragensis. Conf. Balbinus* in *Historia Boemica*. Man zählte sie Schockweise. Als sich in Meissen Bergwerke hervorthaten, so ließen die Markgrafen auch solche Groschen schlagen, welche zum Unterscheid Fürstliche Groschen genannt wurden. Sie setzten auf der einen Seite ihr Wapen, und auf der andern Seite ihr Schild darauf. Diese Münze ist die gemeinste in Deutschland geworden. In Sachsen findet man davon viele. Man kan die alten Steuerrechnungen ohne sie nicht verstehen. (V.) In Engelland ist man allezeit für das Münzwesen sehr besorgt gewesen. Der Andreas von Dome hat uns von Ecberto, dem ersten Monarchen, schon sehr viele angeführet. Auf der einen Seite stehet der Könige Bild, und auf der andern ein Kreuz. *Conf. Hiccius*. Man nannte sie *Pennings*. Es wurden auch in Engelland *Denarii sancti Petri* geschlagen, die ein jeder jährlich an den hineingesetzten Quæstoren geben mußte. Man findet in den alten *Legibus*

gibus Anglicanis, daß drey Pennings einen Schilling ausgemacht. Ein Schilling ist aber nicht in Natura vorhanden, sondern nur im zählen gebräuchlich gewesen, wie jeko der Sterling. Man findet keinen Numum aureum Anglo-Saxonicum. Als die Normänner sich Engellands bemächtigten, so hielt es sehr hart, ehe sie sich zu der Nation schlagen wolten. Wie es aber geschehen war, so schlugen sie Sterlinge. Diese haben nicht von der Stadt Sterlin den Namen; denn daselbst ist keine Münze gewesen. Darnach ward alles gezählet. (VI.) In Schottland ist die Münze der Engelländischen völlig gleich; und ob zwar die Schottische Könige weit älter sind, so hat man doch vorher keine gefunden, und Schottische Münzen trifft man nicht eher als vom dreyzehenten Sæculo an. (VII.) In Irreland sollen, nach einiger Meinung, die kleinen Fürsten Münzen haben schlagen lassen. Conf. *Kæderus* de Numis in *Hybernia cufis*. Es ist aber doch gewiß, daß vor *Henrico II.* der sich Irreland unterwürfig machte, lauter fremde Münzen in Irreland gewesen sind. (VIII.) Im Kirchenstaat in Italien hat der Pabst besonders viele Münzen, auch in mitleren Zeiten, schlagen lassen. Als die Pabste noch unter den Griechischen Kaysern standen, so hatten sie

Auch nur derselben  
 vor bey Erregung  
 den Nömischen W  
 lich der Pabst, all  
 mani, das Mün  
 Ich anno 771.  
 Conf. Joannes P  
 rum Pontificum,  
 no 1736. herme  
 tinct Seite der Ern  
 men und auf der an  
 ti Petri. Carolo I  
 als Nömischer König  
 per seinen Namen bes  
 hat in Italienischer  
 vor den Nömischen  
 von Clemente VI  
 wählthet Denarii  
 In Venedig hat  
 Stadt in da sie  
 den, doch keine M  
 gewolten; und es  
 wenn sie angefang  
 ten. (X) In G  
 von Zeiten eben so  
 in Venedig; doch  
 veracht. (XI) e  
 in Münzen von R  
 chichte Doctor Ju  
 regna hat sie best

sie auch nur derselben Geldsorten. Als sie aber bey Erregung des Bilderstreits mit dem Römischen Volke abfielen, so eignete sich der Pabst, als Princeps Populi romani, das Münzwesen zu. Hadrianus ließ anno 775. zuerst Münzen schlagen. Conf. Joannes *Vignole* de Denariis veterum Pontificum, welches *Floravante* anno 1736. heraus gegeben. Es stehet auf einer Seite ein Creuz mit des Pabstes Namen, und auf der andern die Worte: Sancti Petri. Carolus Magnus ließ nachher, als Römischer König, auf Römische Münzen seinen Namen setzen. Xaverius *Scilla* hat in Italiänischer Sprache eine Nachricht von den Römischen Münzen gegeben, der von Clemente VII. anfängt. Die alte päbstliche Denarii sind sehr rar. (VIII.) In Venedig hat man, so alt auch diese Stadt ist, da sie schon tausend Jahr gestanden, doch keine Münzen mitlerer Zeiten aufzuweisen; und es ist noch nicht ausgemacht, wenn sie angefangen Münzen schlagen zu lassen. (X.) In Genua ist es in den mitleren Zeiten eben so beschaffen gewesen, wie in Venedig; doch hat *Muratori* einige vorgebracht. (XI.) In Neapel fangen sich die Münzen von Rogerio an. Ein geschickter Doctor Juris, Cæsar Antonius *Vergara* hat sie beschrieben. 1716 fol. Sie sind

sind von Gold, Silber, Kupfer; zahlreich und merkwürdig. (XII.) In Dänemark hat man auch viele Münzen geschlagen. Der *Thomas Burgerodius* hat ein Specimen *Numorum Danicorum a Temporibus Antiquissimis usque ad Stirpem Oldenburgicam* heraus gegeben. Die älteste sind die *Umbini* oder *Gothici*. Nachdem aber das Christenthum im achten *sæculō* angekommen, so hat man ein Kreuz darauf geschlagen. Der mächtige König *Canutus I.* hat sie sehr schön schlagen lassen, aber meist von Silber. Conf. *Laurentii Museum Danicum*. (XIII.) In Schweden ist aus den mitleren Zeiten besonders der großen *Nordischen Semiramis*, der Königin *Margaretha*, Münze sehr rar. Auf der einen Seite stehet ihr Brustbild, und auf der andern ein O mit einem Strich in der Mitte: O. Da haben einige gemeinet, sie hätte den Schweden zum Schimpf das *Signum Sexus Feminini* darauf setzen lassen. Man hat aber befunden, daß es *Münchsburg* heißen soll, welches also den Ort der Münze anzeigt, wie denn solches mehr im Gebrauch gewesen. Unter *Carolo XI.* hat man angefangen die Schwedischen Münzen genau zu untersuchen. Es wird gefragt, ob nicht die Schwedische noch älter sind, als die Dänische? Die Schweden

den zeigen noch einige mit Runischer Schrift, von dem ältesten Nordischen Volke. Sie haben sich daher auch auf die Runische Schreibart gelegt. Conf. Brenner in Thesauro Numorum veterum Sueo-Gothicorum. *Kæder* de Runis in Numis vetustis. (XIII.) In Polen ist nichts zu finden, da in keinem Lande das Münzwesen in so schlechtem Stande ist, als das selbst. Ein Preussischer Minister hat zwar einen Tractat von Polnischen und Preussischen Münzen geschrieben; er fängt aber erst spät an. (XV.) In Russland hat man, welches zu verwundern, schon anno 1245. Münzen gehabt. Ihre Münzen sind unansehnlich und länglicht, und heissen Kopecken. Ein gewisser Münzmeister brachte alle Großfürsten mit heraus. Auf der einen Seite stehet der Ritter St. Jürgen, und auf der anderen der Name des Großfürsten. (XVI.) In den Morgenländern unter den Muhammedanern hat man von den Zeiten der Araber an sich sehr beflissen, nach ihrer Art Münzen zu schlagen. Sie haben auf beyden Seiten Schrift. Diese zeigt 1) die Jahrechnung der Hegiræ, d. i. der Flucht des Muhammeds von Mechina nach Mecca; 2) den Kalifen; und 3) das Elogium des Muhammeds. Sie haben nur einen Gott, und seinen Propheten Muhammed. Es sind

keine Bilder darauf, weil Muhammed keine Bilder gelitten. Johann Georg Kær gibt Nachricht davon.

Die neue Münzen rechne ich vom fünfzehnten Sæculo an. Wir haben dabey zu sehen 1) auf gangbares oder Currentgeld; 2) auf Medaillen, oder Schaustücke; 3) auf Nothmünzen, d. i. Geld, welches bey grosser Gefahr, statt des ordentlichen, geprägt ist; 4) auf Jettons oder Zahlpfennige, worauf die Holländer viel halten, und die merkwürdige Historien in sich fassen.

Von dem gangbaren Gelde samlet man insgemein nur goldene und silberne Münzen.

Von goldenen Münzen sind in neueren Zeiten zwey Münzen in Europa am meisten im Gebrauch. Die *Floreni* oder Goldgülden, und die *Ducaten*, die noch bis diese Stunde im Gebrauch sind. *Florenus* hat den Namen von der grossen Italiänischen Handelsstadt Florenz, welche anfang, eine Goldmünze von einen feinen Quentgen Golde schlagen zu lassen. Die Stadt meinte, sie hätte ihren Namen von Blumen. Daher setzte sie eine Lilie auf die  
eine

DE NUMO  
 Seite ihrer M  
 Seite steht )  
 am Lamine Göt  
 Kirche in Florenz  
 Ein wurden vor  
 genannt. Die all  
 Italien sagen, ge  
 Sæculi waren sie  
 ferius und Vind  
 Florens dicitur a  
 Miter. Man n  
 an. Zu Anfang 17  
 welche Münzen mit  
 und dem Landesherr  
 gen. Die Erzsch  
 Mangel am Golde,  
 schlagen. Dage  
 Goldgülden.  
 König von Nea  
 Sit tibi Christe  
 ite Ducatus. D  
 genannt worden.  
 Man findet aber  
 Ein solcher Gold  
 Depulca ist dabey  
 nach. Wir wolle  
 oder durchgehen.  
 Münzschreiber in  
 ten, weil sie sehr fe  
 zu benutzen sind

eine Seite ihrer Münze, und auf der andern Seite stehet Johannes Baptista mit dem Lamme Gottes; weil die vornehmste Kirche in Florenz demselben geweihet ist. Sie wurden vor Zeiten auch Liliengulden genannt. Die allerälteste Schriftsteller von Italien sagen, gegen Ende des dreyzehnten Sæculi wären sie geschlagen worden. *Chiffletius* und *Vinnani* behaupten es. Diese *Floreni* dienten allen andern Münzen zum Muster. Man nahm auch das Gepräge an. Zu Anfang 1500. fieng man aber an, solche Münzen mit dem Johanne Baptista und dem Landesherrlichen Wapen zu schlagen. Die Teutschen lieffen sie aber, aus Mangel am Golde, von Rheinischem Golde schlagen. Daher kommen die Rheinische Goldgulden. Nachher setzten aber die Könige von Neapel diese Umschrift darum: *Sit tibi Christe datus. Quem tu Regis, iste Ducatus.* Daher die Münzen *Ducaten* genannt worden. Sie werden sehr aufgesucht. Man findet aber fast keine alte Goldgulden. Ein solcher Goldgulden mit dem Johanne Baptista ist daher allemal einen Ducaten werth. Wir wollen nun die Ducaten nacheinander durchgehen. Man findet sehr wenige Münzcabinetter in dieser Sammlung vollkommen, weil sie sehr kostbar ist, und nicht so viele rare darunter sind, als unter den silbernen

Münzen. Der Graf zu Schwarzburg hat sie zuerst unter neueren gesamlet. (I.) Man hat mit den Ungarischen Ducaten den Anfang gemacht, die gleichsam die Könige unter den Ducaten sind, und vom feinsten Golde, von schönem Gepräge, und richtiger Suite sind. Eben auf Anstalten des Grafen von Schwarzburg-Arnstadt wurden dieselbe in allen Hanseestädten gesamlet. Daher Jacobus a Melle, ein Pastor Marianus Lubecensis, eine Seriem regum Ungariæ in Numis Aureis, quos vulgo Ducatos vocant, heraus gegeben. Sie fangen von Ludovico Magno im vierzehnten Sæculo an, und gehen bis auf die jetzige Königin Maria Theresia. Zwen Ducaten hat aber Melle nicht zu sehen bekommen können. Der eine ist von der Maria, Ludovici Magni Tochter, die an den König von Böhmen und Römischen Kayser Sigismundum verheyrathet war, und ihrem Vater succedirte, und von anno 1384. bis 1386. regierte, den man selten findet. Man hat sich sehr gestritten, wie der Titel zu lesen sey. Auf der einen Seite stehet Maria, oder Ladislaus, der Heilige von Ungarn. Auf der anderen Seite stehet das Ungarische Wapen, und die Buchstaben. M. D. G. R. V. darum. Dieses solte nach der gemeinen Lesart: Maria Dei Gratia Regina

gina Ungariæ. Er  
ni behauptet aber  
der, welches Gene  
samt, und die jetzige  
ist den Cronprinz  
mie genannt. Ich  
ich unweisset zu  
gemacht, und die  
gehört zu einem  
die ich jetzt noch  
Der Herr Herrsch  
über mehrere welt  
mögliches Engel, die  
nem genannt. M  
König Caroli Per  
von Dren sich, t  
Sie ist aber noch  
eine Aechtheit vor  
von Seite stehet  
ne, und auf der  
Wapen, mit de  
Domini Jesu Ch  
Aultrici, dem  
mandi, ist auch  
sindes, der Ad  
war, und Helg  
nach einem Ducate  
ist darauf: Gube  
Dr. Johannes  
von Zips,

Regina Ungariæ, heißen. Der *Pomvinius* behauptet aber, daß sie die Ungarn-Rex, welches Generis communis ist, genannt, und die jetzige Kaiserin hat sich auch auf den Crönungs-Münzen Regem Bohemiæ genannt. Ich habe den Ducaten, den ich unverhohft zu Altorf gefunden, bekannt gemacht, und die Abhandlung hat Gelegenheit zu meinen Münz-Belustigungen, die ich jetzt ins 21ste Jahr fortsetze, gegeben. Der Herr Professor *Bayle* hat mich dar-über widerlegen wollen. Er hatte ein Königliches Siegel, worauf sich Maria Regiam genannt. *Melle* hat auch von der Münze *Caroli Parvi*, der die *Mariam* vom Thron stieß, nichts erfahren können. Sie ist aber anno 1750. zu Hamburg in einer Auction vorgekommen. Auf der einen Seite stehet der König auf dem Throne, und auf der andern das Ungarische Wapen, mit der Umschrift: In Nomine Domini Jesu Christi. Der von *Alberto Aulriaco*, dem Schwiegersohne des *Sigismundi*, ist auch sehr rar. *Johannes Hunniades*, der Administrator von Ungarn war, und *Belgrad* so vertheidigte, ließ auch einen Ducaten schlagen, und nannte sich darauf: Gubernator Regni Ungariæ. Der *Johannes von Zapolien*, oder der Graf von *Zips*, der sich zum Könige in

B 5

Ungarn

Ungarn aufwarf, ließ anno 1526. auch Ducaten schlagen, die aber die Oesterreichische Kayser einschmelzen lassen. Auch seines Sohnes Johannis II. Ducaten sind sehr rar. Ingleichen auch der, den dessen Mutter schlagen lassen, worauf, nach ihrem Titel, die Buchstaben: S. F. V. stehen. *Thuanus* erzehlet, daß ihr, da sie der Soliman vertrieben, auf der Flucht der Wagen zerbrochen sey, und sie also zwey Meilen zu Fuß gehen müssen, da habe sie in einem Walde ihren Wahlspruch: Sic Fata Volunt, in einen Baum geschnitten. Diese Worte sind hernach auf den Ducaten gesetzt worden. Gabriel Betlen, der sich anno 1621. gegen den Ferdinandum II. auflehnte, ließ auch in dem einen Jahre, da er regierte, Ducaten schlagen; die aber die Oesterreichische Kayser gleichfals meistens einschmelzen lassen. Der *Ragozky* ließ in der grossen Empörung in Ungarn auch einen Ducaten schlagen. Und mit dem sind die Ungarische Ducaten 27. Zwey vom Ludovico II. sind sehr rar, dessen Vater ihn in der zärtlichsten Jugend, da er nur zwey Jahr alt war, anno 1508. crönen ließ. Auf der einen Seite stehet der Vater Uladislaus, und auf der andern der kleine Ludovicus im Hemdgen als König auf einem Küssen. Nachher lieffen die Mal-

stanten in Ungarn die Münze schla-  
monica Gens  
ist, effert, si vive  
ende sind sehr rar.  
sol V. mit der Un  
mata Virgo Mari  
na Ungarica, die  
wurde, weil die I  
Immaculata Conc  
faber haben wolten  
finden. Die rare Un  
ten kommen von den  
ber, der den Namen  
ten, weil ein Habs  
nag für eine Matrel  
innen von dem über  
nehmen. Auf die  
den der Höhe mit  
oder neben, oder  
ober King. In U  
gere Frauen solche  
Sorten der Habs  
Wen einiger Duc  
te, als die Unge  
von solche Art zu  
bedeutet ist, geb  
Quaren der Habs  
ist auch sehr merk  
wenn mit Ungarn

Malfontenten in Ungarn folgende Worte  
 auf die Münze schlagen: Puda potens &  
 Pannonica Gens Marta, quæ quod  
 fuit, esset, si viveret iste Puer. Diese  
 beyde sind sehr rar. Der Ducat des Ca-  
 roli V. mit der Umschrift: Sancta Imma-  
 culata Virgo Maria, Mater Dei, Patro-  
 na Ungariæ, die deswegen darauf gesetzt  
 wurde, weil die Ungarn die Lehre von der  
 Immaculata Conceptione Mariæ einge-  
 führet haben wolten, ist auch sehr selten zu  
 finden. Die rare Ungarische Rabenduca-  
 ten kommen von dem Johanne Hunniade  
 her, der den Namen Corvinus angenom-  
 men, weil ein Rabe seiner Mutter, die  
 man für eine Maitresse seines Vaters hält,  
 einen von demselben empfangenen Ring ge-  
 nommen. Auf diesen Ducaten stehet entwe-  
 der der Rabe mit dem Ringe im Schilde,  
 oder neben, oder über dem Ringe, oder  
 ohne Ring. In Ungarn tragen alle schwan-  
 gere Frauen solche Rabenducaten. Die vier  
 Sorten der Rabenducaten sind also sehr rar.  
 Kein einziger Ducate hat eine so hohe Far-  
 be, als die Ungarischen, weil zu Cremen  
 eine schöne Art zu färben, die ein grosses  
 Geheimnis ist, gebraucht wird. (II.) Die  
 Ducaten der Fürsten in Siebenbürgen  
 sind auch sehr merkwürdig, weil Sieben-  
 bürgen mit Ungarn als eine Wojwodschafft  
 ver-

ver-

verbunden ist. Es ist dem Johann von Zips, für den Abtritt, als ein Fürstenthum, überlassen worden. Das Haus Oesterreich wolte dieses edele Land nicht gern verlihren. Es konte dasselbe aber doch nicht erhalten. Deswegen mussten die Ungarn den Siebenbürgern ihre Fürsten lassen. Siebenbürgen ist ein sehr reiches Land an Silber. Nach dem Johann von Zips sind noch 16 Fürsten gefolget, von denen man 16 Ducaten hat. Darunter sind besonders zweien merkwürdig. Den einen hat die Gemahlin des Gabriel Betlens, Catharina Prinzessin von Brandenburg, die über ihren Sohn Stephan Betlen ein Jahr die Vormundschaft geführet, schlagen lassen. Der andere ist von den Rebellen Moses Zeckel, der anno 1602. sich empöret, und anno 1603. wieder zum Vorschein kam, aber erschlagen wurde. Diese Ducaten sind sehr rar. Köleser hat sie in Auraria Daciae zuerst zum Vorschein gebracht. Auf der einen Seite stehet sein Name, und auf der andern die Worte: Dominus Protector meus, in der Umschrift 1603. Claudiopoli oder Klausenburg. Der Hällische Professor Martin Schmeizel hat die Siebenbürgische Ducaten erläutert. 1745. (III.) In dem teutschen Ducatensache sind nur lauter Goldgülden, die man von Friderico II. herrech-

DE NUMERUM  
 Man mit von  
 20, da auf der einen  
 20, und auf der andern  
 köleser Ziel stehet: die  
 Regel vielmehr, als  
 schlagen sind. Dieses  
 Kaiserliche Münz.  
 Bavao ist ein doppelt  
 weidig, den die Kaiser  
 ein andert her, der da  
 des Reiches mit zwei  
 wollen. Ich habe aber  
 der Herr von Ladewig  
 er einmal die Welt über  
 er, da er in seiner Zeit  
 noch mehrere Zeiten  
 der Münzen mit zwei  
 Eben von einem Fürst  
 selbst Geld mit einem  
 nem Kösel gemacht,  
 Henninge Tabat geht  
 sein die Henninge, die  
 Ladewig gefunden, sind  
 von der Stadt Bava  
 Eben und eine Buche  
 in Fürstentümern angelegt  
 des Ludovici Bava  
 Münz, sondern er hat  
 die Erbin von Gold  
 zu Ehren schlagen

herrechnet. Man trifft von ihm viele Münzen an, da auf der einen Seite sein Bildnis, und auf der andern ein Adler mit des Kaisers Titel stehet; die in Italien und Neapel vielmehr, als in Teutschland geschlagen sind. Dieses ist die älteste teutsche Kaiserliche Münze. Von Ludovico III. Bavaro ist ein doppelter Ducat sehr merkwürdig, den der Canzler von Ludewig zuerst entdeckt hat, der daraus den Ursprung des Reichsadlers mit zween Köpfen erweisen wollen. Ich habe aber sehr gezweifelt, ob der Herr von Ludewig recht gesehen; weil er einmal die Welt sehr hinter's Licht geführt, da er in seiner Einleitung zum Münzwesen mittlerer Zeiten pag. 98. den Ursprung der Münzen mit einer Buche und einem Horn von einem Hirten herleitet, der sich selbst Geld mit einem Hirtenzeichen von seinem Kessel gemacht, und sich für diese Pfenninge Taback gekauft haben soll. Allein die Pfenninge, die der Herr von Ludewig gefunden, sind wirkliche Pfenninge von der Stadt Buchhorn, darauf ein Horn und eine Buche stehet, die er für ein Hirtenzeichen angesehen hat. Die Münze des Ludovici Bavari ist keine Reichsmünze, sondern er hat sie seiner Gemahlin, die Erbin von Holland und Seeland war, zu Ehren schlagen lassen. Es stehet

darauf

darauf neben dem Adler folgende Umschrift: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat. Zu den goldenen Münzen gehören auch die bey Crönungen ausgeworfene Münzen, davon man goldene nicht eher, als vom Maximiliano, findet, darauf sein Wahlspruch: Tene Mensuram, stehet. Von den Rheinischen Churfürsten, Mainz, Trier, Cöln, und Pfalz, und dem Landgrafen von Hessen, haben wir viele Goldgülden mit ihren Wapen. (III.) Die Portugiesen haben uns das meiste ausländische Gold in Teutschland gebracht. Sie haben auch viele Goldgülden unter dem Könige Emanuel geschlagen; und die meisten Goldmünzen zu zehen Ducaten, die man von Portugal Portugaislöser nennet. Man schlägt sie auch zu dreysig Ducaten. Man schlägt auch das Bildnis des heiligen Francisci Xaverii darauf, weil derselbe viele Indianer bekehret, mit der Umschrift: Zelator Fidei usque ad Mortem. Die Münze des Königs Sebastiani ist auch sehr rar. Es ist darauf das Creuz Christi, mit der Umschrift: In hoc Signo vinces. Die letzte Portugallische Goldmünze ist von Alfonso VI. den sein Bruder Don Petro gestürzet, und seine Münzen einschmelzen lassen. (V.) Unter den Spanischen Goldmünzen hat man eine rare

den Ferdinandus Ca  
 stiliens von Castilien,  
 Spanien, erbtathet.  
 die Münzen beywun  
 solst Alexander VI  
 sternen. Da nun de  
 reich schon diesen Titel  
 Nomen Catholicus h  
 rügte, da sie ihn nicht  
 erhalten haben. Ferd  
 magis est, und nicht d  
 seiner Beherrschung an,  
 Triumphantor & Cathol  
 finis. Der Datus, den  
 Carolus V. Mit  
 gen lassen, ist auch sehr  
 Verdrüsslich ungenü  
 ren. Eine Spanische Fa  
 auf dem Thron, und l  
 gen. Kaiser Carolus V  
 Nachher stand immer  
 lus auf den Münzen.  
 nach erst anno 1555  
 Spanischen Goldmün  
 un, die die Königin I  
 Ludovici VIII. Gem  
 den ihres Sohns Lu  
 en lassen, weil sonst  
 Spanischer regieret.  
 geschied sind auch sehr r

rare von Ferdinando Catholico, der die Elisabeth von Castilien, und mit ihr ganz Spanien, erheyrathete. Als er nun auch die Mauren bezwungen, so solte ihn der Pabst Alexander VI. Christianissimum nennen. Da nun der König von Frankreich schon diesen Titul hatte, so solte er den Namen Catholicus behalten, den die Könige, da sie von den Arrianern abgetreten, erhalten haben. Ferdinandus Catholicus wagte es, und nahm den Titel selbst auf seinen Goldmünzen an, und setzte darauf: Triumphator & Catholicus Christianissimus. Der Ducate, den die Johanna, des Kaisers Caroli V. Mutter, allein schlagen lassen, ist auch sehr rar. Sie war für Betrübnis unsinnig, und konte nicht regieren. Eine Spanische Faction erhielt sie noch auf dem Thron, und ließ sie Münzen schlagen. Kayser Carolus V. vertrieb sie aber bald. Nachher stand immer Johanna und Carolus auf den Münzen. Johanna starb hernach erst anno 1555. (VI.) Unter den Französischen Goldmünzen ist diejenige sehr rar, die die Königin Blanca, des Königs Ludovici VIII. Gemahlin, als Vormünderin ihres Sohns Ludovici VIII. schlagen lassen, weil sonst in Frankreich kein Frauenzimmer regieret. Die französische Agnetels sind auch sehr rar. Es stehet das  
Lamm

Lamm Gottes darauf. Man hat sie zu der Zeit schlagen lassen, als die Engelländer sich auch des französischen Wapens ange-masset. Die Münze des Königs Henrici V. in Engelland, der König in Frankreich ward, und von dem alle Könige in Engelland die Benennung eines Königs in Frankreich erhalten haben, ist auch sehr selten anzutreffen. Der Ducate des Ludovici XII. auf den Pabst Julium II. mit der Umschrift: Perdam Babylonis Nomen, ist auch sehr selten zu finden, und wird wohl mit zwölf Ducaten bezahlet. Die Catholicken verläugnen diese Münze sehr gern. Der Herr Liebe, Oberauffseher über das Gothische Münz-Cabinet, hat sie sehr schön beschrieben. (VII.) Unter den Englischen Goldmünzen sind die Rosinobel merkwürdig. Man hat davon alte und neue. Die ersten hat der König Eduardus III. Victor Franciæ, schlagen lassen von anno 1327. bis 1377. Es hat uns dieses ein Englischer Schriftsteller, Knigton, berichtet. Auf der einen Seite stehet ein Schiff mit des Königs Namen; auf der andern eine grosse Rose mit dem Spruch Joh. 4. v. 30. Seldenus in mari Clauso meint, sie hießen deswegen Rosinobel, weil noble *κατ' ἔξοχην* Goldmünzen genannt würden. Guilielmus Budæus nennet sie nobiles Rosatos.

Dass

die von der großen  
 und weisen Rosen  
 ist falsch, weil die  
 gegangen. Sie sind un-  
 6. Nbr. werth, un-  
 Mark Goldes. Ein  
 aus Alchimischen  
 Raymondus Lullus  
 Goldmünzen gelobte.  
 gleichmäßig ansehen, da  
 machten sich, Ein-  
 Alle Könige von Engelland  
 gerührt. Von 1100. an  
 der einen Seite der König,  
 den ein Schiff, und um  
 Rose. Die Königin El-  
 ist schlagen lassen. Sie  
 haben mit sich carere.  
 Schloß bei Gressy,  
 Exaltatur in Gloria.  
 findet sich eine Münze  
 zwei Ducaten, mit der  
 Domini Fons Vitæ  
 Maria hat kleine Nobe-  
 in Umschrift: Rosa sin-  
 eine Rose mit der Umsch-  
 rits Filia. Als sie den  
 überathet, so sich  
 Maria R. A.  
 spai; auf, der

Daß sie von der grossen Faction der ro-  
 then und weissen Rosen den Namen haben  
 solten, ist falsch, weil die erst anno 1453.  
 angegangen. Sie sind auch von den ältesten  
 Zeiten 6. Rthlr. werth, und gehen 32. auf ei-  
 ne Mark Goldes. Einige meinen, sie wä-  
 ren aus Alchimischem Golde gemacht, da  
 Raymundus Lullus die Engelländer das  
 Goldmachen gelehret. Man hat sie aber-  
 gläubisch angesehen, da man gemeinet, sie  
 machten Hieb-, Stich- und Schuß- fren.  
 Alle Könige von Engelland haben einige  
 geprägt. Von 1500. an komt aber auf  
 der einen Seite der König, und auf der an-  
 dern ein Schif, und unten und oben eine  
 Rose. Die Königin Elisabeth hat sie zu-  
 lest schlagen lassen. Von Eduardo III.  
 haben wir noch rarere, und eine auf die  
 Schlacht bey Grescy, mit der Umschrift:  
 Exaltabitur in Gloria. Vom Eduardo VI.  
 findet sich eine Münze von anno 1459. von  
 zwey Ducaten, mit dem Spruche: Timor  
 Domini Fons Vitæ meæ. Die Königin  
 Maria hat kleine Nobel schlagen lassen, mit  
 der Umschrift: Rosa sine Spina; und noch  
 eine kleine mit der Umschrift: Feritas Tem-  
 poris Filia. Als sie den König Philippum  
 II. geheyrathet, so stehet darauf: Philip-  
 pus & Maria R. Angliæ, Franciæ,  
 Neapoli; auf der andern Seite die

Umschrift: Posui Deum in Protectorem meum. Die Königin Elisabeth ließ auch eine Münze mit der Umschrift: Scutum Fidei proteget eam, schlagen. Ihr unglücklicher Nachfolger Jacobus, auf welchen man den Vers gemacht: Rex erat Elisabeth, nunc est Regina Jacobus, ließ viele Münzen mit der Umschrift: Quæ Deus conjunxit, Nemo separet; und mit der Umschrift: Tueatur unita Deus, schlagen. Nach der Enthauptung des Carls Stuarts ließ das Parlament viele Münzen schlagen. Cromwel ließ Münzen mit seinem Bildnis und Wapen schlagen, mit der Umschrift: Pax quæritur Bello. Unter den Englischen Goldmünzen hält man des Prinzen von Wallis, Eduardi, zu Bourdeaux geschlagene Münzen für rar. Er steht darauf, und neben ihm: Eduardus P. O. G. N. S. Reg. Angl. (i. e. primogenitus Regis Angliæ,) Dux Aquitanix, und die Umschrift heißt: Deus Judex justus, fortis, patiens; und als diese ausgegangen, heißt sie: Deus Adjutorium meum & Protectio, in illum sperabo. (VIII.) Von Schottländischen Goldmünzen findet man von Jacobo V. die ersten, mit der Umschrift: Honor Regis Judicium diligit. Seine Tochter Maria, ließ nebst ihrem Gemahl, dem Könige Francisco, eine Münze schlagen, mit der Umschrift: Ex-

surget

DE NUMERATA  
 ges Deus, & dinsten  
 (III.) Unter den Dän  
 in die dänische die vore  
 anno 1647. von  
 Hainberg gefundenen  
 Caspar Harpach  
 auf dem Ducaten d  
 und eine Wille mit d  
 Mira Domini, sicut  
 Ducaten genannt wort  
 rit Museum Regium D  
 Dänische Staatsgeschicht  
 ließ der König anno 164  
 gegen Entschloß des Sch  
 Schatz schlagen, mit de  
 des Jehovah Judex.  
 Christiani V. Ducaten  
 1692. des Herzogs von  
 wozu Schönen nieder  
 wegen er auf den D  
 Schätze legen ließ; in  
 reatus Labor Inconcl  
 2 stülten auf den Wob  
 Lore & Constant  
 Schwedischen Gold  
 schuldig, die der K  
 1762. schlagen ließ  
 sein dieses Ducaten  
 Wille, und auf der  
 da in den Sch  
 an Exuper fällt n  
 2

furget Deus, & dissipentur Inimici ejus. (VIII.) Unter den Dänischen Goldmünzen ist diejenige die rareste, die Christiernus III. anno 1647. bey Gelegenheit der zu Rüksberg gefundenen Silbergrube von dem Caspar Harpach hat schlagen lassen; da auf dem Ducaten des Königs Bildnis, und eine Brille mit der Umschrift: Vide Mira Domini, stehet; daher sie Brillen-Ducaten genannt werden. Conf. *Oligerii* Museum Regium Danicum. *Holbergs* Dänische Staatsgeschichte. Den andern ließ der König anno 1648. bey dem schleunigen Einbruch des Schwedischen Torstensohns schlagen, mit der Umschrift: Justus Jehovah Judex. Nachher ist noch Christiani V. Ducate merkwürdig, der anno 1698. des Herzogs von Hollstein Schleswig Schanzen niederreißen lassen; desswegen er auf den Ducaten die Hollmer-Schanze setzen ließ, mit der Umschrift: Supremus Labor Inconstantia. Diese Worte zielten auf den Wahlspruch des Herzogs: Labore & Constantia. (X.) Unter den Schwedischen Goldmünzen ist diejenige merkwürdig, die der König Erich XIII. anno 1568. schlagen lassen. Auf der einen Seite dieses Ducaten stehet des Königs Bildnis, und auf der andern eine Landschaft, da in den Schoß einer Weibsperson ein Scepter fällt mit der Umschrift:

Dat, cui vult. Er ließ ihn auf seine Hochzeit mit seiner Maitresse, einem gemeinen Mädgen, schlagen; und wolte damit gleichsam alle Prinzessinnen, die ihm den Korb gegeben hatten, beschimpfen. Als er aber nachher ins Gefängnis geworfen ward, so wurden diese Ducaten eingeschmolzen. (XI.) Die Polnische Ducaten fangen sich sehr spät an, und haben wenig merkwürdiges. Ich verstehe aber nur die, die die Könige selbst schlagen lassen; nicht der Stadt Danzig, Thoren, u. s. w. ihre. Der erste ist von dem Könige Alexandro, mit des Königs Bildnis, und einer Umschrift neben dem heiligen Stanislaos: Sanctus Stanislaus Episcopus. Der König Stanislaus ließ einen Ducaten schlagen, mit der Umschrift: Florebit Justus ut Palma. Mit Wladislaos III. anno 1637. fiengen sich die Crönungsmünzen an. Es stehet darauf der König an einer Pyramide, und darum: Honor Virtutis Præmium. Von der Zeit an hat man sie bis auf den gegenwärtigen König Augustum in vollkommener Ordnung.

Von silbernen Münzen führet eine Currentmünze den Namen der Thaler, welche zu Ausgang des fünfzehnten Sæculi aufkommen sind. Sonst waren die Groschen, und

in Frankreich die  
Herrinnen. Man  
die Münze von Silber  
den Goldgulden gleich  
die vorläufige Fanz  
der Erbprinz Sigism  
reich regierte. D  
bermünze schlagen. Die  
nannte, wessert er  
Dieses geschah anno 1  
er auch eine von dem  
der Mark Silber von 1  
geschlagen; aber nicht  
haben 2. Stück hatten  
Silber, das übrige war  
das nannten sie den Mi  
deren haben die nicht  
schlagen lassen. Der  
Koboldhol inne hatte,  
vielen Silber anno 1  
Thaler mit seinem W  
tholus, der Prediger  
in seiner Serpente dar  
die Thaler waren he  
daß bey 2. Stück  
es ist. Lateinisch n  
genannt, weil 2  
mogen muß. Wir  
in verschiedenen Län  
geschlagen. (L) Im 2  
5

und in Frankreich die Turnosen, die größte Silbermünzen. Man war darauf bedacht, eine Münze von Silber zu schlagen, die den Goldgülden gleich wäre. Die erste sind die Tyrolische *Joachimici* zu Bogen, da der Erzherzog Sigismundus von Oesterreich regierte. Dieser ließ eine dicke Silbermünze schlagen, die er *Guldengroschen* nannte, worauf er sein Bildnis setzen ließ. Dieses geschah anno 1484. Nachher ließ er auch einige von einem Loth machen. Aus der Mark Silber von 16. Loth wurden 8. geschlagen; aber nicht von purem Silber, sondern 8. Stück hatten nur 15. Loth an Silber, das übrige war von Kupfer, und das nannten sie den *Münzschlag*. Viele Herren haben diese nützliche Münzen nachschlagen lassen. Der Graf von Schlick, der Roderthal inne hatte, ließ davon aus dem vielen Silber anno 1518. die *Joachims-Thaler* mit seinem Wapen schlagen. *Matthaeus*, der Prediger daselbst war, handelt in seiner *Sarepta* davon. Die *Schlickelische Thaler* waren hernach aber so beschaffen, daß bey 8. Stück nur 14. Loth Silbers ist. Lateinisch werden sie *Numi unciales* genannt, weil ein ächter Thaler so viel wägen muß. Wir wollen sie nun nach den verschiedenen Ländern nacheinander durchgehen. (1.) In Teutschland haben

H 3

wir



sten, deren Häuser ganz ausgestorben sind, z. E. der gefürsteten Grafen von Henneberg; weil sie von den Nachfolgern eingeschmolzen worden. 5) Die Thaler derjenigen Herren, die kurze Zeit regieret haben. 6) Die Thaler derjenigen Fürsten, die unglücklich gewesen sind. Dahin gehöret z. E. der Gebhard, aus dem Hause der Truchsesse von Waldburg, Churfürst zu Maynz, der eine Gräfin von Mansfeld schwängerte, und dieselbe heyrathen wolte, aber von Land und Leuten verjagt wurde; er ließ anno 1583. einen Thaler schlagen, mit der Umschrift: Tandem bona Causa triumphat. Dahin gehöret auch der Churfürst Fridericus III. von der Pfalz, der die Englische Prinzessin heyrathete, und als König von Böhmen im Exilio sterben muste; seine Thaler sind fast alle eingeschmolzen worden. 7) Die Thaler, die grosse Herren einander zum Schimpf schlagen lassen, sind auch sehr rar. Dahin gehöret der Thaler des Churfürsten von Brandenburg Friderici Wilhelmi, den er damals schlagen ließ, als er vom Rhein zurück gekommen war, und die Schweden, die ihm unter Carolo XI. fast ganz Brandenburg weggenommen hatten, wieder zurück schlug; auf der einen Seite desselben stand der Churfürst vor einer Ar-

H 4

mee,

mer, und auf der andern eine Inscriptio, da er die Schweden septimestres Prædones nannte; er mußte sie aber einschmelzen lassen. Es gehöret auch dahin der Thaler des Herzogs Carl Emanuel von Savoyen, da er Frankreich die Markgraffschaft Saluzi weggenommen; auf der einen Seite stehet sein Brustbild, und auf der andern ein Centaurus mit dem Bogen und auf eine Kr. tretend, mit der Umschrift: Opportune. Als aber der König in Frankreich, Henricus III. ihm Saluzi wieder wegnahm, so ließ er einen Thaler schlagen, worauf der Hercules mit der Keule einen Centaurum todschlug, mit der Umschrift: Opportunus. 8) Unter den Kayserlichen Thalern werden besonders zweien für rar gehalten. Der Kayser Maximilianus II. hat seinen Vorfahren zu Ehren, Maximilianum I. Carolum V. und Ferdinandum, auf einen Thaler prägen lassen. Auf einem sahen sie rechts, und auf dem andern links. Sie kosten zusammen 25. Rthlr. 9) Unter allen ist aber kein Thaler so rar, als der Besitzlicher Philipps Thaler Philippi Magnanimi, mit der Umschrift: Besser Land und Leut verlohren, Als einen falschen Eyd geschworen. 1552. Als der Landgraf aus seiner langwierigen Gefangenschaft gelassen werden solte, so solte er sich dem interim

oder

DE NUMERARIIS

dem Catholischen D  
 Als er wieder fre  
 geschien, so ließ er  
 der einen Seite  
 auf der andern  
 Es stehen zwischen den  
 haben: P. S. E. D.  
 rectis Et Debellat  
 Thaler ist aber se  
 prägte und nachgeschla  
 jemand die Beschreib  
 Sells Ein Dem Schelm  
 Gelegenheit zu haben  
 werden. Als der H  
 herzog: Weihenbüchel  
 Eder Gelehr allen V  
 werten von der Landgr  
 Courtzucht Johann Zi  
 th, und nahmen den  
 Silber, das sie ere  
 Thaler schlagen; auf  
 Fürst Johann beide  
 der andern die Ueber  
 rectis & debellare  
 um wirklich falschen  
 eben Thaler Belege  
 der Herzog Christian  
 in Anhänger des  
 Land in Nader  
 warte, in einer  
 5

oder dem Catholischen Verlangen, unterwer-  
 fen. Als er wieder frey kam, ohne dieses  
 einzugehen, so ließ er den Thaler schlagen.  
 Auf der einen Seite stehet sein Brustbild,  
 und auf der andern 7. Hefischen Wapen.  
 Es stehen zwischen den Schildgen die Buch-  
 staben: P. S. E. D. S. d. i. Parcere Sub-  
 jectis Et Debellare Superbos. Dieser  
 Thaler ist aber sehr vielfältig nachge-  
 prägt und nachgeschlagen worden. Daher  
 jemand die Buchstaben so ausgelegt hat:  
 Stelle Ein Dein Schelmisch Prägen. Die  
 Gelegenheit zu diesem Thaler ist folgende  
 gewesen. Als der Herzog von Braun-  
 schweig = Wolfenbüttel, Augustus, der  
 Stadt Goslar allen Verdruß that, so be-  
 lagerten ihn der Landgraf Philipp und der  
 Churfürst Johann Friderich in Wolfenbü-  
 ttel, und nahmen den Harz ein. Von dem  
 Silber, das sie eroberten, lieffen sie den  
 Thaler schlagen; auf einer Seite mit Chur-  
 Fürst Johann Friderichs Bildnis, und auf  
 der andern die Ueberschrift: Parcere Sub-  
 jectis & debellare Superbos; welcher zu  
 dem wirklich falschen oben angeführten Hef-  
 sischen Thaler Gelegenheit gegeben hat. 10)  
 Der Herzog Christian von Wolfenbüttel,  
 ein Anhänger des Pfalzgrafen Friderici  
 III. fand in Paderborn, als er dasselbe  
 plünderte, in einer Kirchen den HErrn  
 H 5 Christum

Christum mit den zwölf Aposteln in Silber gegossen. Er ließ Thaler davon prägen, auf deren einen Seite sein Bildnis stehet, mit der Umschrift: Gottes Freund, der Pfaffen Feind; auf der andern ein geharnischter Arm, mit der Umschrift: Tout avec Dieu. Er verlor hernach seinen Arm, welches die Pfaffen als eine Strafe wegen des geschlagenen Thalers auslegten. Als die Handel mit dem Bischof von Münster wegen der Stadt Höckster angien, so ließ der Herzog Anton Ulrich den Stempel auffuchen, und, an statt der andern Seite mit dem geharnischten Arm, stehet eine Pfaffenmütze auf einem Schwert. 11) Als der Pfalzgraf Friderich König in Böhmen wurde, so ließ er anno 1620. Thaler schlagen, mit dem Titel: Fridericus Dei Gratia Rex Bohemiae. Das D stand verkehrt darauf, obgleich der Stempel ein rechtes hatte. Man hatte aber zween Stempel. 12) Unter allen Fürsten im Römischen Reiche haben die beyde Häuser, Sachsen und Braunschweig-Lüneburg, die meisten Thaler schlagen lassen, weil sie, nach den Tyrolischen, die besten Silbergruben haben. Zwey Suiten sind unter den Braunschweigischen merkwürdig. *Henricus Julius* hatte Verm mit dem Adel, der sich zur Stadt Braunschweig schlug, die eine freye Reichs-

Reichsstadt seyn wolte. Er ließ 6. Symbolische Thaler schlagen. Der erste heist der Rebellen-Thaler, auf dessen einer Seite der Herzog als ein wilder Mann stehet, mit einem Hunde unter den Füßen; und auf der andern Seite wird die Kotte Kora, Datan, und Abiran, vorgestellt. Der zweynte heist der Lügen-Thaler, darauf stehet: Hüte dich vor der That, der Lügen wird wohl rath. Der dritte heist der Wahrheits-Thaler, worauf stehet: Veritas vincit omnia. Der vierte heist der Mücken-Thaler, auf welchem ein Löwe die Mücken verschlägt. Der fünfte heist der Eintrachts-Thaler, auf welchem ein Löwe sich mit dem Bären vereinigt. Der sechste heist der Patrioten-Thaler, worauf ein Pelikan stehet. Der Brillen-Thaler wird, als der siebente, auch mit dazu gerechnet, auf welchem ein wilder Mann auf eine Brille tritt. 13) Die sieben Glocken-Thaler sind auch sehr rar. Der gelehrte Herzog August ließ sie schlagen, weil er in Auslieferung der Festung Wolfenbüttel aufgehalten wurde. Auf dem ersten stehet eine Glocke ohne Kleppel, da er des Königs Versprechen durch vorstellen woltes, nachher ließ er den Kleppel ohne Glocke darauf schlagen, und deutete damit das wiederholte Versprechen des Königs an; ferner

ferner

ferner ließ er die Glocke mit dem Kleppel, aber unangezogen, schlagen; und endlich kam auch die Glocke mit dem Kleppel angezogen. Neulich sind sie in Hamburg für 21. Rthlr. verkauft worden. Der rareste ist der dritte, mit dem Worte: Gloria. Daher einige Betrüger das Wort auf Glocken-Thaler geprägt haben. Ich habe aber doch gefunden, daß der Thaler wirklich vorhanden gewesen sey; da ich des Herzogs eigenen Brief zu Wolfenbüttel gelesen. Es hat darauf stehen sollen: Gloria in excelsis Deo, da er Gott für die Ablieferung Wolfenbüttel danken wolte. Es muß daher auf achten Glocken-Thalern Gloria In Excelsis Deo stehen; sie sind aber oft verschliffen. Der Herzog hat sie auch in halben Thalern und halben Gulden schlagen lassen, da er immer an seinem Geburths-Tage neue Thaler schlagen ließ, und auch an den geringsten Hofbedienten theilte. 14) Unter die raren Thaler gehören auch die sogenannte Juliuslöser. Der Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, der die Universität Helmstädt gestiftet, und ihr den Namen gegeben hat, bekam von den Harzgruben viele Silber-Ausbeute, daß er eine gewisse Summe Geldes schlagen lassen, und unter das Volk verwechseln, das Geld dafür aber aufbewahren

wahren wolte. Er ließ Thaler zu 5. Rthlr. auch einige zu 2½ Rthlr. schlagen, auf deren einen Seite sein Bildnis, und auf der andern die zwölf Himmelszeichen standen, mit einem vierfachen Rande. Er vertheilte sie unter allen Unterthanen. Es findet sich aber heut zu Tage kein Stück mehr davon. In Hamburg ist eins von 5. Rthlr. vor 8. Rthlr. verkauft worden. 15) Des Herzogs Ernst zu Gotha, den man den Betho Ernst nannte, seine sechs Cathechismus Thaler werden auch für sehr rar gehalten. Er hat viele schöne Anstalten zur Verbesserung der Kirchen gemacht. Wenn er Kirchens Visitation hielte, so hatte er Thaler, mit den Hauptstücken des Cathechismus, die er unter die alten Leute, die im Cathechisiren wohl bestanden, austheilte. Einer war einen Rthlr. werth. Dieser Herr war sehr gütig. Einst mußte er, da ihm der Wagen zerbrach, zu einem Prediger gehen, und bey demselben übernachten. Dieser Prediger hatte schlechte Bücher, und die Bibel war sehr bestaubt; in dieselbe legte der Herzog einen Ducaten. Hernach kam er wieder und fragte den Prediger, ob er auch fleißig in der Bibel läse? Und da dieser ja antwortete, so fragte er ihn, ob er denn auch was darinnen gefunden habe? Da er nun das nicht gethan, so gab er ihm einen  
 Derben

derben Verweis. 16) Der Graf David von Mannsfeld hat anno 1612. einen Thaler schlagen lassen, der auch sehr rar ist, auf der einen Seite desselben stehet der Ritter St. Georg mit dem Lindwurm, und auf der andern des Grafen Wapen, mit der Umschrift: Bey Gott ist Rath und That. In dem Türckenkriege war ein Sächsischer Obrister Liebenau, der den Thaler nebst anderm Gelde bey sich hatte. Er war mit einer Kugel geschossen, die sich auf dem Thaler zerplakt hatte. Daher man meinte, der Thaler mache fest; und die Officiers wechselten sich alle solche Thaler ein. 17) Die Wallensteinische Thaler gehören auch hieher. Es ist bekannt, daß der Kayser den Albrecht von Wallenstein wegen seines Kriegsglücks Anfangs zum Grafen, nachher zum Herzogen von Friedland, und endlich anno 1629. zum Herzogen von Mecklenburg und Admiral der Ost-See erklärte. Er war der Jüngste der Familie, und bekam nur eine kleine Pension. Er machte sich daher bey einer alten reichen Wittwe beliebt, heyrathete sie, und als sie starb, so warb er sich eine Compagnie, kriegte ein Regiment, und ward endlich Generallissimus. Von 1621. bis 1629. ließ er verschiedene Münzen schlagen, die aber nachher der Kayser, als er ihn als einen

Nebel

DE NUMERAR  
 ... erörtern löst  
 ... über diesen davor  
 ... von Friedland  
 ... Die Wiedertänze  
 ... Es ist bekannt  
 ... Wiedertänze-Rett  
 ... Wapen ein  
 ... monum Uxorum  
 ... Schändet, Johann  
 ... zu ihrem Range auf  
 ... gen, auf dem einen  
 ... hand: Das Wort mach  
 ... te unter uns; auf der an  
 ... ergriffen ist aus  
 ... er für das Reich Otto  
 ... ich eine Bilden von  
 ... welche Größe, und  
 ... Sächsischer Erbsch.  
 ... tes: Dalt, die der  
 ... selbst schlagen löst  
 ... Bischof von Münster  
 ... nachweis sein Bildnis  
 ... sind nicht so rar.  
 ... terims Thaler geh  
 ... Stadt Magdeburg  
 ... lösen. Nachdem  
 ... Schmalckaldisch  
 ... we doch nicht im  
 ... Lehre zu zerrei  
 ... p. Augsburg auf

Rebellen erwürgen lassen, einschmelzen ließ.  
 Ich habe sieben davon entdeckt, die er als  
 Herzog von Friedland hat schlagen lassen.  
 18) Der Wiedertäufer, Thaler ist noch  
 rarer. Es ist bekannt, daß anno 1533.  
 eine Wiedertäufer-Kotte sich in Münster in  
 Westphalen einfand, die auch die Com-  
 munionem Uxorum unter sich hatten. Ein  
 Schneider, Johann von Leyden, warf sich  
 zu ihrem Könige auf. Er ließ Thaler schla-  
 gen, auf deren einen Seite der Spruch  
 stand: Das Wort ward Fleisch, und woh-  
 nete unter uns; auf der andern: Wer nicht  
 wiedergeboren ist aus Wasser und Geist,  
 der kan das Reich Gottes nicht erben. Es  
 sind keine Bilder darauf, sondern lauter  
 biblische Sprüche, und zwar in Nieder-  
 Sächsischer Sprache. Diese Wiedertäu-  
 fer-Thaler, die der Johann von Leyden  
 selbst schlagen lassen, sind sehr rar. Der  
 Bischof von Münster ließ nachher zum Ge-  
 dächtnis sein Bildnis auf Münzen schlagen,  
 die sind nicht so rar. 19) Der sogenannte  
 Interims Thaler gehöret auch hieher, den  
 die Stadt Magdeburg anno 1550. schla-  
 gen lassen. Nachdem der Kayser Carolus  
 V. den Schmalkaldischen Bund zerrissen,  
 so war er doch nicht im Stande, die Ev-  
 angelische Lehre zu zerreißen. Als er anno  
 1548. zu Augspurg auf dem Reichs-Tage  
 war,

war,

war, so war er darüber ganz verdriefflich. Pfalzgraf Friedrich klagte es seinem Rath. Dieser sagte, der Kayser hätte mit Geistlichen, mit Fürsten, und mit dem gemeinen Volke zu thun; einem jeden von denselben müste er was einräumen, den Geistlichen die Heyrath, den Fürsten die eingenommene Länder, und dem gemeinen Volke das Abendmahl unter beyderley Gestalt. Der Kayser that dieses, als es ihm der Pfalzgraf sagte, und publicirte es unter dessen, daß ein Concilium beschleunigt werden solte, und das wurde Interim genannt. Besonders trauete die Stadt Magdeburg diesem Interim nicht. Sie ließ den obgedachten Thaler schlagen, auf dessen einer Seite stand die Laufe Christi: Dieses ist mein lieber Sohn; und auf der andern ein greuliches Monstrum, das die päbstliche Crone hielt, mit der Umschrift: Packer dich Satan, du Interim. Den Kayser verdroß dieses sehr, daher er die Stadt in den Ban that, und sie belagern ließ. 20) Es gehören auch hieher die Brömbsen Thaler, die die Stadt Lübeck unter dem berühmten Burgermeister, Nicolaus Brömbsen, schlagen lassen. Auf dessen einer Seite stehet ein wilder Mann, der das Wapen der Stadt Lübeck hält, und unten eine Brömbse; auf der anderen Seite stehet Caroli V. Wapen.

DE NUMERIS  
 Conf. Joann  
 Abhandlung de Num  
 Brömbsen Thaler  
 die die Brömbse  
 gemeinen. Das die  
 stellen sollen, hiebet  
 noch lange nach ih  
 geschlagen worden  
 1735. 212  
 Johann Georg  
 Vicarius-Tha  
 Verwirrt ist darauf  
 in steht ein Wapen  
 Die ungeschickte  
 Des bey dem E  
 und das Wort Pa  
 Die Verwirrt ist  
 den Kopf, und Pa  
 Vespa. 22) Die Br  
 schen Silber selb  
 auch rar, und bet  
 Landgraf von Hesse  
 Conf. Keyle  
 stato chymico factu  
 en findet man keine  
 tinando catholico  
 die Stücke von acht  
 Archiducem A  
 hat man  
 Der erste ist a  
 3

Wapen. Conf. Joannis Henrici *7* See-  
 len Abhandlung de Numo Lubecensi Dic-  
 to Brömsen-Thaler. Es ist aber erweiße-  
 lich, daß die Brömse ein Münzmeisters  
 Zeichen gewesen. Daß sie den Burgermeister  
 nicht vorstellen sollen, siehet man auch daraus,  
 weil noch lange nach ihm in Lübeck solche  
 Thaler geschlagen worden. Der rareste ist  
 von anno 1535. 21) Des Churfürsten in  
 Sachsen Johann Georgs anno 1557. ge-  
 schlagene Vicariats-Thaler sind auch rar.  
 Der Churfürst ist darauf zu Pferde, und  
 um ihn stehet sein Wahlspruch: Deo &  
 Patriæ. Die ungeschickte Leute haben das  
 Wort Deo bey dem Schwanz des Pfer-  
 des, und das Wort Patriæ weiter hin ge-  
 setzt. Der Churfürst ließ hernach Deo bey  
 den Kopf, und Patriæ bey den Schwanz  
 setzen. 22) Die Thaler, die aus chymis-  
 schen Silber sollen geschlagen seyn, sind  
 auch rar, und besonders der, den der  
 Landgraf von Hessen anno 1717. schlagen  
 lassen. Conf. Reyher de Numis ex Ar-  
 gento chymico factis. (II.) Von Spaa-  
 nien findet man keine Thaler eher, als von  
 Ferdinando catholico und Elisabetha, und  
 zwar Stücke von achtten. Er nannte sich  
 darauf Archiducem Austriae. (III.) In  
 Franckreich hat man die Thaler Testons  
 genannt. Der erste ist von dem letzten Ba-  
 lesischen

lesischen Könige Carolo VIII. und stehet darauf eine nette Handschrift. Die französische Thaler sind die zierlichsten. Man hat in Frankreich das Druckwerck erfunden, und sie nicht mehr mit Hämmern geschlagen. (III.) In Engelland heissen die Thaler Kronen. Der König Eduardus VI. hat sie anno 1551. und 1552. am ersten schlagen lassen. Es stehet darauf: Posui Deum in Adintorem meum. Anno 1668. hat Cronwel auch schöne Kronen prägen lassen, da er den Titel von Frankreich ausgelassen. Es stehet darauf die Umschrift: Pax quæritur Bello. Die Handschrift heist: Has (Litteras) mihi, nisi periturus, adimat Nemo. Sie sind wohl gerathen. Nur ist ein Sprung darin über des Cronwels Bild bis an Nemo. Da das Wort Nemo zurückgelesen Omen heist, so könnte man es auf ihn deuten, weil er nachher ausgegraben und aufgehehrt worden ist. Man hat aber einen andern Körper für seinen angesehen, da der seine von den Würmern schon längst verzehret war. Conf. Aveus Apronius in seiner Reisebeschreibung, welcher einen dieser Thaler für 20. Kronen verkauft hat. (V.) In Italien sind die päbstliche Scudi wohl zu bemerken, die sehr schön, rar, und merckwürdig sind. Die päbstliche Thaler haben, wegen

der schönen Schrift  
in der Vorzug, da  
man nicht wollen sehen la  
werden ist es keinem  
mögen, oder auch  
bringen zu lassen. D  
Längst Orientum li  
die Thaler schlagen,  
in Teutschland in  
(VII.) Die Kräfte  
unter allen Europäer  
bringen angenommen  
den über ist, als von  
den. Der rachte ist  
palamos, und der all  
die Thaler von Kame  
den Teuchtheden Koo  
man viel. Es hat da  
ben. In der Dichte  
lauren ausländischen  
erst kamen die Rö  
ven, nachher auch  
die Löwen, hinein;  
von gleichem Gewicht  
es.  
Die Metallen sind  
zu geben, send  
etlicher Begebenhe  
Es haben von  
J.

wegen ihres schönen Schnitts, vor allen andern den Vorzug, da sich die Päbste recht damit wollen sehen lassen. (VI.) In Schweden ist es keinem Privato erlaubt, Geld prägen, oder auch nur ein Schaustück prägen, zu lassen. Der grosse Schwedische Canzler Oxenstirn ließ aber doch einen schönen Thaler schlagen, und gab vor, es wäre in Teutschland ihm zu Ehren geschehen. (VII.) Die Russische Monarchen haben unter allen Europäern die ordentliche Art zu münzen angenommen. Daher kein Rubel älter ist, als von Zaar Peter dem Ersten. Der rareste ist von der Schlacht bey Pultawa, und der allerraresté der conficirte Thaler vom kleinen Ioan. (VIII.) Von Türckischen Löwen-Thaler höret man viel. Es hat damit diese Beschaffenheit. In der Türckey wird der Tribut in lauter auswärtigen Thalern bezahlet. Zuerst kamen die Böhmische Thaler mit Löwen, nachher auch die Glandrische Thaler mit Löwen, hinein; daher sie alle Thaler von gleichem Gewichte Löwen-Thaler nennen.

Die Medaillen sind Münzen, die nicht zum ausgeben, sondern zum Andencken sonderbarer Begebenheiten, geschlagen worden. Sie haben von den Italiänern, da

J 2

sie

sie in fünfzehnten Sæculo aufgekomen sind, den Namen erhalten. Die Gold- und Silberarbeiter, die in Ton oder Wachs eine zierliche Figur entwerfen konnten, fiengen an, auch eine Art von Münzen zu machen. Sie stelleten die Bilder der grossen und berühmten Männer in Italien vor; und wenn der Guß nicht geraten war, so pußten sie ihn mit dem Grabstichel aus. Vor dem Jahr 1400. findet man aber keine. Der Lisunellus, Spiranteus, und viele andere, machten den Anfang. Wer aber der erste gewesen, kan man nicht zuverlässig anzeigen. Man nennet sie auch Contrefait-Münzen, Numos imaginarios, und iconicos. Sie waren alle von Goldschmieder Arbeit. Daher diese auch als ein Meisterstück solche liefern müssen. Die Goldschmiede wolten es auch den Eisen- schneidern nicht verstatten. Unter allen alten Medaillen wird die für die rareste gehalten, die der König in Frankreich Carolus VII. anno 1457. schlagen lassen auf den verbesserten Zustand des Kriegswesens. Es stehet darauf: Gallia militibus prisca reparata rebus, und: Rex tuus, ut vincit, non petit hostis inire. Die Medaille, die der Pabst Paulus III. anno 1466. schlagen lassen, ist auch sehr rar. Nachdem die Franzosen die Presse erfunden, so wurden

DE NUMOS...  
 die Medaillen auch  
 den Schlag. M  
 die Medaille, au  
 los auf dem Scher  
 die. Sie ist aber  
 gemacht worden.  
 die Medaillen auch  
 Dieringe, die Meda  
 verschiedene Metho  
 Medaillen verbindet  
 Sie sind nicht publi  
 rechte, gelassen  
 nach ihrer Größe  
 kan sie auch nach den S  
 werden nach den V  
 Sie wolten diese Ein  
 en. Man theilt die  
 in publicas und priv  
 erst sehr spät daran ge  
 rontare Medaillen ist  
 Pabste haben den An  
 Doch hat man auch  
 privata auctoritate  
 das war vor  
 die. Herzog Ernst I.  
 von Baden verbote  
 Medaillen (II.) nach  
 welche, die eine au  
 werden  
 die sich unterschied  
 33

den die Medaillen auch weit schöner, als durch den Schlag. Man giebt insgemein vor, die Medaille, auf welcher Johann Suß auf dem Scheiterhaufen sitzt, sey die älteste. Sie ist aber erst zu Luthers Zeiten gemacht worden. Die Franzosen haben die Medaillen auch sehr schön verbessert. Diejenige, die Medaillen sammeln, haben verschiedene Methoden, so wie man die Medaillen verschiedentlich eintheilen kan. Sie sind theils publica, theils privata auctoritate, geschlagen worden; sie sind auch nach ihrer Grösse verschieden; man kan sie auch nach den Künstlern; und am allerbesten nach den Völkern, eintheilen. Wir wollen diese Eintheilungen durchgehen. Man theilet also die Medaillen (I.) in *publicas* und *privatas* ein. Man hat erst sehr spät daran gedacht, publica auctoritate Medaillen schlagen zu lassen. Die Päbste haben den Anfang damit gemacht. Doch hat man auch päpstliche Medaillen, die privata auctoritate geschlagen worden. Denn das war vor dem allenthalben erlaubt. Herzog Ernst August hat es erst in seinen Landen verboten. Man theilet die Medaillen (II.) nach ihrer Grösse ein. Diejenige, die eine ausserordentliche grosse Form haben, werden *Medaillons* genannt. Die Grösse unterscheidet auch überhaupt

3 3

insge

insgemein die Medaillen von den gangbaren Münzen, da sie ursprünglich nach ihrem Zweck immer grösser sind, und finden wir es schon bey den Römern. Daher werden in Italien die Medaillen gemeinlich durchgebohret und aufgehangen. Man hat aber wohl auf die gegossene und geprägte acht zu geben. Der Guß hatte allerdings auch seine Schwierigkeiten, wegen der Einfassung, damit die Form nicht zersprang, und wegen des accuraten Abdrucks. Große Stücke konnten nun unmöglich mit dem Hammer gepräget werden. Man fieng zwar an, durch eine Presse die Medaillen und Thaler zu drucken. Dieses hatte aber auch seine Schwierigkeiten. Wir wollen nun einige Medaillen von außerordentlicher Größe erzehlen. Es gehören dahin 1) die Medaille, die der König von Dänemark, Christianus V. anno 1677. prägen lassen, als er in einem Jahr drey mal die Schweden überwunden. Es stehet auf der einen Seite derselben die See-Schlacht, mit den Worten: Sic Godani turbas conciliaffe juvat; und auf der andern des Königs Bildnis. Sie wird wegen ihrer Größe, billig für ein Wunderwerk gehalten. 2) Der König von Preussen hat anno 1690. eine noch grössere Medaille schlagen lassen, da ihn jeder Stempelschnitt 1500. Rthlr. gekostet.

NUMERUM  
 Mt. Er ließ darauf  
 Alles. Dieses hat  
 nicht ausgelegt. Es  
 ist. Auch der Soldat  
 im anno 1733, genant  
 sein Silber zu 4. P  
 5. bis 600. Ducaten  
 Gemach in Silber  
 Erhaltenen  
 diesen die Größe in  
 Nr. 1. St. Bildnis  
 große Medaille, die  
 1709, und 1710. Gull  
 den. Dieses ist die  
 Den sind nur von E  
 hängen in zu Verfa.  
 Medaillen (III) und  
 Diese Einbildung ist  
 bündeln, sondern  
 und Medailleurs,  
 solchen Sammlung  
 Es; und es ist sehr  
 des Meisters zu hat  
 te von einem jeden  
 haben. Die Itali  
 in vor allen hoch  
 Luciani, Ortolani,  
 seine Meister gew  
 waren die Hammer  
 von den Französisch

gekostet. Er ließ darauf setzen: Pro Deo & Miles. Dieses hat man ihm für einen Fehler ausgelegt. Es kan aber auch heißen: Auch der Soldat dienet Gott. Sie ist anno 1733. geändert worden. Man hat sie in Silber zu 4. Rthlr. und in Gold zu 5. bis 600. Ducaten. 3) Als Caroli VI. Gemahlin Elisabeth anno 1716. mit dem Erzherzogen Leopold entbunden ward, so ließen die Stände in Brissgau, durch den Abt zu St. Blasii eine gar ausserordentlich grosse Medaille, die 16. Mark Goldes wog, und 8430. Gulden kostete, überreichen. Dieses ist die gröste in der Welt. Drey sind nur von Silber gegossen. Eine kupferne ist zu Gotha. Man theilet die Medaillen (III.) nach den Künstlern ein. Diese Eintheilung ist nicht in Münz-Cabinettern, sondern nur bey Eisenschneidern und Medailleurs, anzutreffen. Zu einer solchen Sammlung gehören lauter Originalia; und es ist sehr kostbar, alle Stücke eines Meisters zu haben. Daher die Künstler von einem jeden nur einige zu erlangen suchen. Die Italiänische Künstler werden vor allen hoch gehalten. Travano, Lucenti, Ortolani, u. a. m. sind sehr berühmte Meister gewesen. Heut zu Tage floriren die Hamerani zu Rom sehr darin. Unter den Französischen floriret darin der

Varin, der unter Ludovico XIII. die schönen Louis d'or geschlagen; der Cardinal Richelieu zog ihn aus Italien dahin. In Teutschland hat man den Sebastian Dada-ler jederzeit billig für einen sehr zierlichen Medaillen-Künstler gehalten; er hat die schöne Sterbemünze des Königs Gustav Adolphs geschnitten. Nach ihm folgen Müller und Westener. Heut zu Tage ist der Hedelinger, ein Schweizer sehr berühmt, wie auch Holzheim. Doch übertrifft sie der Schmelzing sehr weit. Carlstein und Pfalz haben es in Teutschland und Schweden am weitesten gebracht, und sie sind den französischen Künstlern ziemlich gleich gekommen. Die Franzosen schlagen einen erhabenen Stempel in ihre Münzen, daß also nicht leicht falsche gemacht werden können. Von Carlstein sind sehr schöne Stücke aus Schweden nach Cassel gekommen. Die Juden-Medaillen sind auch sehr merkwürdig. Zu Prag ist zur Zeit des Kaisers Rudolphi II. ein Jude gewesen, der ein geschickter Goldschmid war. Weil nun der Kaiser die Künsten überhaupt, und besonders die Medaillen, sehr liebte, so kam der Jude auf den Einfall, Medaillen zu schlagen und für alte auszugeben. Die meisten wurden von Golde geschlagen, aber es war nur rund herum ein goldenes Blechgen, und

in

die Mitte ein Blechgen  
 zu sehen waren  
 hatte. Der  
 darüber verließen  
 zierliche und moralis-  
 che die alten Kaiser ab-  
 er in allem 21. Stück  
 ten, nämlich 17. Stück  
 welches mit alten Mün-  
 zen sehr selten zusammen zu  
 be den Herrscher selbst  
 die Medaillen endlich  
 kühnen Völkern im-  
 gehalten werden. Diese  
 verächtlich und leicht,  
 welen wir also auch  
 durchgehen. 1) Da  
 kein schon angesetzt  
 gemacht, ihre Vort-  
 Kupferne Monumente  
 hatten auch die  
 da man in Italien die  
 u. Claudius de M  
 den Medaillen am erst  
 hat ein Jesuit zu  
 anno  
 noch besser, a  
 haben lassen. M  
 wagen sich die  
 anno 1417.

in der Mitte ein Blech. Man verkaufte Stücke vor zehen Ducaten, die nur zween am Golde hatten. Der Münzer musste den Kopf darüber verliehren. Sie werden in historische und moralische abgetheilet. Er hat die alten Kayser abgebildet. Es sind ihrer in allem 21. Stücke von den vornehmsten, nemlich 15. historische und 6. moralische; mit alten Buchstaben. Sie sind sehr selten zusammen anzutreffen. Ich habe den Betrug selbst entdeckt. Man theilet die Medaillen endlich (III.) nach den verschiedenen Völkern ein, bey denen sie geschlagen worden. Diese Eintheilung ist die gewöhnlichste und beste, und nach derselben wollen wir also auch die Medaillen selbst durchgehen. 1) Die Pabste haben, wie oben schon angemerkt worden, den Anfang gemacht, ihre Thaten durch silberne und kupferne Monumenta zu verewigen. Sie hatten auch die schönste Gelegenheit dazu, da man in Italien die größten Künstler hatte. Claudius *de Molinet* hat die päbstlichen Medaillen am ersten beschrieben. Nachher hat ein Jesuit zu Rom, Philippus *Bonanni*, dieselbe anno 1690. in zween Folianten noch besser, als *Molinet*, in Kupfer stechen lassen. Mit dem Pabst Martino V. fangen sich die päbstliche Medaillen an von anno 1417. Vor kurzem hat Bo-

dulti *Venuti* anno 1744. die päbſtlichen Medaillen am beſten beſchrieben; von den 42. Päbſten, welche Medaillen ſchlagen laſſen, hat er 247. Stücke zuſammen gebracht; er hat die Current = Münzen von den Medaillen ſehr wohl unterſchieden; es ſind aber keine Kupfer dabey; er hat auch vorher ein Maas der Medaillen geſetzt, und darnach die rechte Gröſſe allemahl angezeiget. Die päbſtliche Medaillen ſind aber heut zu Tage ſehr ſelten zu finden. In den neueren Zeiten haben ſich die Hamerani im Medaillen = Schneiden hervorgethan, die von Urſprung Teutſche, und zwar aus München, ſind. Die Päbſte laſſen ihre Medaillen faſt alle in Kupfer prägen, und verſchenken ſie auch ſo. Einige wenige aber werden für groſſe Herren von Gold und Silber geſchlagen. Man hat die Hiſtorie der Päbſte von dem heiligen Petro an in 244. Medaillen geſchnitten. 2) Unter den franzöſiſchen Medaillen ſind diejenige ſehr rar, die des Königs Ludovici XIII. Geſchichte vorſtellen. Die Academie, beſonders *Dacier*, *Despreaux* und *Renaudaut*, machten die *Inventiones*, und hatten auch die Aufficht darüber. Der berühmte *Kopée* mußte die Medaillen zeichnen. *Rettier*, und andere, mußten ſie ſchneiden. Der König ließ ſie auch ſchon in Kupfer ſtechen. Und

ſo ſam 16 anno 1743  
Medailles für les pr  
es, und anno 1743  
Es iſt das ſelb  
Welt ſeyn kan.  
wen hat wenigſtens  
hoben geſetzt. E  
borten dieſes nachma  
Stein in Veruſſen  
einige Medaillen ſchla  
hald damit wir der  
ſie in lateiniſcher Sprache  
ten, mit prächtigen Kup  
ten hat der berühm  
Schwäger, einige von  
macht, woyu die Acad  
tate die *Inventiones* be  
ſt. *Carolus VI.* hat  
einen catholiſch ge  
auch ſelbſt Medaillen  
ſen, die aber durch  
ge unterbrochen word  
griechiſchen Medaillen  
in. Es iſt, ſo wie  
der Entſtand der  
ge ſchlagen, woran  
die Hiſtorie aufhört  
reſurgens.  
mit *Philippi II.*  
ſen vorhanden.

Und so kam es anno 1702. unter dem Titel: Medailles sur les principaux Evènements, und anno 1723. noch einmal heraus. Es ist das schönste Buch, das in der Welt seyn kan. Eine jede Medaille davon hat wenigstens 200. Rthlr. nur zu schneiden gekostet. Es haben verschiedene Herren dieses nachmachen wollen. Der König in Preussen wolte es thun, und ließ einige Medaillen schlagen; er hörte aber bald damit auf; der gelehrte Kramer hat sie in lateinischer Sprache sehr schön beschrieben, mit prächtigen Kupfern. In Schweden hat der berühmte Höppling, ein Schweizer, einige von dem Gustavo gemacht, wozu die Academie der Alterthümer die Inventiones hergegeben. Der Kaiser Carolus VI. hat durch den Hereum, einen catholisch gewordenen Schweden, auch schöne Medaillen von sich schlagen lassen, die aber durch die Italianische Kriege unterbrochen worden. 3) Von Portugiesischen Medaillen sind wenige Nachrichten. Es ist, so viel man weiß, nur eine bey der Stiftung der Academia Lusitanicae geschlagen, worauf der König die knisende Historie aufhebet, mit der Umschrift: Historia resurgens. 4) Von Spanien sind nur Philippi II. und Caroli II. Medaillen vorhanden. Conf. Herrgott in Numo-

anno 1744 in welchem  
 selben behauptet, daß das  
 welche Medaillen  
 147. Ein andern ge-  
 die Curm. Curm. von  
 sehr wohl verdient; es  
 Kupfer davon: eine und  
 6 der Medaillen gibt, wo  
 te Größe: allemal weg-  
 ichte Medaillen sind  
 wägen zu finden. In  
 1 sich die Hammeran-  
 den herangezogen, d  
 che, und zwar zu  
 Die Platte lassen die  
 n Kupfer ragen, und  
 10. Eine von der  
 Herren von Gold und  
 Man hat die Platte  
 dem heiligen Petrus an  
 schritten. 2) Unter die  
 erhalten sind folgende: je  
 nige Ludov. XIII. Ob  
 Die Academia de  
 spruce ist zu nennen,  
 1700. ob davon auch  
 der. Die bekannte Ko-  
 daillen ist ein Rettzer,  
 ten zu finden. Der Sch  
 schen in seine  
 Und

Numotheca Austriaca. 5) Die Franzosen (vide N. 2.) sind sorgfältiger gewesen, die Thaten ihrer Könige in Medaillen aufzuzeichnen. Conf. *Bier Francia metallica*, der aber niemals die rechte Grösse, auch nicht, ob sie publica oder privata auctoritate geschlagen worden, anzeigt. 6) Die Englische Medaillen fangen sich erst mit der Königin Maria, Heinrichs des Achten Tochter, an. Unter der Königin Elisabeth sind sie zahlreicher worden, wozu die glückliche Regierung dieser Königin Anlaß gab. Besonders ist die Medaille rar, die sie anno 1588. auf die Besiegung der unüberwindlichen Spanischen Flotte des Königs Philippi II. die die Königin vom Throne stossen sollte, schlagen ließ; auf deren einen Seite das Bildnis der Königin, und auf der andern ein Seetreffen, mit der Umschrift: *Hesperidum Regem devicit Virgo*, stehet. Die Spanier schlugen eine Medaille dagegen, mit der Ueberschrift: *Hesperidum Regem devicit Virgo, negatur, est Meretrix vulgi*. Die Engländer antworteten aber mit einer andern Medaille, worauf stand: *Hesperidum Regem devicit Virgo, negatur, est Meretrix vulgi, Res eo deterior*. Unter dem Könige Jacobo II. wurden sehr viele geschlagen. *Ebelinus* hat die alten Englischen

DE NUMOPLA  
 Medaillen in Engli  
 schen. 7) Hollan  
 den in Medaillen  
 als eine Republik  
 erhalten müssen.  
 Holländ. metalliche  
 Holland 1688. De  
 1745. Medaillen  
 markt sind die Med  
 III. aufgibt.  
 coles Museum Danica  
 die ist die einzige, die  
 anno 1623.  
 17jährigen Krieg  
 darauf ein Löwe  
 mit der Umschrift  
 freunde edel  
 rubrus, si n  
 Das Dänische Wa  
 tren, und des Hau  
 Es galt also auf  
 hat noch gere  
 einschmelzen we  
 fangen die Me  
 an. Brenne  
 thorum Numo  
 sind auch unter  
 vielen Italiän  
 geschlagen worde  
 der große Vete

sehen Medaillen in Englischer Sprache schön beschrieben. 7) Holland hat sich aber am meisten in Medaillen sehen lassen, nachdem es, als eine Republick, viele Veränderungen erdulden müssen. Conf. *Pisot* dans l'Histoire metallique de la republique Holland 1688. *De Loon* 1732. worin 2945. Medaillen sind. 8) In Dänemark sind die Medaillen unter *Christiano III.* aufgekomen. Conf. *Oligerii Jacobi* Musæum Danicum. Die merkwürdigste ist diejenige, die der König *Christianus III.* anno 1629. bey dem Anfang des dreißigjährigen Kriegs schlagen ließ. Es siehet darauf ein Löwe, der ein Pferd zerreißt, mit der Umschrift: Frustra te opponis, frenande caballe, Leoni; albus eras, rubrus, si modo pergas, eris. Das Dänische Wapen führet nemlich Löwen, und das Braunschweigische ein Pferd. Es galt also auf Braunschweig, und die Münze hat nach getroffenem Vertrage müssen eingeschmolzen werden. 9) In Schweden fiengen die Medaillen von *Gustavo Adolpho* an. *Brenner* in *Thesauro Sueo-Gothicorum Numorum* erzehlet sie. Besonders sind auch unter der Königin *Christina* von vielen Italianischen Meistern Medaillen geschlagen worden. 10) In Rußland hat der grosse *Peter* auf seine Thaten

Medail-

Medaillen schlagen lassen, mit Ruffischer Umschrift, und zwar nach dem Siege bey Wultawa. II) In Teutschland hat das Haus Sachsen die meisten Medaillen schlagen lassen. Besonders ist die rar, die der Churfürst Mauritius anno 1544. schlagen lassen; die Heinrich Keitz geschnitten; die Figuren sind fast alle darauf gelötet; sie stellet auf der einen Seite die heilige Drey-Einigkeit, wie sie die Engel anbeten, vor, und auf der andern ist ein Stück von dem Symbolo Athanasii. Alle Medaillen von Sachsen anzuführen würde zu weitläufig seyn. Besonders ist auch noch diejenige zu merken, die auf die Halsbrücke, ein Silber-Bergwerck bey Freyberg, geschlagen worden. Das Haus Bratinschweig-Lüneburg hat auch sehr viele Medaillen schlagen lassen. Sie haben schon anno 1530. angefangen. Drey sind darunter zu merken. Es ist bekannt, daß die beyde Brüder, Herzog Rudolph August, und Anton Ulrich, zu Wolfenbüttel, in einer solchen Einigkeit gelebet, daß es alle nicht genug bewundern können. Anton Ulrich ward auch von seinem Bruder mit in die Regierung aufgenommen. Wie der Spanische Succesions Krieg angehen solte, so gewann der König von Frankreich den Herzog Anton Ulrich, daß er 4 bis 5000. Mann für ihn

sehen müßte. Da  
 ungenen Kupfer  
 in Wolfenbüttel  
 Gruppen aufste  
 an den Herzog  
 von Bruder der  
 Anton Ulrich wa  
 er besengete sein  
 Medaillen. An  
 sich voraus die Lust  
 von bey Herden,  
 dem Hannoverischen,  
 und, die aber bei  
 nicht erkennen, durch  
 nicht glegt wird: es  
 von P. G. S. C. L.  
 in andern H über P  
 zu bedeuten, daß d  
 weertliche Nialtros  
 gen Rudolph Aug  
 ter den Herzogen  
 Wolfenbüttelischen  
 den Sodenfricker  
 unterhat. Um d  
 von: Was war  
 hat ein Schalk  
 kennt auch die M  
 er noch ein pa  
 schlein erwehnen.  
 schalen, oder La

ihn werben mußte. Das Haus Hannover  
 wäre hingegen Kaiserlich gesinnet, daher  
 ließ es im Wolfenbüttelischen alle französische  
 Truppen aufheben. Der Kaiser  
 schrieb an den Herzog Rudolph August, daß  
 er seinen Bruder der Regierung entsetzen  
 sollte. Anton Ulrich ward also herunter ge-  
 setzt. Er bezeugte seine Betrübniß durch  
 drey Medaillen. Auf der ersten ist eine  
 Kugel, woraus die Luft gezogen ist, und  
 die von zwey Pferden, nemlich dem Zeli-  
 schen und Hannoverschen, vergeblich ange-  
 zogen wird, die aber hernach, da Luft in  
 dieselbe gekommen, durch eine Hand von  
 einander gelegt wird; es stehen die Buch-  
 staben: P. G. S. C. L. auf der Hand. Auf  
 der andern ist über P ein Däumgen gezogen.  
 Sie bedeuten, daß der Kaiser auch die Ha-  
 noversche Ministros gebraucht, dem Herzo-  
 gen Rudolph August zuzureden. P bedeu-  
 tet den Herzogen von Ploen; G den  
 Wolfenbüttelschen Gesandten zu Hamburg;  
 S den Seidensticker; C den Campe; L den  
 Lautersack. Um die grosse Münze ließ er  
 setzen: Was war unmöglich aller Macht,  
 das hat ein Schalk zuweg gebracht. Schalk  
 bedeutet auch die Ministros. Zulezt wol-  
 len wir noch ein paar besondere Arten von  
 Medaillen erwehnen. 12) Die Magische  
 Medaillen, oder Talismans, haben aller-  
 hand

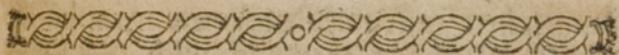
hand

hand dünkele zauberische Characteres. Man meynt sich dadurch fest zu machen, und glücklich im Spiel zu seyn, wenn man sie bey sich trägt. 13) In neueren Zeiten sind des Baron von Görz Planeten - Medaillen von 1715. bis 1718. die rareste. Eigentlich sind 10. anzutreffen, ob er gleich 14. schlagen lassen. Die vier, die er noch darüber schlagen lassen, sind Alexander, Hercules, Theseus, Dædalus. Die 10. sind von 1715. Corona; von 1716. Publica fides; von 1717. Slink auch fertig; von 1718. Jupiter, Phcebus, Saturnus, Mercurius, Venus, Mars, Hoppet.

Die Nothmünzen sind auch sehr merkwürdig. Man hat nemlich bey Belagerungen und schweren Kriegen, entweder von Erz, aber im höherem Gepräge, oder von Leder, oder auch von Papier, wie in Leyden, Geld geschlagen. Anno 1524. als Antonius Luca, des Kayfers Caroli V. General, in Pavia belagert wurde, ist das erste Nothgeld aus dem Silberzeuge der Vornehmen geschlagen worden. Gemeinlich sind sie viereckigt, und nur mit einem Stempel. In Holland sind die meiste geschlagen worden, weil da auch die größte Belagerungen gewesen sind.

Zuletzt

Zuletzt sind die *Fettoms*, Rechenpfennin-  
ge, *Numi Calculatorii*, calculi, zu mer-  
ken. Man hat darauf gewisse Begeben-  
heiten vorgestellt, und sie von Silber in  
Frankreich den Reitmeistern zum Geschenk  
gegeben. Die Holländische und Französische  
sind die beste. Zu Paris hat die Fa-  
cultas medica, und andere, die Freyheit,  
sie schlagen zu lassen. In Holland sind aber  
die meiste geschlagen.



## CAP. III.

## Von Antiquitäten - Zimmern.

Die Antiquitäten - Zimmer pflegt ein  
Gelehrter auf seinen Reisen auch mit  
großem Nutzen zu besuchen. Es sind uns  
aus den ältern Zeiten nicht nur Münzen,  
sondern auch viele andere Kunst - Stücke,  
aufbehalten worden. Solche Zimmer pfe-  
gen *Musea antiquaria* genannt zu werden.  
Die kultivirteste Völker, die Egyptianer,  
Griechen, und Römer, haben dergleichen  
Kunst - Stücke nachgelassen. Der Borrath,  
der in einem Antiquitäten - Zimmer angetrof-  
fen wird, ist hauptsächlich in vier Abthei-  
lungen

lungen einzutheilen: 1) Statuen. 2) Geschnittene Edelsteine. 3) Steinschriften, und 4) Künstliche *Instrumenta*. Wo wenig davon anzutreffen ist, da stehet alles untereinander, wo aber mehreres, da muß es in dieser Ordnung stehen. *Spon* nennet die Lehre von Statuen *Iconographiam*; die Lehre von geschnittenen Edelsteinen *Clyptographiam*; die Lehre von Steinschriften *Lapidariam* feu *epigrammatographicam* Arten; und endlich die Lehre von künstlichen Instrumenten *Angæographiam*. Dieser Methode werde ich mich auch bedienen.

Bei den Statuen haben wir wieder zweyerley zu bemerken: die Lehre von den ordentlichen Statuis, oder die *Statuaria*; und die Lehre von den flachgeschnittenen Bildern, oder die *Dorevmatica*. (1.) Die ordentliche Statuen können wir Deutsche durch kein eigentliches Wort ausdrücken, und das ist ein Beweis, daß unsere Völker keine Bilder gehabt haben, und keine Götzendiener gewesen sind. Man nennet sie zwar Bildsäulen. Allein dieser Name drückt nicht alles aus. Wir finden vier Arten von Statuis: eigentliche Statuen; *croppi*; *busti*; und *termini*; welches alles *Italica* Wörter sind. 1) Die eigentliche Statuen

Statuen werden wieder verschiedentlich eingetheilet. Man theilet sie (a) ein nach der Materie, in solche, die von Erz, von Elfenbein, und von Steinen sind. Die steinerne sind entweder aus Marmor, oder andern festen Steinen, gehauen. Wie aber der Marmor von verschiedener Art ist, so sind auch die marmorne Säulen verschieden. Man hat nemlich Marmor von der Insel Paros aus dem Archipelagus, und zwar weissen; Granit oder hochrothen aus Egypten, davon die römische Obelici sind; Porphyr oder blutroten, der desto kostbarer ist, je weniger Flecken er hat; Lapidem Lydium, Probierstein; schwarze, davon viele buchstaben sind; von Grauen oder Alabastrer, der sich mit einem Federmesser schaben läßt, und davon die Statuen sehr zerbrechlich sind; die aus Parisischem Marmor, und aus Porphyr, sind die rareste. Die andere Materie ist Metal. Man hat bey der Römer Verschwendung auch goldene gehabt, und *Juvenal* verspricht dem *Seiano*, er wolle ihm sein Bildnis aus Gold machen lassen. Auch von ehernen findet man noch zuweilen Köpfe in der Erden. Die dritte Materie ist Elfenbein, von einem Elefantenhorn, nicht aber von einem Zahn, weil der zu klein ist, Bilder daraus zu machen. Sie sind nur klein. Man

K 2

stret

streitet sehr darüber, ob sie auch jemals bey den alten gebräuchlich gewesen sind. Sie werden Alters halber leicht gelb. Man theilet die eigentlichen Statuen (b) ein nach ihrer Grösse in solche, die von übernatürlicher Grösse, solche die von mitlerer Grösse, und in solche, die kleiner sind. Die überaus grosse werden Statuæ in Forma Colossea genannt, von der grossen Säule Colossus auf der Insel Rhodus. Vor Zeiten machte man insgemein septempedales Statuas, und, da sie hoch gestellet wurden, so mussten sie so gross seyn. Die mitlere wurden in Nischen an Gebäuden gebraucht. Die kleinere heissen Signa, und sind auch wohl Fingerslang, und überhaupt gar nicht Ellen lang. Man theilet die eigentlichen Statuen (c) ein nach der Kleidung in nackende und bekleidete. Die Kunst der alten Statuariorum zeigt sich besonders in den nackten Statuen. Unter den ältesten nackten Statuen ist die Venus Florentina Medicea die schönste. Sie hat zu Rom in dem Pallast des Groshertzogs gestanden. Cosmus III. hat sie aber nach Florenz holen lassen. Sie ist aus Parisischem Marmor von Cleomene und Apollodoro gemacht. Sie stehet vorwärts herüber gebeuget, um die Schamhaftige Feit anzudeuten. Sie hat bey der Ueberfahrt

ist ein wenig Sch  
 erndert daran Et  
 ist, und Blüche  
 ichin daran, das  
 sie zu dicke, und  
 an, und das an der  
 er Jünger kein Göt  
 noch nicht ganz  
 Man hat viele Her  
 Der Hercules Fa  
 Statuen zu Rom n  
 ichen, und in Form  
 ich auf einer Säule.  
 is Primit zu Rom bil  
 in Mischen unverse  
 watin Bildern der  
 die Allen als die  
 loben: befordert b  
 jet, und hauptsächlich  
 bilden lassen wollen  
 man haben wir viel  
 schennten Männern,  
 in Virginius Ve  
 innen. Man k  
 Statuen, die bekle  
 Bilden, ob es T  
 sein soll, nicht  
 man haben die Klei  
 man gelegt, das  
 man über Dicht der

fahrt ein wenig Schaden gelitten. Man bewundert daran Schönheit, Schamhaftigkeit, und Blüthe der Jugend. Einige tadeln daran, daß der Kopf zu klein, die Nase zu dicke, und die Finger zu lang wären, und daß an der rechten Hand der kleine Finger kein Gelenke hätte. Sie ist aber noch nicht ganz ausgearbeitet gewesen. Man hat viele kleinere Abbildungen davon. Der Hercules Farnese im Farnesischen Garten zu Rom ist auch unvergleichlich schön, und in Forma Colossea. Er lehnet sich auf einer Säule. Die Statua Apollinis Pythii zu Rom bildet einen jungen starken Menschen unvergleichlich ab. Bey den nackten Bildern der Alten beobachtet man, daß die Alten alle ihre Götter so abgebildet haben; besonders haben sich auch die Kaiser, und hauptsächlich Commodus, so abbilden lassen wollen. Bekleidete alte Statuen haben wir viele von Kaisern, von berühmten Männern, e. g. Rhetoribus, von den Virginibus Vestalibus, von den Kaiserinnen. Man kan aber aus den alten Statuen, die bekleidet sind, doch die Art der Kleider, ob es Toga, Stola, oder Saguam, seyn soll, nicht recht erkennen. Die neuere haben die Kleider so gar dergestalt in Falten gelegt, daß man auch aus der Dünne oder Dicke derselben schliessen können.

nen, was es für Art Kleider, und von was für einem Gewand, sie wären. Man theilet die eigentlichen Statuen (d) ein nach ihrer Lage in stehende, pedestres, liegende, jacentes, cubantes, und reitende, equestres. Von stehenden hat man viele. Von reitenden nur noch zwey, nemlich den Marcum Aurelium Antoninum auf dem Markte zu Rom, der aus Erz sehr schön gemacht ist; und die Regisola, die die Gothen zu Pavia gefunden, die aus Erz ist, und von der man nicht eigentlich weiß, was sie vorstellen soll. Von liegenden Statuen ist zu Rom im Belvedere die Cleopatra aus schönem Parisischem Marmor. Man findet auch da die Latona, wie sie Wasser schöpft. Ueberhaupt müssen wir nun noch von den Statuen bemerken, daß die alte Schriftsteller nicht genug rühmen können von Statuen, und sie höher, als Gemälde, schätzen. Eine Statue hat wirklich den Vorzug, daß sie von allen Seiten gesehen werden kan, und weit mehrere Kunst und Mühe erfordert, auch von längerer Dauer ist. Von den Römern haben wir nur noch Gemälde, die doch nur Wasserfarbe hatten, von den Egyptern und Griechen haben wir nur noch Statuas. Eine Statue ist auch weit kostbarer, wenn man auch nur die Materie ansiehet.

Die Römer und alle brüder  
vergestellt.  
Nobis  
darunter hundert  
die Lust, sich  
humanissimam  
überhaupt rühmen  
sich eine Statue  
an Sassen lebt.  
rum Lib. 1. Cap.  
novimus, qui  
voluerunt. Die  
Accuratissime  
Linnæus Frigellius  
Cypri sind Stat  
genen behoben.  
von vor davon.  
Statua Laocoontis  
den von dem Sch  
Plinius in Hist.  
Archelander und  
ist nicht gemach  
ausgearbeitet; da  
in der Wand gef  
hat es nachgem  
schafft. Das ja  
mit ihren Kie  
schon erschaffen  
hat. Es sind

het. Die Römer und Griechen haben alle Götter, und alle berühmte Leute, in Statuen vorgestellt. *Plinius* sagt, auf der Insel Rhodus wären über drey tausend, und darunter hundert Colossea. Er nennet diese Lust, sich eine Statue setzen zu lassen, humanissimam Ambitionem, und überhaupt rühmen die Alten die Begierde, sich eine Statue setzen zu lassen, besonders an Kaysern sehr. *Cicero* de Natura Deorum Lib. 1. Cap. 6. sagt: Deos ex Facie novimus, qua Pictores & Sculptores voluerunt. Die Alten haben auch eine grosse Accurateffe dabey gebraucht. Conf. *Emundus Frigellius* de Statuis veterum.

2) *Cruppi* sind Statuen, die aus vielen Figuren bestehen. Zwen schöne Stücke haben wir davon. Das erste Stück ist die Statua Laocoontis, wie er mit seinen Kindern von den Schlangen getödet wird. Vid. *Plinius* in Hist. Nat. Lib. 30. Cap. 5. *Archefander* und *Apollodorus* haben dieses Stück gemacht. Hinten ist es noch nicht ausgearbeitet; daher man glaubt, es habe an der Wand gestanden. Der *Bondinelli* hat es nachgemacht, und nach Florenz gebracht. Das zweyte Stück sind die *Nicobi* mit ihren Kindern, wie sie von dem *Apollo* erschossen werden, im mediceischen Pallast. Es sind fünfzehn Figuren aus

Parisischen Marmor daran. *Plinius* I. c. gedenket derselben auch. Zween Gladiatores aus Erz gegossen, die zu Florenz stehen, gehören auch dahin. Unter die *Cruppi* gehöret auch noch, als ein Wunderwerk, das Stück, welches zu Florenz ist: *Le Rodino* der Schleifer, eine liegende Mannsperson, die ein Messer schleift; es ist der Bauer, der im Schleifen die Verschönerung des *Catilina* gehöret und nachher entdeckt hat. 3) Die *Busti* oder Brustbilder waren in den Sälen der Alten häufig anzutreffen, und es werden noch viele große Männer von Stein und Metal so gefunden. *Conf. Boessardus.* Bey den Alten stehen sie nicht auf Postementen. Die Gothen haben den Bildern aber die Nasen alles entzwey geschlagen. Die alten *Busti* haben auch keine Augäpfel; neuere Künstler haben aber goldene oder silberne hineingesezt. 4) Die *Termini* sind Bilder, die unten breit sind, und oben spiz zusammen lauffen. Man hat was darauf gelegt, oder sie auch in Gärten als Grenzzeichen gesezt. (II.) Die flachgeschnittene Bilder, *Dorevmarata* oder *Balki relievi*, sind eherne und steinerne Tafeln, darin ganze Geschichte abgebildet worden, Man findet sie in Stein, Erz, und Elfenbein. Die Probe siehet man zu Rom an der *Colonna Trajani*, woran  
der

der ganze Dacische Krieg abgebildet ist. Man zählet 2200. solcher Figuren daran. An der Colonna Marci Aurelii Antonini findet man auch Figuren, die den Markomannischen Krieg vorstellen. An der Colonna Trajani sind die Figuren größer. Bellori hat beyde beschrieben. In alten Gefäßen trift man auch solche Figuren an, auch an Säulen, an Grabmählern, an überbliebenen Stücken von Altären, am meisten aber an alten Gebäuden. Von allen diesen kan man den *Montfaucon*, und des *Gori* Museum Florentinum, welches noch besser geschrieben ist, nachsehen. Wir müssen nun überhaupt noch von allen diesen Dingen merken, daß von den kleineren Bildern oder Signis sehr viele nachgegossen sind. Wenn also die eherne nicht den alteren Firnis haben, so muß man sie nicht für alt halten. Man findet am meisten Römische Statuen; von Griechischen und Egyptischen nur Stückgen. Zu Rhodus oder auf sonst einer Griechischen Insel leiden es jetzt die abergläubische Muhammedaner nicht, daß man darnach in der Erden suchet. Vor kurzen hat man angefangen, die Etruscische Statuen aufzusuchen, und man ist so glücklich gewesen, viele zu finden.

Die geschnittene Edelsteine sind sehr merkwürdig, daher sie eine besondere Wissenschaft, die *Clyptographiam*, veranlassen haben, welche Benennung von *καυρο*, *sculpo*, hergenommen ist. Die Lateiner brauchen zwey Wörter, *Sculpo*, davon kommt *Sculptura*, und *Cælo*, davon kommt *Cælatura*. *Quintilianus* Lib. 5. *Inst. Orat.* sagt: *Sculpturæ & Cælaturæ Discrimen in Materia est.* Er meynte nemlich, *Sculptura* fände in Elfenbein und Edelsteinen, *Cælatura* aber nur in Erz statt. *Aldus Manutius* beweiset, daß in erhabenen ausgegrabenen Sachen *Cælatura*, in hohl eingegrabenen Sachen aber *Sculptura* statt fände. Bey den heutigen Goldschmieden ist *Cælatura* erhabene Arbeit, und *Sculptura* eingegrabene. Die Altenbrauchten *cælare* und *sculperere* von den Edelsteinen. Wir haben hiebey auf vierley zu sehen, nemlich auf die Materie, die Gestalt, die Einfassung, und auf die Beurtheilung, ob sie wahr, oder falsch sind. (1.) Was die Materie der geschnittenen Edelsteine anlangt, so sind die alte keinesweges solche Steine, die wir heut zu Tage hoch halten, als *Diamanten*, *Rubinen*, u. s. w. sondern solche, die wir nicht mehr achten. Die alte Edelsteine sind 1) *Onyx*, der kostbarste bey den Alten, weil er zwey Farben

Farben hat, er ist bräunlich mit weissen  
 und rothen Adern; 2) Jaspis, der sich  
 leicht in grosse Stücke brechen ließ; 3) der  
 Agat, der am gemeinsten war, den schwar-  
 zen schätzte man nicht hoch, weil er nicht in  
 die Augen fiel; 4) Carniol, der ins dun-  
 kelrothe fiel; 5) Sardonyx, von Gardes  
 und Onix, mit weissen und rothen Strah-  
 len. Ametisten, Opale, und Chrysoliten  
 findet man wenige. (II.) Der Gestalt  
 nach sind die geschnittene Edelsteine ent-  
 weder tief oder erhaben geschnitten. Von  
 den ersten giebt es weit mehrere, als von  
 den anderen. Die letztere werden von den  
 Italiänern Cumei genannt. Die tiefge-  
 schnittene wurden zu Siegelringen, die er-  
 haben geschnittene hingegen zu Zierathen  
 am Geschirr gebraucht. Sie stellen entwe-  
 der blosser Köpfe, oder ganze Bilder und  
 Historien, oder Hieroglyphische Figuren  
 vor. Die Köpfe sind sechserlen. Man fin-  
 det darauf Köpfe der Götter und der Prie-  
 ster; der Helden; der Könige und berühm-  
 ten Männer; der Kaiser; der Philosophen,  
 Redner und Poeten; und Gemeine. Die  
 erhabene Bilder sind sehr schön, da man  
 oft die Farben in dem Stein so schön aus-  
 gesucht. Man findet gemeiniglich nur Bil-  
 der von Gesichtstücken. Man findet ei-  
 nes, auch öfters mehrere Gesichter, auf ei-  
 nem

nem

nem Steine, z. E. auf dem Helm der Minerva sind zwey Gesichter. Diese Steine kamen sehr hoch zu stehen, wie man aus dem *Plinio* sehen kan. Es ist fast keine berühmte Sabel und Geschichte, bis auf das zweyte Sæculum, die man nicht in Steine geschnitten hätte. Alle Arten des Gottesdienstes, die Bacchanalia, Floræ sacra, Raptus Proserpinæ, u. s. f. hat man auch sehr schön geschnitten. Drey vortrefliche Stücke finden wir noch. Das erste ist das Cachet des Michaelis Angelo, oder sein Wittschiering, darauf das Geburtsfest des Bacchi in Sardonyx sehr klein geschnitten, mit 15. Figuren, die man mit Vergrößerungs Gläsern ansehen muß; der König in Frankreich hat diesen Stein vor 200. Louis d'or gekauft, und nach Versailles bringen lassen. Das zweyte vortrefliche Stück ist ein Edelstein, der die Apotheosis Augusti vorstellet; diesen hat Philippus pulcher von den Tempelherren gekauft, und in ein Kloster geschenkt; nachher hat ihn der Kayser Rudolphus vor 8000. Ducaten gekauft, und nach Wien bringen lassen; vid. *Burenus* in Thesauro Antiquitatum Romanarum Græviano Tom. 3. Das dritte vortrefliche Stück ist ein Stein, der die ganze Familiam Juliam vorstellet, und zu Paris aufbewahret wird; *Le Bois* hat

ihr

ihn beschrieben. *Gorleus* hat alles dieses beschrieben, den *Gronovius* herausgegeben hat. Eine Art von Steinen nennet man *Abraxas*; oder abergläubische Egyptische Steine. Man legt sie den *Basilidianern* bey. *Irenaeus*, *Augustinus*, und andere Kirchen-Väter, eifern sehr dagegen. In *Cassel* auf dem Kunsthaufe sind sehr viele anzutreffen, da der Großvater des jetzigen Landgrafen in *Venedig* viele gekauft hat; es ist besonders ein Schmuck einer *Constantinopolitanischen* Prinzessin da, der aus lauter *Cameis* bestehet. Von den *Abraxis* kan man den *Chifetium* nachsehen. Die *Egypter* haben zuerst angefangen Geschichte auf Steine zu schneiden, von denen es die *Griechen* gelernet, und besondes *Pyrgoteles*, von dem der grosse *Alexander* nur in Stein geschnitten seyn wolte. *Callimachus*, *Lysippus*, *Theodorus*, *Cronius*, waren auch *Griechische* Steinschneider. Sie nannten sich *Lytographos*. *Conf. Philipp von Stofch* von 70. Steinen, davon 47. Namen auf jedem von den Meistern stehen. Das Buch ist auch auf der hiesigen Bibliothek. (III.) Was die Einfassung betrifft, so ist zu merken, daß die geschnittene Edelsteine entweder eingefasset oder un- eingefasset sind. Eingefasset sind sie entweder in Ringen, oder in Gefässen, und so

Fari

Kan man sie gegen das Licht sehr wohl betrachten. Man findet sie auch am Kirchens-Geschir. Z. E. zu St. Denys an einem Kelche stehen Steine von den Sacrificiis Bacchi. Man findet sie auch uneingefasset, die man erst mit ein wenig Wasser, aber ja mit keinem Speichel, der nur zähe ist, anfeuchten, und so in ein rothes Wachs abdrucken kan. Zu Dresden ist ein Künstler, Lippert, der auf seinen Reisen solche Abdrücke gesammelt, in Gips abgegossen, und mit Gummi überzogen hat; er verkauft sie auch, und oft auch verguldet; er hat Kästgen zu 8. und zu 12. Ducaten; daraus man vieles lernen kan. (III.) Was endlich die Beurtheilung der wahren und falschen geschnittenen Edelsteinen betrifft, so ist zu merken, daß, so hoch diese Kunst zu achten ist, so viel Betrug dabey auch nachher vorgegangen sey. Nämlich 1) hat man die alten Steine durch einen Glasfluß nachgemacht, da das Glas geschmolzen, und der Edelstein darin abgedruckt wurde; die Römer nannten es schon *Vitrum obscurum*. Conf. *Seneca* Epist. 90. *Plinius* Hist. Nat. Lib. 39. Cap. 26. der Herzog von Orleans hat bey der Minderjährigkeit des Königs Ludovici XIII. diese Kunst auch erlernt; man kan aber die Nachgüsse nicht so hart, als Edelsteine, machen; die

die Kunst ist noch üblich. 2) Haben sich auch neuere Lytographi gefunden, die neue geschnitten haben; in Italien der Freccia, Constanti, und andere; in Teutschland der Dorisch, der nur ein Glasschneider in Nürnberg gewesen, da ihm der Gottfried Thomafius angab solche Steine zu schneiden, die im Gemmario magno beschrieben sind, Ebermeyer kaufte sie, der König von Portugal hat 10000. Rthlr. davor gegeben. Schon ein alter Schriftsteller de Gemmis hat über den Betrug geklaget. Man hat also bey einem Vorrath von alten geschnittenen Edelsteinen hauptsächlich darauf Acht zu geben, ob sie ächt sind, da man allerdings mehr alte Edelsteine findet, als Münzen. Conf. *Phaedrus* Lib. Fab. 1. Man kan noch nicht satsam anzeigen, wie man die ächten Edelsteine von den falschen unterscheiden soll; weil die Gelehrten sich mehr darum bekümmern, was darauf stehet, und weil die wenigste das Steinschneiden gesehen, und daher unmöglich die ächten alten Steine unterscheiden können. *Bodelot de Terval de l'utilité des voyages* Tom. 1. pag. 350. meldet, daß ein geschickter junger Mensch davon schreiben wollen, aber darüber gestorben sey, er gibt Excerpta davon. Der Herr Prof. *Christ* in Leipzig ist in seiner *Dactyliotheca Rich-  
toriana*,

teriana, worin er die schöne Sammlung von alten geschnittenen Edelsteinen des Richters, eines vornehmen Leipziger Kaufmanns, beschrieben, besser verfahren, und hat darin auch de Signis, e quibus Manus antiquæ cognosci queant in Gemmis gehandelt. 1) Sagt er, muß man auf die Art der Alten, die Steine zu schneiden, Licht geben; *Plinius* in *Hist. Nat. Lib. 37. Cap. 5.* sagt, die Alten hätten mit kleinen Sculpellis von Diamant die Steine ausgeschnitten, welches eigentlich Sculpere genannt werden müsse; heut zu Tage hat man eine kleine Maschine, die wie eine Drechselbank ist, die man auf den Tisch setzt, den Diamant einschraubet, darauf die Figur abzeichnet, einen scharfen Griffel mit Diamant Feilstaub oder Diamantport bestrichen, darauf hält, und dann das Rad herum drehet, und so schleift. 2) Muß man auf die accurate Zeichnung der Alten sehen, die *Plinius* auch sehr rühmet. 3) Muß man sich merken, daß die Alten gemeiniglich, was in ihren Gebräuchen, Kleidern und Sitten, üblich gewesen, hineingesetzt haben, welches die neuere nicht thun. 4) Haben die Alten gerne kleine Jaspis, Sardonix, Apatit, u. s. w. verarbeitet; die neuere aber in Carniol, Agat, Chalcidon. Conf. *Christii Judicium*

ium de Gem  
es, denn man  
da nicht viel  
Truite de pier  
Paris 1750. in  
in Stein  
ch der Ver  
Kantisch vom  
Hilflichst von  
schneide - Kunst  
Edelsteine zu Paris

Die Stein  
in dem Antiquitäten  
des Haus zu sch  
schen man rühmet  
schlichen Wissen  
den Columnas  
Fabula vere et  
hörtsten und das  
man darin entwe  
geraden. Leben  
former. Man  
hina gegraben,  
Tabularum,  
in den Röm  
in Italien ein  
die eine  
von einem  
der Dauer

Judicium de Gemmis sacratis Effigie ornatis; denn man findet fast keine Sammlung, da nicht viele Köpfe des . . . sind. Conf. *Traité de pierres graveés en mairiete*, Paris 1750. in zwey kleinen Folianten; der Steinschneider *Bouchardon* ist eigentlich der Verfasser davon; es ist ein rechtes Kunstbuch vom Steinschneiden, dem eine Bibliothek von den Büchern der Steinschneide = Kunst, und die Sammlung der Edelsteine zu Paris, beygefüget ist.

Die Steinschriften stehen nicht allemahl in dem Antiquitäten = Zimmer selbst, weil sie das Haus zu sehr beschweren würden; sondern man pflegt sie in Gallerien und öffentlichen Plätzen einzumauren. Man will schon *Columnas Sethi* gefunden haben, si *Fabula vera est*. Weil der Stein am härtesten und dauerhaftesten war, so hat man darin entweder erhaben, oder tief eingegraben. Besonders findet man viele in Marmor. Man hat auch viele in ehernen Tafeln gegraben, z. E. die *Leges duodecim Tabularum*, und alle *Scra* und *Leges* bey den Römern. Erst neulich hat man in Italien eine Tafel von erstaunender Größe, die eine Stiftung des Kaisers *Trajani* von einem Waisenhause enthält, gefunden; der Bauer, der sie ausgrub, zerschlug

schlug und verkaufte sie; und hernach erfuhr es erst ein Gelehrter. Um die Inscriptiones haben sich die Gelehrte eher bekümmert, als um die Münzen, da sie mehr in die Augen fielen, und daraus hat man vieles erklärt. Wir reden hier aber nur von den alten Steinschriften der Griechen und Römer. Denn ob wohl die alte Gothische Völker viele Steinschriften gehabt, so kommen sie doch nicht zu uns, und werden auch nicht in Antiquitäten-Zimmern aufbewahrt. Die Griechische Inscriptiones übertreffen gewissermassen an Menge die Lateinischen. Der Graf von Arundel hat eine gewaltige Menge gesammelt, und nach Oxford gesendet; die *Seldenus* sehr erläutert. *Spohn* hat sich auf seinen Reisen auch sehr bemühet, sie zu sammeln. Sie sind überall anzutreffen, da sich die Griechen unter dem Alexandro Magno allenthalben ausgebreitet haben. Den Griechen haben es die Römer nachgemacht, die durch den ganzen Orbem Romanum, so gar auch durch ganz Britannien und Spanien, ihre Inscriptiones ausgebreitet haben. Die Steinschriften enthalten nicht allein Grabschriften, oder Inscriptiones an Häusern; sondern man findet auch darauf ganze Verträge unter Völkern, Leges, Fastos, Testamenta, Chronica. Die älteste ist zu Rom an der  
Basi

Bassi der Colonna Duillii, da die Römer  
 unter dem Duillio so viele Schiffe erobert,  
 und davon die Schnäbel angenagelt. *Cia-*  
*coni* und *Aldus Manutius* haben sie erläu-  
 tert. Es ist zu bedauern, daß das Monu-  
 mentum Ancyranum zu Ancyra in Klein  
 Asien, darauf die ganze Römische Macht  
 unter dem Augusto stehet, nicht von den  
 Türken erlanget werden können, ob sich  
 gleich *Busbequius*, und andere, sehr darum  
 bemühet hat. Alle Inscriptiones sind Lit-  
 teris Uncialibus und Quadratis, weil die  
 Inscriptiones alle hoch gesetzt wurden. In  
 einigen marmornen Inscriptionibus sind  
 metallene Buchstaben eingesezt gewesen.  
 Man findet daher auch noch viele Buchsta-  
 ben davon, die ausgefallen sind. Man fin-  
 det sie in ganzen Zeilen, und zwischen einem  
 jeden Worte stehet ein Punctum oder ein  
 Blüngen. In der Orthographie haben  
 die Inscriptiones einen grossen Nutzen, dar-  
 aus auch der *Aldus Manutius* seine Or-  
 thographiam latinam gesammelt. Es  
 kommen aber darin auch oft *Errores Fab-*  
*riles* vor, da sie anders geschnitten, als  
 im Schreiben gebräuchlich gewesen. *Nori-*  
*sus* in Illustratione cenotaphii *Cæsarum*  
*Caii & Lucii*, die zu den Zeiten des Au-  
 gusti *Principes Juventutis* waren, denen  
 zu Pisa ein Denkmal gesetzt wurde, rüh-  
 met

met den Nutzen der Inscriptionum ungemeyn. Es kommen in den Inscriptionibus auch viele Abbreviaturen vor, da man den Raum sparen musste. Conf. Sertorius *Ursatus* de Notis Romanorum. So ist z. E. noch nicht ausgemacht, ob man *Agellius* oder *Aulus Gellius* lesen solle, da die beste Codices der Noctium Atticarum *Agellius* haben; in einer Inscription aber, die *Aldus Manutius* hervorgebracht, steht zwischen dem A und Gell. ein Punctum. Es gibt Inscriptiones Ethnicas und Christianas. Die Christliche sind aber an dem Monogrammate Christi  $\chi$  und  $\rho$  zu erkennen, wie es dem Constantino Magno erschienen seyn soll. Conf. Joannes Burchardus *Mencke* Diff. de Monogrammate Christi. Es sind auch viele Inscriptiones betrieglich nachgemacht. Der *Annius Viterbiensis* hat sie graben lassen, und sie, ehe er sie producirte, erst eine Zeitlang in Weinbergen verborgen. Conf. Leo *Allatius* in Antiquitatibus Hetruscis. Die Inscriptiones sind schon alle in Büchern aufgezeichnet. *Petrus Apianus*, Teutsch: *Bienerwitz*, hat ein ganzes Corpus Inscriptionum gesammelt. Nachher hat *Janus Gruterus* das grosse Opus Inscriptionum gesammelt und heraus gegeben, welches *Grævius* revidiret, und zu Amsterdam

1707.

heraus gegeben  
Inscriptiones  
von Raphael  
braucht also  
schreiben. Es gibt  
die christliche Inscr  
die zu Rom  
in Rom: sie hängt  
Felia Luella Crisp  
mentuores darob  
1704. Achilles Pa  
riensis, hat sie  
sch zu merken, da  
es sehr selten in ge  
hen sind, zu Parm  
us, Vini, Venus, ce  
ltras: Sed Viam  
emus.

Die Lehre von E  
man nimmt man An  
deutet alle Arten  
von Instrumenta  
tibus. Dabey i  
den. Wir haben  
edem, Instrum  
blüme dazu red  
zu thun zu un  
des Apparatus n  
In dem A

1707. heraus gegeben. *Reinesius* hat aber die *Inscriptiones* sehr schön erkläret, und nach ihm *Raphael Fabrotus* zu Rom 1699. Man braucht also auf Reisen nicht alle abzuschreiben. Es gibt aber auch zweifelhafte und lächerliche *Inscriptiones*. Hieher gehöret die zu Bononien, die man sich anmerken kan; sie fängt sich an mit den Worten: *Alia Lælia Crispis*; man hat viele *Commentatores* darüber, z. E. den *Mastricht* 1704. *Achilles Folta*, ein Senator Bononiensis, hat sie erneuren lassen. Zuletzt ist noch zu merken, daß die alte *Inscriptiones* sehr selten in gebundener Rede anzutreffen sind, zu Parma ist nur diese: *Balnea, Vina, Venus, corrumpunt Corpora nostra; Sed Vitam faciunt Balnea, Vina, Venus.*

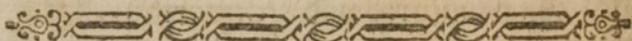
Die Lehre von künstlichen Instrumenten nennet man *Angæologiam*. *Angæolog* bedeutet alle Arten von Instrumenten. Wir haben *Instrumenta sacra, militaria, domestica*. Dabey ist erst auf die Materie zu sehen. Wir haben *ænea* und *argillacea*, d. i. irdene, Instrumenta. Man könnte auch gläserne dazu rechnen; es sind aber sehr wenige davon zu uns gekommen. Der *Æneus Adparatus* wird allen andern vorgezogen. In dem *Adparatu sacro* treffen wir

wir zuerst Idola, Signa, Kleine Götzenbilder, die auch wohl nur einen Finger lang waren, an. Sie waren aber nicht so schön, als die grossen, und man hat sie auch in grosser Menge. Man hat auch Instrumenta sacrificantia, Secespitas oder Opferbeile, Sistra oder Instrumenta ægyptiaca, u. d. g. Vor allen ist aber eins besonders zu merken, das ist die sogenannte Mensa Isiaca; in dem Schatze des Herzogs von Mantua ist nemlich ein ehernes Tischblatt, darin Figuren von Silber vom Egyptischen Gottesdienste eingelegt sind; als Mantua vom Kaiserlichen General erobert wurde, so kam es weg; man fand es aber nachher in der Schatzkammer des Königs von Sardinien zu Turin; Laurentius Pignorius hat es in Kupfer stechen lassen, und beschrieben. Zu dem Adparatu sacro gehören auch die Vota der Alten, die sie den Götzen opferten, z. E. das Glied von Metal gegossen, woran einer krank gewesen war. Von den Egyptern findet man noch viele von Thon, und besonders Icunculas Idis. Von sacris hat man also am meisten. Der Adparatus Militaris hat Frameas, Pila, Capulas, Degenklingen und Gefässe, davon die metallene Klingen die raresten sind. Wir finden auch viele kleine metallene Aquilas; daher Tacitus sagt, daß

der

der Aquilifer in der Schlacht der Teutschen mit dem Quinctilio Varo den Adler in den Busen versteckt habe. Man hatte auch Aquilas geminas, da die Römer oft eine Legion zu einer andern schlugen, und auch beyde Adler in eine Figur verwandelten. Man hat auch kleine Clypeos, die aber nur Zierathen von den alten grossen von Weiden geflochten mit Leder überzogen sind. Man findet auch noch verschiedene Sporne. Vom *Adparatu domestico* findet man viele Instrumenta e Terra Lamea seu Sigillata, auch Lemnia. Man findet auch viele Claves, auch Armillas, die oft sehr schön verguldet sind; auch eine grosse Menge von Fibulis oder Schnallen, die aber eine ganz andere Gestalt haben, als heut zu Tage. Man findet auch viele alte Ringe, auch Stillos oder eherne Griffel, auch Talos, und andere Instrumenta lusoria, ingleichen auch Pateras und Pocula von Ton und Erz. Von Zinn hat man noch nichts gefunden, welches wohl eingeschmolzen ist. Die viele Arten von Mensuris und Ponderibus, darauf publica auctoritate ein Zeichen gesetzt ist, sind auch zu merken. Am meisten findet man Lucernas, oder Arten von Lampen, die sehr schön gemacht sind. Conf. *Bellorius* de Lucernis veterum in Tomo XII. *Theauri Antiquitatum Roma-*

narum *Græviani*. Es kommen dabey auch viele *Figuras obscenas* vor. Man findet sie am meisten in alten Gräbern. Daher man gemeinet, daß die Alten darin einen immer brennenden Lacht gehabt, der doch ohne Luft in den Gräbern nicht hat brennen können. Die *Urnæ sepulcrales* sind auch sehr verschieden, aber meistentheils von Ton; die metallene sind von vornehmeren. Trift man aber in Teutschland *Urnas* an, so sind sie nicht immer für Römische zu halten, sondern es sind auch teutsche darunter. Man findet dabey auch kleine *Lagenas* mit engen Hälßen, die einige *Phialas lacrymales* nennen, die inwendig weiß angelauffen sind, und die die *Pervicæ* oder Klageweiber gehabt, und die Thränen darin aufgesamlet haben sollen, welches aber in so engen Gruben nicht möglich ist. In den Gruben der Christen findet man weitere, die inwendig roth angelauffen sind, und man meynet, es wäre noch Blut von *Martyribus* darin.



## CAP. III.

## Von Bildersälen.

Die Bildersäle benenne ich mit einem Griechischen Namen *Pinacothecas*. Die

Stange der Bild  
sollt erfordert,  
Es laßt sich al  
schien, abstechen  
oben. Dabey hi  
auch, Beurtheilun  
re sie angestrichen  
bestehen werden i  
schönere und Zug  
stijle und Zeichnu

Sty der Gemä  
e wohl um die Ein  
Burchheilung derst

Die Eintheilung  
verschieden. Man  
der Materie.  
auf Holz; 2) au  
3) auf fr. Balch  
tal; 5) auf Ton  
Pergament; 2) a  
auf Wachs.

eingetheilt i  
entweder von  
den Farben.  
Claruscuro;  
schwarzen sind.  
sind ausgemach  
in zweyten Sort

Die Menge der Bilder ist so groß, daß es Kunst erfordert, sie ordentlich vorzutragen. Es laßt sich alles durch zeichnen, ausmalen, abstechen, und abschneiden, abbilden. Dabey hat man auf die Eintheilung, Beurtheilung, und auf die Anzeige, wo sie anzutreffen sind, zu sehen. In Bildersalen werden 1) Gemählde, 2) Holzschnitte und Kupferstiche, und 3) Handsrisse und Zeichnungen aufbehalten.

Bev den Gemähldeu müssen wir uns so wohl um die Eintheilung, als um die Beurtheilung derselben bekümmern.

Die Eintheilung der Gemähldeu ist verschieden. Man theilet sie (I.) ein nach der Materie. Man hat sie nemlich 1) auf Holz; 2) auf Tuch oder Leinwand; 3) auf fr. Kalch oder Fresco; 4) auf Metal; 5) auf Ton; 6) auf Glas; 7) auf Pergament; 8) auf Papier; 9) auf Steins; 10) auf Wachs. Die Gemähldeu werden (II.) eingetheilet nach den Farben. Sie sind entweder von einerley oder von mancherley Farben. Die Italiäner nennen jenes Claroscuro; davon gemeiniglich die Grundfarben sind. Die von vielerley Farben sind ausgemahlte Bilder. Man hat auch dreyerley Farben, nasse, trockene, und

E 5

einges

eingebrennte. Unter den nassen Farben sind zweyerley, Wasserfarbe mit Leimwasser, und Oelfarbe. Man hat auch Saftfarben, die aus allerhand Säften präpariret werden. Man mahlet auch mit Schmelzweiß und Mosaick, oder kleinen geschmolzenen Steinen. Die Gemählde werden (III.) eingetheilet nach den Vorstellungen. Da sie sich in sieben Classen theilen, die man zu Beurtheilung der Bilder sehr wohl zu merken hat. Man hat 1) Bilder von Menschen, Contrefaits, und zwar (a) von lebendigen und von toden; (b) von ganzen Leibesgestalten, und zwar entweder nackt oder bekleidet; (c) von stehenden; (d) von sitzenden; (e) von liegenden, knienden, mit Händen, und von Brustbildern ohne Hände. 2) Von Geschichten, die viele Personen vorstellen, die sich in zwey Classen, in geistliche und weltliche, abtheilen: davon die weltliche entweder wahre oder erdichtete sind. Von erdichteten sind z. E. Baurenstücke und Jahrmärkte, u. d. g. Man theilet die weltlichen auch ein in Friedens- und Kriegsgeschichte. Man hat auch Jagdstücke. Bey Geschichten ist also die Mahlerkunst schon höher gestiegen. 3) Von wilden und zamen Thieren. 4) Von Landschaften, die sehr künstlich zu mahlen sind, und entweder wahre oder erdichtete sind.

Es gehören dahin auch Seestücke, und Bilder von den Jahreszeiten. 5) Perspectiv-Gemälde. 6) Von stillliegenden Sachen, Büchern, Speisen, Instrumenten. 7) Grotescen, oder allerhand geschlungene Züge und Laubwercke. Man theilet die Gemälde (III.) ein nach den verschiedenen Schulen der Mahler, deren hauptsächlich vier sind. 1) Die älteste und berühmteste ist die Italianische. Denn wie in Italien alle Künste aus der Finsternis hervor gekommen, so hat man sich auch daselbst in der Mahlerey hervor gethan, und hat man (a) die Römische und Florentinische; (b) die Longobardische; (c) die Mayländische; und (d) die Bolognesische Schule. 2) Die Niederländische Schule. 3) Die Teutsche Schule. 4) Die Französische Schule, die von dem Colbert ausgerichtet ist. Die Gemälde werden (V.) auch nach der Grösse eingetheilet. Man hat 1) sehr grosse. 2) Mittelmäßigen. 3) Kleine oder Kabinet-Stückgen, darin die Niederländer besonders excelliren.

Die Beurtheilung der Gemälde kan so wohl überhaupt als insbesondere angestellet werden.

Die Beurtheilung der Gemälde  
über

überhaupt kan nicht angestellet werden, wenn man nicht die Hauptstücke weiß, worauf man zu sehen hat, nemlich die Beschaffenheit der Mahlerey und die Schule der Mahler.

Was die Beschaffenheit der Mahlerey betrifft, so ist das Mahlen nichts anders, als eine Kunst, da, vermittelst eines Umrisses, alles sichtbare auf einer Fläche, der Natur nachahmend, vorgestellt wird. Der Trieb, der Natur nachzuahmen ist von dem Schöpfer zum Vergnügen des Menschen in seine Seele gepflanzt. Diese Kraft aber äussert sich in der Einbildung, ohne welche ein Mahler nicht fortkommen kan. Wir haben aber bey der Beschaffenheit eines Gemähltes auf den Umriss, auf die Farben, auf die Zusammensetzung, und auf die Annehmlichkeit, die man den Pinsel mit den Mahlern nennet, zu sehen. 1) Der Riß ist der Grund, von dem alle Beschaffenheiten der Mahlerey abhängen. Dieser muß vollkommen nach der Natur eingerichtet seyn. Die Mahler nennen dieses correct. 2) Die Farben begreifen drey Stücke in sich, nemlich die Localfarbe, die Schattirung und die Uebereinstimmung der Farben. (a) Die Localfarbe wird die Grundfarbe genannt, die nach der Natur eines jeden Objecti

eingerrichtet  
Schattirung ist  
haben bey der  
durch das Gen  
den, rund gem  
Uebereinstimmung  
nicht verändert  
bey der Mahlerey  
manne bey der M  
se Farben, die k  
3) Die Zusammen  
bung und Einrich  
Mahler weiß nicht  
in Gemählde so ein  
nicht mit einander

Was die Schu  
e wollen wir er  
und vorters d  
zu mahlen befi

Die Schulen  
Teutsche, die  
Französische.

Die Wälfche  
den, nemlich:  
nliches die Lo  
den und die B  
man in die Ma

Objecti eingerichtet seyn muß. (b) Die Schattirung ist die Kunst, Licht und Schatten bey der Localfarbe anzubringen, dadurch das Gemählde, wie die Mahler reden, rund gemacht wird. (c) Die Uebereinstimmung der Farben macht die meiste Veränderung in den Augen, und ist bey der Mahlerey eben das, was die Harmonie bey der Music ist. Denn es sind gewisse Farben, die sich nicht zusammen schicken. 3) Die Zusammensetzung hat die Erfindung und Eintheilung unter sich, die ein Mahler wohl wählen muß. Er muß aber ein Gemählde so eintheilen, daß alle Theile wohl mit einander übereinstimmen.

Was die Schulen der Mahler betrifft, so wollen wir erstlich die Schulen selbst, und zweytens deren verschiedene Arten zu mahlen beschreiben.

Die Schulen selbst sind die Wälsche, die Teutsche, die Niederländische, und die Französische.

Die Wälsche Schule theilet sich in vier Classen, nemlich: die Florentinische und Römische; die Lombardische; die Venetianische; und die Bolognesische. (I.) Von Florenz ist die Mahlerkunst erst nach Rom gekommen

gekommen. Florenz war eine grosse und reiche Handelsstadt in Italien, die eine starke Handlung nach dem Orient führte. Da die Schiffarth über die Linie noch nicht erfunden war, so holte man alle Waaren aus der Levante und dem Orient. Die reiche Bürger zu Florenz wendeten nun auch vieles an Mahlereyen. 1) Der älteste Florentinische Mahler hieß Giovanni *Chiupe*, ein geborhner Florentiner. Er brachte es dahin, daß einige Florentinische Bürger Griechische Mahler Kommen lieffen, und davon lerneté er vieles. Er mahlete nur noch mit Wasserfarbe. Zu Florenz und Neapolis sind noch viele Stücke von ihm. 2) Sein vornehmster Schüler hieß *Chiotto*, der es noch höher, als sein Meister, brachte. Er solte nach Rom kommen, welches er aber hochmüthig ausschlug. Er machte aus freyer Faust einen sehr accuraten Zirkel, den die Italiäner nur das O des *Chiotto* nennen. Nachher hat er zu Rom das Schiff Petri über das Thor der Peters-Kirche gemacht. 3) Der dritte berühmte Florentiner, den man Parentem secundum ætatis Artis Pictoriæ nannte, war *Masaggio*, der anno 1443. von seinen Neidern mit Gift vergeben wurde. 4) Sein Nachfolger war *Lippi*, ein Carmeliter-Mönch, der aus dem Kloster gieng, und in

der

schonigen Ma  
 Er ward  
 gen, und nach  
 von Herrn mit  
 schentlich mahlet  
 mit von ihm ab  
 Freiheit schenkte  
 Medicus bereit  
 er zu verweil  
 Er kam aber mit  
 Donna oder Ma  
 er aus der Neapol  
 nahm eines Spinn  
 er abmahlet, sich  
 nie vor durch hier  
 in einem einze  
 in. Gemeinlich  
 Mutter Godes  
 vornehmen He  
 des Heilig Al  
 diesen Malreil  
 Der fünfte gro  
 in mit Olfarb  
 er nur Eternis  
 Wasser dazu nat  
 Mepha aus En  
 in einem Mahle  
 im 1446. zu  
 schenke, der it  
 das Bild von

der Ankonischen Mark zuerst die Colerit excolirte. Er ward von den Seeräubern gefangen, und nach Tunis geführet, da er seinen Herrn mit Kolen an der Wand ganz erkenntlich mahlete, der sich dann noch einmal von ihm abmahlen ließ, und ihm die Freyheit schenkte. Der Herzog Cosmus Medices berief ihn darauf nach Florenz, da er zu verlobt war, und weggehen mußte. Er kam aber wieder, und mahlete eine Madonna oder Marienbild ohne Gesichte, da er aus den Nonnen eins wählen wolte; er nahm eines Kaufmanns Tochter dazu, die er abmahlete, sich aber in sie verliebte, und mit ihr davon lief. Zu Spoleto ward er von einem eifersüchtigen Ehemanne vergeben. Gemeiniglich sind die Bilder der Mutter Gottes Bilder der Maitressen der vornehmen Herren. So stehet zu Halle des Herzog Albrechts zu Luthers Zeiten gewesene Maitresse, als ein Marienbild. ¶ Der fünfte grosse Mahler, und der erste, der mit Oelfarben gemahlet, da die andere nur Eierweis oder Gummi und Leimwasser dazu nahmen, hieß *Antonius von Messina* aus Sicilien. Er gieng zu Florenz bey einem Mahler in die Schule. Er kam anno 1440. zu dem Könige von Neapel, Alphonso, der ihm ein schönes Niederländisches Bild von dem Johann von Sicke zeigte.

zeigte.

zeigte. Er gieng darauf nach den Niederlanden zu dem Eick, brachte ihm viele Römische Risse mit, und lernete von ihm das Geheimnis der Oelfarben. Er lehrte es einen Dominicaner, Mönch wieder, und starb bald darauf. Der Dominikaner-Mönch hieß Frater Timotheus, zu dem sich ein anderer Mahler, Andreas de Castagno fügte, den er es lehrte, der ihn aber ermorden ließ, damit er die Kunst allein üben mögte. 6) Der sechste Mahler ist Leonardo *Vintohi*, der studirt hatte, und die Mathematick verstand. Er ist der erste, der in einem Buche die Mahleren in Kunstregeln gebracht hat. Der berühmte *Buffing* hat es zu Paris französisch heraus gegeben. Der *Vintohi* sahe mehr auf die Natur, als auf die Antiquitäten. Er legte sich stark auf das ..... Mahlen. Unter seinen Stücken zeigt man die Einsetzung des Nachtmahls Christi, im Refectorio der Dominicaner zu Mayland; er bekam für jeden Tag 70. Rthlr. und mahlete langsam; der Prior ward darüber verdrieslich; daher er denselben als den Judas abmahlete. Der König in Frankreich, *Franciscus I.* nahm ihn mit nach Frankreich, da er anno 1520. zu Fontainebleau starb. Er war aber nicht sehr glücklich im Treffen. Doch war seine Kunst so groß, daß ihn  
Der

DE PINAC  
 Rubenz  
 Michael  
 in Florenz  
 mehr selb  
 Doris Sept  
 Mahlerfrau  
 empfand dab  
 wann wort, grol  
 der Christiano  
 hatte ein groß  
 Laetentz geden  
 über sich leben a  
 anno V. 1523 ihn  
 die er in dessen  
 die mit erwarnt  
 die mit wönd  
 Es ist ei  
 Bibliothek zu  
 leben um Christ  
 die Instrumente  
 des Märtner hit  
 der auch die M  
 nicht gewoge  
 Zu Font  
 die Fabel des  
 Etwa Franc  
 hat. Er  
 ward ihm

der grosse Rubenz zum Vorbilde erwählte. Die Fleischfarbe hat er sehr schön treffen können. 7) Michael *Angelo* war von Chiusi in Florenz gebürtig. Seine Mutter konnte ihn nicht selbst säugen, daher sie aus dem Dorfe Septimiano eine Steinhauer- und Mahlerfrau zur Amme nehmen musste. Er empfand daher, ob er gleich ein Edelmann war, grosse Lust zum mahlen, und der Chirlatino war sein Lehrmeister. Er hatte einen grossen Verstand, und hatte die Anatomie gelernet, und konnte daher die Körper sehr schön ausdrucken. Der Pabst Sixtus V. zog ihn gleich nach Rom, wo selbst er in dessen Capelle das jüngste Gesicht mit erstaunend vielen Menschen, und jeden mit besonderer Stellung, gemahlet hat. Es ist ein Kupferstich auf unserer Bibliothek zu sehen. Die zwölf Apostel stehen um Christi Richterstuhl, und haben die Instrumente in den Händen, womit sie als Märtyrer hingerichtet worden. Er hat aber auch die Mythologie mit hinein gemischt. Den Cardinal Cassanetta, der ihm nicht gewogen war, mahlete er in die Hölle. Zu Fontainebleau findet man von ihm die Sabel des Jovis und der Leda, welches Stück Franciscus I. mit vielem Gelde bezahlet hat. Er starb anno 1468. und zu Rom ward ihm ein schönes Epitaphium

M

gesetzt.

gesetzt. Viele Annehmlichkeit ist nicht in  
 seiner Mahleren, aber wohl viel starkes.  
 Besonders hat er nicht gute Perspective ge-  
 macht. Zu Florenz, Neapel, und May-  
 land, zeigt man von ihm ein Crucifix, wo-  
 von man erzehlet, daß er einen Bauren, den  
 er selbst gecreuziget, so abgemahlet habe.  
 Es ist aber eine Fabel, da auch sein from-  
 mes Leben ein anders bezeuget. Die Ita-  
 liäner nennen ihn Divino. 2) *Pietro Pe-  
 rusino* war zu Perugia von schlechten Eltern  
 geböhren. Seine Stücke werden mit all-  
 gemeiner Verwunderung angesehen. Er  
 mußte sich erst aus Armuth nur mit Far-  
 benreiben ernähren. Er ward aber mit  
 dem *Ferroggio* bekannt. Er hatte eine  
 ungemeyne Geschicklichkeit, die Köpfe der  
 Frauenzimmer sehr lieblich zu mahlen. Er  
 hat sehr fleißig in Fresco gemahlet, und zu  
 Florenz ein Portal in einen Speisesaal. Er  
 brauchte viel Ultramarin, welches die kost-  
 barste blaue Farbe war. Der Prior gab  
 ihm nur so viel, als er in einer Stunde  
 gebrauchte; er wusch aber immer den Pin-  
 sel wieder aus; und da sich der Ultramarin  
 an den Rand gesetzt, so gab er ihn so dem  
 Prior wieder, und beschämte ihn sehr. Er  
 mahlete auch schöne Madonnas, und nahm  
 dazu von einer Frauen das Muster. Er  
 trug immer alles sein Geld bey sich, wel-  
 ches

ihm die G...  
 und ihn noch  
 ich zu tode ge...  
 des Perusino  
 von Urb...  
 hohren war. E...  
 kam daher die...  
 von des Angele...  
 parous wies...  
 und nahm auch...  
 mer er immer in...  
 und die Statuen...  
 so sehr natürlich...  
 y hinar. Er h...  
 so mehr vollkomm...  
 ist und vornehmlich...  
 ung Christi un...  
 in Kirche Mont...  
 te auch fleißig...  
 Valenza, wo...  
 in einer Kopie...  
 einer Apotheke...  
 17. Apotheke...  
 12. und man...  
 tum: Alle hic...  
 hie vinci h...  
 dieser Natura...  
 die vertheil sei...  
 dem. Viele...  
 ihm des Miel...

ches ihm die Spitzbuben einmals wegnahmen, und ihn noch dazu schlugen, worüber er sich zu tode grämte. 9) Der Nachfolger des Perusino war der grosse *Raphael Sancho* von Urbino, allwo er anno 1483. geböhren war. Er war sehr insinuant, und bekam daher die Schlüssel zu den Gemähl- den des Angelo im Vatikan, und lernetedaraus vieles. Er war Reich im Erfinden, und nahm auch viele Schüler an, mit denen er immer in der Stadt herum gieng, und die Statuen betrachtete. Seine Risse sind sehr natürlich, aber sein Schatten ist zu schwarz. Er hat sich aber immer mehr und mehr vollkommen gemacht. Sein letztes und vornehmstes Stück ist die Verkündung Christi auf dem Berge Thabor, in der Kirche Montotorio zu Rom. Er mahlete auch fleißig auf irdenes Geschir von Valenza, wo der beste Ton ist, da er sich in eines Töpfers Tochter verliebt hat. In einer Apothecke zu Loretto findet man davon 338. Apothecker-Büchsen. Er starb anno 1520. und man setzte ihm folgendes Epitaphium: Ille hic est Raphael, timuit quo sospite vinci Rerum magna Parens, (scilicet Natura,) & moriente mori. Man verehret sein Bildnis, wie ein Heiligthum. Viele ziehen seine Bilder den Bildern des Michael Angelo vor; allein



Schüler des Raphaels. Er mahlete sehr fleißig und zärtlich. Er war aber ein Chymicus, und brachte sich dadurch in Armut. 13) *Piedro de Cortona* hat es am weitesten in der Annahmlichkeit, aber selten ein Stück zur Vollkommenheit, gebracht. Seine Risse sind nicht so accurat. In der Colorit hat er es aber auch am weitesten gebracht. Er hat den ganzen Berberianischen und Pamphilitianischen Pallast gemahlet. Man machte auf ihn das Anagramma: *Corona de Pitori*. Die Römische Schule hat den besten Riß gemacht, und den ersten Grund zur richtigen Zeichnung gelegt. Sie haben aber die Farben nicht recht gemischt, und die Kleidungen nicht recht getroffen. Conf. *Georg Wafari*, eines Mahlers von Aretino, Lebensbeschreibung der Mahler zu Florenz 1586. Desgleichen *Giovanni Ballione*, Florenz 1642. 4to. (II.) Die Lombardische Schule ist auch sehr berühmt. Die Lombardie wird insgemein derjenige Theil von Italien an den Alpengebürgen genannt, der von dem Po durchstrichen wird, und den die Longobarden bewohnet haben. Die Lombardische Mahler gehen in vielen Stücken von der Römischen Schule weit ab. Die Florentinische und Römische Mahler haben sich besonders nach alten Statuen gerichtet,

und die vollkommene Zeichnung ist ihre Hauptwerk gewesen. Die Lombardische Mahler hingegen haben nur immer die Natur vor Augen gehabt. Sie haben sich auch bemühet die Farben zu verbessern. 1) Der erste und berühmteste Lombardische Mahler ist *Antonio Allegri di Correcio*, welches ein kleines Fürstliches Ländgen ist, davon dieser Mann den Namen erhielt, der durch die Nachahmung der Natur einer der größten Mahler geworden ist, und vom *Andrea Mantennia* nur einige Unterweisung bekommen hat. Seine Kunst bestand hauptsächlich in der unvergleichlichen *Colorit*. Er hatte ganz neue Gedanken, und sein Pinsel war, als wenn ihn, wie man sagte, eine Englische Hand geführet hätte. Er hatte nie eine schöne Statue oder Gemählde gesehen, und ward um so vielmehr bewundert. Er war aber doch blutarm, weil er sich seine langwierige Arbeit nur schlecht bezahlen ließ, und nur 40. Jahr alt ward. Man findet nur sehr wenige Stücke von ihm, und besonders zu *Parma* und *Modena*. Zu *Parma* hat man von ihm in einer Kirche die *Himmelfarth* der *Maria*. Das schönste Stück ist die *Geburt Christi*, in der *Gallerie* des *Herzogs* von *Modena*, da er das *Kind Jesus* in einem unvergleichlichen Glanze gemahlet; er

ist anno 15  
gemacht: ist  
in der S  
ihm ein Cup  
davor der  
Niederlanden  
geboren ist  
Caracci: 2)  
und 4) *Hann*  
chen: *Angulst*  
bal in wärd  
der letzter ist  
1) *Guarino* ge  
der *Caracorum*  
von dem *Raphe*  
von ihr fess  
ihnen müde  
enden. Er  
in. 6) *Domi*  
Janet *Domin*  
schon gemahlet  
en. Die *Con*  
von sehr wohl  
mahlet. (III.)  
zur die *Colo*  
Natur am t  
von *Bellini*  
reden, der se  
e *Resultat*  
abhängte,

er hat es anno 1522. für 7. bis 8. Louis d'or gemacht; jetzt ist es unschätzbar. Zu Wien in der Kayserlichen Gallerie steht von ihm ein Cupido, der den Bogen spannet, davor der Erzherzog Leopold in den Niederlanden 18000. Ducaten gegeben hat. Es gehören hieher auch die drey Brüder Caracio: 2) *Ludewig*; 3) *Augustinus*; und 4) *Hannibal*. Ludwig hat in geistlichen; Augustinus in Fresco; und Hannibal in weltlichen Stücken, excelliret, welcher letztere es aber beyden zuvorgethan. 5) *Guidoreni* gehöret auch dahin, welcher der Caraciorum Schüler gewesen, sich aber bey dem Raphael perfectioniret hat. Er war sehr kostbar, und eine jede Figur in der Historie mußte mit 400. Rthlr. bezahlet werden. Er hat auch sehr wenig gemahlet. 6) *Dominico Zandoreni*, den die Italiäner *Dominicino* nennen, hat auch sehr schön gemahlet; er ist anno 1641. gestorben. Die Lombarder haben die Grundfarben sehr wohl angelegt, und sehr frey gemahlet. (III.) Die Venetianische Schule hat die Colorit aufs höchste gebracht, und der Natur am besten nachgeahmet. 1) *Jaquomo Bellini* ist ein vortrefflicher Mahler gewesen, der so schön gemahlet hat, daß der Grossultan, Mahomet der zweynte von ihm verlangte, er sollte ihm den Kopf Johannes

hannes des Täufers mahlen, den die Türken sehr verehren. Er starb anno 1445.  
 2) Sein Sohn *Johannes Bellini* brachte es noch höher in Farben. 3) Ihm folgte *Georgio de Castello Franco*, der noch einen grösseren Geist in Farben zeigte, der aber immer schreckhafte Vorstellungen mahlete. Er starb anno 1511. und ward nur 33. Jahr alt. 4) *Titiano de Verzelli* ist der grösste Contrefait-Mahler gewesen. *Carolus V.* sas ihm fünfmal, und ließ ihm jedesmal 1000. Ducaten zahlen. Alle grosse Herren mussten zu ihm ins Zimmer kommen. *Carolus V.* sagte, man hätte ihm die Unsterblichkeit zu danken. Er war erstaunend stark in der Colorit. Er ist auch sehr glücklich und reich gewesen, und 98. Jahr alt worden. Frauenzimmer mahlete er nach seiner *Maitresse*, der *Violonda*. Er mahlete die Liebe der Götter in 8. Stücken, die der Herzog von Savoyen dem Herzogen von *Marlborough* schenkte, der sie in dem Pallast von *Blindheim* aufbewahret hat. 5) *Jacobus Robertus Tindoret* hat sich den *Michael Angelo* und den *Titiano* zum Muster vorgestellt. Er hat unter allen *Venetianern* am lieblichsten gemahlet. Er starb anno 1592. im 82sten Jahre seines Alters. 6) *Paulus Caliari, Veronese*, eines Bildhauers Sohn, kriegte aus des  
 Titia-

und der T  
 die Geschichte  
 hat. Der St  
 11. wolte l  
 über 14  
 diese Historien,  
 von der Allen mit  
 die Stadt von ihr  
 im Refectorio  
 joris zu Venetien  
 und 20. Jahr hoch  
 War zu sehr vertheil  
 nicht aufmerksam an  
 Er bekam 300. Du  
 um Nach die Inlet  
 mulo, Actis mit  
 peluit. 7) Ja  
 niano am nechsten  
 no 1530. Er  
 Zu Venedig in t  
 für Abnahme ve  
 de St. Barbara  
 Nürnberg sind n  
 in Grossherzog  
 boten. 8) J  
 im anno 1582.  
 für den allen G  
 die. Er hat  
 Er verstand ab  
 wie Christus

Titiano und des Tindorets Schriften eine große Geschicklichkeit, und mahlete viele Stücke. Der König von Spanien Philippus II. wolte ihn nach Escorial haben. Er blieb aber zu Benedig. Er mahlete schöne Historien, nur daß er die Kleidungen der Alten nicht getroffen. Das schönste Stück von ihm ist die Hochzeit zu Cana, im Refectorio des Closters Georgii Majoris zu Benedig. Es ist 32. Fuß breit, und 20. Fuß hoch. Er hat aber das Brautpaar zu sehr versteckt, und die Gäste sind nicht aufmerksam auf Christi Wunderwerke. Er bekam 300. Ducaten dafür. Ihm ward vom Rath die Inscription gesetzt: *Naturæ æmulo, Artis miracalo, Fama victuro, posuit.* 7) *Jacobus Palma* ist dem Titiano am nechsten gekommen. Er starb anno 1530. Er mahlete nur nackte Bilder. Zu Benedig in der Domkirche stehet Christi Abnahme vom Creutz; und in der Kirche St. Barbaræ diese Heilige von ihm. Zu Nürnberg sind von ihm 7. Stücke, wofür der Gros Herzog von Florenz 100000. Rthlr. geboten. 8) *Jacobus de Ponte Passano* starb anno 1582. und ist dabey erkenntlich, daß er bey allen Gemählten einen Hund gemahlet. Er hat sehr viele Stücke gemahlet. Er verstand aber die Historie gar nicht. Z. E. wie Christus die Martha und Ma-

ria besucht, so schneidet der Koch in der Küche bey diesen Jüdinnen Schweinwürste. (III.) Die Bolognesische Schule ist auch sehr berühmt. Bologna, eine ehemalige Reichsstadt, die jetzt dem Pabst gehört, ist eine der schönsten Städte mitten in Italien, und auf so gutem Boden gelegen, daß sie la crassa, die Fette genannt wird. Sie ist jederzeit eine Mutter guter Künste und Wissenschaften gewesen, da die reiche Bürger vieles darauf verwandt haben. Die Bolognesische Schule ist die jüngste. Die Bologneser sahen, daß an den bisher so schön gemahlten Gemälden noch ein gutes Gewand oder Kleidung fehlte. Sie suchten daher bey Gemälden auch das Gewand recht vorzustellen. Es wurde dazu eine accurate Zeichnung und schöne Colorit erfordert. Daher mußte nachher ein jeder Mahler zu Rom das Zeichnen, zu Venedig die Colorit, und zu Bologna das Gewand mahlen lernen. Die Bologneser zeichneten auch wohl nach der Natur, und brachten den Gliedermann auf, eine hölzerne Statue, deren Glieder man beugen konnte, dem sie Kleider anzogen, und darnach mahleten, und es so weit trieben, daß man auch erkennen konnte, ob es tücherne oder seidene Kleider seyn sollten. Sie zeichneten erst nach den alten Römischen Figuren. Daher die  
jetzige

der Mahler, wie  
zu mahlen, es  
gen, um ihre G  
die vielen Ma  
werden. 1) A  
erhe gewesen,  
oge Franciscus

Die deutsche  
auch unter  
sprechen konn  
nung der Itali  
hust herannah  
berche Dürer  
schönste Sohn  
nen werden. E  
hust lernen, und  
in, und verliert  
Kunst, und hat  
Wahler werden  
Michael Wohl  
Mahler, that,  
nte. Er legte  
gehörige Prop  
Perspectiven, u  
ein Jahre hat e  
und anno 1528  
ein kleines Alter  
mit Proportio  
in Erfindungen

jetzige Mahler, wenn sie auch ein neues Kleid mahlen, es mit einem Mantel umschlagen, um ihre Geschicklichkeit zu zeigen, und die vielen Moden Veränderungen zu vermeiden. 1) *Michael de Caravaccio* ist der erste gewesen, der es excoliret. 2) Ihm folgte *Franciscus Baberini*.

Die teutsche Schule zeigt, daß man auch unserer teutschen Nation das Lob nicht absprechen könne, daß sie sich, ohne Unterweisung der Italiäner, in der Mahlerkunst hervorgethan habe. 1) Der erste ist *Albrecht Dürer* aus Nürnberg, eines Goldschmieds Sohn, der anno 1471. geboren worden. Er wolte seines Vaters Kunst lernen, und erlernete auch das Zeichnen, und verliebte sich in die Kupferstecher-Kunst, und bat seinen Vater, ihn einen Mahler werden zu lassen, der ihn zu dem *Michael Wohlgemuth*, einem schlechten Mahler, that, da er die Farben mischen lernte. Er legte sich auf die Mathesin, um die gehörige Proportion, und besonders in Perspectiven, zu beobachten. Vor dem 33sten Jahre hat er sich nicht hervor gethan. Er starb anno 1528. zu Nürnberg im 57sten Jahre seines Alters. Seine Bilder sind wegen der Proportion, der Perspectiv, und schönen Erfindungen, zu loben. Doch hat er  
noch

noch viel Gothisches, da er keine schöne Stücke gesehen. Er hat fast alle Stücke auf Holz gemahlet, und alles stark vorge-  
 stellet. Der Kayser Maximilianus I. liebte ihn sehr, und würde ihn nach Wien gezogen haben, wenn er von seiner Frauen nicht zu tode gemartert worden wäre. 2) Johannes Hohlbein war zu Augspurg anno 1498. geböhren. Er begab sich nach Basel, da er den berühmten Toden-Tanz und das Leiden Christi mahlete; welches der Desiderius Erasmus sahe, und ihm rieth, nach Engelland zu gehen, da er ihn an den Thomas Morus, den Canzler des Königs Henrici VIII. recommendirte. Er legte sich nur erst auf das Fresco-Mahlen. Er starb zu London anno 1554. Er hatte einen überaus schönen und leichten Pinsel, ungeachtet er keine schöne Italiänische Stücke gesehen hatte. Alle Stücke, die wir von ihm haben, sind aus Engelland zu uns gekommen. Er hatte die Anna von Cleve, die Braut des Königs Henrici VIII. zu schön gemahlet, die auch hernach von ihm geschieden ward. 3) Lucas Cranach war aus einem Bambergischen Flecken Cranach geböhren, und hat sich am Sächsischen Hofe aufgehalten. Er war ein sehr schöner Porträtmahler. Er starb zu Weimar anno 1553. und hatte einen schönen Pinsel. 4) Seiner

in Sohn Lucas  
 gemahlet zu  
 1517. sehr, weil  
 am besten ge  
 1518. 1) C  
 2) Hohlbein de  
 mahlete sehr (u  
 3) mastenbels  
 4) stark anno 14  
 5) in die meisten C  
 6) erommen. 4) C  
 7) schüler des Hohlbe  
 Carolus V. auch  
 hatte es nicht best  
 zwischen Hofe hat  
 nere gemahlet.  
 8) die von Johes  
 Mathias Grana  
 9) in Franken  
 10) zu Durens Zeit  
 11) als große Altar  
 12) gemahlet.  
 13) welchem Sandra  
 14) 1612. geböhren  
 15) lernete  
 16) lernete er  
 17) es am höch  
 18) und starb a  
 19) Werk: di  
 20) geben, da

Seinen Sohn *Lucas Cranach* den jüngern, Bürgermeister zu Wittenberg, liebte *Carolus V.* sehr, weil er ihn, nach dem *Titiano*, am besten getroffen hatte. Er starb anno 1581. 5) *Carl Sereta*, ein Böhme, war Hofmahler des Kaysers *Rudolphi II.* Er mahlete sehr lieblich und natürlich, und hat meistentheils grosse Stücke gemahlet. Er starb anno 1634. Die Schweden haben die meisten Stücke von ihm aus Prag genommen. 6) *Christoph Amberger*, ein Schüler des *Hohlbeins*, mahlete den Kaysers *Carolus V.* auch, und *Titiano* sagte, er hätte es nicht besser machen können. Am *Baierschen Hofe* hat er die ganze *Baiersche Historie* gemahlet. Zu *München* sind 12. Stücke von *Joseph*, die er gemahlet hat. 7) *Mathias Grünewald* war von *Utschaffenburg* in *Franken* am *Mainstrom*, und lebte zu *Dürers* Zeiten. Zu *Frankfurt* hat er das grosse *Altars-Blatt* im *Prediger-Closter* gemahlet. Er starb anno 1510. 8) *Joachim Sandrard* war zu *Frankfurt* anno 1612. geboren. Bei dem *Huntvord* in *Utrecht* lernete er das *Mahlen*, und in *Italien* lernete er noch viel mehr, und brachte es am höchsten. Er mahlete viele *Altäre*, und starb anno 1684. Er hat auch das grosse *Werk: die Maler-Academie*, heraus gegeben, da er seine Stärke zeigt, selbst

selbst

selbst von der Mahlerkunst handelt, und alle Bilder und Leben der Mahler vorstellt. Es ist sehr rar geworden, da die Kupferplatten verlohren sind. Es waren vier Folianten. Den Teutschen wird vorgeworfen, daß sie was Gothisches an sich hätten; der Einbildung mehr, als der Natur, folgten; zu trockene Farben gebrauchten; keine gute Ordnung in historischen Stücken zeigten. Sie sind aber doch in gewissen Stücken, z. E. in Vorstellung der Affecten, zu rühmen.

Die Niederländische Schule verdient auch unsere Aufmerksamkeit. Durch die Niederlande verstehe ich die 17. grosse Provinzen, die von dem Hause Burgund an Oesterreich, von da an Spanien, kamen, und aus dieser Botmäßigkeit freye Provinzen geworden sind. Das Aufkommen der Mahleren beförderte die Erfindungskraft und Arbeitsamkeit der Nation, der Pracht des Burgundischen Hofes, der da war, die reiche Clöster, und die reiche Kaufmannschaft. Die Mahleren ist da so alt, als in Italien. Die zween Brüder, 1) *Hu- bert*, und 2) *Johann van Aick*, aus *Mas- saick* gebürtig, die von 1431. bis 1441. florirten, haben bloß aus Nachahmung der Natur die schönsten Bilder gemacht. Da man

man aber nur mit Wasser- und Leinölmalen konnte, und die Farben verschossen: so wolten sie einen Firnis erfinden, und verfielen darauf, Oelfarben zu machen, und machten also die Malerey lebhafter, angenehmer, und beständiger. Die Italiäner sagen, der Colantona, ein Neapolitaner, hätte sie anno 1435. erfunden. Allein dieses ist unrichtig, da die Oelfarbe erst spät nach Italien gekommen ist. In der Kirche St. Johannis zu Gent trifft man die erste Probe von diesen Brüdern an, nemlich die Beschreibung Abrahams vor den Aeltesten des Landes. Hubert starb, und Johann gieng nach Brügge, der reichsten Handelsstadt, da er Tapeten-Modelle mahlen mußte, die da erfunden worden. 3) Der Schüler der beiden Brüder war *Lucas van Leuwen*, der anno 1533. starb. 4) Zur selbigen Zeit lebte *Quintin Messis*, ein Schniedt zu Antwerpen, der sehr stark mahlete, und anno 1529. gestorben ist. 5) *Petrus Pruigel* gieng nach Italien. Er sahe mehr auf die Natur, als auf die Kunst. Weil er sehr bäurisch war, so machte er auf Dörfern lauter Bäuren-Stücke, aber sehr schön. Er starb anno 1557. 6) *Frantz Flore* von Antwerpen gieng auch nach Italien, und profitirte vom Raphael, daher er der Flandrische Raphael genannt wird. Er mahle

mahlte jeden Tag nur sieben Stunden, aber sehr schön. Er starb anno 1577. 7) Bartholomæus Spranger war auch von Antwerpen, und gieng auch nach Italien. Der Cardinal Farnese nahm ihn gleich auf, und gab ihm viel zu mahlen. Er folgte aber seiner Phantasie zu viel. Er gieng nachher an den Hof des Kaisers Maximiliani I. und ward auch vom Kaiser Rudolpho II. sehr geehret. 8) Peter Paul Rubenz, ein Sohn eines grossen Rathsherrn zu Antwerpen, die allemal geadelt werden, war anno 1577. geboren, und hatte zu Löwen wohl studiret, und die Mythologie inne. Er legte sich aus Curiosité aufs Zeichnen. Er kriegte aber so grosse Lust dazu, daß er zum Ottovenius nach Antwerpen gieng, und die Mahleren lernete, auch 7. Jahr nach Italien gieng, und vollkommen schön mahlen lernete. Wie er zurück kam, so wunderte sich jedermann über die Fecundité seines Geistes. Er mahlte fast lauter Historien. Die gröste Probe davon ist die Galerie von Luxemburg, da die Vermählung des Königs von Frankreich Henrici III. mit der Maria de Medices abgebildet ist. Die Glieder hat er ein wenig zu stark gemacht. Doch wußte er seine Bilder schön einzutheilen. Bey den Jesuiten zu Antwerpen ist der Höllenpfehl von ihm gemahlet, darin

... besonders  
... vorzügliche  
... und wenige  
... die Galerie  
... in der D  
... des Königs  
... nach dem  
... beachte.  
... Antwerpen, da er  
... Spalten verflochten  
... allgemein freundlich  
... andern bezeugen gen  
... Handlung ma  
... Mahler, der am Eng  
... mahlen i  
... reich, aber noch  
... 10) Mi  
... ein großer  
... 10000. gemahlet  
... kam er 170. Nicht  
... dertlich, und siar  
... Anton van  
... Schüler, und von  
... te. Er gieng  
... England,  
... geschicket. Er  
... wesen, aber lau  
... dits Sniestücke  
... im Kopfe und Ge  
... Portraits selbst

darin 80. besondere Gesichter sind. Er mahlete auch vortrefliche Landschaften und Jagden, und wenige unvergleichliche Portraits. Als er die Galerie von Luxemburg mahlete, so lernete ihn der Duc de Byckingham, der Liebbling des Königs von Engelland, kennen, der ihn nach dem Könige Carolo I. nach London brachte. Er starb anno 1640. zu Antwerpen, da er einen Bissen Brod im Husten verschluckte, und erstickte. Er war ungemein freundlich, und gar nicht neidisch, sondern belehrete gern einen jeden. 9) *Gerhard Hundhorst* war ein sehr angenehmer Mahler, der am Englischen Hofe vieles für Carolum I. mahlen musste. Er war nicht so sinnreich, aber noch weit angenehmer, als Rubenz. 10) *Michael Ganson Merefeld* war ein grosser Porträtmahler, deren er 10000. gemahlet hat, und für jedes bekam er 150. Rthlr. Er war aber sehr lieberlich, und starb sehr arm anno 1580. 11) *Anton van Taik* war Rubenzens Schüler, und ward von demselben sehr geliebet. Er gieng nach Venedig, Frankreich, Engelland, und ward daselbst sehr hoch geschätzt. Er mahlete kaum 7. oder 8. Historien, aber lauter Portraits, und meistens Kniestücke; und hat fast keiner so schöne Köpfe und Hände gemahlet. Er hat seine Portraits selbst in Kupfer gestochen,

N

und

und heraus gegeben. Er war fast der all-  
gemeine Europäische Porträtmahler vor-  
nehmer Herren. Er konnte aber auch den  
mürrischen Herren angenehme Minen ge-  
ben, ohne zu schmeicheln. Der Marquis  
*d'Argens* hält ihn für den größten Porträts-  
mahler, und sagt, er habe alle Schön-  
heit aller Mahler beyammen gehabt.  
Er wurde nicht alt, und starb anno 1641.  
Er hat auch den Italiänern sehr nachgeah-  
met. 12) *Rembrand van Rijn*, einem  
Dorfe bey Leyden, war eines Müllers  
Sohn. Er ahmte blos der Natur nach,  
und keinen schönen Gemählten. Es hat  
ihn keiner im Haaremahlen übertroffen, da  
man fast alle Haare zählen kan. Die meis-  
ten Stücke von ihm haben die Engelländer  
in ihre Galerie gekauft. 13) *Blomard*,  
der auch seinem Genie folgte, mahlete un-  
gemein schöne Landschaften, und auch schö-  
ne Gewände. Er starb anno 1677. Sein  
Sohn ist der geschickte Kupferstecher *Corne-  
lius Blomard*. Es sind mehrere Niederlän-  
dische Mahler, als Italiänische und Teut-  
sche, da auch ein grosser Bilderhandel da-  
selbst geführet wird. Die Niederländische  
Mahlerer folgt nur der Natur. Die Stü-  
cke sind auch sehr klein.

Die

Fransösisch  
in Europa  
der thörichte  
mahlen gleich zu  
die jüngste, und  
den, da der bet  
des Königs  
mahler-Deconomie  
L. dem Vater  
wahr man nicht  
is that sich da ein  
er, in einem De  
macht forderte,  
wind, auch artige  
er aber keine gute  
schaffen. Er verach  
tahlen, was die Ky  
t hat von France  
III. gelobt. W  
er von ihm. 2)  
er, fing auch  
d der fransösisch  
ten ihn mit nach  
hete aus dem l  
resultan sehr schö  
nach Rom, und  
t um die Italia  
hob zu Rom 2.  
III. lernete  
Bahlen, da er

Die Französische Schule wird nun überall in Europa Mode, welches gnug von der thörichten Bemühung, sich den Franzosen gleich zu machen, zeuget. Sie ist die jüngste, und erst anno 1667. entstanden, da der berühmte Colbert auf Kosten des Königs zu Rom und Paris eine Mahler-Academie anlegte. Vor Francisco I. dem Vater aller Künste in Frankreich, wuste man nichts von der Mahleren. 1) Es that sich da ein Mahler *Jean Cousin* hervor, in einem Dorfe Sufy, der die Mathematick studirte, und Lust zum Mahlen empfand, auch artige Stücke mahlete. Er hatte aber keine gute Farben, da sie alle verschossen. Er legte sich also auf das Glas Mahlen, das die Farben beständiger macht. Er hat von Francisco I. bis auf Carolum VIII. gelebet. Wir finden viele Glasscheiben von ihm. 2) *Simon Vouet*, ein Pariser, fieng auch an vor sich zu zeichnen, und der französische Ambassadeur Sancy nahm ihn mit nach Constantinopel. Vouet mahlete aus dem blossen Gedächtnis den Grossfütan sehr schön ab. Er gieng nachher nach Rom, und bekümmerte sich also zuerst um die Italianische Mahleren. Er hielt sich zu Rom 14. Jahre auf. Ludovicus XIII. lernet hernach selbst von ihm das Mahlen, da er überhaupt auf Kleinigkeiten

keiten verfiel. Vouet hatte sich besonders in des Caravaccio Arbeit verliebt. Ihm hat auch Frankreich nur den Italiänischen Geschmack zu danken. Er hatte auch viele Schüler. Er starb anno 1641. im 59sten Jahre seines Alters 3) *Nicolaus Bouffin* war von Andeli in der Normandie gebürtig; und wie man alle Einwohner der Normandie für thöricht hält, so mahlete er auch lauter scherzhafte Stücke. Der französische Ambassadeur Marino nahm ihn mit nach Rom, nach dessen Tode es ihm aber schlecht gieng, da er nur ums Brod arbeitete. Endlich gieng er wieder nach Paris, und Ludovicus XIII. ließ von ihm die Schloß-Capelle zu St. Germain ausmahlen. Die Schüler des Vouets beneideten ihn aber sehr. Daher er anno 1665. wieder nach Rom gieng, und starb. Seine Gemählde sind erst nach seinem Tode hochgeschätzt worden. Wie er nach Rom zurück gekommen war; so mußte er vor den Prälaten Massini viele Stücke mahlen. Er war aber sehr neidisch, und belehrte nicht gern jemanden. Seine Fleischfarbe ist gar nicht annehmlich, obgleich die Zeichnung richtig ist. Die Kleidung ist auch nicht wohl gerathen, und hat er mehr auf den Riß, als auf die Colorit und die Natur gesehen. 4) *François Berrier*, ein Schüler  
des

Vouets, betitelt  
Marin nach S  
Er mußte n  
der Thuiller  
Mignord von  
Hörs. Historie  
er Rom für  
in der Mable  
Als er zurück  
mon, zu seiner  
er an den Hof  
ward anno 1668.  
von Montpell  
ein sehr junger E  
mina 99. in nach  
u aber nicht ist  
noch hinten und  
nd sie ihn nicht ge  
wider nach Fran  
ig war, so macht  
er stellte eine Z  
des alte Mann  
Betrüger, der  
Der andere woi  
in der Domfi  
ist der Darmh  
122. 7) Pla  
folgte ihm,  
Wahrscheinlich hoch  
in Italien, u

des Vouets, bettelte sich nebst einem blinden Pilgrim nach Rom, und perfectionirte sich. Er mußte nachher die grosse Galerie in der Thuillerie mahlen. 5) *Nicolaus Mignord* von Troie in Champagne, der schöne Historien mahlete, hielt die Stadt Rom für die rechte Quelle aller Kunst in der Mahleren, und gieng auch dahin. Als er zurück kam, so gieng er nach Avignon, zu seiner Gel. .... anno 1659. mußte er an den Hof, mahlete da sehr viel, und starb anno 1668. 6) *Sebastian Bourdeaux* von Montpellier, ein Hugenvotte, war ein sehr feuriger Geist. Die Königin Christina zog ihn nach Stockholm. Weil er sie aber nicht schön genug mahlete, da sie doch hinten und vorn einen Puckel hatte, und sie ihn nicht gnug bezahlete, so gieng er wieder nach Frankreich. Weil er zu flüchtig war, so machte er selten ein Stück aus. Er stellte eine Wette an, in einem Tage sechs alte Männerköpfe, und sechs alte Weiberköpfe, deren einer noch heftlicher, als der andere wäre, zu mahlen. Er mahlete in der Domkirche zu Paris die sieben Werke der Barmherzigkeit. Er starb anno 1642. 7) *Philipp de Champagne* von Brüssel folgte ihm, und ward vom Cardinal Richelieu hoch gehalten. Er mahlete schöne Historien, und starb anno 1662.

8) *Charles le Brun*, ein armer Bildhauers-Sohn von Paris, ist die Crone der französischen Mahler. Er ward einem Mahler, der in dem Garten des Canzlers Sequiere arbeitete, in die Lehre gegeben. Der Canzler bewunderte das Genie dieses zehnjährigen Knabens, und gab ihm daher einen andern Mahler, und bezahlte für ihn. Im 15ten Jahre mahlete er den Streit des Hercules mit dem Diomedes sehr schön. Der Sequiere schickte ihn nach Rom und Venedig. Bey Tag mahlete er, des Nachts laß er schöne Bücher. Zu Paris setzte er sich in ein solches Ansehen, daß er erst 12000. und hernach 24000. Livres Pension vom Könige bekam, und der Colbert, der den Fouquet, der ihn erhoben, stürzte, erhöhete ihn noch mehr. Er mahlete vollkommen schön. Seine beste Stücke sind die Batailles des Alexandri Magni, und besonders das Stück, wie derselbe die Familie des Darius gefangen bekommen hat. Sie sind nach Versailles gebracht, und auch in Kupfer gestochen worden. Er hat in grossen Ehren gelebet bis anno 1690, und auch viele Bücher geschrieben. Dieses bewog den Colbert, den König zu bereden, daß er zwei Academien der Mahler, die eine zu Paris, und die andere zu Rom, anlegte. Wer zu Paris einen Preis erhalten,

der

... nach Rom  
... und des An  
... sind viel  
... Die Fran  
... erlern  
... von denselben  
... und ihre  
... da sie üb

Was die erst  
... len betrifft, so  
... 1) Man tr  
... in Rich, welches  
... Es wird  
... Wand ruffte  
... macht, und daru  
... die Wand d  
... jabet. Es geh  
... Daraus den  
... am. Dabin ge  
... Umbra, und B  
... an freyer und la  
... ney ist sehr übri  
... gung und Wör  
... Niederlanden, d  
... schreie. Die  
... wuf legen, v  
... us gleichsam  
... 2) Die ant  
... Carofcuru.

der kommt nach Rom, und muß da des Raphael's und des Angelo Stücke abmahlen. Hieraus sind viele schöne Mahler entstanden. Die Franzosen haben alles von den Italiänern erlernet, gehen aber oft sehr weit von denselben ab. Sie sind gar nicht accurat, und ihre Colorit ist gar nicht dauerhaft, da sie überhaupt zu flüchtig mahlen.

Was die verschiedene Arten zu mahlen betrifft, so ist davon folgendes zu merken. 1) Man trifft Gemählde an auf nassen Kalch, welches die Italiäner *al Fresco* nennen. Es wird nemlich auf eine trockene Wand nasser Kalch gestrichen, glatt gemacht, und darauf mit Farben gemahlet, da die Wand die Farben sehr fest an sich ziehet. Es gehören dazu Erdfarben und Oelfarben; denn alle andere vergehen darauf. Dahin gehöret Ocker, Ultramarin, Umbra, und Kienrus. Es gehöret dazu ein freyer und leichter Pinsel. Diese Mahlerey ist sehr üblich in Italien, auch zu Augspurg und Nürnberg; aber nicht in den Niederlanden, da die Seelust die Farben verzehret. Die Mahler, die sich zu sehr darauf legen, verderben ihre Hand, da man es gleichsam die grobe Mahlerey nennet. 2) Die andere Mahlerey ist grau in grau *Claro scuro*. Die Farben sind schwarz,

N 4

gelb,

gelb, roth, und grün. Caravacio und Guadorenii haben darin excelliret. Heut zu Tage ist sie nicht mehr recht Mode. 3) Es ist in Italien noch eine Art, die sie *Crassito* nennen. Eine gemauerte schwarze Wand wird weiß gemacht, und darin Risse gezeichnet. Der Stall zu Dresden und zu Wien ist so gemacht, da die andere Farben vom Pferde-Dunst verderben. 4) Noch eine Art ist *Emaile*, da die Farben durch Feuer eingebrannt werden. Es wird entweder auf Metal, Kupfer oder Gold, da kein anderes es annimmt, oder Löpfers Arbeit gemacht. Die Stadt Limoge in Frankreich hat vormahls sehr darin excelliret, die in lauter Kupfer geschmelzt haben, welches die Limosinat-Arbeit genannt wird. Die Farben werden dicke auf das Metal getragen, und so in den Ofen gelegt. Es ist den Farben nach ganz unvergänglich, aber im höchsten Grade zerbrechlich, und man kan auch nicht grosse Stücke machen. Die größte sind eine Elle lang, und eine halbe Elle breit. Boet, ein Schwede, hat darin sehr excelliret. Man erzehlet, er habe dem Kayser Leopold ein Ovalstück gemacht, worauf seine ganze Familie abgemahlet war. Der Kayser zeigte es einstmals, und warf es unversehens vom Stuhl, da sprang die Farbe ab. Er hatte 20000. Gulden dafür gegeben

DE PINAC

Zu Es  
von Ulrich von  
Taschner  
in Kupfer-  
in Porcellain.  
in Kupfer-  
in Mallica ge  
die Kunst ver  
joger Alter wird  
verkauft. Zu  
mehr als 100000  
zahlen ist auch e  
te von der Malter  
s unterchieden ist  
n ist mit Farben  
ziehen, da die  
schlich ist. Man  
die Stücken damit  
Brenn, weil die  
haupt die Zeichn  
ten darin für in  
Bouda in Hel  
Lage davon ein  
man verloben  
aus Malterey  
mami und Zuck  
dane meistens  
tären auf W  
ist kostbar. 7)  
Einigen mahle

gegeben. Zu Salzthal hat der Herzog Anton Ulrich von dem grossen Voyageur, dem Tavernier, viele erkauft. Die emailirte Töpfer-Arbeit ist eine Art von gemahltem Porcellain. In Italien wird daß beste emailten Töpfer-Geschir zu Vaenza gemacht, und Maiolica genannt. Nach der Hand ist die Kunst verlohren gegangen. Ein einziger Zeller wird nun für einen Louis d'or verkauft. Zu Salzthal findet man für mehr als 100000. Rthlr. 5) Das Glasmahlen ist auch eine besondere Art, die sehr von der Mahleren auf Laternis magicis unterschieden ist. Das alte Glasmahlen ist mit Oelfarben, die eingebrannt sind, geschehen, da die rothe Farbe ganz unvergleichlich ist. Man hat viel darauf gewant, die Kirchen damit auszumahlen. Conrad Geyer, Veit Hirschvogel, Holz, und überhaupt die Teutsche und Niederländer, werden darin für inimitables gehalten, und zu Gouda in Holland ist die St. Johannis-Kirche davon ein Wunderwerk. Die Kunst ist ganz verlohren gegangen. 6) Die Miniatur-Mahleren ist auch sehr sauber, mit Gummi und Zuckervasser. Sie wird heut zu Tage meistens bey Portaits vornehmer Herren auf Pergament gebraucht, und ist sehr kostbar. 7) Die Mosaick, da man mit Steinen mahlet, ist die vortreflichste

N 5

Art;

Art; und ist schon bey den alten das Opus vermiculatum bekannt, die es meistens zu Pavimentis gebrauchten. Es heißt auch pictum Opus, de Mosivo. Sie geschieht mit Marmor, kleinen Glasstücken, und Edelsteinen. Den Marmor sucht man bund aus, schneidet ihn in viereckigte kleine Stücke, und setzet von Kitt Gemähde zusammen, welche Art nur in Grotten gebraucht wird. Die mit Glasstücken und glasürten kleinen Steinen ist noch üblich. Man hat die kleinen Steine so schön gemahlet, als die Türckische und Englische Wolle. Von solchem Glasgusse macht man lange Kuchen, die man Fingerdicke zerschneidet. Diese Stücke werden nach der Schattirung in Kästgen gelegt. Soll nun gemahlet werden, so legen die Mahler die Steine nahe nach der Mahl aneinander, und verbinden es zart mit Kitt, als wenn es alles aus einem Glase wäre. Der Grund ist auch ein Rahm mit Kitt beschmieret. Der Kitt ist ein Teich von gebranntem Kalch, oder in Italien Pulver, Travertina, und feinem Sand. Mit feinem Sande, Gummi, Tragat, Eierweis, und Leinöl, werden die Steine zusammen gesetzt. Sie sind aber sehr kostbar, da unzählliche Stifte dazu erfordert werden. Kein Porträt von Mosaick kan unter zwey Jahren gemacht werden, wenn

am auch 2. Jahr  
haben wird es t  
Bande der P  
ten Bildern be  
Bücher in  
macht. Die  
er St. Marci  
man die heutige  
man davon fe  
mit Ephe  
Streu erfinden  
Ludovic. XIII.  
von Edelsteinen  
men, Goldes, u  
Warer, dann  
werden. Ein Kl  
100000. Stük  
gilt von Vol  
Stük. worden  
lings letzte Lu  
es herte aber  
Man kan aber  
so gut schattir

Die Beuerth  
sondere kome  
bildern geschick  
mens die A  
in ime haben.  
1791, was man

wenn auch 8. Hände daran arbeiten. In Italien wird es aber sehr üblich, und die Wände der Peters-Kirche werden mit solchen Bildern behangen. Die verdammte Missethäter in Spanien werden dazu gebraucht. Die älteste Mosaick zeigt sich in der St. Marcus-Kirche zu Venedig. Wenn nun die heutige Mosaick poliret ist, so kan man daran keine Fuge sehen. Die Art, mit Edelsteinen zu mahlen, hat man zu Florenz erfunden, und in Frankreich unter Ludovico XIII. nachgemacht. Man stellt von Edelsteinen Splittergen, Vögel, Blumen, Insekten, vor. Der Grund ist von Marmor, daran die Splittergen befestiget werden. Ein kleines Tischblatt wird für 100000. Rthlr. bezahlet. Der König August von Pohlen hat für zwey 300000. Rthlr. gegeben. In Frankreich zu Gobelings legte Ludovicus XIII. es auch an, es hörete aber nach seinem Tode wieder auf. Man kan aber mit den Edelsteinen nicht so gut schattiren.

Die Beurtheilung der Gewährde insbesondere komt darauf an. Wer von Gemälden geschickt urtheilen will, der muß wenigstens die Anfangs-Gründe vom Zeichnen inne haben. Wir wollen aber doch zeigen, was man bey Contrefaits, bey

Histo-

Historien, und bey Landschaften zu beobachten habe. (I.) Bey einem *Contrefait* hat man 1) auf das Gesicht und auf die Hände; 2) auf die Kleidung; und 3) auf die Stellungen zu sehen. Auf die Gleichheit kan man nicht allemal sehen, da man nicht allezeit die Person selbst gesehen hat. Bey dem Gesichte ist vieles zu beobachten, und da haben die Alten eine grosse Hülfe gegeben, da sie hinten das Alter der Person aufgezeichnet. Die meiste Porträts zeigen nur bloffe Gesichter. Allein, Hände zu machen, kostet grosse Kunst, und sind unter tausend Mahlern kaum zwey, die geschickte Hände mahlen, weil nicht alle fest genug in der Zeichnung sind. Allein, es hält auch schwer, dem Mahler die Hand in der erforderlichen Stellung immer so vor zu halten. Rubenz und Johann von Laick sind darin die stärkste. Bey den Kleidern hat man zu sehen, ob sie nach alter Art, oder der Caprice der Mahler, gezeichnet sind. Auf das Haar ist wohl Acht zu geben. Rubenz, Rembrand und Titiano haben darin excelliret. Auf die Stellung hat man auch viel zu sehen, oder die Action, darin die Person gesetzt ist. So haben sich z. E. viele mit einem Buche, andere mit einer Fleute travers, noch andere mit einer Laute, u. s. w. mahlen lassen. Besonders ist

den auf den B  
 en ist, daß da  
 mber, welches  
 1) Bey Histen  
 mit werden, d  
 och seltener ang  
 reien Mahler.  
 es wegen der  
 der guten Entf  
 Stellungen, für  
 ler muß in der A  
 feinen Fehler beg  
 Altertümer wohl  
 E. das Abend  
 wilit, das Christ  
 u sie doch lagen,  
 Zeit. So mah  
 n Cana in Gal  
 doch nur laute  
 Bey Historien  
 auch wohl au  
 dem, Angelo  
 maachen. Es  
 in besondere G  
 das Altarbla  
 Kirche, nicht  
 viele gleiche  
 auch bey einer  
 welches mahle  
 mption bey ei

ist dabey auf den Blick zu sehen, der so zu setzen ist, daß das Porträt allemal einen ansiehet, welches nicht alle Mahler können. (II.) Bey Historien kan überhaupt ange- merkt werden, daß ein historischer Mahler noch seltener anzutreffen sey, als ein Con- trefait-Mahler. Selbst le Brun erkann- te es wegen der künstlichen Composition, der guten Einrichtung, und der besonderen Stellungen, für sehr schwer. Der Mah- ler muß in den Kleidungen und Stellungen keinen Fehler begehen, sondern deshalb die Alterthümer wohl verstehen. So trifft man z. E. das Abendmahl Christi oft so abge- mahlet, daß Christus und die Jünger sitzens da sie doch lagen, und zwar auf der linken Seite. So mahlet man auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa weissen Wein, da sie doch nur lauter rothen im Orient hatten. Bey Historien muß ein Mahler die Affecten auch wohl ausdrücken, welches der le Brun, Angelo, und Tiriano, sehr schön beobachten. Es muß auch eine jede Person ihre besondere Gestalt haben. So hat z. E. das Altarblatt in der hiesigen Johan- nis-Kirche, welches von Amberg gemahlet ist, viele gleiche Gesichter. Ein Mahler muß auch bey einer ernsthaften Sache nichts lächerliches mahlen. Es muß auch die Hauptperson bey einer Geschichte in das größte

gröfste Licht gefest werden. Die Perspectiv muß auch wohl beobachtet werden. Man hat Historien, die sich bey Tage, auch solche, die sich des Nachts zugetragen haben. Bey den Nachstücken wird eine große Kunst in Licht und Schatten erfordert. Raphael hat große Kunst bey der Historie, da der Engel den Petrus aus dem Gefängnisse führet, bewiesen. Erdichtete Stücke zeugen von der Fruchtbarkeit der Einbildungskraft eines Mahlers; sie sind aber leichter zu mahlen, als ware Historien. (III.) Die Kunst, Landschaften zu mahlen, ist eine der schwersten, weil der Mahler dabey am meisten an die Natur gebunden ist. Es kommt dabey hauptsächlich auf die Luft, die nach den Jahrs- und Tags-Zeiten einzurichten ist, an. Es wird auch eine große Einsicht in die Perspectiv dazu erfordert. Die Gründe müssen auch wohl nach der Natur erhöhet seyn. An den Bäumen muß das verschiedene Laub auch verschieden abgebildet werden. Eine Landschaft sollte billig keine Personen abgebildet zeigen, da die Landschaft das Hauptwerk ist. Die Mahler nennen das Mahlen der Personen auf Landschaften staffiren, und da muß man den Personen die rechte Gröfse geben. Es gehören dahin auch Seestücke, und verfallene Gebäude. Zu unsern Zeiten hat sich Agrip

zu Regent  
 waren. (III.)  
 nach die Be  
 die ein Origin  
 man die  
 haben kennen,  
 haben. Man m  
 den Mahlers  
 von einem  
 Es ist schon sehr  
 der Landschaft  
 stehen, und so  
 eine Gemälde ge  
 Denn man alle n  
 in, und sich dar  
 haben hat, so hat  
 erhalten.

Die Kupfer  
 zeigt man auch  
 in, und es ist  
 entlich dazu.  
 linie und W  
 der Zunachs  
 mit erfunden ha  
 Gemälde so m  
 haben heißt  
 haben in Kupf  
 haben, auf em  
 drucken. M

Agrippa zu Regensburg viel Geld damit erworben. (III.) Endlich gehöret hieher auch noch die Beurtheilung, ob ein Gemählde ein Original oder Copie sey? Dazu muß man die Zeichnung verstehen, die Schulen kennen, und Originale gesehen haben. Man muß auch die Manier eines jeden Mahlers wohl bemerken, und dann bey einem jeden Gemählde darnach sehen. Es ist schon schwer, nur eine Zeile von einer Handschrift vollkommen ähnlich abzuzeichnen, und so ist es noch viel schwerer, ganze Gemählde ganz accurat abzuzeichnen. Wenn man also nicht viele Galerien gesehen, und sich daraus einen Geschmack erworben hat, so kan man nicht wohl davon urtheilen.

Die Kupferstiche und Holzschnitte pflegt man auch in Bildersälen aufzubehalten, und es ist eine gute Anweisung sehr dienlich dazu. Bey der Erneuerung der Künste und Wissenschaften ist denselben ein grosser Zuwachs geschehen, daß man eine Kunst erfunden hat, mit so leichter Mühe ein Gemählde so vielmahl abzubilden. Kupferstechen heisset so viel, als etwas tief eingraben in Kupferplatte, sie mit Farben bestreichen, auf ein genäßtes Papier legen, und abdrucken. Man hat drey Arten des Kupfer-

Kupfer-

Kupferstechens, davon die erste die Mutter der andern ist. Man läßt nemlich eine Kupferplatte schlagen, und zwar so dicke, daß man sie zum Abdrucken gebrauchen kan, auf einer Poliermühle glatt machen, und alsdenn schleift man sie selbst mit dem Gerbstahl und Baumöl so helle als einen Spiegel, und reibt sie mit alten Filzen, weil sonst leicht Risse darin verborgen sind. Alsdenn lassen die Kupferstecher, die nicht zeichnen können, die Platten mit dünner Kreide bestreichen, und drucken darin ihren Riß von Kötel ab. Ihre Grabstechel sind vom feinsten Stahl, und drey- auch wohl viereckigt, die sie oft auf einem Steine schleifen, oder, wenn sie sie weglegen, in Quecksilber stecken, welches besonders die Schriftstecher thun. Damit macht er nun den Umriß. Schatten und Licht muß er durch Schrafrung geben, d. i. ganz kleine gerade Linien, oder Kreuzlinien, oder auch lauter einfache Zirkel-Linien, welches aber viel Mühe kostet; davon ich nur eins von dem Bartholomæo Kusel habe habhaft werden können. Die Franzosen haben eine andere Art schrafriren, nemlich das Punctiren, erfunden, welches ihnen die Italiäner fast abgelernt haben. Der König von Schweden Carolus XI. dessen Leben der Pufendorff beschrieben, stehet davor so gestochen.

Die and  
des Radiren.  
mit Kreide  
und so weit  
samt abgezeichnet  
in einen Na  
weiber gegossen  
schleift. Den  
mit Del wieder  
tief genug getrieff  
Grabstechel. Es  
heut zu Tage ist  
die dritte Art ist  
schwarze Kunst.  
und nemlich mit  
einem Köstel mit  
und in die Quer  
wird; wo es t  
geaden sie ein  
erwäet. Die Eng  
ien gemacht. In  
in Summ sind  
rinen. Die  
ster sind aber  
en. Man ma  
vom Druckwe  
ble, besteht.  
in warm gema  
che, die aus  
von Köstel

stochen. Die andere Art Köpfe zu stechen ist das Radiren. Eine wohl polirte Tafel wird mit Kreide und Eierweiß fest überzogen, und so wird mit scharfen Nadeln die Figur abgezeichnet. Darauf wird das Kupfer in einen Rand gefasset, und Eßwasser darüber gegossen, welches die Ritze tiefer einfrisst. Den Grund bringen sie nachher mit Del wieder herunter. Wo es nun nicht tief genug gefressen ist, da helfen sie mit dem Grabstichel. Es wird aber nicht so zart. Heut zu Tage ist das Radiren sehr üblich. Die dritte Art ist die Mezo dinto, oder schwarze Kunst. Die polirte Kupferplatte wird nemlich mit einem Instrumente, wie einem Rostral mit Linien ganz in die Kreuz und in die Quer überzogen, daß sie schwarz wird; wo es nun schattig seyn soll, da graben sie ein, und das Licht erhellen sie etwas. Die Engelländer haben es am schönsten gemacht. Die Stücke von der schwarzen Kunst sind am geschicktesten zum Illuminiren. Die Kupferstecher und Kupferdrucker sind aber nicht einerley, wie vor Zeiten. Man macht eine Presse, die theils in einem Druckwerck, theils in einer blossen Walze, bestehet. Das Kupfer wird ein wenig warm gemacht, alsdenn die Druckerfarbe, die aus Weinhäfen und einem Firnis von Leinöl und Kinrus gemacht,

D

und

und fein gerieben, aufgetragen und eingerieben wird. Alsdenn mit alten Lumpen, die fein sind, abgewischt; worauf es am meisten ankommt, und darin die Franzosen sehr excelliren. Denn, wenn das Kupfer nicht recht gemischt wird, so fällt das schönste Kupfer nicht in die Augen. Das Papier wird den Abend zuvor eingenehet. Die Presse ist zu beyden Seiten mit dickem Filz, und der Kupferstich mit einem Papdeckel, belegt. Von einem jeden Kupferstich kan man 1500. bis 2000. abdrucken, aber nicht so viel von Radiren und der schwarzen Kunst. Die erste 25. Stücke taugen nichts, aber die andere erste sind die beste, da das Rauhe von vorn schon abgerieben. Die alte Griechen und Römer haben nichts von der Kupferstecherey gewußt, ob sie gleich die Kunst, in Kupfer zu stechen, gekandt haben. Conf. *Junius de Pictura Veterum*. Das Buchdrucken hat Gelegenheit zu Erfindung der Kupferstecherey gegeben, und zuerst hat man in Holz von Birnbäumen geschnitten. In Frankreich und in der Schweiz haben sich grosse Künstler darin hervorgethan. Eine in Holz geschnittene Tafel kan auch so, als Buchstaben, abgedruckt werden, und sind das die kostbarste Kupferbücher, da die Kupfer eingedruckt werden. In Kupfersammlungen legt man

ich auch auf  
 unanleubar ist  
 Italien zuerst be  
 die rechte S  
 m Völkern mi  
 ob falsch, daß  
 Kupferstecher  
 deutliche und N  
 verfallen sind. I  
 der Kupferstecher  
 160. Maderng  
 Lorenz, seine Zeit  
 be. Dieses ist a  
 gezeichnet. Die  
 schlich, daß Al  
 169, und Lucas  
 stand, nach  
 Erfindung der Kupfer  
 stecher, w  
 bis 1730. Die  
 die Nation  
 in Hollo un  
 Leyden hat m  
 in Silber löst  
 in nicht auch  
 t lange; und si  
 begeben, da  
 inden kan. D  
 ihre lassen, da  
 ungenet haben.

man sich auch auf Holzschnitte. Ob nun wohl unleugbar ist, daß sich die Mahlerey in Italien zuerst hervorgethan, und die Italiäner die rechte Kunst im Mahlen allen andern Völkern mitgetheilet haben: so ist es doch falsch, daß die Italiäner Väter von der Kupferstecher-Kunst seyn solten, da die Teutsche und Niederländer zuerst darauf verfallen sind. Der *Vasary* in der Historie der Kupferstecher-Kunst sagt, daß anno 1460. *Madaringa*, ein Goldschmied zu Florenz, seine Arbeit auf Papier abgedruckt habe. Dieses ist aber keine Erfindung der Kupferstecher-Kunst. Es ist vielmehr erweislich, daß *Albrecht Dürer* in Nürnberg, und *Lucas van Leyden* in den Niederlanden, zuerst angefangen haben, ihre Stücke auf kupferne Platten zu stechen, und abzudrucken, und zwar von anno 1511. bis 1530. Von *Albrecht Dürer* haben wir die Passion Christi in zehen Kupferstichen in Folio und Octav. Vom *Lucas van Leyden* hat man viele weltliche Stücke. Von Silber läßt sich nicht leicht abdrucken. Man sticht auch in Zinn; es hält aber nicht lange; und so werden besonders Noten abgestochen, da das Zinn leicht corrigiret werden kan. Den Teutschen muß man die Ehre lassen, daß sie die Kunst zuerst fortgepflanzt haben. *Martin Schön* ist

Dürern fast gleich gekommen; seine Stiche sind aber zu fein. *Adrian Kolard* hat die Schrafrung verbessert, und ist in Kreuzstrichen stark gewesen. *Johannes* und *Aegidius Sadler* haben die Kupferstecher Kunst recht in die Höhe gebracht. *Aegidius* ist bey dem Kayser *Rudolpho II.* gewesen, und hat vortreflich gestochen. Nach den *Sadlern* hat sich die Kupferstecherey fast nach *Plugspurg* und *Nürnberg* gezogen, da man fast *Academien* dazu angelegt hat. *Bartholomæus* und *Philipp Kilian* haben im *Porträtstechen* excelliret. *Philipps* Sohn, der *Melchior Kilian*, hat schlecht gestochen. In *Landschaften* und *Städte* Stechen hat *Merian* zu *Frankfurt* excelliret. Seine *Topographien* sind gar vortreflich. *Amling*, der *Hof* Kupferstecher zu *München*, ist ein grosser *Porträtstecher* gewesen. Ihm kommen *Elias Heinzelmann* und *Heckenauer* fast gleich, aber doch nicht vollkommen. Zu unsern Zeiten sind *Schmid* in *Berlin*, und *Genkel* in *Nürnberg* sehr berühmt im *Porträtstechen*. In *Italien* gibt es eine grosse Menge *Kupferstecher*. *Marco Antonio* ist der älteste, der *Dürers* Stiche erst nachgestochen. Er hat viele Schüler in *Rom*, *Neapel*, und *Benedig*, gehabt. *Stephanus de la Bella* und *Antonius Tempesta* und *Piedro de Testa* und die beyde *Coracio*

haben ihre  
in Kupfer: g  
XIII. hat man  
lingen, die Su  
im, und nun  
unimitables.  
wie sind die er  
th Gerhard E  
gefügt, die die  
ler vorgefult: h  
en des Alexan  
er König hat die  
die Maler Alt  
lontane war ein  
in die so ganz, a  
at, machte. S  
oo, bis 700. Die  
he gedie in P  
Trevet. Zu  
werden allemal  
unter Kupferst  
euchtr erforder  
Worte darauf:  
e. Die Kupfer  
die Maler  
ney davon ha  
die Mühe gem  
Portraits dan  
und besonde  
hat, ein Cas

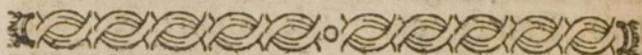
vacio haben ihre Stücke und viele Antiquitäten in Kupfer gestochen. Unter Ludovico XIII. hat man auch in Frankreich angefangen, die Kupferstecher-Kunst zu excoliren, und nun sind die Franzosen darin fast inimitables. *Gerhard* und *Benedictus Ordie* sind die erste gewesen. Zu diesen hat sich *Gerhard Edeling*, ein Niederländer, gefüget, die die Gemählde der besten Mahler vorgestellt haben; besonders die Bataillen des *Alexandri Magni* vom *le Brun*; der König hat die Platten vergulden, und in die Mahler-Academie aufhängen lassen. *Nantenie* war ein grosser Porträtstecher, der sie so groß, als das Gemählde selbst war, machte. Er hat für jedes Stück 600. bis 700. Rthlr. bekommen. Jetzt sind die grösste in Paris der *Cheraut* und der *Trevet*. Zu einem schönen Kupferstiche werden allemahl ein schöner Mahler, ein guter Kupferstecher, und accurater Kupferdrucker erfordert. Daher findet man die Worte darauf: *Pinxit. Sculpsit. Excudit.* Die Kupferstecherey ist darum höher, als die Mahlerey, zu schätzen, weil man mehrere davon haben kan, und alles mit leichter Mühe gemahlet werden kan. Man trifft Portraits davon an von grossen Männern, und besonders Gelehrten, darin der *Boissard*, ein Cavalier aus der *Franche*

Comté was grosses geleistet hat, der die Bilder gelehrter Leute abdrucken ließ. Ich habe sie fortgesetzt. Man hat auch viele Kupferstiche von biblischen und weltlichen Geschichten. Man hat mehr als hundert Kupfer-Bibeln. Die letzte und prächtigste ist des *Sauvins* im Haag, die auf der hiesigen Bibliothek ist. Man hat auch Kupfer von Landschaften. Man hat auch Risse von Gebäuden und Fortificationen. Endlich hat man auch Sammlungen der berühmten Gemälde grosser Männer. In Bildern = Galerien liegen sie in Schubläden. Oesters läßt man sie mit Kleister, der mit Toback = Wasser abgekocht ist, in Büchet kleben. Es ist aber unrein. Man kan sie ja in Bücher nach der Ordnung legen.

Die Handriffe der grossen Mahler und Kupferstecher sind auch in Bildersälen zu sehen. Gelehrte bekümmern sich freylich sehr wenig darum. Es ist aber doch unserer Neubegierde wohl werth. Handriffe werden die ersten Gründe der Mahler und Kupferstecher genannt, die sie mit Rötel, mit der Feder, mit Kohlen, mit Kreide, oder mit einem Pinsel, auf Papier, Pergament, oder auf Leinwand, zu Ausführung eines grösseren Werks, oder ihrer Stücke halber, entworfen. Es sind entweder blosser  
 lische

lische Stücke, die sie bey anderer Gelegen-  
 heit angewandt haben, oder andere. Gene-  
 nennet man Italiänisch *Scizo*, Französisch  
*Brouillons*. Denn alle Mahler sind nie so  
 verwegen gewesen, ein Stück so gleich zu  
 mahlen, sondern sie haben erst einen Ent-  
 wurf vor sich gemacht. Man trifft davon  
 viele Stücke an. Die andere Art von  
 Handrissen werden bey den Mahlern *Stu-*  
*dien* genannt. Wenn nemlich die Mahler  
 aller and Geräde oder Glieder des Leibes  
 für sich gemahlet haben. Sie werden auch  
 academische Stücke genannt. Solche Hand-  
 risse sammeln die Künstler und grosse Her-  
 ren sehr fleißig, und ist gewiß auch sehr viel  
 daraus zu lernen. Grosse Herren sammeln  
 sich dieselben, um beweisen zu können, von  
 was für Auctoribus die andere Stücke  
 sind. Man bekommt sie daher auch selten  
 zu sehen. Sie dienen aber sehr zur vollkom-  
 menen Erkenntnis der Mahlerey. Es ist  
 aber schwer, einen Riß wohl zu beurthei-  
 len, da er nur aus Umzügen bestehet. Man  
 kan aber die Wissenschaft, die Freyheit,  
 und Geschicklichkeit, seine Ideen zu exprimi-  
 ren, daran erkennen. Bey allen stehet der  
 Name nicht, wohl aber bey den Italiänis-  
 schen. Daher muß man schon vorher einen  
 Pinsel haben kennen lernen. Man findet  
 also, wenn man sie in Kasten besiehet, ent-

weder den Namen dabey geleyet oder gezeichnet, oder nicht. Die erste Kisse eines Mahlers zeigen auch, was er von seinem Lehrer erlernet, und wie er sich nachher verbessert und gleichsam mit eigenen Flügeln zu fliegen, angefangen habe.



## CAP. V.

### Von Naturalien-Cabinettern.

Die Naturalien-Cabinetter sind deswegen vorzüglich anzusehen, weil sie Schatzkammern der Wunder des grossen Gottes sind. Alle Menschen haben eine Neigung zu der Betrachtung der Natur, und sie ist auch sehr nützlich. Vormahls hat man Natur- und Kunstkammern mit einander vermengeset. Es ist aber besser, wenn sie von einander abgefondert werden. Man nennet es ein Museum Naturæ, Gazophylacium, Thesaurus, Physiotechnium. In neueren Zeiten hat der *Valentini* ein Museum Museorum Naturæ geschrieben, der des *Ulyssis Aldrovandi* Physiotechniam nachgeahmet hat. Die Materialisten haben zuerst angefangen Naturalien

ralien zu sammeln. Man hat aber behaupten wollen, daß die Naturalien-Cabinete älter wären. Athanasius Kircher nennet die Arche Noah die erste Naturalien-Kammer. Man behauptet auch, daß Salomo ein Naturalien-Cabinet angelegt habe, da ihm selbst die heilige Schrift eine grosse Erkenntnis in natürlichen Sachen beygelegt. Man ziehet dahin auch, daß Hiskia dem Assyrischen Gesandten seine Schatzkammer gezeiget habe, welches aber nur vom Golde und Silber zu verstehen ist. Vor dem sechszehenten Sæculo hat man kein richtiges Naturalien-Cabinet gehabt. Aristoteles, sagt man, habe auch ein Naturalien-Cabinet gehabt. Die Spanier schreiben, daß der grosse Kayser von Mexico einen grossen Naturalien Borrath, einen Teich voll der raresten Fische, und Häuser voller raren Vögel und anderer Sachen, gehabt habe, und die habe er alle in Gold und Silber abbilden lassen. Heut zu Tage pflegt man nur rare und besondere Sachen in dem Regno Naturæ animalis, vegetabilis, und mineralis, aufzuheben. Wir wollen diese drey Reiche durchgehen.

Das *Regnum animale* gibt uns merkwürdige Sachen von Menschen und von

D s

Thier

Thieren. (I.) Von dem Menschen hat man sich hauptsächlich bemühet, vieles aufzubehalten, da er das edelste Geschöpf ist. 1) Die Egypter sind am fleißigsten gewesen, den Leichnam des Menschen von der Verwesung zu bewahren, wovon man noch viele findet. Sie werden mit einem Arabischen Worte Mumien genannt. Die Benennung der Mumie soll Cera oder Gummi bedeuten, wie der D. Schultz in Halle in einer Dissertation dargethan hat. Man verstehet also durch die Mumie einen Körper, der ausgenommen, mit Gummi, Oel, und Harz, angefüllet, und mit Binden, die eben so bestrichen sind, umwickelt ist. Man findet selten ganze, sondern meistens sind sie zerschlagen. Die meisten werden in Höhlen von Sakara bey Cairo gefunden. Sie sind uralt, und Herodotus und Diodorus Siculus sagen, daß die Egypter den Fleiß nur bis auf Cambyfen angewandt hätten; nachher haben sie nicht mehr so schön balsamiret. Eine Mumie ist gemeiniglich hinten offen, weil die Araber die darin versteckten Edelsteine heraus gesucht haben. Zu Venedig und Rom sind nur einige ganze anzutreffen. Die Mumien sind mit Harz ausgegossen. Einige sagen, es sey Judenpech oder Asphaltum gewesen, da es auch stark riecht, wenn man es auf das Feuer wirft. Man

hat den Körper  
mit Aethi-  
opien übergo-  
ßen, und die  
Wasserfarben mit  
und Bögenholzer  
man nennt es Co-  
tingo, quasi pol-  
verente, die es tha-  
s, und die Hand-  
aus hat anno 167  
gehandelt, auch  
7. Mal in Zopp-  
the Mumie gehet,  
wird zu London in  
die Mumie werden  
gehelt, welches  
ist, gelockt, welche  
in mus. 2) In  
Indien gehen zu  
die die menschlich  
wie Seine ehört  
den Kunststammer  
der große Medicus  
handelt. Man be-  
Man hat auch in  
Lilien, die un-  
men sind in einer  
Jahr alt sind. In  
in Castel bey Am-  
weiter des Kupfers

Man hat den Körper in ein mit Harz bestrichenes Tuch gewickelt, und dann wieder mit Harz übergossen, alsdenn haben sie sie mit Wasserfarben mit Hieroglyphischen Figuren und Götzenbildern übermahlet. Die Römer nannten es *Corpus polynctum*, a *Polyngo*, quasi *poliens ungo*, und die Bediente, die es thaten, hießen *Polynctores*, und die Handlung *Polynctura*. *Rivinus* hat anno 1655. de *Ritu Polyncturæ* gehandelt, auch *Christianus Hoffmann*. D. *Mied* in *Coppenhagen* hat eine vortrefliche Mumie gehabt, die der Schotte *D. Gordon* zu *Londen* in *Folio* beschrieben hat. Die Mumien wurden in Eben- oder Zannenholtz, welches stark mit Harz gebetzet war, gelegt, welche Kasten man auch haben muß. 2) In *Asien*, *America*, und *Indien* gehen zu gewissen Zeiten Winde, die die menschliche Körper ersticken, und wie Steine erhärten. In der *Vottorpi*schon *Kunstammer* waren solche Körper. Der grosse *Medicus de la Costa* hat davon gehandelt. Man hat sie auch in *Holland*. 3) Man hat auch in *Teutschland* eine Art von Leichen, die unverweslich sind. In *Bremen* sind in einem Grabe Leichen, die 300. Jahr alt sind. Ich selbst habe in dem *Closter Castel* bey *Amberg* in der *Pfalz* eine Tochter des *Kaysers Ludovici Bavari* unver-

unver-

unverweset angetroffen. Ihr war freylich das Eingeweide ausgeschnitten. Die Jesuiten liessen die Kirche renoviren, und fanden die Leiche in solcher Gestalt. Es komt wohl vom Balsamiren her. 4) Die *Embryones* oder *Fætus* von allen Monaten in *Spiritu* sind sehr schön zu sehen. In Dresden habe ich von einer Mohrin einen von drey Monaten gesehen, der eine ganz schwarze Haut hatte. 5) Man behält auch *Misgeburten* auf. 6) Man zeigt auch künstliche mit Wachs ausgesprokzte Theile des menschlichen Körpers, auch Gerippe der Menschen, oder *Scelets*, darin die Kunst sehr hoch gestiegen, da man sie auch mit den vorigen zusammen hänget. 7) Man zeigt auch verschiedene Riesengebeine und Zähne, die aber wohl von Thieren sind. 8) Man weist auch Steine, die bey Menschen gefunden worden. In Dresden wurden fünf Blasensteine gezeiget, die so groß als eine Stachelnuß waren, die der D. Ziegler in Leipzig bey sich gehabt hat. (II.) Unter den Thieren trifft man 1) Von vierfüßigen Thieren viele curieuse Sachen an, z. E. Glieder; Gerippe; *Fætus*, dergleichen in Dresden einer von einem Elephanten eine Spanne lang gewesen; Hörner, auch Hörner von Hasen. Man rechnet dahin die Elephanten-Zähne, welches

IZOPHYLAC

die Hörner sind  
man findet man  
sich und verwech  
in einer Kasse, u  
den. Die Ficht  
und die 2. Fuß  
man, da man fe  
man hat. Es si  
nicht aus Grönd  
als für das schick  
richtig, wie Effen  
e künstliche Dinst  
beleg hat Säulen  
in Königl. Krypt  
ich diesen kommen  
sich allertand von  
en, gerechnet we  
Kreuz, und Am  
werden. Sie we  
einz angefüllten  
man nimmt sie aus  
et sie so. Man  
schmet des Scha  
ndern über die gr  
n. Aus Italien  
e Schlangen von  
stetig stehen.  
man, die in Ind  
die Animalia  
in Vogel gereicht

wirkliche Hörner sind, oft von 8. Fuß; in einigen findet man Kugeln, die darin geschossen und verwachsen sind. Man hat Thiere ohne Füße, und einen Hasen mit 8. Füßen. Die Einhörner aber, die man zeigt, und die 8. Fuß lang sind, sind nicht Genuin, da man keine eigentliche solche Einhorner hat. Es sind aber Hörner vom Römisch aus Grönland. Man hat es vormahls für das schönste Gegengift gehalten. Es läßt sich, wie Elfenbein, dreheln, und der Königliche Dänische Thron zu Friedrichsburg hat Säulen davon. Man hat auch Königliche Scepter davon gehabt. 2) Nach diesen kommen die *Animalia Reptilia*, wohin allerhand Ungeziefer, auch Schlangen, gerechnet werden, davon aus Asia, Africa, und America, viele aufbehalten werden. Sie werden in grossen mit Spiritu angefüllten Gläsern aufbewahret; oder man nimmt sie aus, dörret sie, und bewahret sie so. Man schlage das Naturalien-Cabinet des *Seba* auf, so wird man sich wundern über die grosse Menge von Gewürmen. Aus Italien kommen die Taranteln, oder Schlangen von Tarento, die die Leute sehr heftig stechen. Es gehören dahin die Ameisen, die in Indien sehr groß sind. 3) Was die *Animalia Volatilia* betrifft, so werden Vögel gezeigt, deren Fell man abgezogen,

gezogen, und über einen Leich gezogen hats  
 oder, die man ausgenommen, die Augen  
 ausgestochen, und mit einer Mirtur von  
 Sarpentin, Spiecköl und Kampfer-Spiri-  
 tus, ausgesprizet, und gedörret hat. Auf  
 die Art hat man ganze grosse Adler und In-  
 dianische Vögel aufbewahret. Oft samm-  
 let man auch nur Federn von Vögeln, die  
 man mit Spiecköl bestreicht. In vielen  
 Naturalien-Cabinettern sammlet man auch  
 besonderer Vögel Eier. Man sammlet  
 auch Nester, die nicht ohne Verwunderung  
 zu betrachten sind, da ein jeder Vogel seine  
 besondere Bauart hat. Auf Schwammer-  
 dams Beschreibung hat man auch angefan-  
 gen allerhand Arten von Insecten zu  
 sammeln. 4) Was die Animalia Aqua-  
 tilia betrifft, so ist es eine grosse Frage, ob  
 mehr Thiere im Wasser, als auf der Er-  
 den sind? Fische können nicht anders, als  
 trocken, aufbewahret werden, da sie im  
 Spiritu Vini verderben. Besonders samm-  
 let man eine schöne Art von Muscheln und  
 Meerkrebsen, daraus man das Fleisch  
 nimmt. Man rechnet dazu auch Corallen  
 und Perlen, auch den Bernstein oder Aicht-  
 stein, der nur in der Ostsee und in der Ge-  
 gend von Preussen gefunden wird. Der  
 weisse wird für den schönsten gehalten. In  
 dem braunen findet man oft Fliegen und  
 Insecte

Insecten. Der D. *Pezold* in Leipzig hat von dem D. *Hartmann* eine Kunst erlernt, den Bernstein aufzulösen, und andere Dinge damit zu überziehen. Der D. *Kerkring* überzog gar schon Embryones damit, und wenn er nicht gestorben wäre, so hätte er grosser Herren Leichen damit unverwesslich gemacht. In den Indianischen Meeren findet man den *Umbræ*. 5) Zu den Animalibus aquatilibus gehören auch die *Conchilia*. Man hat schon sieben bis acht hundert Arten von *Conchilibus* entdeckt. Der grosse Engelländer *Martin Lustre*, hat anno 1685. zu London eine *Historiam Conchiliorum* heraus gegeben. Es sind darin 1689. Kupferstiche. Der Jesuit *Bonami* hat es in einem besonderem Buche beschrieben. Zu Florenz ist das *Theatrum sive Index Conchiliorum*, quæ adferuntur in Museo Nicolai *Gualterii*, mit vielen Kupfern heraus gekommen. Sie werden nach den Orten in *Terrestria*, *Fluviatilia*, und *Marina*; nach ihrer Gestalt in *Univalvia* und *Bivalvia*; und jene in *Turbinata* und *non Turbinata* eingetheilt; jene sind entweder *Spiralia*, oder *Pyramidata*, oder *Circularia*; in Ansehung der Farbe theilet man sie in *colorirte* und *nicht colorirte*. Man muß davon die *Structuram Partium*, die Grösse, und die

Schön-

Schönheit der Farben, bewundern. Sie werden oft sehr theuer bezahlet. Wenn sie aus der See kommen, so müssen sie erst poliret werden, worin eine besondere Kunst bestehet. Die Muschel-Cabinetter sind sehr häufig anzutreffen. Man samlet sie gerne parweise. Sie werden selten einzeln, sondern meistentheils zusammen verkauft. Die *Conchilia cochlearia* sind sehr schön zum Trinkgeschirr.

Das *Regnum vegetabile* ist auch sehr fruchtbar. Es gehören dahin die *Herbaria viva*, die man sehr sorgfältig angelegt hat. Blumen lassen sich nur getrocknet aufheben, da sie doch verderben. Man hat angefangen, die Blätter im Wasser zu anatomiren. Sie sehen aus, wie Netze, und haben, nach *Malpighii* Aussage, Venas und Arterias. Es wird aus dem *Regno vegetabili* auch eine Sammlung von Holz aufbehalten, wie es in der Natur aussiehet, und wie es läßt, wenn es gehobelt ist. Man bewahret sie in Repertoriis, da sie wie Schublädgen oder Büchergen aussehen. Herr M. *Klodius* aus Leipzig hat vorn König Augustum 2700. Hölzergen für 1000. Rthlr. bezahlt. Man bewahret auch rare Gewächse in Europa, als Aloe, auch beson-

besondere Wurzeln, und rare Bäume, als vom Zimmet-Baum die Wurzel, &c. Die Vegetabilia findet man mehr apart, und nur selten mit in den Naturalien-Cabinettern.

Das *Regnum minerale* ist ein sehr weitläufiges Feld. Diejenige, die in der Betrachtung der Geschöpfe Vergnügen gefunden haben, sind auch in die Tiefe des Meers gedrungen, und haben da alles sonderbare aufgesucht, und, wie *Ovidius* sagt, *Itum est in viscera Terræ*. Man nennet diesen Vorrath *Regnum minerale* oder *Fossile*. Es ist dieses ein sehr weitläufiges Reich, und man muß über den Fluß erstaunen, den man sich dabey gegeben hat. Gleich bey dem Anfange der Welt ist es dem Menschen nicht bekannt gewesen, was unter der Erden verborgen sey; und er hat diese Erkenntnis theils den aus den Bergen hervorkommenden, und Gold mit sich führenden Wassern zu danken; da dieselbe nicht allezeit klar, sondern oft trübe sind, auch nicht einerley Geschmack haben: so hat das den Menschen Gelegenheit gegeben, zu vermuthen, es müsse da, wo diese Wasser herkommen, was verborgen seyn. Etliche Erdgewächse dringen auch aus der Erden, und brechen an den Tag, daß man sie leicht er-

D  
Kennen

Fennen kan. Man nennet diese Wissenschaft die Mineralogie, davon sich die Metallurgie unterscheidet, die nur mit Metallen zu thun hat. Will man also das große Feld der Mineralien durchgehen, so muß man eine gute Eintheilung machen. Man hebt nemlich in Naturalien-Cabinettern auf, Metalla, Semimetalla, Feuerfangende Materien, Salze, mancherley Arten von Erde, und besondere Arten von Steinen. Einige haben noch Glebas steriles dazu genommen. (I.) Metal wird ein Corpus fossile, durum, cusile, genannt, welches sich schmelzen, und durch den Hammer ausbreiten läßt. Es hat sechs Species, Gold, erz, Silbererz, Kupfererz, Zinnerz, Bleyerz, und Eisenerz, die alle wie Steine aussehen, die diese Erze in sich halten, und geschmolzen werden müssen. Sie bleiben aber alle in einem sie nicht verzehrenden Feuer immer eins. Man kan es durch den Hammer in dünne Laminas ausbreiten. Die Erze, die mit Stein umschlossen sind, haben Anlaß gegeben, daß der berühmte Schwede *Linnaeus* sie alle für Steine hält, da doch die Steine nicht durch einen Hammer ausgebreitet, und auch nicht alle geschmolzen werden können. Daher seine Lehre nicht immer statt gefunden. Er gründet sich auf den *Theophrastum Eresium de Lapidibus*,  
der

der alle Bergstücke Lapides nennet. Teutschland hat die Ehre, daß es zuerst in Erfindung der Mineralien allen andern vorgegangen ist. In der Mineralogie sind bisher noch wenige Bücher geschrieben. Der erste ist Georg *Agricola*, ein Medicus in Chemnitz, der in teutscher und lateinischer Sprache die Mineralien mit grossem Fleisse beschrieben hat. Die Bergleute haben ihre eigene Sprache und Terminos technicos. Der Georg *Agricola* hat sie ausgekundschaftet, und in das Lateinische übersetzt, und zwar, wie ein anderer *Plinius*. Es sind zween Folianten. Es gehöret auch hieher des Joannis *Matthesii*, der ein Famulus und Tischgänger *Lutheri* war, Sarepta oder Berg-Postille. Er war der erste evangelische Prediger im Joachims-Thal, da die Silber-Bergwerke unter den Grafen von Schlick entdeckt worden. *Matthesius* hat mit den Bergwers-Leuten nach ihrer Sprache reden müssen. Er nahm daher biblische Texte, die sich auf sie schickten, und erklärte sie, woraus die Berg-Predigten entstanden sind. *Matthesius*, ob er gleich nicht sehr gelehrt ist, so ist er doch wohl zu gebrauchen. Unter den Italiänern hat sich *Ulysses Aldrovandus* darin hervorgethan, der ein Museum Metallii geschrieben hat, welches sehr rar, und nur zu

Bononien ausgegeben worden ist. Michaelis *Mercati* metallotheca ist auch fast verlohren gegangen. Joannes Maria *Fanciusus*, der Leibmedicus des Pabstes *Clementis XI.* beredete denselben, daß er es zu Rom anno 1719. wieder drucken ließ. 1) Von Golderzen hat man zweyerley Arten, nemlich Graben- & Fluß- oder Waschgold. (a) Die *Gleba aurifera Fossiles* sind die rareste in Naturalien, Cabinettern, da sie nach dem Gewichte verkauft werden. Sie werden gemeiniglich in Kasten nach den Theilen der Welt geleyet, von Spanien aber wenige. Die Goldstufen werden wieder in vier Classen abgetheilet. Es gibt α) gewachsene oder gediegene Goldstufen, die die rareste sind, da das Gold nur geschmolzen und gereinigt werden darf. Es gibt β) roth Guldenerz, welches so genannt wird, weil die Gleba roth ist, und diese sind sehr reich von Golde. Es gibt γ) reiche Goldgüsse, die die Bergleute Gölste, und die Lateiner *pyrites Auro prægnantes*, nennen, welches erst gebrochen werden muß. Endlich δ) gibt es auch vermischte Erze, darin Gold, Silber, Antimonium, steckt, und die die schlechteste am Gehalt sind. (b) Fluß- und Waschgold wird in Flüssen in dem Sande angetroffen, weil, wenn in dem

Berge, wenn  
dort ist, da  
es mitnimmt.  
in große Stücke  
gehauen hat; &  
Goldstränge  
gibt dergleichen  
in China. In  
indien viele ge  
dehntem, in  
Goldwäldern ge  
wird auch sehr  
vorne tritt man  
an und Erwerb  
t, daß es in me  
finden sey; es  
Habe nicht.  
auch angehang  
machen. Es g  
stufen, die ma  
nthern antrifft  
re sind. Men  
berthes kleine  
für acht  
ne daran erka  
te herausnehm  
zu rechnen d  
vorgegeben h  
Quecksilber  
wagt es in alle

dem Berge, woraus die Quelle gehet, eine Goldader ist, das Wasser grosse Stücke davon mitnimmt. Es sind a) Geschiebe oder grosse Stücke Gold, die das Wasser abgerissen hat; b) Goldflimmer oder kleine Goldsträusgen, die im Sande liegen. Es gibt dergleichen in Ost-Indien, Brasilien, China. In Teutschland hat man dergleichen viele gefunden, und besonders im Rheinstrom, wo vor 200. Jahren eigene Goldwäschen gehalten worden sind. Man findet auch selbst in der Donau Gold. In Europa trifft man das meiste Gold in Ungarn und Siebenbürgen an. Man behauptet, daß es in mehreren Gold-Bergwerken zu finden sey; es verlohnet sich aber oft der Mühe nicht. Vor 50. Jahren hat man auch angefangen, Aurum Hercynium zu machen. Es gibt (c) auch falsche Goldstufen, die man auch in Mineralien-Cabinettern antrifft, weil die Goldstufen so kostbar sind. Nämlich es haben einige in Zinoberkies kleine Goldstücke hinein gegossen, und für ächt verkauft. Sie werden aber daran erkannt, daß sich das Gold leicht herausnehmen läßt. Es ist auch (d) dahin zu rechnen das Chimische Gold, da man vorgegeben hat, es sey aus Schwefel und Quecksilber hervor gebracht worden. Man zeigt es in allen Naturalien-Cabinet-

tern. *Paracelsus*, *Basilus*, *Theophrastus*, sind gleichsam die Erzväter der Adeptorum in Europa. Das Gold ist aber sehr schlecht, und noch geringer, als Cronen-Gold. Der letztere Goldmacher ist der jüngere *Helmont*, der bey dem Herzogen Christian August von Sulzbach gewesen, der wirklich die Kunst gekonnt, aber nur so viel gemacht hat, als er nöthig hatte; er gab einem armen Manne niemals was anders, als einen Ducaten. Man setzet auch Eisen an Gold. Ich halte aber doch die Kunst geringere Metalle in Gold zu verwandeln, so lange für eine falsche Kunst, bis ich selbst erst besser davon überführet bin. Man kan aber Gold in einen Liquorem verwandeln, und daraus wieder Gold machen. 2) Von Silbererzen gibt es achterley Arten. Man hat (a) gewachsen Silber, *sincerum Argentum*, dergleichen in Stein und Kies wächst, in Ungarn und Norwegen. Ist es dicke, so heist man es Silberzähne; ist es Baumförmicht, so nennet man es *Argentum sincerum Dendroides*. Man hat auch (b) *Fila capillaria Argentea*, die wie Haare kraus gewachsen sind. Man hat auch (c) kleine gewachsene Bleche von Silber, die die schlechteste sind. Man hat (d) Glas-Silbererz, welches das Reichhaltigste Silber ist. Es siehet gemeiniglich wie

wie Olei braun aus, und läßt sich leicht durch den Hammer prägen, und habe ich eine schöne Münze vom Kayser Augusto zu Goslar davon gesehen. Man findet in Ungarn, auch zu Freyberg, und Schneeberg, dergleichen. Der Centner davon hält 4. bis 5. Mark. Man hat (e) roth Guldenerz, welches Rubinfarbig und sehr reich ist, und in Ungarn, auch auf dem Harz, und zu Freyberg, gefunden wird. Man hat (f) weiß gültig Silbererz. Man hat (g) fahl Silbererz, Cinerei Coloris Argentum, welches in Böhmen häufig gebrochen wird, und nicht reich ist. Man hat (h) Sedererz, welches so flüchtig, wie Sедern, ist, davon der Centner kaum 10. Loth hält. 3) Von Kupfererzen hat man siebenerley Arten, die überaus nützlich sind, davon wir die vornehmsten anführen wollen. (a) gediegene und gewachsene Kupfererze, die haaricht, knospicht und baumicht wachsen. In Ungarn und auf dem Harz wachsen sie am häufigsten. (b) Kupferzieber, deren zu Ilmenau viele sind. (c) Kupfer-Glas, welches ganz feilich und blau ist, und heisset *Æs rude plumbei Coloris*. Es bricht stark im Anhaltischen. (d) Kupfer-Ries, und zwar ein drüsigter. (e) Kupferwasser oder Cerment findet sich in Ungarn zu Neisal, welches sich um ein darin

P 4

geleget

gelegtes Eisen leget, und fest wird. Die Bergleute sagen, das Eisen würde in Kupfer verwandelt, welches aber falsch ist. Man macht aus diesem feinen Kupfer viele Tabatiere, und allerhand andere Sachen.

4) Von Zinnerzen haben die Alten wenig gewußt. *Plinius* hat es *Plumpum candidum* genannt, und sagt, es wäre von der Insel *Candiderida*, worunter *Brittannien* zu verstehen ist. Man hat Berg-Zinnerz und Seifen-Zinnerz. (a) Von dem Berg-Zinnerz hat man Zinngrauen, das in *Böhmen* und *Sachsen* in Klumpen wächst. Man hat davon auch Zwittererz. Gewachsen Zinn findet man eigentlich nicht, und die Stufen in *Naturalien Cabinetern* sind gekünstelt. (b) Das Seifenzinn wird mit Wasser aus den Bergen geleitet, da man Wasser in die Berge gieset, und es heraus spület. 5) Das Bleyerz, oder *Plumpum nigrum*, ist die reinigende Materie von allen andern Erzen. Es wächst in *Ungarn* sehr viel. Die Bergstücke sind sproßigt und stückigt. 6) Das Eisenerz ist sehr nützlich, und die göttliche Vorsehung hat in allen Bergwerken Eisen vorborgen. Es sind davon vier Arten. (a) Gewachsenes, welches in *Schweden*, *Ungarn*, und zu *Salzburg*, sehr rein ist. (b) Der Glaskopf, davon der Centner 70 Pfund hält. (c) Der Blutstein, der ganz roth

PHYLAC  
 ist, der das Bl  
 Hernandes gena  
 Spat, oder  
 püßen gebraucht  
 nimmt man an  
 Quarz- und Stüffe  
 Farben unterem  
 Die werden zur  
 gebraucht. Jedo  
 Quarz gebrochen  
 ist. Eine gewisse  
 Feuer, und die legt  
 in sich leicht schmelze  
 mineralia brechen in  
 alle in Eisen, sind  
 Feuer nicht ausbleibe  
 gen, auch den Hau  
 gen können. Ein  
 Es gehören dahin  
 sie ist sehr nützlich  
 grab und klein wie  
 Quickerz, das e  
 man rothen Stei  
 enthält. Wo die  
 man meistens  
 thut aber fast die  
 über darüber gestri  
 ohne Zusatz he  
 nicht in Ungarn  
 da, welches gleich  
 das alle and  
 P

roth ist, der das Blut stillen soll, und daher Hæmatides genannt wird. (d) Eisen-Spat, oder zugewitterte Eisen, die zu zusätzen gebraucht werden. Zu den Erzen rechnet man auch 7) die sogenannte Quarze und Flüsse. Sie sind von vielerley Farben untereinander in vielen Figuren. Sie werden zur Auszierung der Grotten gebraucht. Jezzo werden aber nicht so viele Quarze gebrochen, welches sehr sonderbar ist. Eine gewisse Art Quarze fließen im Feuer, und die setzt man zum Eisenstein, der sich leicht schmelzen läßt. (II.) Die *Semimetalla* brechen in der Erden, wie Metalle in Steinen, sind aber solche, die das Feuer nicht aushalten, sondern oft auffliegen, auch den Hammerschlag nicht vertragen können. Sie sind aber doch nützlich. Es gehören dahin 1) Spiesglaserz. Dieses ist sehr nützlich zum Zusatz. Es brennet grob und klein spießigt. 2) Zinober- oder Quickerz, das erst das Quecksilber und einen rothen Stein, Lapidem Minium, enthält. Wo dieses anzutreffen ist, da findet man meistens auch Gold. Quecksilber ist aber fast die Mutter alles Metals. Es ist sehr darüber gestritten worden, ob Quecksilber ohne Zusatz hervorkomme? Zinobererz bricht in Ungarn und Tirol. 3) Kobolde, welches gleichfals ein verzehrendes Erz ist, das alle andere frist. Er enthält

Cap. 7.  
 Die  
 Eisen  
 Spat  
 Eisen  
 Quarze  
 Flüsse  
 Semimetalla  
 Spiesglaserz  
 Zinober-  
 Quickerz  
 Kobolde

den Wismuth, den Zusatz zu Blocken, und eine Erde, die Galmei heist, aus welchem, wenn es zu Kupfer gesetzt ist, Messing wird. Er enthält auch die blaue Farbe, die davon gezogen wird, wenn der Wismuth davon ist. Das *Arsenicum* ist ein Kus vom Kobolderze. Sie sind von viererley Art, und wachsen, (a) drüsigt; (b) wie Würfel und klein; (c) in allerhand Steinen, der nicht reich ist; (d) ein Sternförmigter Kobold. Den unreinen Kobold nennet man die Kobold-Blüthe. Er ist überaus schwer. Er wird in Sachsen besonders häufig gegraben, und wird auch viel gestohlen, und nach Böhmen gebracht; daher es ein Schimpfwort ist, wenn man jemanden einen Kobold-Dieb nennet. Der Kobold, der auf dem Harze gefunden wird, ist nur zum Zinck- und Galmei geschickt. (III.) Zu den Feuerfangenden Materien gehöret 1) Das Schwefelerz, welches in Kobolden ist, und auch besonders wächst, auch schrötighaltige Marcasiten. Was von dem gereinigten Schwefel abtröpfelt, ist der Jungfern Schwefel. 2) Die Harze gehören auch dahin, die entweder *Birumina solida* oder *fluida* sind. In Teutschland findet man wenige *Bitumina solida*. Man rechnet dahin die Steinkohlen, die in Schottland  
am

gefunden  
die Steinkohle  
von der Gier  
manget, und so  
Das Juden  
Fluida Bitum  
Flua, und in Gal  
Die Salia metalle  
die Salzquellen  
Kohlen ohnweit St  
liche Erde ist. Di  
grau: es bricht abet  
Sal Gemme genant  
Kunst getzwort mit  
langum und Böhm  
viel ist auch eine  
den Kupfer und C  
Salz wird in Sie  
den. (V.) Unten  
Erde haben wir  
nische Erde, und  
ten. 1) Zu der  
ist (a) die Kreb  
schwarz, und ro  
Creta und Ma  
daher daselbst  
tragen, um da  
in. Deters sind  
schwarzen  
Sullen, und auch

am besten gefunden werden. Einige meinen, die Steinkohlen wären verschwenntes Holz von der Sündfluth, das mit Harz vermenget, und so verbrennlich geworden wäre. Das Judenpech gehöret auch dahin. Fluida Bitumina sind in dem Berge Hekla, und in Italien, anzutreffen. (III.) Die *Salia metallica* sind Solida, und nicht die Salzquellen. Sie sind am besten in Pohlen ohnweit Krakau, da eine unerschöpfliche Grube ist. Die Farbe ist hauptsächlich grau; es bricht aber auch weiß, welches *Sal Gemmae* genannt, und in der Arzneykunst gebraucht wird. Es wird auch in Ungarn und Böhmen gegraben. Der Vitriol ist auch eine Art vom Salze, die sich bey Kupfer und Steinen findet. Alaunen-Salz wird in Riesstein und Federerz gefunden. (V.) Unter den besondern Arten von Erde haben wir Handwerks-Erde, medicinische Erde, und Glebas steriles zu bemerken. 1) Zu der Handwerks-Erde gehöret (a) die Kreide, welche man weiß, schwarz, und roth, antrifft. In der Insel Creta und Maltha ist fast keine andere Erde; daher daselbst alle Leute grüne Brillen tragen, um das Gesicht nicht zu verderben. Oesters findet man mitten darin den schönsten schwarzen Agat. Die rothe wird in Italien, und auch zu Eger; die schwarze aber

aber in Italien und Tirol, gegraben. Es gehöret dahin (b) Ocker, welcher blau, gelb, und roth ist. (c) Walkerde, Terra fullonica, davon die Englische alle andere übertrifft. (d) Bolus oder Rötelstein, der zum zeichnen gebraucht wird. (e) Bleyweis oder Cerussa, welcher ein unreifes Bley ist; davon der schönste in Engelland gefunden wird. (f) Trippel, die man zuerst zu Tripoli in Africa gefunden, daher es auch den Namen bekommen hat. (g) Schmerzel - Erde oder Smiris, die die Glasschleifer gebrauchen, davon die schönste in Biscaya ist, wornach die Alchymisten sehr streben. (h) Porcellain - Erde, Terra alba farinacia, davon man die beste in Sachsen bey Schneeberg an der Alve zu dem Dresdenschen Porcellain gräbt. 2) Von der Arzney - Erde hat man nur Terram Lemniam, die röthlich aussiehet. Sie zerspringt vom Gift; daher die Alten viele Trinkgeschirre daraus gemacht haben. Sie wird auch Terra sigillata genannt. Die Medici sagen, es sey eine schwere Tonerde. Die Japoniser und Maltheser ist die beste. Doch findet man verschiedene Arten. 3) Man sammlt auch Glebas steriles Metalla Fingentes, die sehr schön aussehen, aber nichts in sich haben; sie sind auch nicht schwer, und daran leicht zu erkennen. Sie heissen

(a) Wolfram  
 mit Zinngrau  
 stencum in sich  
 verwandelt werden  
 Sphotorides, sich  
 Art von unreifem  
 Gleba plane  
 weil sie den Berg  
 darin ist. (d) Gl  
 ist Schwammartig  
 phietus, sieht gra  
 verberemlich, und lät  
 man meinet, die M  
 z Feinwand von Gold  
 und in Meicu, B  
 oberoben, und auch  
 (f) Das Frauen  
 läßt sich bewegen,  
 Bergen gehören.  
 der. Große Eit  
 Gips, eine Art  
 trennen, und ist  
 lösen und durch  
 Steine machen au  
 von Mineralien a  
 meine Steine,  
 sein ist eine aut  
 von Materie, die  
 in gar nicht, noch  
 theilen läßt.

heissen (a) **Wolfram**, die ganz schwarz sind, wie Zinngrauen. Sie halten etwas Arsenicum in sich, wenn sie geschlagen und geschmolzen werden. (b) **Wasserbley**, Molyptorides, siehet grau aus, und ist eine Art von unreifem Bley. (c) Die **Blende**, Gleba plane inanis, wird so genannt, weil sie den Bergmann blendet, da nichts darin ist. (d) **Glimmer** glänzt sehr, und ist Schuppenartig. (e) **Federweiß**, Asphestus, siehet graulich aus, ist ganz unbrennlich, und läßt sich spinnen. Daher man meynet, die Alten hätten ihre Toden in Leinewand von solchem Erz gewickelt. Es wird in Moscau, Böhmen, und Mähren, gebrochen, und auch **Steinflachs** genannt. (f) Das **Frauenglas**, Glacies Mariæ, läßt sich beugen, und wird bey Alabasterbergen gebrochen. Man legt es über Bilder. Große Stücke findet man nicht. (g) **Gips**, eine Art von Kreidestein, läßt sich brennen, und ist sehr nützlich, wenn er gestossen und durchgestebet ist. (VI.) Die **Steine** machen auch eine Hauptclasse unter den Mineralien aus. Sie sind entweder gemeine Steine, oder Edelsteine. Ein Stein ist eine aus der Erden gegrabene harte Materie, die sich durch Wasser und Feuer gar nicht, wohl aber durch den Hammer zertheilen läßt. Conf. *Bott* in *Lytognosia*.

nofia. Dahin gehören Steine von beson-  
 dern Eigenschaften, z. E. der Siltrir-  
 stein, der, ob er gleich sehr hart aussiehet,  
 das unreine Wasser doch gut abkläret;  
 wie man denn, da er in America, und in  
 Sachsen zu Merseburg und Jena, entdeckt  
 worden, denselben an allen Orten, wo das  
 Wasser schlecht ist, zur Reinigung dessel-  
 ben braucht. Es gibt auch wohlriechende  
 Steine, die von Kräutern den Geruch an-  
 genommen haben, z. E. die Violensteine.  
 Der Geruch kommt aber nur alsdenn, wenn  
 die Steine gerieben werden. Sie sind auf  
 dem Alpengebürge am häufigsten anzutref-  
 fen. Wir wollen nun die vornehmsten  
 Steine, die man in Naturalien-Cabinet-  
 tern aufzuheben pflegt, durchgehen. 1)  
 Die Marmorsteine sind von verschiedener  
 Art. Es ist eine erstaunende harte Art von  
 Steinen, die nur schön aussiehet, wenn er  
 geschlagen und bearbeitet ist. Man theilet  
 ihn in inländischen und ausländischen ein.  
 Vor Zeiten hohlte man ihn nur aus den  
 Griechischen Inseln. Man hat Marmor,  
 der sich gar nicht zwingen läßt; einen  
 etwas mürberen; und einen weichen, der  
 sich sehr wohl regieren läßt. Von der er-  
 sten Sorte sind Porphyry, der dunkelroth  
 ist, und Lapis *Lydius*. Der Porphyry  
 ist aus Egypten geholet worden. Die Rö-  
 mer

mer und Griechen haben in ihren Bädern grosse Bann daraus gemacht. Statuen hat man nicht leicht daraus machen können. Der *Lapis Lydius* ist schwarz, und dienet den Goldschmieden sehr, die Farbe des Goldes anzuzeigen. Daraus sind die Egyptische Obelisci gemacht worden, deren noch sechs zu Rom sind. Man findet davon nur manchmal noch Köpfe, die auf einen Brustbilde von anderem Marmor gestanden haben. Heut zu Tage hat man ihn nicht so hart, als in Indien. Man theilet den Marmor auch nach den Farben ein. Man hat weissen, grauen oder schwarzen; und bunten, welcher der gemeinste ist. Der weisse ist der schönste, und ist aus der Insel Paros von den Prachtliebenden Römern, geholet worden. Es gleicht ihm keiner an Reinlichkeit; er hat keine Flecken, und scheinet fast durchsichtig. Man darf ihn nun, wegen der abergläubischen Türken, nicht mehr holen. Der Italianische Cararische Marmor ist sehr schön. Man holet ihn aus Carara, welches nun ein Fürstenthum ist, zwischen Genua, Piemont, und Mantua, gelegen, und dem Herzogen von Modena gehöret. Die Römische Statuen, und die zu Versailles, sind davon gemacht. Den grauen braucht man zur Auszierung der Gebäude.

Er

Er läßt sich durch Sägen in Tafeln zerschneiden, und es werden die Wände in den Kirchen und Pallästen damit besetzt. Zu Statuen wird er eben nicht gebraucht. Der bundfärbige ist verschieden. Gelbgrün ist rarer, blaurothweiß ist gemeiner. In Rom werden kleine Kästgen, wie Sedezbände, von 460. Arten Marmor für 50. Scudi verkauft. Der Bildhauer Citarelli handelt damit. Zu dem Marmor gehören noch zwey Arten des zärteren Marmors, nemlich der *Ophytis*, und der *Alabaster*. Der *Ophytis* oder *Serpentin*, der nur zu Zeblich im Erzgebirge Meissen gebrochen wird, und braun aussiehet, und zu Geschirren gebraucht wird. Er wiederstehet dem Schlangengifte. Er läßt sich schön dreheln. Die mit rothen Flecken sind sehr rar. Der *Alabaster* gehöret auch hieher, der nur weiß bricht. Er ist sehr gelinde, und läßt sich mit dem Federmesser schaben; aber nicht der Marmor. Er ist aber sehr schön zu arbeiten, und wird häufig angetroffen. Alle Länder, wo Bergwerke sind, haben auch sehr viel Alabaster und Marmor, besonders Teutschland, und darin hauptsächlich Salzburg, allwo der Erzbischöfliche Pallast ganz davon erbauet ist. Sie haben daselbst Mühlen erdacht, worauf sie viereckte Stücke geschnitten, auf

Kleine

und große  
figurierte  
sehr rar.  
die schön  
gefunden  
sind, wie ein  
Marmor sind, sol  
Figurte  
gelb von Grund  
rauner Farbe habe  
ge, Wälder, aus  
sind diese Figuren  
daher, weil die  
die den Marm  
überbleibt nachläßt  
en damit aus.  
angehoben, in den  
Figuren zu bringen,  
bevorzogen, daß m  
Die Edelsteine  
geschliffene. W  
sind vollkommen  
aufzuweisen könn  
stellen eine ganz  
rohe Edelstein  
man Körner ge  
so groß findet.  
ältesten Zeiten  
Der Hebrern  
ist mußte ein St

Kleine und grosse Kugeln gedrehet haben. Der figurirte Florentinische Marmor ist auch sehr rar. Er bestehet aus dünnen Tafeln, die schichtweise im Florentinischen Gebürge gefunden werden. Die grösste davon sind, wie ein halber Bogen. Daß sie Marmor sind, solches beweisen alle Proben. Figurirte werden sie genannt, weil sie gelb von Grunde sind, und Figuren von brauner Farbe haben, die wie Felsen, Berge, Walder, aussehen. Auch inwendig sind diese Figuren. Diese Figuren kommen daher, weil die Feuchtigkeit von den Bergen, die den Marmor anfeuchtet, solche Ueberbleibsel nachläßt. Man zieret kleine Kästgen damit aus. Die Italiäner haben aber angefangen, in dünnen Marmor allerhand Figuren zu beizen, und nun muß man also besorgen, daß man betrogen werde. 2) Die Edelsteine sind entweder rohe, oder geschliffene. Wenn ein Naturalien-Cabinet vollkommen seyn soll, so muß es beyde aufweisen können, da ein geschliffener Edelstein eine ganz andere Gestalt annimmt. Die rohe Edelsteine werden von den Italiänern Körner genannt, da man sie fast nur so groß findet. Die Edelsteine sind von den ältesten Zeiten her gebräuchlich gewesen. Der Hohepriester des Alten Testaments mußte ein Kleinod von zwölf besondern

Q

deren Edelsteinen tragen, welche *Epiphanius* beschrieben hat. Es sind auch immer unter den Vornehmen die Edelsteine als Schätze angesehen worden. Die Edelsteine werden gemeiniglich nach den Farben eingetheilet, in solche die durchsichtig sind; und in solche, die halb durchsichtig sind, und *Hemidiaphonas* oder *Opacas* heißen. Diese sind die kostbarste. Zu den Haupt-Eigenschaften gehöret die Farbe, die Härte, und die ihnen eigene Kräfte in den Arzneyen. (a) Von den halb durchsichtigen Edelsteinen, oder *Gemmis opacis*, ist a) die erste und gemeinste Sorte der *Agat*, der fast allenthalben gefunden wird. Die ächte werden in Kugeln, welche *Hæmisphæria* ausmachen, gefunden, die durch einen Leim zusammen gehalten werden. Inwendig sind die Steine rund, und darin sitzt inwendig der Edelstein, der eine sehr liebliche Farbe hat. Er läßt sich durchaus nicht feilen. Die *Venetianer* haben in der Insel *Murano* gesucht, den *Agat* nachzumachen; es hat ihnen aber nicht sehr geglückt. *Plinius* erzehlet, daß der *Pyrrhus* einen *Agat* gehabt habe, worauf der *Apollo* mit den neun *Musen* deutlich gestanden. In *Wien* ist in der Schatzkammer eine unvergleichliche Schale davon, darin der Name *Christus* stehet, der wohl eingebeißet

het ist. Mr. du Fait dans l'histoire de  
 l'Academie Françoise année 1728. hat sie  
 beschrieben. 3) Der andere dunkle Edel-  
 stein ist der Jaspis, welcher grün ist, aber  
 am raresten ist, wenn er rothe Striche hat.  
 Er bricht auch in Kugeln. Den Asiatischen  
 hält man für den besten, welcher gar nicht  
 verfälscht werden kan. Er bricht grösser,  
 als der Agat, und man hat kleine Säulen  
 davon. 7) Der Lasur- oder Azurstein,  
 Lapis lazuli, ist von einer hohen blauen  
 Farbe, und hat kleine Punkte vom Golde.  
 Das abgeschliffene dienet zu dem schönen  
 Ultramarin. In der Jesuiter-Kapelle St.  
 Ignatii zu Rom sind vier grosse Säulen,  
 jede 21. Schuh hoch, davon, die aber zus-  
 sammen gesetzt sind. Grösser hat man sie  
 nie angetroffen. Dieser Edelstein ist sehr  
 hart. Die Italiäner haben ihn nachzu-  
 machen gesucht, der aber vom Wasser er-  
 weicht, sich schaben läßt. Die schönste  
 Stücke werden in der grossen Tartarei ge-  
 funden. 8) Der Carniol oder Sardus  
 wird in der Insel Sardinien gefunden. Er  
 heist Carniol, weil er fleischfarbigt ist. Der  
 Orientalische ist rarer. Das Gold erhöht  
 seine Couleur. Er bricht nicht so groß  
 als eine Hand. Die grösste Stücke sind  
 Gliedlang. 9) Der Türkis ist himmels-  
 blau, und wird in Persien, und in dem

D z

Türkie

Türkischen Asien, gefunden. Die Farbe verwandelt sich aber endlich in grüne. Der Grund ist immer schwarzig, daher man einige mit schwarzen Adern findet. In der Türkei ist er gemein. Er ist oben rund, als eine halbe Erbse. Er bricht nur so groß, als eine kleine Haselnuß. 2) Der *Lapis norriticus*, Lenden- und Griesstein ist blau und grünlich, und immer etwas fett anzufühlen. Man meynte vormals, daß er gegen Steinschmerzen gut wäre. Er bricht, wie eine gebaltene Faust. Man hat daher Bilder und Schalen davon geschnitten. Er wird im Pyrenäischen Gebürde gefunden. Der beste kömmt aus Asien. Es gehet aber grosser Betrug damit vor, da er wie Jaspis aussiehet. (b) Die durchsichtige Edelsteine sind zwar alle durchsichtig, aber nicht alle von gleicher Härte. a) Der erste ist der Chalcedonier, der röthlich und gelb ist. Wenn er weislich ist, so wird er nicht für so kostbar gehalten. 3) Nach dem Chalcedonier kommen die Granaten, die häufig, aber nicht groß, gefunden werden. Sie haben den Namen von der Aehnlichkeit mit einem Granatapfel. Je grösser sie sind, desto kostbarer sind sie. Sie sind erstaunend hart, und besonders die Orientalische. 7) Der Opal wird auch Elementenstein genannt, weil

er

er blau, weiß, grün, und roth, nach den vier Elementen hat. Er gleicht daher fast einem Regenbogen. Er ist sehr durchsichtig, aber auch sehr weich, und dem Granat vorzuziehen. Er wird in Sachsen, Ungarn, und Indien, gefunden. 1) Der Topas oder Chrysolit hat einen schönen Goldglanz. Er ist auch sehr hart, und die Alten hielten viel davon. Die Italiäner hielten diesen Ost-Indianischen Stein sehr hoch, und in die Krone des Königs von Frankreich, Ludovici XV. wurden auch viele schöne Topas gesetzt. 2) Der Amethyst ist Violblau, verändert sich aber sehr, wird blasser, und hält nicht einerley Farbe. 3) Der Smaragd ist grün, und hat einen schönen Glanz. Fällt das grüne ins gelbe, so heist er Chrysopras. Aus Peru hat man die schönste gebracht, aber nicht grösser, als eine Haselnuß. Er gleicht an schwere fast dem Diamante. 4) Der Syacinth ist gelblich, aber sehr leicht aus einem von Bley gemachtem Glase nachzumachen; leidet aber alsdenn die Feilen nicht. 5) Der Beril oder Aquamarin ist Meergrün, und wird in Italien auf dem Apenin gefunden. Er ist schwer zu arbeiten. 6) Der Onyx hat daher den Namen empfangen, weil er eine Farbe, wie der Nagel eines Menschen hat. In

Dresden im grünen Gewölbe hat man einen Orientalischen Onyx, den man für den schönsten hält, wofür der König August 48000. Rthlr. gegeben hat. Die Alten haben ihn gern zu Opfergefäßen gebraucht. Hat er viel roth, so heist er Sardonyx. Hat er Fleischfarbe, so sind es *Cumaei*, daraus viele schöne Köpfe geschnitten sind.

α) Der Saphir hat einen unvergleichlichen Glanz und blaue Farbe. Einige Juweliere nehmen ihm die Farbe, und machen ihn zum Diamant; er wird aber nie so rein. Es läßt sich aber dieses sonst bey keinem Edelstein thun.

α) Der Rubin, welcher Carmesinroth ist, wird, wenn er groß ist, Carfunkel genannt; ist er weich, so heist er Rubin Pallas. Er läßt sich nicht in Rosen und eckigt schleiffen.

μ) Der zwölffte ist der König von allen Edelsteinen, der Diamant. Er hat ein Feuer, das sonst kein Edelstein hat. Er übertrifft alle an der Schwere und Härte. Sein Licht zeigt sich besonders, wenn er dicke ist. Es ist ein grosser Streit, ob ihn die Alten gekannt haben. Die gewisste Meynung ist, daß sie ihn nicht gekannt haben. Er wird in Ost-Indien gefunden, da er, wie die Quarze, oder der Agat, in Steinen wächst. Die Brasilianische, die die Portugiesen mitbringen, sind nicht so schön. Er ist in Medio ævo noch nicht bekannt

bekannt gewesen. Es wird zwar gedacht, daß in der Crone des Caroli Magni einer sey. Nämlich der Herzog Ludwig in Baiern und Marggraf von Brandenburg, als er sie dem Kayser Carolo III. nach seines Vaters Tode übergab, bemerkte, daß ein grosser weißer Stein darin sey. Er ist aber nicht mehr darin; aber wohl in der Böhmischen, der eine Art von rohem Böhmischem Diamant ist. Er ist also erst durch die Schiffart nach Ost-Indien bekannt geworden. Conf. Tavernier dans ses voyages. Der grosse Mogul, und der Grossherzog von Florenz, haben die größte in der Welt. Doch ist des Gros-Moguls seiner heller. Der Florentinische aber gelblicher. Der Florentinische wird auf 391. Karat gerechnet. Der König August von Pohlen hat einen von 191. Karat für 230000. Rthlr. gekauft. Ein Engelländer, Petit, hat den größten gehabt, der 547. Gran gewogen, den er für eine Million verkaufen wolte. Der König von Pohlen both 800000. Rthlr. davor. Der Regent kaufte ihn für eine Million, und ließ ihn in die Crone setzen, und nachher ward er in des Königs Ritterband gesetzt. Der Petit hat allein vom abschleifen der Ecken für 2000. Rthlr. Staub gekriegt. Conf. Fevrier Tractat von den Diamanten, London 1750. welches ein unvergleichliches

schönes Buch ist. Soll der Diamant schön aussehen, so muß er wie eine Rose geschliffen, oder Brillanten an beyden Seiten geschliffen seyn. *Fevrier* streitet für die Rosen. Weil der Diamant so kostbar ist, so trifft man ihn geschliffen nicht groß an, wohl aber roh. *Cicero* hat recht gesagt: In Scopulis & Lapidibus reperit quoque Natura, in quo delectaret, Lib. 2. de Natura deorum Cap. 3) Der härteste und härteste Stein ist unter andern wohl der *Crystall*, der aber den Diamanten nicht beyzusetzen ist. Man findet ihn gemeiniglich in länglich eckigten Stücken, und ein rundes Stück wird für eine ungemeyne *Rarität* gehalten. Man findet ihn in Höhlen und Bergen, auch in Flüssen. Viele halten ihn für ein zusammen geronnenes Eis. Allein man findet ihn nicht allein im kalten *Alpenin*, sondern auch in dem warmen *Cypern* und *Egypten*; und in den kältesten *Nordländern* wird er auch nicht gefunden. Seine *Kostbarkeit* bestehet darin, wenn er so groß ist, daß *Gefässe* daraus gemacht werden können. Er hat immer einerley *Farbe*. 4) Der *Adlerstein*, oder *Aethides*, gehöret auch unter die raren Steine, der nur so groß, als ein *Hühner-Ey*, und hohl ist, und noch einen andern Stein in sich hat. Die *Alten* geben vor,

HAZOPHYLA  
 te lägen nur in  
 der falsch, und  
 kappert, und  
 oder gewachsenen  
 die *Bowen* meist  
 dem *Berge* *Pate*  
*Spennin* ist, wo  
 hängt, wenn es  
 man ihn zu  
 hängen wird,  
 und das auch zu  
 Kraft nach der  
 ihn. 6) Der *L*  
*beobachtet* Lande  
 sich, läßt sich vor  
 ihn zu *Erden* o  
 läßt er sich  
 mit, da er schon  
 Steine, *Lapid*  
 gen so, weil sie  
 ren *Geschöpfen* l  
 versteinerte andere  
 bewegen auch *La*  
 bet davon gro  
 ihn an allen  
 man hat sie in gro  
 in *Lapides* fig  
 Steine, deren  
 ihre *Figur* vor  
 ex *Regen* *Am*

vor, sie lägen nur in Adlers - Nestern. Es ist aber falsch, und man findet ihn häufig. Er klappert, und bestehet aus vielen übereinander gewachsenen Blättgen. 5) Der *Lapis Bononiensis*, der nur um Bologna an dem Berge Paterva, welcher ein Stück des Apenins ist, wächst, ist auch sehr schön. Er glänzet, wenn er nach der Calcination, da man ihn zu Pulver gemacht hat, wo hingehangen wird, bey Nacht als eine Kohle, und das auch im Wasser. Er behält die Kraft nach der Calcination bis vier Jahre. 6) Der *Lapis Olluris*, der im Graubündter Lande bey Lavazzi gefunden wird, läßt sich vortreflich dreheln, und ist schön zu Töpfen geschickt, und fällt nicht leicht entzwen. Man handelt eben nicht damit, da er schwer ist. 7) Die gebildete Steine, *Lapides figurati*, heissen deswegen so, weil sie eine Aehnlichkeit mit andern Geschöpfen haben. Man hält sie für versteinerte andere Geschöpfe, und nennt sie deswegen auch *Lapides petrificatos*. Man findet davon grosse Cabinetter, und viele lassen an allen Orten dergleichen sammeln. Man hat sie in zwey Classen getheilet, nemlich in *Lapides figuratos in superficie*; und in Steine, deren ganzes *Corpus* eine besondere Figur vorstellet; und zwar entweder *ex Regno Animali*, oder *Vegetabili*;

aus jenem werden *Aquatiles* und *Terrestres*, aus diesem Kräuter aufbehalten. Man streitet sehr über ihren Ursprung. Einige meinen, daß sie von der Sündfluth herkämen. Andere behaupten eine *Vim plasticam*, die dieses verursache. Die erstere sagen, es seyen wirkliche versteinerte Körper. Die letztere hingegen meinen, es sey ein blosser *I. usus Naturæ*. Diese letztere Meinung findet billig nicht mehr vielen Beyfall, da die figurirte Steine eine gar zu grosse Uebereinstimmung haben. Es wäre zu verkleinerlich von dem Schöpfer gesprochen, wenn man sagen wolte, er spiele mit dergleichen Dingen; denn ihre Wirkung in der Arzneykunst ist nur ein Gedicht. Die Meinung, daß, da die Sündfluth den Erdboden so aufgelöset, daß alles in einen Schlamm verwandelt worden, die Erde sich nachher durch die Winde gesetzt und getrocknet, und die Körper darauf versteinert worden, hat also die Oberhand behalten. *Herodotus* gedenket schon derselben, und sie sind nicht allein auf Bergen, sondern auch in den tiefsten Klüften, und selbst innerhalb den Felsen, anzutreffen. *Dr. Scheuchzer* in Zürich hat sie in ein ordentliches Systema gebracht, und die Meinung schon behauptet, ist auch noch nicht wiederlegt worden. Unser Herr *Gräzel* hat  
von

den Dr. Rob  
sthes Stein  
ein grosser M  
der Landgraf C  
hat, 14  
weihen hat;  
nachher für 100  
des Königs re  
nicht in so voll  
den unter den  
Integra Corpor  
(a) Aus dem  
Der Menschen  
verrichtet gesund  
sollen erkennen k  
funden hat, das  
ren, als von  
Fen findet ma  
sehen. Sinech  
überzogen sint  
Herr gehantes  
Cabinete eine  
1699, und m  
den Thieren f  
hat sehr vieles,  
1709 Arten,  
1672. und zu  
zu gehört, die  
re ausgegraben  
haben sind.

von dem Dr. Rosini aus Münden ein vor-  
 treffliches Stein-Cabinet gekauft, der sie  
 mit grosser Mühe gesamlet hatte; dem  
 der Landgraf Carl, der alles in Cassel an-  
 gelegt hat, 14000. Rthlr. wieder dafür  
 gebothen hat; und Herr Gräzel hat sie  
 nachher für 500. Rthlr. bekommen. Selbst  
 des Königs von Pohlen Augusti seines ist  
 nicht in so vollkommener Ordre. Wir fin-  
 den unter den Lapidibus figuratis, sowohl  
 integra Corpora, als Partes Corporum.  
 (a) Aus dem Regno Animalis hat sich  
 Von Menschen bisher noch kein Stück  
 petrificirt gefunden, das man recht hätte  
 sollen erkennen können; und was man ge-  
 funden hat, das ist mehr von grossen Thie-  
 ren, als von Riesen. In den Bergwer-  
 Fen findet man freylich wohl einige Men-  
 schen-Knochen, die mit einer Steinrinde  
 überzogen sind; und auf dem Harz hat der  
 Herr zehenter Schlamm im Mineralien-  
 Cabinette eine Hirnschädel mit Stein über-  
 zogen, und mit Erz ausgefüllet. (b) Von  
 den Thieren findet man a) von *Terrestri-*  
*bus* sehr vieles, und hat man besonders an  
 zwey Orten, nemlich zu Canstadt anno  
 1672. und zu Tonna, das nach Thürin-  
 gen gehöret, ein ganzes Elefanten-Gerip-  
 pe ausgegraben, wovon ganze Bücher ge-  
 schrieben sind. In dem Cabinet des Herrn  
 Lyn-

Lynckers, Apothekers zu Leipzig, das nun zertheilet ist, war eine Tafel, darin das Gerippe eines Krokodils abgedruckt ist. Zu Schatzfeld hat man auch vom Nasenhorn Knochen ausgegraben. Man hat aber davon solche Knochen wohl zu unterscheiden, die man in grossen Höhlen findet, die nicht von der Sündfluth, sondern von den reissenden Thieren, die andere gefressen haben, herrühren. b) Von Vögeln findet man nichts, weil deren Structur zu zart gewesen, und sie also verzehret worden sind. c) Die Wasserthiere sind in der grössten Anzahl anzutreffen, so daß man ganze Fische findet, davon auch die Schuppen petrificiret sind. In Teutschland werden sie im Mansfeldischen, da die Berge Kupferreich sind, und in der Grafschaft Pappenheim, gefunden, die ganz mit einem Stein bedeckt sind, und wenn man sie aufschlägt, so kan man sie deutlich erkennen. Man findet von Fischen auch *Glossopetras* oder Steinzungen, welches nicht Natterzungen, sondern Zähne vom *Canis Carcharius*, einem Seefische sind. Die Krebse sind am seltensten anzutreffen, sowohl See- als Fluß-Krebse. Die versteinerte Muscheln sind sehr häufig anzutreffen, und übertreffen in der Anzahl fast die ächten Muscheln. Man theilet die *Conchilia* in *Univalvia* und *Bivalvia* ein, und

... sind gem  
... Sie sind  
... aus ihnen  
... in fernem in De  
... vorkommende  
... sehen sie alle d  
... *Beloni marini* t  
... ern, die oft ab  
... von die Radio  
... die einige Lap  
... auch sehr rar.  
... von *Struthio*,  
... nicht aus dem 2  
... sollen *Cornua*,  
... Schner, und fi  
... Ben den *Struthio*  
... hantliche geßten  
... oft ihre Stru  
... unterziehen.  
... oft Eindrücke  
... und mancha  
... auf. Das mu  
... von denselben,  
... Structur der  
... Sie sind sie aber  
... liegen, und m  
... man heraus ge  
... weilt, daß sie b  
... thimeren Ma  
... petrificire

und diese sind gemeiniglich mit Sand angefüllet. Sie sind oft so hart, daß man Feuer aus ihnen schlagen kan. Sie werden ferner in *Dentatas*, *Turbinatas*, und andere vielfältige Sorten, abgetheilet, und haben sie alle die Farbe verlohren. Die *Echini marini* oder Meer - Igel - Schnecken, die oft als Aepfel aussehen, und davon die Radioli apart gefunden werden, die einige Lapidés Judaicos nennen, sind auch sehr rar. Es findet sich auch eine Art von Muscheln, die ihrer Größe wegen nicht aus dem Wasser hervorkommen, sie heißen *Cornua Ammonis* oder Widderhörner, und sind sehr krumm geworden. Bey den Muschel-Steinen sind alle nur ersinnliche Größen anzutreffen, und man muß oft ihre Structur mit einem Microscopio untersuchen. Viele haben in superficie oft Eindrücke von verschiedenen Blättern, und manchmal liegt auch Goldkies darauf. Das wunderbarste ist aber bey vielen von denselben, daß sie auch inwendig die Structur der Muscheln behalten haben. Oft sind sie aber auch in einem Steine verborgen, und müssen erst aus diesen Matricibus heraus geschlagen werden. Man glaubt, daß sie bey der Sündfluth mit dieser steinernen Materie umgeben worden sind. Solche petrificirte Muschel - Steine finden sich

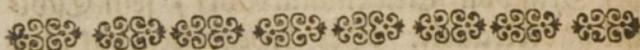
sich

sich in allen Ländern zu vielen tausenden. Doch haben ganze Länder ganz besondere Sorten. Es ist also ein grosser Vorzug eines Cabinets, wenn man Muscheln von ordentlicher Grösse, ganz kleine, junge, und einige von ausserordentlicher Grösse, hat. (b) Das *Regnum vegetabile* zeigt sich auch in verschiedenen Arten von Steinen. Man hat versteinertes Holz, und besonders von Erlen, darauf man in Venedig die Häuser erbauet hat. Eichen- und Birnbaum-Holz ist auch sehr geschickt zur Versteinering, und behält auch oft seine Farben. Von Früchten der Bäume, die versteinert sind, hat sich nichts, als *Nux Pineae*, gefunden. Man trifft auch versteinerte Kräuter an, oder eigentlich Eindrusse davon in Steinen. Hier im Lande findet man auch ganze *Spicas fossiles*, und besonders um Gandersheim; und in der Abtey ist einer, dafür die Russische Kaiserin 100. Rubeln gebothen hat. *Rosinus* hat davon geschrieben. Man findet auch viele versteinerte Blätter. Man findet auch kleine Dendrites, da Bäume aufgetragen sind. Man findet uuter den versteinerten Sachen auch, welches sehr zu verwundern ist, alle Arten von Schwämmen mit den Stengeln. Conf. *Scheuchzeri Herbarium diluvianum*. Man hat überhaupt von  
Lapi-

tabbus figur  
gu, D. in 8  
in Figurator  
1708, 410  
der Kaiserliche  
der Graf von  
et unentwarte  
den Grund da  
die Quereles  
Conf. Bütten  
Georgi Alt  
Tellers Beda  
1771. von versta  
helt gefunden si  
noch einige ganz  
hat sie aber viel  
ist. Anno 17  
Professor Me  
Cabinet sammt  
Arbeiten aus  
sie besonders  
Der berühmte  
Hannover da  
wand, tief di  
ten, Sterne,  
zu schlagen, un  
in Kupfer st  
Der Mann hat  
ner wurden  
waren gefig

Lapidibus figuratis des Caroli Nicolai Langii, D. in Lucern, Historiam Lapidum Figuratorum Helvetiorum, Venetiis 1708. 4to. welche er schrieb, da ihm der Kayserliche Gesandte in der Schweiz, der Graf von Trautmanssdorf, sein Cabinet anvertrauete. Der Scheuchzer hat aber den Grund dazu gelegt, besonders durch die Quærelas & Vindicias Piscium. Conf. Büttneri Rudera Diluvii Testes. Georgii Altmanni Historia critica de Tesseris Badæ Helvetiorum repertis, 1751. von versteinerten Würfeln, die daselbst gefunden sind worden; darunter auch noch einige ganz knöcherne mit waren. Man hat sie aber viel nachgemacht, und zeigt sie oft. Anno 1728. war in Würzburg ein Professor Medicinæ, der ein Naturalien-Cabinet sammlete, der sich von allen Stein- Arbeitern ausbedunge, daß sie alles, was sie besonders fünden, ihm zubringen sollten. Der berühmte Historicus Eccard, der von Hannover dahin gieng, und catholisch ward, ließ die Steinmeyer, Spinnewe- ben, Sterne, und Insecten, in ipso Coitu schlagen, und ihm hinbringen, welches er in Kupfer stechen ließ, und heraus gab. Der Mann starb darüber, und die Steinmeyer wurden auf Bischöflichen Befehl in die Karren geschmiedet. Die rechten petri-  
ficirten

ficirten Muscheln kan niemand nachmachen, und gehet darin der wenigste Betrug vor. An einigen Orten sitzt noch die rechte Muschel unter dem Steine, und ist nicht versteinert,



## CAP. VI.

## Von Kunst = Kammern.

Man nennet gemeiniglich einen Mischmasch von Sachen aus dem Reiche der Natur und der Kunst eine Kunst = Kammer. Eine rechte Kunst = Kammer ist eigentlich eine Sammlung von Dingen, die der Mensch durch erstaunenden Fleiß und Nachahmung der Natur hervorgebracht hat. Es müssen Dinge seyn, die einen grossen Verstand und erstaunenden Fleiß anzeigen. Die Kunst und die Natur müssen daselbst besonders von einander unterschieden werden. Die Kunst = Kammern sind spät angelegt worden, und zwar zuerst von dem Hause Medices zu Florenz, das durch die Handlung einen grossen Reichthum erlanget, und alle Künstler ungleich gemein belohnet hat, wenn sie ihnen nur was besonders hervor bringen konnten.

Cos-

IBIUM ARTIFICI

omnis Medices

one Leute aufzu

en, und, wo mo

et von anno 1

in. Hernach be

stliche aufbere

en davon eine S

tere große Br

hat, ist der Ch

mas, der von a

en, und einer

en, der nach dem

in die Künste sehr

schöne Kunstka

en hat. Ort

mit reichen Berg

reichlicher Hau

wohl ausführe

füllte aber des

König August

getrennet, und

gelieben, aber

wurden. Der

Arbeit zu Er

geben hat, ist

hollän Gottro

ihnen Unterneh

stürzen Krieg

neutral

Cosmus Medices hob sie zuerst auf, um andere Leute aufzumuntern, es nachzumachen, und, wo möglich, zu verbessern. Man findet von anno 1570. schon Nachricht davon. Hernach haben andere Prinzen alles künstliche aufbewahret, und die Sammlung davon eine Kunstkammer genannt. Der andere grosse Herr, der dergleichen gesammelt hat, ist der Churfürst von Sachsen, Augustus, der von anno 1543. bis 1584. regierte, und einer der glücklichsten Herren war, der nach dem Schmalkaldischen Frieden die Künste sehr erhoben, und die unvergleichliche Kunstkammer zu Dresden angelegt hat. Gott segnete diesen Churfürsten mit reichen Bergwerken, und da er ein vorzreflicher Hauswirth war, so konte er es wohl ausführen. Er ward nicht gar alt, füllte aber doch fünf Säle damit an. Der König Augustus II. von Pohlen hat es sehr getrennet, und es ist nur wenig davon übrig geblieben, aber in bessere Ordnung gebracht worden. Der dritte grosse Herr, der Gelegenheit zu Errichtung der Kunstkammern gegeben hat, ist der Herzog Friedrich von Hollstein Gottorp gewesen, ein Herr von grossem Unternehmen, der den ganzen dreissigjährigen Krieg hat aushalten müssen, ob er gleich neutral seyn wolte, und von Dänemark würde verschlungen worden seyn,

R  
wenn

wenn er sich nicht unter Schwedischen Schutz begeben hätte. Er hat anno 1616. die unvergleichliche Gottorpische Kunstammer angelegt, die *Olearius* beschrieben hat, und stellte deswegen eine besondere Gesandtschaft nach Persien an. Man muß sich wundern, daß er noch so viel darauf hat verwenden können.

In den Kunstammern findet man (I.) Instrumente der Künstler. Der Churfürst August von Sachsen, der sehr gelehrt war, sammlete alle Instrumente der Künstler in gewissen Schränken. Instrumente von Uhrmachern, die noch nicht sehr excolirt waren; Instrumente von Goldschmieden, Juwelierern, Drechselern, Tischlern, bewahrete er auf; er hatte auch alle Instrumenta chirurgica gesammelt. Und nach seinem Exempel geschah es, daß in allen grossen Städten die Stadt-Canzley dergleichen ad Usum publicum anschaffen mußte. Dieses hat der König in Frankreich nachgemacht, da auf dem Louvre in einem Saal alle Instrumente aufgehoben werden. (II.) Die Modelle von berühmten Gebäuden, Kirchen, Pallästen, Schifmühlen, und dergleichen, sind gewiß sehr kostbar. Zu Paris ist auf dem Louvre ein Saal mit Modellen von allen Festungen, die Ludovicus

XIII. am 3  
anden; angelegt  
in Frankreich  
n, und nach d  
Der König  
Modell des  
Hamburg in de  
anno aufstel  
ble. gekauft, i  
ist geüet. S  
zu das Modell  
Modelle von  
en lassen. Daß  
in besondere Ins  
es mit zwei St  
Deien, die zu  
an. (III.) Di  
Nasenborn, E  
sen, Speckrei  
In Cassel sind  
Straußenciem.  
ich nur zwei li  
und besonders e  
das Ebenbein n  
von die Bilder  
taufiler gefunder  
nht. Er bedeck  
um fruchten Zu  
beweist. Es h  
(I.) Künstliche

vicus XIII. am Rhein, und in den Niederlanden, angelegt hat, und die Seehäfen, die in Frankreich sind. Man hat alte und neue, und nach dem verjüngten Maasstabe. Der König August von Pohlen hat das Model des Tempels des Salomo, das zu Hamburg in der Opera vom Tito Vespasiano aufgestellt worden, für 6000. Rthlr. gekauft, und zu Dresden in einen Saal gesetzt. Zu Cassel hat der Landgraf dazu das Modelhaus gewidmet, darin er die Modelle von seinen grossen Gebäuden setzen lassen. Dahin gehören auch Modelle von besonderer Invention, z. E. von Thüren mit zwey Schössern, von künstlichen Defen, die zur Ersparung des Holzes dienen. (III.) Künstliche aus Elfenbein, Nasenhorn, Strausseieren, Kokusnüssen, Speckstein, geschnittene Sachen. In Cassel findet man schöne Stücke von Strausseneiern. Ein Künstler muß jährlich nur zwey liefern, die gar schön sind, und besonders eins mit den vier Elementen. Das Elfenbein wird leicht gelb und verunzieret die Bilder. Es hat sich aber ein Künstler gefunden, der das Elfenbein rein macht. Er bedeckt das gelbe Elfenbein mit einem feuchten Tuch, und räuchert es mit Schwefel. Es hält aber nicht beständig. (III.) Künstliche Sachen, die von Königen

nigen und Fürsten selbst gemacht sind. Man hat ganze Bücher de Principe docto. Man hat aber doch noch keine Dissertation de Principe artifice geschrieben. Wir finden es oft in der Historie, daß grosse Herren, Könige und Fürsten besondere Künste geliebet, vieles gemacht, und einander geschenkt haben. In dreyen Künsten haben sich besonders grosse Herren hervorgethan, nemlich in der Mahleren, in der Drechslerkunst, und im Glasschleiffen. Von Mahleren hat man gezeichnete, und auch mit Farben gemahlte Bilder. In der Drechslerkunst haben sie oft erstaunend excelliret. Zu unsern Zeiten hat der Kayser Leopold darin excelliret, der die Drechsler mit besondern Privilegien begabte; auch der Grossvatter des jetzigen Churfürsten in Bayern; und der Saar Peter, der viele Stücke nach Cassel an den Landgrafen Carl, der auch sehr darin excellirte, verschenkt hat; der Landgraf hat noch eine schöne Kammer davon in Cassel hinterlassen, die gleich unter dem Thor ist, darin er nach der Mahlzeit zu drechslen pflegte. Das Glasschleiffen ist auch eine besondere Kunst grosser Herren, da sie besonders Microscopia, und andere Kunstgläser geschliffen haben. (V.) Meisterstücke von Sandwerkern. Der Churfürst August hat zu Osterwyck eine grosse Kam-

Kammer davon ausgerüstet, und immer dabey legen lassen, was daran gelobt worden. Vieles wird aber noch nach der alten Mode gemacht. Dergleichen gehören eigentlich in Kunstkammern. (VI.) *Musicalische Instrumente.* In Cassel ist ein besonderes Zimmer dazu gewidmet, und der Landgraf Carl hat alle alte Instrumenta nachmachen lassen, darunter besonders ein Monochordion von einer Saite merkwürdig ist. Athanasius Kircher hat in seiner *Musurgia* alle dergleichen Instrumenta gesammelt und beschrieben. Der Landgraf in Cassel hat darnach ein Raken Clavier gemacht, da 14. Raken von besonderen Grössen in einen Kasten, jede besonders, eingesperret werden, deren Schwänze herausgesteckt werden, darin man immer mit den Tangenten mit Nägeln sticht, daß sie besondere Töne im Geschrey geben. (VII.) *Künstliche Frauenzimmer-Arbeit.* Dergleichen findet man von sticken, wirken, flechten, weben, sowohl von alten, als neuen. Vom Weben findet man oft ganze zusammen gewebte Kleider, wie von Christi Kleide erzehlet wird. (VIII.) *Subtile Schrift.* Diese findet man so fein, daß man sie kaum lesen kan. Es werden Ra-  
 befedern dazu genommen. Man hat sich be-  
 flissen, aus solchen Dingen ganze Figuren

zu machen, 3. E. Crucifixe, und andere Sachen. In Nürnberg ist ein Mann von 79. Jahren gewesen, der in den Raum eines kleinen Silberpfennings das ganze Vater Unser deutlich geschrieben hat. (VIII.) Sachen von elenden und gebrechlichen Leuten. Ein berühmter Mann aus Schwaben, Schweicker, der ganz ohne Arme war, hat mit den Füßen die schönsten Schriften gemacht. Man findet auch davon Gemählde. (X.) Optische Sachen. Es gehören dahin erst die Perspective und Tubi. Man zweifelt sehr, ob die Alten etwas davon gewußt haben. *Ptolomæus* wird vorgestellt mit einer Röhre in der Hand, dadurch er die Sterne beschauet. Von dem *Gerberto*, der unter dem Namen *Silvestri VI.* bekannt gewesen, schreibt *Dithmarus*: *Gerbertus consideravit Stellas per Fistulam*; es ist also nur eine Röhre ohne Gläser gewesen. Vor den Haupt-Erfinder wird von dem *Petro Borello de vero Telescopii inventore* der *Thomas Fansen*, ein geschickter Brillenmacher zu Middelburg, gehalten, der durch ungeschickte Zusammenhaltung eines Concaven- und Convexen Glases auf diese Erfindung gerathen. Die Brille sind schon zu *Senecæ* Zeiten bekannt gewesen. Anno 1619. hat sie der *Johann Lipperhay* zu Middelburg excolliret. Die Tubos

*Tubos terrestres* mit vier Gläsern hat Antonius Maria de *Reyda*, ein Capuziner erfunden, die hernach von andern immer mehr und mehr verbessert, und mit geschickten Gestellen versehen worden sind, und hieß es dabey: *Inventis facile aliquid addere*. Dahin gehören auch die *Tubi binoculi*, die Johann Franz *Gründler*, ein Mathematicus zu Nürnberg, anno 1652. erfunden hat, die dazu dienen sollen, daß ein Auge nicht zu sehr ermüdet werden mögte. Man zeigt auch *Helioscopia*, die aus grünen und blauen Gläsern bestehen, die Christoph *Scheiner*, ein Professor zu Ingolstadt, erfunden hat. *Hevelius* hat eine andere Gattung ausgedacht, die er in den *Prolegomenis ad Helenographiam* beschreibet. Robertus *Hæck* hat anno 1672. die gebräuchlichste Art erfunden. Man zeigt auch *Polemoscopia*, die *Hevelius* erfunden hat, die durch eine Reflexion repräsentiren; *Hugenius* hat sie verbessert, und *Nevvton* vollkommen gemacht, mit einem Stälernen Spiegel. Man zeigt auch verschiedene *Laternas magicas*, da man durch Convex - Gläser schöne Bilder präsentiret. Den Erfinder davon weiß man nicht. Es ist gewiß, daß der berühmte Jesuit *Schottus*, da er seine *Magiam Naturæ & Artis* geschrieben, sie nicht würde vorbeÿ ge-

gegangen haben, wenn er sie gekannt hätte. *Des Chales* in seinem *Mundo mathematico* Tom. 2. p. 656. gedenket derselben zuerst, und sagt, daß sie ihm anno 1566. ein durch *Lyon* reisender *Däne* zuerst gezeigt habe. Nachher sind sie besonders von *Zahn* in *Oculo Artificiali* sehr verbessert worden. Zuletzt hat sie *Ehrenberger* in *Jena* verbessert, der die Bilder beweglich gemacht hat. Man hat dabey erst den Verlust vom *Glas* mahlen bedauern gelernt, und geschieht es nun nur mit *Saft* und *Wasserfarben*, da die *Oelfarben* nicht durchsichtig sind. So unbekannt auch der Erfinder der *Laterne magicæ* ist, so weist man doch deutlich die Modelle und Erfindung der *Camera obscuræ* vom *Reinhold* zu *Wittenberg*, die er bey einer *Sonnensfinsternis*, die anno 1545. vorkam, erfand. *Johannes Porta* hat sie in *Magia naturali* verbessert, und unter den neueren *Zahn*, *Newton*, und viele andere, die den Nutzen derselben im Abzeichnen gezeigt haben. Man setzt diesen auch die *Prismata*, dreyeckigte *Gläser*, bey, die den Ursprung der *Farben* sehr schön erläutern. Sie sind sehr alt, und *Schwenker* hat schon in seinen mathematischen Erquickstunden davon geredet. Man zeigt auch *Polyedra*, die auf einer Seite platt, und

und auf der andern vieleckigt sind. Es gehören dahin auch die Spiegel, die von verschiedener Art, Materie, Grösse, und Arbeit, sind. Je grösser die Spiegel sind, desto kostbarer sind sie, wegen des Schleifens, und der dahinter gelegten Folio aus Quecksilber, das nicht wohl figiret werden kan, und gleich einen Ritz macht. Die Venetianer zu Murano excelliren darin. Sie können sie freylich nicht so gros, als zu Paris und Potsdam, machen, sie sind aber sehr accurat. Man hat Convexe, Concave, Zilindrische, und Konische Spiegel. Besonders braucht man Specula concava und conica zu Beyirspiegeln, die das Gesicht sehr verstellen. Vor allen gehören dahin die Brennspiegel, darin es zu unsern Zeiten ein Schlesiſcher Edelmann, Edelfrid Walther von Tſchirnhausen sehr hoch gebracht, der einen erstaunenden Spiegel erfunden hat. Er hat nur viere gemacht, deren einen der Landgraf von Hessen Cassel, einen der Kayser Leopold, einen der König von Frankreich, und einen der König August von Pohlen, bekommen hat. Er verbrennt auch Edelsteine zu Asche, und verwandelt die Asche geschwind in Glas. Man kan in einigen Minuten einen Hund verbrennen, und die Asche in Glas verwandeln. Nev-

ton hat sieben hohle Spiegel zusammen gesetzt, mit erstaunender Wirkung, der zu Cassel ist. *Viblette* hat auch einen erfunden, der auch zu Cassel stehet. Die Alten haben es aus dem *Cece*, einem Griechischen Schriftsteller, erlernt, weil *Archimedes* die Römische Flotte extra Belli jactum unter dem Marcello damit verbrannt hat, über dessen Möglichkeit viel gestritten wird; es ist aber wohl mit Concavspiegeln geschehen. Man pflegt diesen Instrumenten noch ein Kunst-Auge beizufügen. Zu Nürnberg war ein Kunstdrechsler, *Stephan Zick*, der ein menschliches Auge mit allen seinen Tunicis und Humoribus abdrechselte, und davon anno 1706. eine Beschreibung herausgab; und ist es zu Paris und London verbessert worden. Er wolte das Ohr auch nachmachen, ward aber blind, und starb anno 1715. (XI.) Sprach-Röhre. Diese werden auch *Tubæ stentoriae*, und *Trompetes parlantes* genennet. Die Engländer geben ihren *Morlandus* für den Erfinder derselben aus. Die Italiäner behaupten aber mit mehrerem Rechte, daß sie *Kircherns* erfunden habe. Man hat gefunden, daß das Auge ein schärferes Organum Sensorium sey, als das Ohr, da man Flecken in der Sonn und Mond ent-

entdeckt, und hat daher auf solche Sprachröhre gedacht. Man hat sie auch zu Tubis acusticis gebraucht, für Leute, die nicht wohl hören können, und sie sehr gekrümmt gemacht. Ein Sprach-Rohr ist aber nützlich. (XII.) Uhren oder *Horologia*. Dergleichen hat man in Cassel im Kunsthaufe sehr viel. Man hat astronomische Uhren, da man die Stunden und den Lauf der Gestirne bestimmet, die der *Hugenius* anno 1650. in die grösste Vollkommenheit gebracht hat, der die Pendul erfunden hat. Die Engelländer haben anno 1673. den Hacken daran erfunden. Man hat sich auch bemühet, kleine Sack-Uhren zu machen. Sie sind anno 1600. von einem Uhrmacher aus Nürnberg, Peter Säle, in Gestalt eines Eyes erfunden worden. Conf. *Cochläus* in Commentario ad Pomponii *Melæ* descriptionem Orbis. Er hat sie von 40. Stunden erfunden. Der berühmte *Rabelais* in seinem *Pandagroe* nennet sie ein Nürnbergisches Eierlein. Man hat diese Kunst immer höher gebracht. Die Engelländer und Franzosen haben vieles zu ihrer Vollkommenheit beygetragen. Man hat sie auch so klein als ein Ring, da an statt eines Steins ein Zeiger ist, und der Stachel sticht einem so viel die Glocke ist, auf den Finger. In der Waimarischen und  
Cassels

Casselschen Kunstkammer sind sie. Man hat die Uhren bey vielen anderen beweglichen Figuren angebracht. (XIII.) Besondere Glasarbeiten. Davon hat man z. E. alte Trinkgeschirre von ungeheurer Grösse. In Nürnberg auf der Bibliothek wird D. Luthers Glas gezeigt, welches er dem D. Jonas geschenkt hat, dabey stehet: Dat vitreum vitreo Jonæ vitrum ipse Lutherus; Vt vitro fragili similem se noscat uterque. Es gehören dahin künstlich geschnittene Gläser, welche Kunst fast verloren gewesen. *Plinius* Lib. 26. sagt, daß die Alten schon solche gehabt hätten. Wir haben davon aber nichts mehr. Die erste Art Glas zu schleifen, war mit einem spitzen Diamanten, und *Matthesius* sagt in seiner Berg-Postille, daß er dergleichen viele gesehen. Das Glasschneiden ist aber eine Art vom subtilen drechseln, welches anno 1609. erfunden worden von Caspar Lehmann, des Kaisers Rudolphi II. Hofgläsern, der ihm auch ein Privilegium darüber gab. Conf. *Sandrats* Mahler-Academie. Von ihm lernete es ein Nürnberger, Georg Schwanhard, der an allen Höfen für alle grosse Herren Gläser schnitt, und anno 1565. starb. Sein Sohn Heinrich Schwanhard hat den Vater fast übertrouffen, der erhabene Figuren ins Glas geschnitt

schnitten hat. Solche Gläser werden oft für 200. Rthlr. bezahlet. Es stehet nur G. S. oder H. S. darauf. Er erfand noch eine Art, das Glas mit Scheidewasser zu äßen, darauf zu schreiben, und in die Fenster zu setzen, welche Kunst fast verlohren gegangen ist. Das Glasblasen von subtiler Arbeit durch eine Kupferrohre über einer Lampe hat in der *Physica experimentalis* grossen Nutzen geschafft. Ein Venetianischer Künstler, Abraham *Vino*, hatte jemanden getödet, flohe nach den Niederlanden, und kam nach Nürnberg, da er diese Kunst bekant machte. Michael Sigmund *Sack* hat es von ihm gelernet, der anno 1567. nach Englland gieng. (XIII.) Künstlich gefaste Magnete. Die Fassung derselben ist der menschlichen Kunst zuzuschreiben. Man hat gelernet, einen kleinen Magnet durch die Fassung weit stärker zu machen. Ein Magnet von 4. Unzen ziehet 64. Unzen. Zu Cassel hat ein Magnet von einem Loth 16. Pfund gezogen, und eine Magnet-Nadel 14. Fuß herum beweget. Die Holländer und Engelländer excelliren besonders darin, und vornehmlich die Societät der Wissenschaften zu London. Durch Hülfe der versteckten Magnete hat man viele künstlich ausgearbeitete Sachen anzüglich gemacht. (XV.) Subtile Drat- Arbeit. Durch

Durch

Durch einen Drat verstehe ich einen dünnen Faden aus Metal gezogen. Das Dratziehen ist den Alten ganz unbekannt gewesen. Alte Kleider, die vor dem 15. Sæculo gemacht sind, haben zwar was gewirktes von Gold und Silber; aber nicht auf seidenen Fäden, sondern man hat das Gold und Silber aus dünnen Goldblechen geschnitten, wie z. E. an dem Mantel des Römischen Kaisers. Das Dratziehen ist anno 1400. vom Rudolpho zu Nürnberg erfunden worden. Conf. Conradus Celtæ de Norimberga. *Wagenseil* in Commentario de Norimberga. Die Erfindung ist gar erstaunlich, da nemlich aus Silber, Kupfer, Eisen, ein Faden gezogen wird. Der Faden hat die accurateste Ründung, und ist immer gleich dick. Man siehet in Kunstfammern bloß langgezogenen Drat, und auch künstlich daraus gefertigte Stücke. Der Drat wird so gemacht. Man nimmt eine Stange z. E. feinen Silbers, die rund ist. Französisch heist es linchot. Diese Stange ist 22. Zölle lang, und wird auch durch verschiedene Löcher gesteckt, und kömmt immer in ein engeres Loch, und wird endlich so dünn, daß man sie kaum sehen kan. Man hat aus solcher Stange einen Drat von 2163523. Ellen gezogen, der 48. Meilen, jede zu 4000. Fuß gerechnet, lang ist. Solche

STILUM ARTI  
 jede Stange  
 aus Gold  
 kann drehet  
 oder Stange  
 ist immer gl  
 Hochwasser d  
 ist das Silber  
 berg kan  
 Conf. PH  
 reus de Pa  
 ist das ma  
 in Orleans  
 1674. Fuß  
 der aus sich  
 an, daß er  
 Dreyung von  
 Beson an d  
 herdratziehet  
 nach davon  
 vielen Zie  
 wer bezahl  
 (VI.) Zierl  
 ist ganze  
 Zölle vor,  
 ung, und  
 überbe ist  
 trübes und  
 geringt in  
 in Wasche  
 von. Unter d

Solche Stange Silber verguldet man mit 12. Loth Gold, daß es sehr stark hält, und alsdann drehet sich das Gold wunderbar mit der Stangen aus, und die Verguldung bleibt immer gleich, und man kan es im Scheidewasser vom Silber separiren, welches das Silber verzehret. Zu Lyon und Nürnberg kan man es sehr schön betrachten. Conf. l'Histoire de l'Academie des sciences de Paris anno 1713. da erzehlet wird, daß man dem Herzogen von Berry und Orleans zu Lyon einen Drat von 1096704. Fuß gezogen habe. Der Dratzieher muß sich aber dabey sehr in Acht nehmen, daß er nicht einmal zerbricht. Ein Dratzug von Messing und Eisen ist bey Goslar an der Ocker zu sehen. Die Silberdratzieherkunst heißt filagran Arbeit. Man macht davon Schachteln, Gefässe, und vielerley Zierrathen, und dieses alles wird theurer bezahlet, als Silbergeschirr selbst. (XVI.) Zierliche Wachsarbeit. Man stellet ganze Bilder und Landschaften in Wachs vor, die höchstens anderthalb Ellen lang, und eine halbe Elle breit sind. Die Grube ist gemacht von Schiefer. Man hat weißes und buntes Wachs. Das bunte zerspringt in der Kälte. Man kan in dem Wachs die größte Zärtlichkeit beobachten. Unter die Künstler gehöret ein Sicilianer

cilianer

cilianer Caietano Julio Zummo, der fast nur vor den Pabst, und den Grossherzog von Florenz gearbeitet, und besonders die menschliche Verwesung auf verschiedenen Tafeln in der Grossherzoglich Florentinischen Kunstkammer sehr schön abgebildet hat. Er hat auch eine Spinne mit ihrem Gewebe sehr zart abgebildet. Der Nürnberger Abraham Trentwer hat in der Dresdenschen und Gothischen Kunstkammer vieles gemacht. Der neueste ist Johann Christian Neuberg nebst seiner Tochter zu Regensburg. (XVII.) Drechslerarbeit. Davon hat man so schöne Stücke, daß man sich nicht genug darüber verwundern kan. Der letzte grosse teutsche Künstler ist Johann Martin Lauber in Regensburg, der in einen mäßigen Becher 50. andere Becher gedrehselt, die mit einander 30. Quartier fassen, und in einander gesteckt den Becher füllen. Die Drechsler haben sich auch in Minutissimis geübet, die man kaum sehen kan. So haben sie z. E. vom weissen Psefserkorn einen Becher mit 50. kleinen Schüsselfen gemacht. Sie haben von Kirschkerzen viele gedrehselt. In Nürnberg ist ein kleiner Ziegenbock mit einem Schneider, dahinter 50. Schneider mit Ziegenböcken hind, ein Glied lange für einen Gulden. (XVIII.)

(XVIII.) Chymisches Gold, oder in Gold verwandeltes Metal. Man hat von alten Zeiten her geglaubt, daß es eine Transmutatio Metallorum gäbe, und man hat sich um das Goldmachen am meisten bemühet. Conf. Olaus Borichius und Hermannus Conringius de Medicina & Arte chymica Aegyptiorum. Borichius glaubet, die Kunst sey den Egyptern bekannt gewesen. Conring läugnet es. In den mittleren Zeiten hat man auch davon gehandelt. Sal, Sulphur, und Mercurius, sind die drey Principia. Die Chymici haben die Kunst unter Bildern und Räzeln vorgestellt. Die Kunst ist auch heut zu Tage sehr getrieben worden, und man findet in Kunstfammern vieles davon. Ein Medicus zu Cassel Thuruauer hat halb Gold und halb Eisen hervorgebracht, welches aber wohl ein Betrug mit löten ist. Wenceslaus Reinsperger hat bey dem Kayser Rudolpho II. seine divinam Metamorphosin exerciren wollen. Der Churpfälzische Oberjägermeister, Baron Pfenniger, hat auf sein Gold gesetzt: Aurea progenies Plumbo prognata parente. Es sind aber lauter Betrügerereyen. Das Geheimnis heist Lapis Philosophorum, und Owenus sagt, sie könten dilapidare Pecuniam. Diese, die die Kunst,

S

Gold

Gold zu machen, erlernt haben, heißen Adepti. (XVIII.) Robertsmetal. Dieses, so in Engelland erfunden, pflegt man dem chymischen Golde beuzusehen. Nämlich, als der unglückliche Churfürst Fridericus V. der des Königs in Engelland Jacobi Tochter Elisabeth geheyrathet hatte, verjagt wurde, so kamen seine Kinder nach Engelland, und Prinz Robert, sein Sohn offerirte jemanden ein Metal, welches Prinzmetal und Tomback genannt wurde, das er gemacht hatte. Dabey legt man auch Bilder von gegossene Stahl, die sehr schwer zu giessen sind, die in Engelland Robert Boyle von anno 1695. bis 1725. gezeigt. Er hat sich Modelle von berühmten Künstlern schneiden, und mit Stahl fein ausgiessen lassen, welche Bilder vorzuetreflich gerathen sind. (XX.) Kleider. In Kunstcabinettern hat man auch oft anfürstlichen Höfen eine Kleiderkammer, darin alte Trachten von Teutschen und andern Europäischen Völkern aufbehalten werden. In Dresden ist eine schöne und kostbare Sammlung. Man behält aber besonders Kleider von auswärtigen Nationen auf, auch Kleider von merkwürdigen Personen, als von Heiligen, darin sie entleibt sind, von Hellden, u. s. w. auch Cingula Veneris, die  
die

die eifersüchtige Italiäner ihren Weibern anlegen. (XXI.) Kriegsstücke. Man findet bey Kunstkammern auch wohl Rüstkammern von kleinen Kriegsstücken. Man hebt rare alte Gewehre auf von besonderer Grösse und Figur; Rüstungen von fremden Nationen, da die Lapländer, die kein Eisen haben, Spiese mit Fischgräten brauchen. Man zeigt auch allerhand neue Inventiones von Kriegsrüstungen und Spieß-Gewehren. Man hebt auch Waffen von grossen Kriegshelden auf. Die Rüstkammer, die der Herzog Ferdinand von Oesterreich, ein Bruder des Kayserß Maximiliani I. angelegt hat, ist die gröste und kostbarste gewesen, die noch zu Ombras bey Inspruck gezeigt wird. Er hat in einer grossen Gallerie das Bild des Generals Hauen, und ihm die Waffen, die er von ihm gehabt, anlegen lassen. Sein Secretarius Schwenck hat sie beschreiben müssen in Folio und 4to. davon jene sehr rar ist, diese aber habe ich wieder auflegen lassen. Es sind 125. Kupfer darin. Das Schwert des grossen Königs Gustavi Adolphi, das er in der Schlacht bey Lützen geführet hat, ist rar, und Herr Wallin in Schweden, und Herr Glasfey in Dresden, haben es beschrieben. Es stehet darauf: Inter Arma silent Leges,

und: Sincere & constanter. Es ist aber wirklich nur erdichtet, was *Puffendorff*, und andere, ausdrücklich schreiben, daß er nachkünd auf der Wahlstatt gef... sey, und die Characteres, die darauf stehen, auch von ihm nicht kommen können. Die Hel-  
 leparte, womit *Wallenstein* ermordet worden ist, wird betrieglicher Weise an dreym Orten gezeigt. Es werden auch die Schwerder, womit berühmte Personen sind enthauptet worden, gezeigt, und die sind sehr merkwürdig, wenn man sie nur allezeit mit Gewisheit dafür annehmen könnte.  
 (XXII.) Porcellain. Dieses zeigte man vormahls auch in Kunstkammern. Nun aber hat man damit ganze Cabinetter und Gallerien ausgezieret, und man findet es besonders auch bey vornehmen Kaufleuten in Holland; auch sonst bey vielen vornehmen Herren. Das Wort, und das Gefaße selbst ist den Europäern erst durch die Portugiesische Handlung, zu Ausgang des fünfzehnten Sæculi, über die Linie, bekannt geworden. Die Alten haben davon nichts gewußt, sondern nur die vasa Lemnia, Samia, und Argentiua gehabt. Man verstehet durch Vocellain ein aus Erde gemachtes Gefaße, das nicht zerspringet, und doch in gehöriger Dicke durchsichtig bleibet.  
 Der

Name ist Port  
 no Sponser h  
 haben hat  
 is gemacht wü  
 de Rebus  
 quis quam rec  
 mentario ad  
 um. Pere le  
 na. Pere le  
 überbung vo  
 in Porcellain  
 die Kunst,  
 amahlet ist:  
 Die Materie ist  
 tartem Steine,  
 wurde in China  
 de, Seclum.  
 Sollen, der  
 schlagen, un  
 ver gestoffen  
 Feuer legen,  
 da verliert er  
 ihre Erde aus  
 icht. Man  
 reis Wasser,  
 hat darauf,  
 Die schöpft ma  
 andres Gefäß  
 an famulet, i

Der Name ist Portugiesisch. Die Chineser und Japoner haben es gemacht. Vor 200. Jahren hat man noch nicht gewußt, wo es gemacht würde. Vid. Guido Pancivollus de Rebus mirabilibus tam Deperditis quam recens Factis. Salmuth in Commentario ad Pancivollis Librum laudatum. Pere le Conte in den Reisen nach China. Pere le Honte und Kämpfer in der Beschreibung von Japan. Man hat bey dem Porcellain zu sehen auf die Materie; auf die Kunst, wie es verfertigt ist; wie es gemahlet ist; und wie es gebrannt wird. Die Materie ist zweyerley: eine Art von hartem Steine, der dem Kiesel gleich, Bedunse in China; und etwas Chinesische Erde, Koalim. Der Bedunse ist ein harter Felsen, der mit eisernen Hämern abgeschlagen, und im Möser zum feinsten Pulver gestossen wird. Man kan ihn nicht ins Feuer legen, und zu Kalk brennen, denn da verlieret er seine Kraft. Koalim ist eine fette Erde aus China und Japan, die man zusetzt. Man gießt den zerstoßenen Bedunse ins Wasser, alsdenn schwimmt eine weiße Haut darauf, die die feinste Materie ist. Diese schöpft man ab, und thut sie in ein besonderes Gefäß, da sich wieder ein Kies unten sammet, den man zerstößt, und die

übrige Materie in einem Kasten an der Sonne trocknet. Man reinigt darauf den Koalim vom Sande, und setzt ihn zu dem Bedunse. Man vermischt diese Stücke so, daß zu der feinsten Sorte gleiche Portiones; zur mitleren drey Theile Bedunse, und vier Theile Koalim; und zur schlechten noch weniger Bedunse, das schwer zu bearbeiten ist, genommen wird. Diese Materien werden zum feinsten Zeige getreten, welches sehr schwer ist; daher die Chineser sagten, der Porcellain würde von Menschen Knochen gemacht. Der Zeig muß darauf wenigstens ein Jahr stehen, da er immer mit Wasser besprengt wird. Der Töpfer knetet ihn wieder mit Wasser durch, der ihn ordentlich drehet. Alsdann kriegt ihn der Former, der ihn in Gipserne Formen drückt, wie die Figuren daran aussehen sollen. Alsdann zieret es der Mahler noch vor dem brennen aus. Blau muß blau gemahlet werden, da die Glasur die blaue Farbe verdirbt; andere Farben werden aber damit überzogen. Die Glasur machen die Chineser aus einem Del von pulverisirten Bedunse. Darauf brennt man den Porcellain, und zwar zweymal. Der erste Brand heist das Verglüen im ordentlichen Töpferofen 12. bis 14. Stunden in gewissen Kapseln übereinander. Zum andernmal

setzt

setzt man es in einen besondern Ofen, da es coaguliret, oder die Farbe einbrennet, welches gefährlich ist, wenn man zu viel Feuer anlegt. Man legt erst gelinde an, und läßt es sechs Stunden gleich seyn, nachher aber 18. Stunden immer abnehmen. Sie müssen vier Tage darin stehen. Alsdenn polirt man es mit Weiß- und Löwenzähnen und harten Jaspis, der dazu geschliffen ist. Je älter der Chinesische und Japonische Porcellain ist, desto kostbarer ist er, da die Alten den mehresten Fleiß darauf wandten. Der Japonische ist der feinste, weil beyde Arten von Erde besser sind. Den alten Japonischen Porcellain nennet man Krack. Je grösser die Gefässe sind, desto kostbarer sind sie, wegen der besondern dazu erforderlichen Oefen. Der vorliegende König in Preussen, des jetzigen Herr Grosvatter, hat 48. grosse Gefässe weisse und rothe mit grossen Kosten zusammen gebracht, dafür der König August in Pohlen ein schönes Regiment Dragoner gegeben. Die Kostbarkeit des Porcellains besteht auch in der weisse, und je älter es ist, desto weisser ist es, da sich die Erde jetzt schön verändert. Man siehet auch sehr auf die Polirung, daß sich dabey keine Rizen findet. Man siehet dabey auch auf die Mahlerey. Die Chineser haben gelbes, und

weil das da die Hoffarbe ist, so darf es niemand anders haben, und es ist also in Europa rar. Es ist aber wirklich nicht so fein, als das andere. Die Mandarins haben auch Porcellain von einer Farbe mit lauter Bittergen bezogen, welches sehr schön ist. Sie haben auch weisses, darauf nur roth, blau, und Gold, aber sparsam ist. Das Chinesische Gold ist nicht gut, das blaue aber besser. Die Blumen sind schön; die Menschen aber schlecht. Das Porcellain mit erhabenen Figuren ist das schönste. Die gemeine sind auch braun, mit weissen Figuren, welches in China das gemeinste Hausgeschirr ist, da sie auch immer draus Kochen, und werden auch Häuser damit, als mit Marmor, gezieret. Ja man hat ganze Porcellain-Thürme, die damit überzogen sind, und bey jedem Stockwerke hängen kleine metallene Glocken heraus. Der Porcellain ist so hart, daß ihn kein Wetter, auch das Feuer selbst nicht, ruiniret. Weil nun in ganz Orient üblich ist, daß man darin isset, so ist das eine starke Manufactur, und es kommen auch an den Türkischen Hof lauter solche Geschirre. Den Gebrauch des Porcellains befiehlt der Aberglaube, daß er dem Gifte die Kraft nehme, und das viele warme Trinken im Orient; und da dieses  
 letztes

letztere auch in Europa Mode geworden ist, so wird unser Silber immer dafür hingeschleppt. Da man jezo in Europa an allen Höfen das Dresdensche Porcellain dem Chinesischen und Japanischen vorziehet, so gereicht es zur Ehre unsers Vaterlandes, es kennen zu lernen. Der Erfinder ist ein Apotheker-Geselle aus Wittenberg, Böttger, gewesen, der sich fleißig auf die Chymie gesetzt und fleißig Bücher gelesen hat, daher man von ihm ausgesprenget, er könnte Gold machen. Der König August hörte es, und ließ ihn nach Dresden kommen. Er läugnete, daß er die Kunst könnte, und sagte, er hätte vielmehr Mühe angewandt Porcellain zu erfinden. Er ward auf den Königstein gesetzt, und ihm alles nöthige gegeben, da er dann das weiße Porcellain erfand, wozu ihm der grosse Tschirnhausen vielen Zuschub gethan hat. Er ist Baronisirt worden, aber doch nicht frey gekommen, und anno 1719. gestorben. Nach seinem Tode hat man es noch weiter gebracht. Die Materie ist zweyerley in den Sächsischen Gebürgen: ein alkalischer Salgspan; und eine aschenfarbige fette Erde, die auch röthlich fällt, und so zusammen gesetzt wird, als bey den Chinesern. Man hat befunden, welches die Chineser selbst gestehen, daß diese Ma-

S

terie

terie eben so gut sey, als die Chinesische. Man bewahret sie daher sehr scharf mit Wasche. Dieses stürzte den Grafen Hoimb, der in Frankreich so naturalisirt gewesen, daß er, da man zu St. Clous eine Porcellain-Fabrique angelegt hatte, grosse Kisten mit Erden dahin schickte; daher er auf den Königstein gefangen gesetzt wurde, da er sich erhieng. Die Glasur ist auch dauerhaft und zärtlich. Die Gefässe sind noch zierlicher, als die Chinesische, und man macht ganze Statuen davon, die man in Modellen druckt, und so verfertigt. Man macht auch Brust- und kleine Bilder. An dem Sächsischen Porcellain ist auch die Auszierung besser, und besonders hat man es in der Farbe am höchsten gebracht, und alle Farben, die Feuer halten. Die Chineser haben blau, braun, roth, gelb. In Sachsen macht man grün, blau, roth, blümeerant, und Pfirsichfarbe, und allerhand andere Couleurs. Man hat dazu die geschickteste Emaillen-Mahler, da das Chinesische Mahlen grob ist. Auch im Brennen übertreffen die Sächsische Porcellainmacher die Chineser, da das Sächsische nicht so leicht springt, als das Chinesische. Die Chineser erkennen selbst, daß das Sächsische Porcellain das ihre an der Weisse, Härte, Gestalt,

Gestalt, Auszierung, in erhabenen Figuren, und Farben, weit übertreffe. Man hat im Sächsischen Porcellain auch alle Vögel ungemein natürlich nachgemacht, und jetzt ist man im Begriff, eine Orgel von Porcellain zu machen in der Catholischen Kirche. Das Sächsische Porcellain kommt auch weit theurer. Ein ordinaire Service von 4. Duzend Teller, 6. Rümphen, 1. Duzend Messerlemmel, Gabeln, Löffeln, Salz- und Gewürzfässern, kostet 4000. Rthlr. Einige wollen behaupten, das Sächsische Porcellain sey nicht so durchsichtig, als das Chinesische, und sey das Gold darauf nicht so dauerhaft. Es ist aber eine unerörterte Frage. Die Fabrique ist jetzt zu Meissen an der Elbe auf dem alten Schlosse; da man, als der König von Preussen in Sachsen einfiel, viele Form-Defen, und andere Sachen, entzwey geschlagen hat. Diejenige, die das Geheimnis wissen, sind auf dem Königstein. Es weiß aber ein jeder nur ein wenig davon, damit es desto weniger verrathen werden könne. Die Mahleren ist am wenigsten geheim. Die andere Künstler werden nie dimittiret. Ein Brief eines Jesuiten aus China, Pere André Colle, hat ausdrücklich aus China berichtet, wie das Porcellain

lain da gemacht werde, in der recueil de lettres Edifiantes, dans China, und in dem Journal des Savans Tom. 12. p. 309. und in den Memoires de Trevoux Jouin p. 39. zu Paris ist anno 1747. ein Tractat in 8vo. heraus gekommen, unter dem Titel: L'art de faire la porcellaine. Zu Berlin kam anno 1750. in 4to heraus: Das entdeckte Geheimnis des Porcellains, sowohl des Chinesischen, als des Sächsischen. Man hat zu Paris, St. Clous, Wien, Berlin, Potsdam, und zu Delft in Holland, auch angefangen, Porcellain zu machen. Es ist aber nur eine Tonarbeit, die nur durch das anfärben eine Glasur bekommt; es ist nicht so weiß, nicht so hart, und springt. Daher man so wenig in Engelland das Chinesische, als sonst das Sächsische Porcellain nachmachen können. Das Sächsische Porcellain ist für ein rechtes Gold-Bergwerk zu halten, ob es gleich viel Holz frist, daher man es an der Elbe angelegt hat, um das Flößholz gleich haben zu können, und die Arbeit viel kostet. Der Uberschuß ist aber so groß, daß es vor allen andern den Vorzug hat, und selbst das jekige Chinesische weit wohlfeiler ist.



VI.  
reuil de  
e. ad in  
2. p. pp.  
our pun  
in Dots  
ure den  
ne. Zu  
herat:  
stuland  
stiftchen  
200y  
in Fel  
zu m r  
t, die  
kunt:  
y und  
ppland  
Schilde  
des Cate  
des Bode  
in und hat  
be ungelog  
den in fite  
Quilber  
er den un  
W das 100y















